

Biographischer
Abriss.

Kurze
Autobiographie

von

Frau E. G. White

nebst

**Auszügen aus ihren praktischen Schriften
zur geistlichen Erbauung.**

Und dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe,
die er empfangen hat, als die guten Haushalter
der mancherlei Gnade Gottes. 1 Petri 4, 10.

Basel und Hamburg.

Internationale Traktat-Gesellschaft

—
1891

Vorrede.

Lebensbeschreibungen von Männern oder Frauen, welche durch festen Glauben an den Herrn und Heiland und in der Kraft des heiligen Geistes einen edlen Charakter entwickelt und den Kampf des Glaubens siegreich bestanden haben, trotz aller Hindernisse und Anfechtungen von Seiten des Feindes, können nur zur Verherrlichung des Namens Jesu und zur Aufmunterung und Erbauung für andere dienen. Und je näher solche Personen zu unserer Zeit gelebt und gerade die besonderen Kämpfe, welche uns begegnen, bestanden haben, um so größeren Nutzen können wir aus ihren Erfahrungen ziehen.

Das vorliegende Buch enthält die früheren Erfahrungen und die Wirksamkeit von Frau E. G. White nebst verschiedenen wertvollen Artikeln praktischer Belehrung. Solche, welche sie durch ihre trefflichen Werke, wie „das Leben Jesu,“ „Licht und Finsternis,“ „die Leiden Christi“ u. s. w. kennen, können sie bereits würdigen, den andern wird ein sorgfältiges Lesen dieses Werkes einen Einblick gewähren, sie ebenfalls schätzen zu lernen und dies um so mehr, je mehr sie suchen den hier gebotenen Belehrungen mit der Hülfe des Herrn nachzukommen.

Diese Lebensbeschreibung schildert sowohl die Jahre der Kindheit und Jugend, als auch die Erlebnisse des gereiften

Frauenalters und da die darin enthaltenen Belehrungen vielfach für die Jugend bestimmt sind, so wird dies Werk derselben zum besonderen Segen gereichen. Heutzutage, wo solcher Ueberfluß an Litteratur herrscht und leider nur zu oft Gutes und Böses bunt durcheinander, ist es vonnöten, daß die Eltern sehr sorgfältig sind in der Auswahl der Bücher für sich und besonders für ihre Kinder. Die Bücher, welche die Kinder in die Hände bekommen, haben einen großen Einfluß auf die Entwicklung ihres Charakters und entscheiden oft ihr Schicksal. Den Eltern in der Erfüllung ihrer schweren Verantwortung, welche in dieser Hinsicht auf ihnen ruht, zu helfen, sowie um den reiferen Christen durch Ermutigung und Belehrung zu einem besseren Gliede der Gemeinde Jesu Christi heranzubilden, sind die hier angestrebten Ziele. Und da dieses Werk in der englischen Sprache sowie in der skandinavischen eine ausgedehnte Verbreitung gefunden und manch irrender Seele auf den rechten Pfad verholfen und manch gläubigem Christen zum Troste und Ermunterung gedient hat, so geben die Verleger sich der berechtigten Hoffnung hin, daß die deutsche Ausgabe dasselbe bezwecken möge. Der Herr aber wolle seinen Segen hiezu schenken!

Die Verleger.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil.

Biographischer Abriss.

	Seite
Meine Kindheit	9
Meine Bekehrung	15
Gefühle der Hoffnungslosigkeit.	25
Austritt aus der Methodistengemeinde	43
Widerstand falscher Brüder	54
Advent-Erfahrungen	59
Aufforderung zum Reisen	72
Vorenthaltene Warnungen	77
Meine Verheirathung und spätere Arbeiten	80
Verlagsarbeiten und Reisen	95
Uebersiedlung nach Michigan	107
Der Tod meines Gatten.	117

Zweiter Teil.

Christliche Belehrungen.

Eltern und Kinder	127
Gefahren der Jugend	133
Elterliche Zucht	142

Sittliche Befleckung	151
Schriftwidrige Ehen	160
Die Gesundheitsreform	167
Die Macht der Eßlust	173
Einfachheit der Kleidung	182
Wird ein Mensch Gott berauben wollen?	189
Wie sollen wir den Sabbath halten?	199
Uebereinstimmung mit der Welt	203
Zungensünden und Eifersucht	209
Christliche Eintracht	213
Brüderliche Liebe	226
Der Mangel an Arbeitern	235
Allgemeine Versammlungen	242
Die Macht der Wahrheit.	245
Arbeiter für Gott	251
Biblische Lebensbeschreibungen	257
Die Prüfung unseres Glaubens	265
Der Tag des Herrn ist nahe	268
Vorbereitung auf Christi Wiederkunft	277



Erster Teil.

Biographischer Abriss.

Meine Kindheit.

86 Jan 1827

Ich wurde am 26. November 1827 in Gorham, Maine, geboren. Meine Eltern, Robert und Eunice Harmon, wohnten viele Jahre lang in jenem Staate. In ihrer Jugend wurden sie ernste und eifrige Mitglieder der Bischöflichen Methodisten-Kirche. Vierzig Jahre lang standen sie zu dieser Kirche in hervorragender Beziehung, und arbeiteten an der Befehrung der Sünder und an der Ausbaunng der Sache Gottes. Während dieser Zeit hatten sie die Freude, ihre Kinder, acht an der Zahl, alle befehrt und in die Hürde Christi gesammelt zu sehen.

Als ich noch ein Kind war, zogen meine Eltern von Gorham nach Portland, Maine. Hier nun stieß mir im Alter von neun Jahren ein Unfall zu, der auf mein ganzes Leben rückwirkte. In Gesellschaft meiner Zwillingsschwester und einer unserer Schulgefährtinnen war ich im Begriff, in der Stadt Portland über einen öffentlichen Platz zu gehen, als ein ungefähr dreizehn Jahre altes Mädchen, welches wegen einer Kleinigkeit zornig geworden war, uns folgte und uns zu schlagen drohte. Von unseren Eltern waren wir dazu erzogen worden, nie mit jemandem zu streiten, sondern immer

sofort nach Hause zu eilen, wenn wir in Gefahr wären, mißhandelt oder beleidigt zu werden. Wir thaten dies so eilends als wir konnten; das Mädchen folgte uns jedoch, mit einem Steine in der Hand, ebenso schnell. Ich wendete mich um, um zu sehen, wie weit sie hinter mir sei; und als ich so rückwärts blickte, warf sie mit dem Steine nach mir und traf mich auf die Nase. Ich wurde von dem Wurfe betäubt und fiel besinnungslos zu Boden.

Als ich wieder zur Besinnung kam, befand ich mich in einem Kaufladen; meine Kleider waren vom Blute besudelt, welches aus meiner Nase auf den Fußboden strömte. Einer der Anwesenden erbot sich in gütiger Weise, mich in seinem Wagen nach Hause zu bringen; da ich mich aber nicht so schwach glaubte, erwiderte ich ihm, daß ich lieber zu Fuß nach Haus gehen, als seinen Wagen mit Blut beschmutzen wolle. Die Personen, welche zugegen waren, hielten meine Verwundung für nicht so ernstlich und ließen mich gewähren, nachdem ich aber eine kurze Strecke Wegs gegangen war, wurde es mir schwindlig und ich fiel neuerdings in Ohnmacht. Meine Zwillingsschwester und meine Schulgefährtin trugen mich nach Hause.

Ich kann mich nicht erinnern, was bis einige Zeit nach jenem Unfalle des fernern mit mir vorging. Meine Mutter sagte mir, daß ich damals von Sinnen gewesen und drei Wochen lang wie betäubt dagelegen sei. Außer ihr hielt es niemand für möglich, daß ich mich je erholen werde; aus dem einen oder anderen Grunde fühlte sie jedoch, daß ich am Leben bleiben würde. Eine mitleidige Nachbarin, welche große Theilnahme für mich zeigte, glaubte einmal, daß ich am Sterben sei. Sie wollte für mich ein Grabgewand kaufen; meine Mutter sagte ihr aber, daß sie es noch nicht thun solle, denn etwas in ihrem Innern sagte ihr, ich werde noch nicht sterben.

Als ich wieder zum Bewußtsein kam, schien es mir, als wenn ich geschlafen hätte. Ich konnte mich des Unfalls nicht entsinnen, und kannte ebensowenig die Ursache meiner Krankheit. Als ich anfing stärker zu werden, wurde meine Neugierde dadurch erregt, daß ich diejenigen, welche mich besuchten, äußern hörte: „Wie schade!“ „Ich hätte sie nicht wieder erkannt,“ u. ä. m. Ich verlangte einen Spiegel, und als ich in denselben blickte, war ich betroffen über die Aenderung, welche ich in meinem Aussehen wahrnahm. Jeder Zug meines Gesichts schien sich verändert zu haben. Mein Nasenbein war gebrochen, was auch die Ursache dieser Entstellung war.

Der Gedanke, dieses Unglück mein Leben lang haben zu müssen, war mir nahezu unerträglich. Ich konnte an meinem Dasein keine Freude finden. Ich war lebensmüde und fürchtete mich andererseits doch zu sterben, weil ich auf letzteres unvorbereitet war. Freunde, welche uns besuchten, blickten mich mitleidig an, und rieten meinen Eltern, den Vater des Mädchens, welches mich, wie sie sagten, zu Grunde gerichtet hatte, gerichtlich zu verfolgen. Meine Mutter war aber für den Frieden; sie meinte, daß wenn eine solche Handlungsweise mir die Gesundheit und das natürliche Aussehen wieder bringen könnte, wenigstens etwas dabei gewonnen wäre; da dies aber unmöglich sei, so hielt sie es für das beste, sich nicht, wie es bei Befolgung jenes Rates der Fall würde, noch Feinde zu machen.

Die Aerzte meinten, daß ein silberner Draht in meine Nase gethan werden sollte, um ihr Halt und Form zu geben. Dies wäre sehr schmerzhaft gewesen, und überdies befürchtete man, es würde von wenig Nutzen sein, da ich so viel Blut verloren und mein Nervensystem einen so heftigen Stoß erlitten hatte, daß meine Erholung höchst zweifelhaft war. Nach der Meinung der Aerzte konnte ich, selbst wenn ich

mich erholte, nur noch kurze Zeit leben. Ich war beinahe zum Gerippe abgemagert.

Zu jener Zeit fing ich an zu beten, daß der Herr mich auf den Tod vorbereiten möchte. Wenn christliche Freunde die Familie besuchten, pflegten sie meine Mutter zu fragen, ob sie mit mir vom Sterben gesprochen habe. Ich hörte es mit an und erschrak darüber. Ich wünschte eine Christin zu werden, und betete ernstlich um Vergebung meiner Sünden. Ich fühlte Frieden in meine Seele einziehen und liebte jedermann, und wünschte, daß alle, wie ich, Vergebung ihrer Sünden erlangen und Jesum lieben möchten.

Ich erinnere mich noch wohl einer Winternacht als Schnee den Boden bedeckte, wie der Himmel leuchtete, rot und drohend aussah und sich zu öffnen und zu schließen schien, während der Schnee dem Blute glich. Die Nachbarn waren in großem Schrecken. Die Mutter nahm mich aus dem Bett in die Arme und trug mich ans Fenster. Ich war glücklich; ich glaubte Jesus werde kommen, und es verlangte mich, ihn zu sehen. Mein Herz war voll; ich klatschte vor Freude in die Hände, und dachte, daß meine Leiden zu Ende wären. Ich wurde jedoch enttäuscht; die eigentümliche Erscheinung am Himmel verschwand, und die Sonne ging am nächsten Morgen wie gewöhnlich auf.

Ich erlangte meine Kräfte nur langsam. Als ich mich meinen Spielgenossen wieder zugesellen konnte, mußte ich die bittere Erfahrung machen, daß unser persönliches Aussehen oft einen Unterschied in der Begegnung zur Folge hat, die uns von unseren Gefährten zu teil wird. Zur Zeit meines Mißgeschicks war mein Vater im Staate Georgien abwesend. Als er zurückkehrte, umarmte er meinen Bruder und meine Schwestern, und erkundigte sich dann nach mir. Meine Mutter wies auf mich hin, die ich sehnsüchtig zurückgewichen war, und selbst mein eigener Vater konnte mich nicht wieder er-

kennen. Es fiel ihm schwer zu glauben, daß ich seine kleine Helene sei, welche er vor nur wenigen Monaten als ein gesundes, glückliches Kind verlassen hatte. Dies verwundete mein Gefühl aufs empfindlichste; ich versuchte es aber, fröhlich auszu sehen, obgleich mein Herz zu brechen schien.

In jenen Kinderjahren wurde mir mein Unglück viele Male sehr fühlbar gemacht. Meine Gefühle waren ungemein empfindlich und machten mich sehr unglücklich. Oft suchte ich mit verwundetem Stolz, gekränkt und unglücklich im Innersten meiner Seele, einen einsamen Platz auf und dachte in düsterer Gemütsstimmung über die Prüfungen nach, welche ich täglich zu tragen verurteilt war.

Die Erleichterung der Thränen war mir versagt. Ich konnte nicht leicht weinen, wie meine Zwillingsschwester; obgleich mein Herz schwer war und ächzte als wenn es brechen wollte, konnte ich doch keine Thräne vergießen. Ich fühlte oft, daß es für mich eine große Erleichterung wäre, meinen Kummer wegweinen zu können. Zuweilen verbannte die gütige Theilnahme von Freunden meine Dürsterkeit, und wälzte eine Zeit lang das bleierne Gewicht weg, welches auf meinem Herzen lastete. Wie eitel und leer erschienen mir alsdann die Freuden der Erde! Wie veränderlich die Freundschaft meiner jungen Gefährtinnen! Und doch waren diese kleinen Schulgenossen der großen Mehrzahl der Leute der großen Welt nicht unähnlich. Ein hübsches Gesicht, ein schönes Kleid zieht sie an; das Unglück soll nun aber diese wegnehmen, und die brechliche Freundschaft wird kalt oder abgebrochen. Wann ich mich aber an meinen Heiland wandte, tröstete er mich. In meiner Bedrängnis suchte ich den Herrn inbrünstig und empfing Trost. Ich war versichert, daß Jesus mich auch liebte.

Meine Gesundheit schien hoffnungslos beeinträchtigt zu sein. Zwei Jahre lang konnte ich nicht durch die Nase at-

men, und konnte die Schule nur selten besuchen. Es schien mir unmöglich zu lernen, und das, was ich gelernt hatte, im Gedächtnis zu behalten. Dasselbe Mädchen, welches die Ursache meines Unglücks war, wurde von unserer Lehrerin zur Aufseherin ernannt, und es war eine ihrer Obliegenheiten, mir beim Schreiben und bei den anderen Aufgaben zu helfen. Sie schien immer aufrichtig den großen Schaden zu bedauern, den sie mir zugefügt hatte, obgleich ich es sorgfältig vermied, sie daran zu erinnern. Sie war zärtlich und geduldig gegen mich, und schien traurig und in Gedanken vertieft zu sein, wenn sie sah, wie ich mich abarbeitete, um mir unter ernstlichen Schwierigkeiten Bildung anzueignen.

Mein Nervensystem war erschlafft, und meine Hand zitterte, so daß ich im Schreiben nur wenig Fortschritte machte, und nicht weiter kommen konnte, als einfache Abschriften in groben Schriftzügen zu machen. Wann ich es versuchte, mich des Studiums zu befleißigen, pflegten die Buchstaben in einander zu verschwimmen, große Schweißtropfen traten mir auf die Stirne, und Schwindel und Ohnmacht befielen mich. Ich hatte einen schlimmen Husten, und mein ganzer Körper schien geschwächt zu sein. Meine Lehrerinnen rieten mir, die Schule zu verlassen, und meine Studien nicht weiter zu verfolgen, bis meine Gesundheit sich gebessert hätte. Es war der schwerste Kampf meines jungen Lebens, meiner Schwäche nachzugeben, und mich dahin zu entschließen, das Lernen aufzugeben und die Hoffnung, Kenntnisse zu erlangen, fahren zu lassen.

Drei Jahre später machte ich einen weiteren Versuch, mir Belehrung und Bildung zu verschaffen. Als ich es aber versuchte meine Studien wieder aufzunehmen, nahm meine Gesundheit schnell ab, und wurde es augenscheinlich, daß es mein Leben kostete, wenn ich den Schulbesuch fortsetze. Ich besuchte die Schule nach zurückgelegtem zwölftem Lebensjahr nicht mehr.

Mein Ehrgeiz, mir Kenntnisse zu sammeln, war sehr groß gewesen, und wenn ich über meine getäuschten Hoffnungen nachsann und bei dem Gedanken verweilte, daß ich lebenslänglich gebrechlich sein sollte, war ich untröstlich über mein Loos, und murrte zuweilen gegen die Vorsehung Gottes wegen der mir so auferlegten Heimsuchung. Hätte ich mein Herz vor meiner Mutter ausgeschüttet, so hätte sie mich belehren, besänftigen und ermutigen können; ich verbarg jedoch vor meinen Angehörigen und Freunden die Gefühle meines Kummers, aus Furcht von ihnen nicht verstanden zu werden. Das glückliche Vertrauen in die Liebe meines Heilandes, welches ich während meiner Krankheit empfunden hatte, war verschwunden. Meine Aussichten auf irdische Freude waren dahin, und der Himmel schien mir verschlossen zu sein.



Meine Bekehrung.

Im März 1840 besuchte Wilhelm Miller Portland, Staat Maine, und hielt seine ersten Vorlesungen über das zweite Kommen Christi. Diese Vorträge erregten großes Aufsehen, und die christliche Kirche in der Casco-Straße, wo Miller sprach, war Tag und Nacht von Menschen gefüllt. Keine wilde Aufregung begleitete diese Versammlungen, wohl aber bemächtigte sich tiefer, feierlicher Ernst derjenigen, welche seine Reden anhörten. Nicht nur fanden sie in der Stadt große Teilnahme, sondern auch die

Landleute kamen Tag um Tag scharenweise herbei, indem sie ihr Essen in Körben mitbrachten und von früh morgens bis zum Schlusse der Abendversammlung blieben.

In Gesellschaft meiner Freunde besuchte ich diese Versammlungen und horchte auf bei der erschütternden Ankündigung, daß Christus im Jahre 1843, also in nur wenigen Jahren, kommen werde. Miller erklärte die Prophezeiungen mit einer Genauigkeit, die auf seine Zuhörer einen überwältigenden Eindruck machte. Er legte besonderen Nachdruck auf die prophetischen Perioden, und unterstützte seine Ansichten durch viele Beweise. Und dann hielt er, unter der Macht seiner feierlichen und gewaltigen Sprache und Warnungen an diejenigen, welche unvorbereitet waren, die Menge wie festgebannt.

Besondere Versammlungen wurden anberaumt, damit Sünder Gelegenheit hätten, ihren Heiland zu suchen und sich auf die bald stattzufindenden furchtbaren Ereignisse vorzubereiten. Schrecken und Ueberzeugung verbreiteten sich in der ganzen Stadt. Gebetsversammlungen wurden gehalten und in den verschiedenen Gemeinschaften zeigte sich ein allgemeines Erwachen; denn alle empfingen mehr oder weniger den Einfluß, den die Lehre vom nahe bevorstehenden Kommen Christi ausübte.

Wenn Sünder eingeladen wurden, vorzutreten und einen Sitz auf der Bußbank einzunehmen, folgten der Aufforderung Hunderte; unter anderen drängte auch ich mich durch die Menge und nahm neben den Suchenden Platz. In meinem Herzen war es mir jedoch zu Mute, als wenn ich nie würdig werden könnte, ein Kind Gottes genannt zu werden. Mangel an Selbstvertrauen und die Ueberzeugung, daß es unmöglich sei, meine Gefühle anderen verständlich zu machen, hielten mich davon ab, Rat und Hilfe bei meinen christlichen Freunden zu suchen. So blieb ich unnötigerweise im Dunkeln

und in verzweifelter Seelenstimmung, während dieselben, ohne meine Zurückhaltung zu erraten, von meinem wahren Zustand keine Ahnung hatten.

Eines Abends gingen ich und mein Bruder Robert aus einer Versammlung nach Hause. In derselben hatten wir eine höchst eindrucksvolle Rede über die herannahende Regierung Christi auf Erden gehört, und eine ernste und feierliche Mahnung an Christen und Sünder, sich auf das Gericht und das Kommen des Herrn vorzubereiten, war ihr auf dem Fuße gefolgt. Das, was ich gehört hatte, hatte das Innerste meiner Seele aufgeregt. Und so tief war das Gefühl der Ueberzeugung in meinem Herzen, daß ich fürchtete, der Herr werde mich nicht so lange verschonen, bis wir unser Haus erreichen könnten.

Die Worte: „Der große Tag des Herrn ist nahe! Wer wird bestehen können, wann er erscheint?“ klangen mir immer und immer wieder in den Ohren. Die Sprache meines Herzens war: „Verschone mich, o Herr, während der Nacht! Nimm mich nicht weg in meinen Sünden, erbarme dich meiner, errette mich!“ Zum ersten Male versuchte ich es, meine Gefühle meinem Bruder Robert, der zwei Jahre älter war als ich, zu eröffnen; ich sagte ihm, daß ich es nicht wage, mich zur Ruhe zu begeben oder zu schlafen, bis ich wisse, daß Gott mir meine Sünden vergeben habe.

Mein Bruder antwortete mir nicht sofort, aber bald war mir die Ursache seines Stillschweigens ersichtlich; er weinte aus Mitleiden über meine Seelennot. Dies ermutigte mich, ihm noch mehr anzuvertrauen und ihm zu sagen, daß ich in den Tagen, als mir das Leben eine unerträglich schwere Last schien, zu sterben beehrte; daß aber jetzt der Gedanke, ich könnte in meinem gegenwärtigen sündhaften Zustand sterben und ewig verloren gehen, mich mit Schrecken erfülle. Ich frug ihn, ob er glaube, daß Gott mein Le-

ben während dieser einen Nacht verschonen werde, wenn ich sie damit verbringe, im Gebet zu ihm zu ringen. Er antwortete mir: „Ich glaube, daß er es thun wird, wenn du ihn gläubig bittest, und ich will für dich und für mich selbst beten. Helene, wir dürfen die Worte, welche wir heute Abend gehört haben, nie vergessen.“

Zu Hause angelangt, verbrachte ich den größten Teil der Nacht im Gebet und in Thränen. Ein Grund, welcher mich veranlaßte, meine innere Bewegung vor meinen Freunden zu verbergen, war die Furcht, ein Wort der Entmutigung zu hören. Meine Hoffnung war so gering, und mein Glaube so schwach, daß ich fürchtete, der Verzweiflung anheim zu fallen, wenn sonst noch jemand meinen Zustand in gleicher Weise ansehe. Dennoch verlangte es mich nach jemandem, der mir sagen könnte, was ich thun sollte, um gerettet zu werden, und welche Schritte ich zu thun hätte, um meinem Heiland zu begegnen und mich dem Herrn ganz hinzugeben. Ich betrachtete es als eine große Sache, eine Christin zu sein, und fühlte, daß dies gewisse besondere Anstrengungen meinerseits erfordere.

Mein Gemüt verharrte in diesem Zustand Monate lang. Ich hatte mit meinen Eltern gewöhnlich den Methodisten-Versammlungen angewohnt; seitdem aber das baldige Erscheinen Christi meine Teilnahme gefesselt hatte, wohnte ich den Versammlungen in der Casco-Straße bei. Im folgenden Sommer gingen meine Eltern zur Lagerversammlung der Methodisten in Buxton, Maine, und nahmen mich mit sich. Ich war fest entschlossen, daselbst den Herrn ernstlich zu suchen, und womöglich, Verzeihung meiner Sünden zu erlangen. Mein Herz verlangte sehnlich nach der Hoffnung der Christen, und nach dem Frieden, welcher dem Glauben entspringt.

Ich fühlte mich sehr ermutigt, als ich eine Predigt über die Worte: „Ich will zum Könige hineingehen,“ „und komme

ich um, so komme ich um —“ hörte. In seinen Bemerkungen wies der Redner auf diejenigen hin, welche zwischen Furcht und Hoffnung schwanken, indem sie darnach verlangen, aus ihren Sünden errettet zu werden und die verzeihende Liebe Christi zu empfangen, und doch aus Schüchternheit und Furcht vor dem Mißlingen in Zweifel und Knechtschaft gefangen bleiben. - Er riet solchen, sich Gott zu übergeben und sich ohne Verzug seiner Barmherzigkeit anzuvertrauen. Sie würden einen gnädigen Heiland finden, der willig sei, ihnen das Scepter der Barmherzigkeit zu reichen, wie Ahasveros der Esther das Zeichen seiner Gunst entgegen streckte. Alles, was vom Sünder verlangt werde, der zitternd in der Gegenwart des Herrn stehe, sei, die Hand des Glaubens auszustrecken und das Scepter seiner Gnade zu berühren. Jene Berührung sichere Verzeihung und Frieden.

Diejenigen, welche warteten, um sich erst der göttlichen Gnade würdiger zu machen, bevor sie es wagten, die Verheißungen Gottes zu beanspruchen, würden einen verhängnisvollen Irrtum begehen. Jesus allein reinige von der Sünde; er allein könne unsere Uebertretungen vergeben. Er habe sich selbst verpflichtet, die Bitten und Gebete derjenigen zu erhören, welche im Glauben zu ihm kämen. Viele hätten die unbestimmte Vorstellung, daß sie irgend eine wunderbare Anstrengung machen müßten, um die Gunst Gottes zu erlangen. Aber alles Selbstvertrauen sei vergeblich. Nur wenn durch den Glauben der Sünder in Verbindung mit Jesus trete, werde er ein hoffnungsreiches, gläubiges Kind Christi. Diese Worte trösteten mich und gaben mir einen Einblick in das, was ich zu thun hatte, um selig zu werden.

Ich begann nun den Weg klarer vor mir zu sehen, und die Dunkelheit fing an zu weichen. Ich suchte ernstlich die Verzeihung meiner Sünden und war bestrebt, mich gänzlich dem Herrn hinzugeben. Aber mein Geist war oft in großer

Bedrängnis, weil ich nicht die geistige Entzückung erfuhr, welche ich für das Zeugnis meiner Annahme bei Gott hielt, und ich wagte es nicht, mich ohne dieselbe als bekehrt zu betrachten. Wie wenig wußte ich damals, was kindlicher Glaube sei!

Während ich nebst anderen, welche den Herrn suchten, mich am Altare vor ihm beugte, war die ganze Sprache meines Herzens: „Hilf, Jesus, errette mich, oder ich verderbe! Ich will mit Bitten nicht aufhören, bis mein Gebet erhört ist und meine Sünden vergeben sind!“ Ich empfand meinen dürftigen, hilflosen Zustand, wie nie zuvor. Als ich auf den Knien lag und betete, verließ mich plötzlich meine Last und mein Herz wurde leicht. Zuerst kam ein Gefühl der Beunruhigung über mich, und ich versuchte es, meine Last der Bedrängnis wieder auf mich zu nehmen. Es dachte mir, daß ich kein Recht habe, mich freudig und glücklich zu fühlen. Aber Jesus schien mir sehr nahe zu sein; ich fühlte mich im Stande, mit all meinem Kummer, meinem Mißgeschick und meinen Anfechtungen zu ihm zu kommen, wie der Dürstige zu ihm um Hilfe kam, als er auf Erden war. Mein Herz überkam die Gewißheit, daß er meine besonderen Anfechtungen verstehe und mich bemitleide. Ich kann niemals diese köstliche Versicherung der erbarmenden Barmherzigkeit Jesu gegen jemanden, der seiner Beachtung so unwert war, vergessen. Ich lernte den göttlichen Charakter Christi in jenem kurzen Zeitraum, in dem ich unter den Betenden vor ihm gebeugt war, besser kennen, denn je zuvor.

× Eine der Mütter in Israel kam zu mir und fragte mich: „Liebes Kind, hast du Jesum gefunden?“ Ich war im Begriff zu antworten, als sie ausrief: „Ja, in der That, du hast ihn gefunden, sein Friede ist mit dir, ich sehe es an deinem Gesichte!“ Immer und immer wieder frug ich mich selbst: „Kann das Religion sein? Irre ich mich nicht?“

Es schien mir zu viel verlangt, ein zu erhabenes Vorrecht. Obgleich ich zu schüchtern war, es offen zu bekennen, fühlte ich es doch, daß der Heiland mich gesegnet und mir meine Sünden verziehen hatte.

Bald nachher war die Versammlung aus und wir brachen nach Hause auf. Meine Seele war voll von den Predigten, Ermahnungen und Gebeten, welche wir gehört hatten. In der Natur schien mir alles verändert zu sein. Während des größten Theils der Versammlung war es wolfig und regnerisch, und mein Gemüt stand mit dem Wetter im Einklang. Nun aber schien die Sonne hell und klar und überflutete die Erde mit Licht und Wärme. Die Bäume und das Gras waren von frischerem Grün, der Himmel von tieferem Blau. Die Erde schien unter dem Frieden Gottes zu lächeln. So waren die Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit durch die Wolken und Dunkelheit meiner Seele gedrungen und hatten die Finsternis derselben zerstreut.

Es kam mir vor, als ob jedermann mit Gott im Frieden und von seinem Geiste beseelt sein sollte. Alles, worauf mein Blick fiel, schien verändert worden zu sein. Die Bäume waren schöner und die Vögel sangen süßer, als je vorher; sie schienen ihren Schöpfer mit ihrem Gesange zu preisen. Ich wagte nicht zu sprechen, aus Furcht, daß dieses Glück vergehe und ich dieses köstliche Zeugnis der Liebe Jesu zu mir verliere.

Als wir uns unserer Heimat in Portland näherten, kamen wir an Leuten vorüber, die auf der Straße beschäftigt waren. Sie sprachen mit einander von gewöhnlichen Gegenständen; meine Ohren aber waren taub für alles, außer für das Lob Gottes, und ihre Worte kamen mir vor wie herzliche Dankfagungen und frohe Hosannas. Mich an meine Mutter wendend, sagte ich zu ihr: „Warum loben alle diese Leute Gott, und sind doch nicht auf der Lagerveramm-

lung gewesen?" Ich begriff damals nicht, warum sich im Auge meiner Mutter Thränen sammelten und ein zärtliches Lächeln ihr Angesicht verklärte, als sie meine einfachen Worte hörte, die sie an eine ähnliche eigene Erfahrung erinnerten.

Meine Mutter war eine Liebhaberin von Blumen, und fand Vergnügen daran, sie zu pflegen, und so ihr Heim für ihre Kinder anziehend und angenehm zu machen. Unser Garten war mir aber nie so lieblich erschienen, wie an jenem Tage unserer Rückkehr. Ich erblickte den Ausdruck der Liebe Jesu in jedem Strauch, jeder Knospe, jeder Blume. Diese schönen Dinge schienen in stummer Sprache die Liebe Gottes zu erzählen.

Es war eine schöne, fleischrote Blume, Saron-Rose genannt, im Garten. Ich erinnere mich, daß ich mich ihr näherte und die zarten Blumenblätter ehrerbietig berührte; sie schienen in meinen Augen eine gewisse Heiligkeit zu besitzen. Mein Herz überfloß von Zärtlichkeit und Liebe für diese schönen Schöpfungen Gottes. Ich konnte die göttliche Vollkommenheit in den Blumen sehen, welche die Erde schmückten. Gott wartete ihrer und sein allsehendes Auge ruhte auf ihnen. Er hatte sie geschaffen und sie gut geheißt.

"Ah," dachte ich, "wenn er so die Blumen liebt und für sie sorgt, daß er sie mit Schönheit bekleidet, um wie viel zärtlicher wird er über den Kindern wachen, welche nach seinem Bilde gemacht sind." Sanft wiederholte ich bei mir selbst: "Ich bin ein Kind Gottes; seine liebende Fürsorge umgibt mich. Ich will ihm gehorsam sein und ihm in keiner Weise mißfallen, und will seinen teuren Namen loben und will ihn immer lieben."

Mein Leben erschien mir in einem anderen Lichte. Das Leiden, welches meine Kindheit verdunkelt hatte, schien mir aus Barmherzigkeit zu meinem Besten auferlegt worden zu sein, um mein Herz von der Welt und ihren unbefriedigenden

Freuden abzuziehen, und mich für die dauernden Reize des Himmels empfänglich zu machen.

Bald nach unserer Rückkehr von der Lagerversammlung wurden ich und mehrere andere auf Probe in die Gemeinde genommen. Ueber den Gegenstand der Taufe war ich im Klaren. So jung ich auch war, sah ich doch, daß laut der Heiligen Schrift nur eine Art Taufe richtig sei, nämlich die durch Untertauchen. Etliche meiner Methodistenschwestern versuchten es vergeblich, mich davon zu überzeugen, daß laut der Bibel die Taufe durch Besprengung erlaubt sei. Der Methodistenprediger willigte ein, uns unterzutauchen, wenn wir jene Art als eine Gewissenssache vorzögen, obwohl er Veranlassung nahm zu sagen, daß das Besprengen in den Augen Gottes ebenso angenehm sei.

Endlich war die Zeit festgesetzt, wann wir diese feierliche Verordnung empfangen sollten. Es war ein windiger Tag, als wir, zwölf an der Zahl, ans Meer hinuntergingen, um getauft zu werden. Die Wellen gingen hoch und schlugen ans Ufer; da ich aber dieses schwere Kreuz auf mich nahm, war mein Frieden wie ein Strom. Als ich mich aus dem Wasser aufrichtete, hatte mich meine Kraft beinahe verlassen, denn die Macht des Herrn ruhte auf mir. Ich fühlte, daß ich von nun an nicht mehr dieser Welt angehörte, sondern aus dem Wassergrab zu neuem Leben erstanden war.

Denselben Nachmittag wurde ich in die Gemeinde als volles Mitglied aufgenommen. Eine junge Frau stand neben mir, welche gleichfalls um die Aufnahme in die Gemeinde nachsuchte. Mein Geist war friedlich und glücklich, bis ich die Goldringe an den Fingern dieser Schwester glizern, und die großen, prunkenden Ohrringe in ihren Ohren sah. Ich bemerkte alsdann, daß ihr Hut mit künstlichen Blumen geschmückt und mit köstlichen zu Schleifen und Puffen geordneten Bändern aufgeputzt war. Meine Freude wurde durch

diese Entfaltung der Eitelkeit seitens einer Frau, die sich als Nachfolgerin des sanften und demütigen Jesu bekannte, gedämpft.

Ich erwartete, daß der Prediger dieser Schwester einen flüsternden Verweis oder Rat geben werde; er ließ aber offenbar ihren prunkhaften Aufputz unbeachtet und erteilte keinen Verweis. Ihr sowohl wie mir, gab der Prediger die rechte Hand als Zeichen brüderlicher Gemeinschaft. Die mit Juwelen geschmückte Hand wurde von dem Vertreter Christi ergriffen und unsere beiden Namen wurden in das Gemeindebuch eingetragen.

Dieser Umstand verursachte mir keine geringe Unruhe und Anfechtung, da ich mich der folgenden Worte des Apostels erinnerte: „Desfelbigen gleichen die Weiber, daß sie in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Böpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand, sondern wie sichs ziemet den Weibern, die da Gottseligkeit beweisen, durch gute Werke.“ 1 Tim. 2, 9. 10. Die Lehre dieser Schriftstelle schien von denen, welche ich als fromme Christen angesehen hatte, und die in geistlicher Erfahrung viel älter als ich waren, offen mißachtet zu werden. Wenn es wirklich so sündhaft war als ich glaubte, den Kleiderstolz von Weltmenschen nachzuahmen, so mußten diese Christen es sicherlich wissen und sich nach der Vorschrift der Bibel richten. Ich meimesteils jedoch entschloß mich, meiner eigenen Ueberzeugung von Pflicht und Schuldigkeit zu folgen. Ich konnte mich dem Bewußtsein nicht verschließen, daß es dem Geiste des Evangeliums zuwider sei, Gott gegebene Zeit und Mittel dem Schmuck unserer Person zu widmen, — daß Demut und Selbstverleugnung für diejenigen, deren Sünden das unendliche Opfer des Sohnes Gottes kosteten, geziemender sein würden.

+ Gefühle der Hoffnungslosigkeit.

Im Juni 1842 setzte Miller in Portland seine in 1841 begonnenen Vorlesungen fort. Es war für mich ein großes Vorrecht, diesen Vorträgen beizuwohnen; denn ich war der Entmutigung anheimgefallen, und fühlte, daß ich nicht darauf vorbereitet war, meinem Heilande zu begegnen. Diese Predigten erregten in der Stadt noch mehr Aufregung als die früheren. Die verschiedenen Gemeinschaften verschlossen, mit wenigen Ausnahmen, ihm ihre Thüren. Von den Kanzeln herab wurde es in vielen Reden versucht, die angeblichen schwärmerischen Irrtümer Millers bloßzulegen; aber Scharen begieriger Zuhörer wohnten seinen Versammlungen bei, so daß es vielen unmöglich war, in das Haus hineinzukommen.

Die Zuhörerschaft war ungewöhnlich ruhig und aufmerksam. Seine Art zu predigen war nicht blumenreich oder rednerisch; er befaßte sich aber mit klaren und erstaunlichen Thatfachen, welche seine Zuhörer aus ihrer sorglosen Gleichgültigkeit aufschreckten. Mit jedem Schritt belegte er seine Angaben und Lehren durch biblische Beweise. Eine überzeugende Gewalt begleitete seine Worte, und schien ihnen das Gepräge der Wahrheit zu geben.

Er war höflich und voll Mitgefühl. Wenn jeder Sitz im Gotteshause besetzt und die Stehplätze bis zur Kanzel hinauf mit andächtigen Zuhörern angefüllt waren, dann sah ich ihn die Kanzel verlassen, sich durch die Menge drängen, diesen oder jenen altersschwachen Greis oder Greisin bei der Hand nehmen und ihnen einen Sitz anweisen, und dann zurückkehren und seine Rede wieder aufnehmen. Man nannte

ihn in der That mit Recht Vater Miller; denn er legte eine aufmerksame Fürsorge für diejenigen an den Tag, welche seiner geistlichen Pflege anbefohlen waren, war liebevoll in seinem Auftreten, von heiterer Gemüthart und von zärtlichem Herzen.

Er war ein fesselnder Redner, und seine Ermahnungen an die Bekenner des Christentums sowohl, als an die Unbußfertigen, waren passend und machtvoll. Zuweilen herrschte in seinen Versammlungen eine so ausgeprägte Feierlichkeit, daß sie peinlich wurde. Viele ließen sich vom Geiste Gottes überzeugen. Ergraute Männer und gealterte Frauen suchten zitternden Schrittes die Bußbank. Diejenigen, welche in reifer Kraft dastanden, sowie die Jugend und die Kinder, waren aufs tiefste erregt. Stöhnen und Laute des Schluchzens vermischten sich am Gebetsaltare mit dem Lobe Gottes.

Ich glaubte den feierlichen Worten, welche der Diener Gottes gesprochen hatte, und es that mir im Herzen weh, wann ihnen widersprochen oder über sie gespottet wurde. Ich wohnte den Versammlungen häufig bei und glaubte, daß Jesus bald kommen werde in den Wolken des Himmels; meine große Sorge war jedoch, bereit zu sein, ihm zu begegnen. Meine Gedanken verweilten beständig bei der wahren Heiligung des Herzens. Es verlangte mich vor allem, diesen großen Segen zu erlangen, und zu wissen, daß ich bei Gott völlig angenommen sei.

Bei den Methodisten hatte ich viel von Heiligung sprechen hören. Ich hatte Personen ihre körperliche Kraft unter dem Einflusse starker geistiger Aufregung verlieren sehen, und dies als ein Zeugnis der Heiligung erklären hören. Ich konnte jedoch nicht begreifen was nötig war, um Gott völlig geweiht zu werden. Meine christlichen Freunde sagten mir: „Glaube heute an Jesum! Glaube, - daß er dich heute annimmt!“ Ich versuchte dies zu thun, es war mir aber un-

möglich, zu glauben, daß ich einen Segen empfangen habe, welcher, wie es mir schien, mein ganzes Wesen aufs Neue beleben sollte. Ich wunderte mich über meine eigene Herzenshärte und Unfähigkeit, die Macht des Geistes zu erfahren, welche andere bekundeten. Es schien mir, daß ich von ihnen verschieden und auf immer von der vollkommenen Freude wahrer Heiligung des Herzens ausgeschlossen sei.

Meine Begriffe von Rechtfertigung und Heiligung waren wirre. Diese zwei Seelenzustände wurden mir als von einander getrennt und verschieden dargestellt; es gelang mir jedoch nicht, den Unterschied zu begreifen oder die Bedeutung der Ausdrücke zu verstehen, und die Erklärungen der Prediger vermehrten nur meine Verwirrung. Ich war außer Stande, den Segen für mich zu beanspruchen, und machte mir Gedanken darüber, ob er wirklich nur unter den Methodisten zu finden sei, und ob ich mich nicht durch den Besuch der Versammlungen, wo über die Zukunft Christi gesprochen wurde, von dem ausschloße, was ich über alles ersehnte, nämlich von dem heiligenden Geiste Gottes.

Ich konnte jedoch wahrnehmen, daß mehrere von denen, welche behaupteten, geheiligt zu sein, eine bittere Gesinnung an den Tag legten, wenn man über das baldige Kommen Christi sprach; dies schien mir keine Kundgebung der Heiligung zu sein, welche sie zu besitzen vorgaben. Ich vermochte nicht zu begreifen, warum die Prediger von der Kanzel herab sich der Lehre, daß das zweite Kommen Christi nahe sei, so widersetzen konnten. Diese Lehre hatte einen gewaltig befehlenden, reinigenden Einfluß im Gefolge, und viele der gottesfürchtigsten Prediger und Laien hatten sie als biblische Wahrheit angenommen. Es schien mir, daß diejenigen, welche Jesum wirklich aufrichtig liebten, auch willig sein sollten, die Nachricht seines Kommens anzunehmen und sich zu freuen, daß es nahe sei.

Ich fühlte, daß ich nur das beanspruchen könne, was sie Rechtfertigung nannten. Im Worte Gottes las ich, daß ohne Heiligung kein Mensch Gott sehen werde. Es galt also ein höheres Ziel zu erreichen, bevor ich des ewigen Lebens sicher sein konnte. Ich studierte den Gegenstand immer aufs neue, denn ich glaubte, Christus werde bald kommen und fürchtete, daß er mich unvorbereitet finde, ihm zu begegnen. Worte der Verdammnis klangen mir Tag und Nacht in den Ohren, und mein beständiger Schrei zu Gott war: „Was muß ich thun, damit ich selig werde?“

Nach meiner Meinung verdunkelte die Gerechtigkeit Gottes seine Barmherzigkeit und Liebe. Ich war gelehrt worden, an eine ewig brennende Hölle zu glauben, und der erschreckende Gedanke schwebte mir immer vor, daß meine Sünden zu groß seien, um vergeben werden zu können, und ich auf immer verloren sei. Die fürchterlichen Beschreibungen der Hölle, welche ich gehört hatte, machten auf mich einen tiefen Eindruck. Die Prediger entwarfen von der Kanzel herab lebhaft Bilder von dem Zustande der Verlorenen. Sie lehrten, daß es in Gottes Vorsehung liege, nur diejenigen zu retten, welche geheiligt seien; das Auge Gottes ruhe beständig auf uns; jede Sünde werde verzeichnet und ihre gerechte Strafe finden. Gott selbst führe die Bücher mit der Genauigkeit unendlicher Weisheit, und jede Sünde, welche wir begingen, werde sorgfältig unserer Schuld beigefügt.

Satan wurde mir so dargestellt, als wenn er gierig sei, seine Beute zu ergreifen, und uns in die tiefsten Tiefen der Qual zu tragen, um dort zu frohlocken über unsere Leiden in den Schrecken einer ewig brennenden Hölle, wo die Wogen des Feuerpfuhles, nach den Martern von Tausenden und aber Tausenden von Jahren, die sich krümmenden Opfer, welche schrieen: „Wie lange, o Herr, wie lange?“ an die Oberfläche spülten. Dann donnerte die Antwort: „In alle Ewig-

keit!" den glühenden Abgrund hinunter. Wieder verschlangen die Wogen den Verlorenen, indem sie ihn hinunter in die Tiefen des nimmer rastenden Feuermeers führten.

Während ich diesen schrecklichen Beschreibungen zuhörte, pflegte meine Einbildungskraft so aufgereggt zu sein, daß mein Körper sich mit Schweiß bedeckte und ich kaum einen Schrei der Seelenangst unterdrücken konnte, denn ich schien schon die Pein der Verlorenen zu empfinden. Dann pflegte der Prediger bei der Ungewißheit des Lebens zu verweilen. Jetzt könnten wir hier und den nächsten Augenblick in der Hölle, oder den einen Augenblick auf Erden und im nächsten im Himmel sein. Ob wir das Feuermeer und die Gesellschaft von Teufeln, oder aber die Seligkeiten des Himmels mit den Engeln als unsere Genossen wählen wollten? Ob wir lieber in alle Ewigkeit die Laute des Wehklagens und des Fluchens der verlorenen Seelen hören, oder aber Lob- und Preislieder zu Ehren Jesu vor dem Throne anstimmen wollten?

Unser himmlischer Vater wurde mir gezeigt im Lichte eines Tyrannen, der sich an den Qualen der Verdammten ergöze; nicht als der zärtliche, erbarmende Freund der Sünder, welcher seine Geschöpfe mit einer Liebe umfängt, die alle Vernunft übertrifft, und der wünscht, daß sie in sein Reich eingehen möchten.

Meine Gefühle waren sehr erregt. Es hätte mich geschmerzt, irgend einem lebenden Wesen Schmerzen zu verursachen. Wenn ich Tiere mißhandelt sah, that mir solches in der Seele weh. Vielleicht war mein Mitleid mit dem Leiden anderer erregbarer, weil ich selbst das Opfer einer gedankenlosen Grausamkeit geworden war, welche eine Verletzung zur Folge hatte, die meine Kindheit trübte. Sobald aber der Gedanke sich meiner bemächtigte, daß Gott Freude habe, an der Marter seiner Geschöpfe, die er nach seinem Bilde erschaffen hatte, schien mich undurchdring-

liche Finsternis von ihm zu trennen. Indem ich bedachte, daß der Schöpfer des Weltalls die Gottlosen in die Hölle verstoße, damit sie daselbst für alle Ewigkeit brennen, dann entfiel mir vor Furcht der Mut, und ich verzweifelte, daß jemals ein so grausames und tyrannisches Wesen sich herablasse, mich vom Strafurteil der Sünde zu retten. Ich glaubte, daß das Schicksal des verurteilten Sünders das meinige sei, und ich die Flammen der Hölle auf immer, und ebenso lang wie Gott selbst existierte, zu leiden habe. Dieser Gedanke bemächtigte sich meiner in solchem Maße, daß ich schließlich fürchten mußte, den Verstand zu verlieren. Ich pflegte die unvernünftigen Tiere zu beneiden, weil sie keine Seele hätten, die nach dem Tode gestraft werden könne. Oftmals stieg in mir der Wunsch auf, niemals geboren worden zu sein.

Völlige Finsternis umhüllte mich, und kein Ausweg schien aus dem Dunkel zu führen. Hätte die Wahrheit mir geboten werden können, wie ich sie jetzt verstehe, so wäre mir viel Gewissensangst und Kummer erspart worden. Wenn die Liebe Gottes mehr, und seine strenge Gerechtigkeit weniger betont worden wäre, würden die Schönheit und Herrlichkeit seines Charakters mich mit tiefer und ernster Liebe zu meinem Schöpfer erfüllt haben.

Seitdem habe ich gedacht, daß viele Insassen von Irrenanstalten, infolge von Erfahrungen, welche der meinigen ähnlich waren, in dieselben kamen. Ihr Gewissen wurde vom Bewußtsein der Sünde ergriffen, und ihr zagender Glaube wagte nicht, die verheißene Vergebung Gottes in Anspruch zu nehmen. Sie hörten auf Beschreibungen der Hölle, wie man sie gewöhnlich schildert, bis das Blut in ihren Adern zu gerinnen und der Eindruck davon in ihrem Gedächtnis haften zu bleiben schien. Wachend oder schlafend, schwebte ihnen das fürchterliche Bild unaufhörlich vor, bis ihre Ein-

bildungskraft so erregt wurde, daß sie es für Wirklichkeit hielten, und vermeinten, die züngelnden Flammen einer erdichteten Hölle zu sehen und das Wehgeschrei der Verdammten zu hören. Die Vernunft wurde entthront, und das Gehirn füllte sich mit den wilden Phantasien eines schrecklichen Traumes. Diejenigen, welche die Lehre von einer ewigen Hölle verbreiten, würden wohl daran thun, den Grund eines so grausamen Glaubens etwas näher zu untersuchen.

Ich hatte nie öffentlich gebetet und nur wenige Worte in den Gebetsversammlungen gesprochen. Ich wurde nun aufgefordert, Gott im engeren Kreise unserer Glaubens-Geschwister im Gebete zu suchen. Dies wagte ich nicht zu thun, aus Furcht, daß meine Gedanken sich verwirren und es mir mißlingen möchte, dieselben deutlich auszusprechen. Diese Pflicht wurde mir indessen so dringend gemacht, daß es mir bei meinem Gebet im Kämmerlein schien, als wenn ich des himmlischen Vaters spottete, weil ich unterlassen hatte, seinem Willen nachzukommen. Verzweiflung bemächtigte sich meiner, und drei Wochen lang erhellte kein Lichtstrahl die Dürsterheit, welche mich umgab.

Meine Seelenleiden wurden immer heftiger. Manchmal wagte ich in der ganzen Nacht kein Auge zuzuthun, sondern pflegte zu warten, bis meine Zwillingsschwester fest eingeschlafen war, verließ dann sachte das Bett, kniete auf den Fußboden nieder, und fing an, stille in dumpfer, unbeschreiblicher Seelenangst zu beten. Die Schrecken einer ewig brennenden Hölle schwebten mir beständig vor. Ich wußte, daß es mir unmöglich sei, lange in diesem Zustande zu leben, und wagte doch nicht zu sterben und dem schrecklichen Schicksal des Sünders entgegen zu gehen. Wie beneidete ich diejenigen, welche ihre Annahme bei Gott empfanden! Wie köstlich erschien meiner geängstigten Seele die christliche Hoffnung!

Häufig verharrte ich nahezu die ganze Nacht, vor dem

Herrn im Gebet, gebeugt, stöhnend und zitternd vor unaussprechlicher Seelenpein und einer unbeschreiblichen Hoffnungslosigkeit. Herr, erbarme dich meiner! war meine dringende Bitte, und wie der arme Böllner, wagte ich es nicht, meine Augen zum Himmel zu erheben, sondern beugte mein Angesicht zu Boden. Ich magerte körperlich ab und verlor an Kraft, hielt jedoch mein Leiden und meine Verzweiflung in mich verschlossen.

Während ich in diesem Zustand der Verzagttheit war, hatte ich einen Traum, der auf mich einen tiefen Eindruck machte. Ich träumte einen Tempel zu sehen, in welchen scharenweise viele Leute gingen. Nur diejenigen, welche sich in jenen Tempel flüchteten, sollten gerettet werden, wann die Zeit aufhöre. Alle, welche draußen blieben, würden auf immer verloren gehen. Die Menge außerhalb, welche ihren eigenen Zwecken nachging, verspottete und verlachte diejenigen, welche in den Tempel hineingingen, und sagte ihnen, daß diese Art und Weise Rettung zu suchen auf Täuschung beruhe, und daß thatsächlich keinerlei Gefahr vorhanden sei, vor der man flüchten müsse. Sie legten sogar Hand an etliche, um sie abzuhalten, in den Tempel hineinzueilen.

Aus Furcht, verlacht zu werden, hielt ich es für das Beste, zu warten, bis sich die Menge verlaufen habe, oder bis ich von derselben unbemerkt hineingehen könne. Anstatt sich aber zu vermindern, vergrößerte sich die Menge, und da ich fürchtete, zu spät zu kommen, verließ ich hastig das Haus und drängte mich durch die Menge. In meiner Angst den Tempel zu erreichen, bemerkte oder beachtete ich das Gedränge, welches mich umgab, nicht. Als ich das Gebäude betrat, sah ich, daß der weite Tempel von einem ungeheuren Pfeiler gestützt und ein ganz verstümmeltes und blutiges Lamm an denselben gebunden war. Wir, die wir anwesend waren, schienen zu wissen, daß dieses Lamm um unseretwillen

zerrissen und zer schlagen worden war. Alle diejenigen, welche den Tempel betraten, mußten vor dasselbe treten und ihre Sünden bekennen.

Gerade vor dem Lamm befanden sich erhöhte Sitze, auf welchen eine Anzahl Leute saßen, die sehr glücklich aussahen. Das Licht des Himmels schien auf ihren Gesichtern zu ruhen, und sie priesen Gott und sangen Lob- und Danklieder, welche wie himmlische Musik erklangen. Dies waren diejenigen, welche vor das Lamm traten, ihre Sünden bekannten, Verzeihung erlangten, und nun, in froher Erwartung, irgend einem freudigen Ereignisse entgegen sahen.

Selbst nachdem ich das Gebäude betreten hatte, befiel mich Furcht und ein gewisses Schamgefühl darüber, daß ich mich vor diesen Leuten demütigen sollte. Etwas schien mich aber zu drängen, vorwärts und langsam um den Pfeiler herum zu gehen, so daß ich vor das Lamm zu stehen kam, als eine Posaune erschallte, der Tempel erzitterte, Siegesgejauchze der versammelten Heiligen sich erhob, und ein blendender Glanz das Gebäude erleuchtete, und dann war tiefe Finsternis. Die glücklichen Leute waren mit der Helligkeit alle verschwunden, und ich wurde im stillen Schrecken der Nacht allein gelassen. Ich erwachte in Seelenangst, und konnte mich kaum davon überzeugen, daß ich geträumt hatte. Es schien mir, daß meine Verdammnis besiegelt sei, und der Geist des Herrn mich verlassen habe, um nie mehr zurückzukehren.

Bald darauf hatte ich einen anderen Traum. Ich schien in Verzweiflung verloren, den Kopf auf die Hand gestützt, folgenden Betrachtungen nachzuhängen: Wenn Jesus auf Erden wäre, würde ich zu ihm gehen, mich ihm zu Füßen werfen, und ihm alle meine Leiden erzählen. Er würde sich nicht von mir abwenden, er würde sich meiner erbarmen, und ich würde ihn immer lieben und ihm immer dienen. Gerade dann öffnete sich die Thüre und eine Person von

schöner Gestalt und schönem Angesicht kam herein. Er blickte mich mitleidig an und sagte: „Wünschest du Jesum zu sehen? Er ist hier, und du kannst ihn sehen, wenn du es wünschest. Nimm alles, was du besitzt und folge mir.“

Ich hörte dies mit unaussprechlicher Freude und raffte froh meine kleine Habe und alle Andenken, die ich für mich ihres Wertes wegen gesammelt hatte, zusammen und folgte damit meinem Führer. Er geleitete mich zu einer steilen und augenscheinlich schwachen Treppe. Als ich anfang, die Stufen hinaufzugehen, ermahnte er mich, meine Augen aufwärts gerichtet zu halten, damit es mir nicht schwindelig würde und ich nicht falle. Viele andere, welche den steilen Aufgang zu erklimmen suchten, fielen bevor sie die oberste Stufe erreicht hatten.

Schließlich erreichten wir die letzte Stufe und standen vor einer Thüre. Hier wies mich mein Führer an, alle Sachen, welche ich mitgebracht hatte, zu lassen. Ich legte sie freudig nieder; er öffnete dann die Thüre und ließ mich hineingehen. Im nächsten Augenblick stand ich vor Jesu. Dies schöne Angesicht! es war keine Täuschung. Dieser Ausdruck des Wohlwollens und der Majestät konnte keinem anderen angehören. Als sein Blick auf mir ruhte, wußte ich sofort, daß ihm jedes Verhältnis meines Lebens und alle meine inneren Gedanken und Empfindungen bekannt seien.

Ich versuchte es, mich vor seinem Blicke zu schützen, da es mir nicht möglich war, seine forschenden Augen zu ertragen; er kam aber lächelnd näher und legte mit den Worten: „Fürchte dich nicht,“ seine Hand auf mein Haupt. Der Laut seiner süßen Stimme durchbebte mein Herz mit einer Glückseligkeit, die ich nie vorher empfunden hatte. Es war mir zu wonnevoll zu Mut, um ein Wort äußern zu können, und von Gemütsbewegung über-

wältigt, sank ich nieder zu seinen Füßen. Während ich hilflos dalag, zogen unbeschreiblich prächtige Bilder an meines Geistes Auge vorüber, und ich schien die Sicherheit und den Frieden des Himmels erreicht zu haben. Endlich kehrte meine Kraft wieder zurück, und ich erhob mich. Die liebenden Augen Jesu ruhten noch auf mir, und sein Lächeln erfüllte meine Seele mit Freudigkeit. Seine Gegenwart erregte mich mit heiliger Ehrfurcht und unaussprechlicher Liebe.

Mein Führer öffnete nun die Thüre und wir beide gingen hinaus. Er hieß mich, alle Dinge, welche ich draußen gelassen hatte, wieder zu nehmen. Nachdem ich dies gethan hatte, händigte er mir ein grünes dicht aufgewundenes Knäulchen ein. Er wies mich an, dasselbe an mein Herz zu legen, und wann ich Jesum zu sehen wünschte, es aus meinem Busen zu nehmen und so viel als möglich auszustrecken. Er warnte mich, es niemals längere Zeit aufgerollt zu lassen, damit es nicht knotig und schwer zu strecken werde. Ich legte das Knäulchen an mein Herz und stieg freudig die Treppe hinunter, indem ich den Herrn lobte und allen denen, welchen ich begegnete, sagte, wo sie Jesum finden könnten. Dieser Traum gab mir Hoffnung. Das grüne Knäulchen stellte für mich den Glauben vor, und die Schönheit und Einfachheit, in Gott zu vertrauen, begann in meiner Seele zu dämmern.

Ich vertraute nun alle meine Sorge und innere Unruhe meiner Mutter an. Sie hatte zärtliches Mitleiden mit mir und ermutigte mich, indem sie mir riet, mir bei dem Aeltesten Stockman, welcher damals die Adventlehre in Portland predigte, Rat zu erholen. Ich setzte großes Vertrauen in ihn, denn er war ein gottseliger Diener Christi. Als er meine Erzählung hörte, legte er seine Hand

liebreich auf mein Haupt, indem er mit Thränen in den Augen Folgendes zu mir sagte: „Helene, du bist nur ein Kind. Deine Erfahrung ist eine für dein zartes Alter höchst eigentümliche. Jesus muß dich auf irgend ein besonderes Werk vorbereiten.“

Er sagte mir alsdann, daß selbst wenn ich gereiften Alters und so von Zweifel und Verzweiflung gequält wäre, er mir sagen würde, daß er wisse, daß durch die Liebe Jesu Hoffnung für mich sei. Gerade die Seelenqual, welche ich erduldet habe, sei ein untrüglicher Beweis, daß der Geist des Herrn mit mir kämpfte. Er sagte, daß wenn der Sünder in seiner Schuld verhärtet werde, er die ungeheuere Tragweite seiner Uebertretung nicht empfinde, sich vielmehr schmeichle, daß er beiläufig recht habe und in keiner besonderen Gefahr sei. Der Geist des Herrn verlasse ihn, und er werde sorglos und gleichgültig oder rücksichtslos und trotzig. Dieser gute Mann erzählte mir von der Liebe Gottes für seine irrenden Kinder, und daß es Ihn verlange, sie, anstatt sich an ihrem Verderben zu freuen, in einfachem Glauben und Vertrauen zu sich zu ziehen. Er betonte die große Liebe Christi und den Plan der Erlösung.

Er sprach von meinem früheren Mißgeschick, und sagte, es sei in der That ein schmerzliches Leiden; er hieß mich aber glauben, daß die Hand eines liebenden Vaters nicht von mir abgezogen sei; und ich später, wann der Nebel, welcher damals meinen Geist verdunkelte, verschwunden sei, die Weisheit der Vorsehung Gottes, welche so grausam und geheimnisvoll schien, erkennen werde. Jesus habe zu einem seiner Jünger gesagt: „Was ich thue, das weißest du jetzt nicht; du wirst's aber hernach erfahren.“ Joh. 13, 7. In der großen Zukunft würden wir die Geheimnisse der göttlichen Liebe nicht mehr durch einen Spiegel in

einem dunkeln Worte, sondern von Angesicht zu Angesicht sehen.

„Gehe unbesorgt, Helene,“ sagte er; „kehre nach Hause zurück und vertraue auf Jesum, denn er wird seine Liebe keinem vorenthalten, der sie aufrichtig sucht.“ Er betete dann ernstlich für mich, und es schien, daß Gott doch sicherlich das Gebet seines Knechtes berücksichtigte, selbst wenn meine demüthigen Bitten unerhört blieben. Ich verließ ihn getröstet und ermutigt.

Während der wenigen Minuten, in welchen ich Unterweisungen vom Ältesten Stockman erhielt, hatte ich mehr Kenntniß über den Gegenstand der Liebe und der erbarmenden Barmherzigkeit Gottes erlangt, als von allen Predigten und Ermahnungen, welche ich vorher gehört hatte. Ich kehrte nach Hause zurück und ging wieder vor den Herrn, indem ich versprach, alles, was er von mir verlange, zu thun und zu leiden, wenn nur das Lächeln Jesu mein Herz erfreue. Dieselbe Pflicht, welche meinen Geist vorher schon beunruhigt hatte, wurde mir vorgehalten, nämlich mein Kreuz unter dem versammelten Volke Gottes auf mich zu nehmen. Eine Gelegenheit dazu ließ nicht lange auf sich warten; an jenem Abend war eine Gebetsversammlung, der ich beiwohnte.

Bitternd blieb ich während der Gebete, welche dargebracht wurden, auf meinen Knien. Nachdem einige gebetet hatten, erhob ich meine Stimme im Gebet, ohne es selbst zu wollen. Die Verheißungen Gottes erschienen mir gleich ebenso vielen köstlichen Perlen, welche um das bloße Bitten zu erlangen waren. Als ich betete, verließ mich die Last und Qual der Seele, welche ich so lange erduldet hatte, und der Segen des Herrn senkte sich, wie ein milder Thau, auf mich herab. Ich pries Gott aus den Tiefen meines Herzens. Außer Jesu und seiner Herrlichkeit, schien

alles aus meinem Wesen ausgeschlossen zu sein, und ich vergaß meine ganze Umgebung.

Der Geist Gottes ruhte mit solcher Macht auf mir, daß ich unfähig war, jene Nacht nach Hause zu gehen. Als ich am folgenden Tage dahin zurückkehrte, hatte eine große Veränderung in meinem Innern stattgefunden. Es schien mir, daß ich kaum dieselbe Person war, welche vorhergehenden Abends meines Vaters Haus verlassen hatte. Die folgende Stelle schwebte beständig meinem Geiste vor: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“ Ps. 23, 1. Mein Herz war voller Glück, wenn ich diese Worte wiederholte.

Meine Ansichten über den Vater waren anders. Ich sah ihn nunmehr eher als einen gütigen und zärtlichen Vater an, denn als einen strengen Tyrannen, der die Menschen zu blindem Gehorsam zwingt. Mein Herz floß über in tiefer, inbrünstiger Liebe zu ihm. Seinem Willen zu gehorchen schien mir eine Freude zu sein; es war mir eine Lust, ihm zu dienen. Kein Schatten umwölkte das Licht, welches mir den vollkommenen Willen Gottes geoffenbart hatte. Ich fühlte die Versicherung eines innewohnenden Heilands, und empfand die Wahrheit der folgenden Worte Christi: „Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh. 8, 12.

Mein Friede und mein Glück standen in so schneidendem Gegensatz mit meiner früheren Verdüsterung und Seelenangst, daß es mir vorkam, als wenn ich aus der Hölle errettet und in den Himmel gebracht worden wäre. Ich konnte Gott selbst für das Mißgeschick preisen, welches das Unglück meines Lebens gewesen war, denn es war das Mittel, welches meine Gedanken auf die Ewigkeit richtete. Von Natur aus stolz und ehrgeizig, wäre ich wohl wenig geneigt gewesen,

Jesu mein Herz zu geben, wenn das bittere Leiden mich nicht auf irgend eine Weise von den Freuden und Eitelkeiten der Welt abgeschnitten hätte.

Sechs Monate lang bewölkte kein Schatten meinen Geist, auch vernachlässigte ich keine mir bekannte Pflicht. Mein ganzes Bestreben war, den Willen Gottes zu thun, und Jesum und den Himmel beständig vor Augen zu haben. Ich war überrascht und entzückt von den klaren Ansichten, welche ich nunmehr über die Versöhnung und das Werk Christi bekam. Ich will es nicht versuchen, meine Uebungen geistlicher Erfahrungen weiter zu beschreiben; es genüge zu sagen, daß das Alte vergangen und alles neu geworden war. Keine Wolke verdüsterte meine vollkommene Glückseligkeit. Es verlangte mich, die Geschichte von der Liebe Jesu zu erzählen, ich war aber nicht geneigt, mit jemand ein gewöhnliches Gespräch anzuknüpfen. Mein Herz war so von der Liebe zu Gott und dem Frieden, der höher ist denn alle Vernunft, erfüllt, daß ich gern mich erbaute und betete.

In der Nacht, nachdem ich einen so großen Segen empfangen hatte, wohnte ich der Adventversammlung bei. Als der Augenblick für die Nachfolger Christi gekommen war, zu sprechen und ihn zu preisen, konnte ich nicht stille bleiben, sondern erhob mich und erzählte meine Erfahrung. Nicht ein Gedanke war mir gekommen von dem, was ich sagen sollte; aber die einfache Erzählung der Liebe Jesu gegen mich floß mir in vollkommener Ungezwungenheit von den Lippen, und mein Herz war so glücklich, von seiner Knechtschaft düsterer Verzweiflung befreit zu sein, daß ich die anderen um mich herum ganz und gar vergaß und mit Gott allein zu sein schien. Es fiel mir nicht schwer, meinen Frieden und mein Glück auszusprechen, außer wegen der Thränen der Dankbarkeit, die meine Aeußerungen hemmten, als ich von der wunderbaren Liebe erzählte, welche Jesus mir erzeugt hatte.

Der Älteste Stockman war anwesend. Er hatte mich neulich in tiefer Verzweiflung gesehen, und der auffällige Wechsel in meiner Erscheinung und meinen Empfindungen rührte sein Herz; er weinte laut, indem er sich mit mir freute und Gott wegen dieses Beweises seiner zärtlichen Barmherzigkeit und liebenden Güte pries.

Nicht lange nachdem ich diesen großen Segen empfangen hatte, wohnte ich in der christlichen Kirche einer Konferenz-Versammlung bei, in welcher Ältester Bronen Prediger war. Ich wurde eingeladen, meine Erfahrung zu erzählen, und nicht nur sprach ich mich mit großer Freimütigkeit aus, sondern empfand auch großes Glück, indem ich meine einfache Geschichte von der Liebe Jesu und der Freude, von Gott angenommen zu sein, erzählte. Als ich mit unterwürfigem Herzen und thränenden Augen sprach, schien meine Seele in Dankfagung gen Himmel gezogen zu sein. Die rührende Macht des Herrn kam über die Versammlung. Viele weinten und andere lobten Gott.

Die Sünder wurden aufgefordert, für sich beten zu lassen, und viele kamen der Aufforderung nach. Mein Herz war so dankerfüllt gegen Gott für den Segen, welchen er mir gegeben hatte, daß es mich verlangte, auch andere an dieser geheiligten Freude teilhaben zu lassen. Mein Mitgefühl war aufs tiefste für die angeregt, welche unter der Empfindung des Mißfallens des Herrn und der Last der Sünde zu leiden haben. Während ich meine Erfahrung erzählte, fühlte ich, daß niemand dem Zeugnisse der verzeihenden Liebe Gottes, welche eine so wunderbare Veränderung in mir bewirkt hatte, widerstehen könne. Die Wirklichkeit wahrer Belehrung schien mir so einfach zu sein, daß es mir war als könnte ich meinen jungen Freunden zum Lichte verhelfen, und bei jeder Gelegenheit suchte ich meinen Einfluß zu diesem Zwecke geltend zu machen.

Ich ordnete mit meinen jungen Freunden, von denen etliche beträchtlich älter als ich und einige verheiratet waren, Versammlungen an. Mehrere von ihnen waren eitel und gedankenlos; meine Erfahrung klang ihnen wie eine nichtige Fabel, und sie beachteten meine Bitten nicht. Ich war jedoch entschlossen, daß meine Bemühungen nicht aufhören sollten, bis diese teuren Seelen, für welche ich eine so große Teilnahme empfand, sich Gott übergeben hätten. Ich verbrachte mehrere ganze Nächte in ernstem Gebet für diejenigen, welche ich zu dem Zwecke, mit ihnen zu arbeiten und zu beten, ausgesucht und zusammengebracht hatte.

Mehrere derselben hatten sich nur aus Neugierde mit uns versammelt, um zu hören, was ich zu sagen hätte; andere hielten mich von Sinnen, daß ich in meinen Anstrengungen so beharrlich war, besonders wenn sie keine Teilnahme ihrerseits zeigten. Aber in jeder unserer kleinen Versammlungen fuhr ich fort, zu ermahnen und für jedes besonders zu beten, bis alle sich Jesum ergeben, und die Verdienste seiner verzeihenden Liebe anerkannt hatten. Ein jedes wurde zu Gott bekehrt.

Nacht um Nacht schien ich in meinen Träumen an der Rettung von Seelen zu arbeiten. Zu solchen Zeiten schwebten mir besondere Fälle vor; diese suchte ich nachher aus und betete mit ihnen. In allen Fällen, außer einem, übergaben sich die Betreffenden dem Herrn. Einige unserer Namensbrüder fürchteten, daß ich in der Bekehrung von Seelen zu eifrig sei; die Zeit schien mir indessen so kurz zu sein, daß es allen, welche eine Hoffnung seliger Unsterblichkeit hegten und dem baldigen Kommen Christi entgegensahen, zukam, ohne Unterlaß für diejenigen zu arbeiten, welche noch in ihren Sünden waren und am grausigen Rande des Abgrunds standen.

Obwohl ich noch sehr jung war, war mir der Plan der Erlösung so klar, und meine persönliche Erfahrung so bezeich-

nend gewesen, daß ich, als ich die Sache überlegte, wußte, daß es meine Pflicht sei, mit meinen Bemühungen zur Rettung kostbarer Seelen fortzufahren, und zu beten und Christum bei jeder Gelegenheit zu bekennen. Mein ganzes Wesen war dem Dienste meines Meisters geweiht. Ich beschloß, Gott zu gefallen, möge kommen was da wolle, und zu leben, wie jemand, der erwartet, daß der Heiland komme um die Treuen zu belohnen. Ich war wie ein kleines Kind, das zu Gott kommt als zu seinem Vater, und ihn fragt, was er wolle, daß es thun solle. Und da mir meine Pflicht klar wurde, gereichte es mir zum größten Glück, sie zu erfüllen. Sonderbare Anfechtungen befielen mich indessen bisweilen. Diejenigen, welche eine ältere Erfahrung hinter sich hatten, suchten mich zurückzuhalten, und den Eifer meines Glaubens zu dämpfen; aber bei dem mein Leben erhellenden Lächeln Jesu und der Liebe Gottes im Herzen, ging ich mit frohem Mute auf meinem Wege weiter.

So oft ich mir die Erfahrung meines früheren Lebens ins Gedächtnis zurückrufe, werde ich mit einer Flut zärtlicher Erinnerungen an meinen Bruder, den Vertrauten meiner Hoffnungen und Befürchtungen, den warmen Teilnehmer meiner christlichen Erfahrung, erinnert. Er war einer von denjenigen, welchen die Sünde nur wenige Versuchungen bringt. Von Natur aus fromm, suchte er niemals die Gesellschaft junger und vergnügungssüchtiger Leute, sondern vielmehr den Verkehr mit Christen, deren Gespräch ihn über den Weg des Lebens belehren konnte. Sein Betragen war über seine Jahre hinaus ernst; er war sanft und friedliebend, und sein Geist war beinahe immer mit religiösen Gedanken beschäftigt. Sein Leben wurde der Jugend von denen, die ihn kannten, als ein Muster und lebendiges Beispiel der Gnade und Herrlichkeit des wahren Christentums bezeichnet.

Austritt aus der Methodistengemeinde.

Die Familie meines Vaters wohnte gelegentlich noch der Methodistenkirche und auch den in Privathäusern abgehaltenen Klassenversammlungen bei. Eines Abends gingen mein Bruder und ich in die Klassenversammlung. Der vorsitzende Aelteste war anwesend. Als die Reihe an meinen Bruder kam, sprach er mit großer Demut und Klarheit von der Nothwendigkeit einer vollkommenen Vorbereitung, unserem Heilande zu begegnen, wenn er in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen werde. Während mein Bruder sprach, glühte ein himmlisches Licht auf seinem gewöhnlich blassen Angesicht. Er schien im Geiste seiner wirklichen Umgebung entrückt zu sein, und sprach als wenn er in der Gegenwart Jesu stände. Als ich zum Sprechen aufgefordert wurde, erhob ich mich ganz unbefangen und Liebe und Frieden erfüllte mein Herz. Ich erzählte die Geschichte meines großen Leidens unter der Last der bewußten Sündenschuld, und wie ich endlich den so lange gesuchten Segen und eine gänzliche Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes gefunden habe, und drückte meine Freude aus über die Botschaft von dem baldigen Kommen meines Erlösers, um seine Kinder heimzunehmen.

In meiner Herzenseinfalt erwartete ich, daß die Geschwister in unserer Methodistengemeinde meine Empfindungen verstehen und sich mit mir freuen würden. Ich hatte mich jedoch getäuscht, denn mehrere Schwestern ließen Laute der Ungeduld hören und rückten lärmend mit den Stühlen, wobei sie mir den Rücken kehrten. Ich konnte mir nicht denken, was ich Beleidigendes für sie gesagt haben mochte, und sprach

sehr kurz, da ihre Mißbilligung mich abkühlte und herabstimmte. Als ich aufgehört hatte zu sprechen, frug mich der Älteste B., ob es wohl nicht gefälliger wäre, ein langes nützliches Leben zu führen und anderen Gutes zu thun, als daß Jesus schnell komme und arme Sünder vernichte? Ich erwiderte, daß mich nach dem Kommen Jesu verlange; dann habe die Sünde ein Ende und würden wir uns der Heiligung auf immer freuen, und ohne einen Teufel, der uns versuche und verführe, sein.

Er frug mich alsdann, ob ich nicht lieber friedlich auf meinem Bette sterben möchte, anstatt die Wehen durchzumachen, noch lebendig von der Sterblichkeit zur Unsterblichkeit verwandelt zu werden? Meine Antwort war: ich wünsche, daß Jesus komme und seine Kinder zu sich nehme; ich sei willens, zu leben oder zu sterben wie es eben Gott gefalle, und ich würde gerne alle Pein der Verwandlung ausstehen, da diese ja plötzlich, in einem Augenblick, vor sich gehen sollte. Es sei mein Herzenswunsch; das Rad der Zeit drehe sich rasch und bringe den willkommenen Tag, wann dieser sterbliche Leib verwandelt und dem verklärten Leibe Christi ähnlich verklärt würde. Ich erwähnte auch, daß wann ich dem Herrn am nächsten lebe, ich auch am sehnlichsten nach seiner Erscheinung verlange. Darüber schienen mehrere Anwesende höchst unzufrieden zu sein.

Als der vorsitzende Älteste andere in der Klasse anredete, drückte er große Freude aus über das zu erwartende zeitliche tausendjährige Reich, wann das Land voll der Erkenntnis des Herrn werde, wie mit Wasser des Meeres bedeckt. Es verlange ihn, diese herrliche Zeit eintreten zu sehen. Nach beendigter Versammlung bemerkte ich, daß ich von denjenigen, welche früher gütig und freundlich gegen mich waren, mit absichtlicher Kälte behandelt wurde. Mein Bruder und ich kehrten nach Hause zurück, traurig darüber, daß wir

von unseren Geschwistern so falsch verstanden worden, und daß die Frage von der baldigen Wiederkunft Jesu einen so bitteren Widerstand in ihrer Brust wachrufen sollte. Wir waren jedoch dankbar, daß wir das köstliche Licht erkennen und uns über die nahe bevorstehende Wiederkunft des Herrn freuen konnten.

Nicht lange nachher wohnten wir der Klassenversammlung wieder bei. Wir sehnten uns darnach, von der köstlichen Liebe Gottes, welche unsere Seelen bewegte, zu sprechen. Besonders wünschte ich, von der Güte des Herrn und der mir erzeugten Barmherzigkeit zu erzählen. Eine so große Veränderung war in mir bewirkt worden, daß es mir als eine Pflicht erschien, jede Gelegenheit zu benützen, um von der Liebe meines Heilands Zeugnis abzulegen.

Als die Reihe zu sprechen an mich kam, that ich der Beweise von der Liebe Jesu Erwähnung, welcher ich mich zu erfreuen hatte, und daß ich der frohen Erwartung lebe, meinem Erlöser bald zu begegnen. Der Glaube, daß das Kommen Christi nahe sei, habe meine Seele angefeuert, die Heiligung des Geistes Gottes eifriger zu suchen. Hier unterbrach mich der Klassenführer mit den Worten: „Du erlangst durch den Methodismus Heiligung, durch den Methodismus, Schwester, nicht durch eine irrige Lehre.“ Ich fühlte mich gedrungen, die Wahrheit zu bekennen, mein Herz habe nicht durch den Methodismus seinen neuen Segen empfangen, sondern dadurch daß mir Licht geworden sei, die persönliche Erscheinung Jesu stehe bevor. Dies hätte mir Frieden, Freude und vollkommene Liebe gegeben. So schloß mein Zeugnis, das letzte, welches ich in einer Klasse der Methodistengemeinde ablegen sollte.

Robert sprach alsdann in seiner demütigen Weise, jedoch auf eine so klare und rührende Art, daß manche weinten und sehr bewegt waren; aber andere husteten mißbilligend und

schiene sich ganz unbehaglich zu fühlen. Nachdem wir die Versammlung verlassen hatten, besprachen wir wieder unseren Glauben und wunderten uns darüber, daß unsere christlichen Geschwister es so ungerne hatten, wenn ein Wort in Bezug auf das Kommen unseres Heilandes gesagt wurde. Wir dachten, es würde bei ihnen keinen so großen Anstoß erregen, von seinem zweiten Kommen sprechen zu hören, wenn sie Jesum so liebten, wie sie es hätten thun sollen, sondern im Gegenteil, sie würden die Nachricht freudig begrüßen.

Wir waren davon überzeugt, daß wir die Klassenversammlungen nicht länger besuchen sollten. Die Hoffnung der herrlichen Erscheinung Christi erfüllte unsere Seelen, und wir konnten nicht davon schweigen, wann wir uns zum Sprechen erhoben. Dies schien den Zorn der Anwesenden gegen die zwei demüthigen Kinder anzufachen, welche es trotz des Widerstandes wagten, von dem Glauben zu sprechen, der ihr Herz mit Frieden und Glückseligkeit erfüllt hatte. Es war offenbar, daß wir uns in der Klassenversammlung nicht frei aussprechen konnten; denn unser Zeugniß rief bei Geschwistern, welche wir geachtet und geliebt hatten, Spott und Hohnreden hervor, welche am Schlusse der Versammlung uns zu Ohren kamen.

Die Adventisten hielten zu jener Zeit ihre Versammlungen in der Beethoven-Halle. Mein Vater wohnte ihnen mit seiner Familie regelmäßig bei. Man hielt das Jahr 1843 für den Zeitraum der Wiederkunft Christi. Die Zeit Seelen zu retten schien so kurz, daß ich beschloß, alles zu thun in meiner Macht, um Sünder in das Licht der Wahrheit zu führen. Es schien mir jedoch unmöglich, daß ich, die ich noch so jung und von schwacher Gesundheit war, viel in dem großen Werk thun könne.

Ich hatte zwei Schwestern zu Hause, Sarah, welche mehrere Jahre älter war als ich, und Elisabeth, meine Zwil-

lingschwester. Wir besprachen die Sache unter uns und beschloffen, so viel als möglich Geld zu verdienen, und es zum Ankauf von Büchern und Schriften zu verwenden, und dieselben unentgeltlich zu verbreiten. Dies war das beste, was wir thun konnten, und wir thaten dies Wenige freudig. Ich konnte per Tag nur fünfundzwanzig Cents* verdienen; aber mein Anzug war einfach; nichts wurde für unnötige Zierraten ausgegeben, denn eitler Prunk war sündhaft in meinen Augen; so hatte ich immer eine kleine Summe im Vorrat, mit welcher ich passende Bücher kaufen konnte. Diese wurden erfahrenen Leuten übergeben, um sie nach auswärts zu versenden.

Jedes Blatt dieser Drucksachen schien in meinen Augen kostbar zu sein, denn es war ein Bote des Lichts an die Welt, der sie hieß, sich auf das große, nahe bevorstehende Ereignis vorzubereiten. Tag um Tag saß ich in meinem Bett, von Kissen gestützt und vollzog mit zitternden Händen die mir zugetheilte Aufgabe. Wie sorgfältig pflegte ich die kostbaren Silberstücke, welche ich dafür erhielt, auf die Seite zu legen, um sie für Lesestoff auszugeben, der diejenigen, welche noch in der Finsternis waren, aufwecken und aufklären sollte. Ich fühlte keine Versuchung, meinen Erwerb für meinen eigenen persönlichen Genuß auszugeben; die Seelen anderer zu retten war der Drang meines Inneren, und mein Herz seufzte für diejenigen, welche sich schmeichelten, in aller Sicherheit zu leben, während die Warnungsbotschaft der Welt gegeben wurde.

Eines Tags hörte ich einer Unterredung zu, wobei sich meine Mutter und eine meiner Schwestern über eine Predigt besprachen, welche sie kurz vorher über den Gegenstand gehört hatten, daß die Seele keine natürliche Unsterblichkeit besitze.

* Etwa 1 Mark oder Fr. 1.25.

Einige Beweisstellen der Prediger wurden wiederholt. Unter anderen erinnere ich mich der folgenden Verse, die auf mich einen besonders starken Eindruck machten: „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Hes. 18, 4. 20. „Die Lebendigen wissen, daß sie sterben werden; die Toten aber wissen nichts.“ Pred. 9, 5. „Welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, der allein Unsterblichkeit hat.“ 1 Tim. 6, 15. 16. „Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.“ Röm. 2, 7. „Warum,“ sagte meine Mutter, nachdem sie die vorhergehende Stelle angeführt hatte, „sollten sie nach etwas trachten, das sie schon haben?“

Mit tiefem und peinlichem Interesse hörte ich auf diese neuen Ideen. Als ich mit meiner Mutter allein war, frug ich sie, ob sie wirklich glaube, daß die Seele nicht unsterblich sei. Ihre Antwort war, sie fürchte, daß wir über diesen Gegenstand sowohl, als auch über andere im Irrtum gewesen seien.

„Aber, Mutter,“ sagte ich, „glaubst du wirklich, daß die Seele bis zur Auferstehung im Grabe schläft? Denkst du, daß der Christ, wenn er stirbt, nicht unmittelbar in den Himmel geht, noch der Sünder in die Hölle?“

Sie antwortete: „Die Bibel gibt uns keinen Beweis dafür, daß es eine ewig brennende Hölle gibt. Wenn es einen solchen Ort gäbe, müßte er in der Heiligen Schrift erwähnt sein.“

„Ei, Mutter!“ rief ich erstaunt aus, „dies ist eine eigentümliche Rede von dir! Wenn du diese sonderbare Lehre glaubst, so lasse es niemanden wissen; denn ich fürchte, daß Sünder aus diesem Glauben Sicherheit schöpfen, und nie wünschen werden, den Herrn zu suchen.“

„Wenn dies gesunde Bibelwahrheit ist,“ erwiderte sie,

„so wird es, anstatt die Rettung von Sündern zu verhindern, das Mittel sein, sie für Christum zu gewinnen. Wenn die Liebe zu Gott den Widerspenstigen nicht veranlaßt, nachzugeben, so werden ihn auch die Schrecken einer ewigen Hölle nicht zur Reue antreiben. Ueberdies scheint es mir nicht das Angemessenste zu sein, durch eine der niedrigsten Eigenschaften des Geistes, die verächtliche Furcht, Seelen für Jesum gewinnen wollen. Die Liebe Jesu zieht an; sie wird das härteste Herz unterthänig machen.“

Erst mehrere Monate nach dieser Unterredung hörte ich wieder etwas betreffs dieser Lehre; aber während dieser Zeit hatte sich mein Geist mit diesem Gegenstand viel beschäftigt. Als ich die Lehre predigen hörte, glaubte ich, daß sie Wahrheit sei. Von der Zeit an, als Licht in Betreff des Schlags der Toten in meinem Geist aufdämmerte, verschwand auch das Geheimnis, welches die Auferstehung umhüllt hatte, und das große Ereignis selbst nahm eine neue und erhabene Bedeutung an. Oft hatte ich mich vergeblich bemüht, die unmittelbare Belohnung oder Strafe der Toten mit der unbezweifelten Thatsache einer künftigen Auferstehung und eines zukünftigen Gerichts zu versöhnen. Wozu die Nothwendigkeit einer Auferweckung des armen, modernden Körpers, wenn die Seele beim Tode in das ewige Glend oder aber in die ewige Glückseligkeit eingeht?

Aber dieser neue und schöne Glaube ließ mich auch den Grund erkennen, warum Gottes Wort so starken Nachdruck auf die Auferstehung des Körpers legt; nämlich deshalb, weil das ganze Wesen im Grabe schlummert. Ich konnte jetzt deutlich sehen, wie wenig unsere frühere Stellung in dieser Frage begründet gewesen war. Die Ungeheimtheit und Nutzlosigkeit eines Weltgerichts, nachdem die Seelen der Abgeschiedenen schon einzeln gerichtet und ihr Loos festgestellt worden, waren mir jetzt sehr einleuchtend.

Ich sah, daß die Hoffnung der Hinterbliebenen darin besteht, dem herrlichen Tage entgegenzusehen, wann der Lebensspender die Fesseln des Grabes bricht, und die gerechten Toten auferstehen und ihr Gefängnißhaus verlassen, um mit herrlichem unvergänglichem Leben bekleidet zu werden.

Alle Glieder unserer Familie nahmen regen Anteil an der Lehre, daß der Heiland bald komme. Mein Vater war lange Zeit als eine der Säulen der Methodisten-gemeinde unseres Ortes betrachtet worden, und ein jedes unserer Familie war ein thätiges Mitglied derselben gewesen; wir machten jedoch aus unserem neuen Glauben kein Geheimnis, obwohl wir ihn anderen nicht in unangemessener Weise aufdrängten, noch irgend welche Unfreundlichkeit gegen unsere Gemeinde an den Tag legten. Der Methodistenprediger machte uns indessen einen besonderen Besuch, wobei er uns mittheilte, daß unser Glaube mit dem Methodismus unvereinbar sei. Er erkundigte sich nicht nach den Gründen, auf welchen unser neuer Glaube beruhe, noch nahm er auf die Bibel Bezug, um uns von unserem Irrtum zu überzeugen; er sagte aber, daß wir einen neuen, sonderbaren Glauben angenommen hätten, welchem die Methodistengemeine nicht beipflichten könne.

Mein Vater entgegnete, er irre sich, wenn er dies eine neue und sonderbare Lehre nenne, denn Christus selbst habe in seinen Lehren an die Jünger sein zweites Kommen gepredigt. Er habe gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“¹⁾ Als er

¹⁾ Joh. 14, 2. 3.

zusehends aufgehoben wurde und eine Wolke ihn aufnahm vor ihren Augen weg, „siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“¹⁾

„Und,“ sagte mein Vater, der sich für seinen Gegenstand erwärmte, „Paulus, vom Geiste Gottes erleuchtet, schrieb um seine Brüder in Thessalonich zu ermutigen, einen Brief folgenden Inhalts: „Euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbaret werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft, und mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht, wann er kommen wird, daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen. Denn unser Zeugnis an euch von demselbigen Tage habt ihr geglaubet.“ 2 Thess. 1, 7–10. „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselbigen hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten unter einander.“²⁾

„Dies ist volle Gewähr für unseren Glauben. Jesus und seine Apostel verweilen bei dem Gegenstand seiner freudigen und glorreichen Wiederkunft; und die heiligen Engel verkünden, daß Christus, welcher gen Himmel fuhr, wieder-

¹⁾ Apg. 1, 10. 11.

²⁾ 1 Thess. 4, 16. 18.

kommen werde. Das Wort Jesu und seiner Jünger zu glauben ist also das Uergerniß, das wir geben, fürwahr eine sehr alte Lehre und trägt keine Spur von Kezerei."

Der Prediger machte keinen Versuch, uns durch irgend eine Bibelstelle des Irrtums zu überführen, sondern entschuldigte sich unter dem Vorwand, keine Zeit zu haben. Er riet uns an, uns ruhig von der Gemeinde zurückzuziehen und die Deffentlichkeit eines Verhörs zu vermeiden. Wir wußten, daß anderen unserer Brüder dieselbe Behandlung aus der gleichen Ursache widerfahren war, und wollten nicht haben, daß die Meinung aufkomme, als ob wir uns schämten, unseren Glauben zu bekennen, oder unfähig wären, ihn aus der Heiligen Schrift zu verteidigen; meine Eltern bestanden deshalb darauf, daß sie mit den Gründen für ein solches Verlangen bekannt gemacht würden.

Die einzige Antwort darauf war eine ausweichende Erklärung, daß wir den Regeln der Gemeinde zuwider gehandelt hätten, und es am besten für uns sei, uns freiwillig von ihr zurückzuziehen, um eine Untersuchung zu vermeiden. Wir antworteten, daß wir ein regelmäßiges Verhör vorzögen, und zu wissen verlangten, welche Sünde man uns zur Last lege, da wir uns bewußt seien, kein Unrecht zu begehen, wenn wir der Erscheinung des Heilandes entgegensähen und sie liebten.

Nicht lange nachher wurden wir aufgefordert, einer Versammlung beizuwohnen, welche in der Vorhalle der Kirche gehalten werden sollte. Nur wenige waren anwesend. Der Einfluß meines Vaters und seiner Familie war derart, daß unsere Widersacher keine Lust hatten, unsere Sache vor eine größere Anzahl der Gemeinde zu bringen. Die einzige vorgebrachte Beschuldigung war, daß wir ihren Regeln zuwider gehandelt hätten. Auf unser Befragen, welche Regeln wir verletzt hätten, wurde nach kurzer Zögerung behauptet, daß

wir anderen Versammlungen beigewohnt und es versäumt hätten, regelmäßig in unsere Klasse zu kommen. Wir thaten dar, daß ein Teil der Familie einige Zeit auf dem Land gewesen sei, und keines von uns, das in der Stadt blieb, länger als einige Wochen von den Klassenversammlungen abwesend gewesen sei, und sie moralisch gezwungen gewesen wären, wegzubleiben, weil die Zeugnisse, die sie ablegten, eine so auffallende Mißbilligung gefunden hätten. Wir erinnerten auch daran, daß gewisse Leute, welche während eines ganzen Jahres die Klassenversammlungen versäumten, immer noch als gutstehend betrachtet wurden.

Es wurde gefragt, ob wir bekennen würden, daß wir von ihren Regeln abgewichen seien, und ob wir ferner einwilligten, uns in Zukunft nach denselben zu richten. Wir antworteten, daß wir es nicht wagten, unseren Glauben aufzugeben oder die heilige Wahrheit Gottes zu verleugnen; daß wir der Hoffnung auf das baldige Kommen unseres Erlösers nicht entsagen könnten; daß wir nach der Art, die sie Kezerei nannten, fortfahren müßten, den Herrn anzubeten. Mein Vater empfing bei seiner Verteidigung den Segen Gottes, und wir alle verließen die Vorhalle leichten Herzens, glücklich im Bewußtsein des Rechts und des Wohlgefallens Jesu.

Am nächsten Sonntag verlas der vorsitzende Älteste am Anfang des Liebesfestes unsere Namen, sieben an der Zahl, und erklärte hiermit unseren Ausschluß. Er sagte auch, daß wir nicht wegen irgend einer unrechtlichen oder unsittlichen Handlung ausgestoßen würden, daß wir von tadellosem Charakter und beneidenswertem Rufe seien, daß wir uns aber schuldig gemacht hätten, den Regeln der Methodistengemeine zuwiderzuhandeln. Er erklärte ferner, daß nun eine Thüre offen stehe, und alle, welche sich eines ähnlichen Bruchs der Regeln schuldig gemacht hätten, in gleicher Weise behandelt würden.

Es waren viele in der Gemeinde, welche auf die Erscheinung des Heilands warteten, und diese Drohung wurde in der Absicht ausgesprochen, sie zu schrecken und so unterthänig zu machen. In einigen Fällen hatte diese List den gewünschten Erfolg, und wurde die Gnade Gottes für einen Sitz in der Kirche verkauft. Viele glaubten, wagten aber nicht, ihren Glauben zu bekennen, damit sie nicht aus der Synagoge ausgewiesen würden. Einige andere jedoch verließen bald nachher die Methodistengemeine, und schlossen sich denen an, welche dem Heilande entgegenzogen.

Zu jener Zeit waren die folgenden Worte des Propheten äußerst teuer und tröstend: „Eure Brüder, die euch hassen, und sondern euch ab um meines Namens willen, sprechen: Lasset sehen, wie herrlich der Herr sei, lasset ihn erscheinen zu eurer Freude; die sollen zu Schanden werden.“¹⁾



Widerstand falscher Brüder.

Sechs Monate lang trat keine Wolke zwischen mich und meinen Heiland. Wenn immer sich eine passende Gelegenheit zeigte, legte ich mein Zeugnis ab und fand reichen Segen. Zuweilen ruhte der Geist des Herrn mit solcher Macht auf mir, daß mich meine Kraft verließ. Dies war für etliche, welche aus den geistig toten Gemeinen gekommen waren, eine Anfechtung, und häufig wurden Bemerkungen gemacht, die mich tief betrübten. Viele konnten nicht glauben, man könne so vom Geiste Gottes überwältigt

¹⁾ Jes. 66, 5.

werden, daß man alle Kraft verliere. Meine Lage war außerordentlich peinlich. Ich begann bei mir selbst zu überlegen, ob ich nicht gerechtfertigt sei, in den Versammlungen mein Zeugnis vorzuenthalten, und so meine Empfindungen zurückzuhalten, wenn sich in den Herzen einiger, welche an Jahren und Erfahrung älter waren als ich, ein solcher Widerstand geltend machte.

Ich befolgte eine Zeit lang diesen Plan des Stillstehens, indem ich mir einzureden suchte, daß, wenn ich auch mein Zeugnis unterdrücke, dies mich nicht hindern würde, meine Religion treu im Leben zu bethätigen. Ich stand oft unter dem starken Eindruck, daß es meine Pflicht sei, in den Versammlungen zu sprechen, enthielt mich aber, es zu thun, und war mir bewußt, daß ich dadurch den Geist Gottes betrübte. Zuweilen blieb ich ganz von den Versammlungen weg, weil ihnen solche beiwohnten, denen mein Zeugnis unangenehm war. Ich schreckte davor zurück, meinen Geschwistern Aergerniß zu geben, und ließ es so zu, daß die Furcht vor den Menschen jene ununterbrochene Verbindung mit Gott, die mein Herz so viele Monate lang gesegnet hatte, löste.

In Folge dieses Widerstandes, war ich in großer Aufregung, und als die Zeit unserer regelmäßigen Versammlung heranrückte, war ich im Zweifel darüber, ob es besser für mich sei, derselben beizuwohnen, oder nicht. Schon seit geraumer Zeit war ich wegen der gegen mich an den Tag gelegten Gesinnung in großer Noth. Schließlich entschied ich mich, zu Hause zu bleiben, um so der Bekittelung seitens meiner Geschwister zu entgehen. Als ich zu beten versuchte, wiederholte ich immer und immer wieder die folgenden Worte: „Herr, was willst du, daß ich thue?“ Die Antwort, welche in mein Herz kam, schien mir zu sagen, meinem himmlischen Vater zu vertrauen, und ruhig zu warten, bis er mir seinen Willen kund thue. Ich ergab mich dem Herrn mit dem

einfachen Vertrauen eines kleinen Kindes, indem ich mich seiner Verheißung erinnerte, daß diejenigen, welche ihm folgen, nicht in der Finsterniß wandeln sollen.

Ein gewisses Pflichtgefühl trieb mich an, in die Versammlung zu gehen, und ich ging mit der vollen Versicherung in meinem Innern, daß alles gut werde. Während wir vor dem Herrn gebeugt waren, ergoß sich mein Herz im Gebet, und war von einem Frieden erfüllt, den nur Christus geben konnte. Meine Seele freute sich in der Liebe des Heilands, und die körperliche Kraft verließ mich. Mit kindlichem Glauben konnte ich nur sagen: „Der Himmel ist meine Heimat und Christus ist mein Erlöser.“

Einer aus derselben Familie sprach bei dieser Gelegenheit seinen Glauben dahin aus, daß ich das Opfer einer Aufregung sei, welcher zu widerstehen er für meine Pflicht halte; er glaube aber, daß ich, anstatt dies zu thun, sie vielmehr als ein Zeichen des Wohlgefallens Gottes suche. Sein Zweifel und sein Widerstand ließen mich dies Mal unberührt, denn ich schien gleichsam mit dem Herrn, und allem äußerlichen Einfluß enthoben, zu sein; aber kaum hatte er aufgehört zu sprechen, als ein starker Mann, ein frommer und demüthiger Christ, von der Kraft Gottes ergriffen, und das Zimmer voll des heiligen Geistes wurde.

Als ich mich wieder erholt hatte, war ich überaus glücklich, mein Zeugnis für Jesum abzulegen, und von seiner Liebe gegen mich zu erzählen. Ich bekannte meinen Mangel an Vertrauen in die Verheißungen Gottes, und meinen Irrtum, die Anregungen seines Geistes aus Furcht vor den Menschen zurückgedrängt zu haben, und anerkannte, daß er mir, trotz meines Mangels an Vertrauen unerwartete Beweise seiner Liebe und stärkenden Gnade gegeben habe. Der Bruder, welcher mir entgegengetreten war, erhob sich alsdann, und bekannte mit thränenden Augen, daß die Gesinnungen,

welche er gegen mich gehegt hatte, unrecht gewesen seien. Er bat mich demütig um Verzeihung und sagte: „Schwester Helene, ich will dir nie mehr auch nur so viel wie einen Strohhalm in den Weg legen. Gott hat mir die Kälte und Halsstarrigkeit meines Herzens gezeigt und sie durch das Zeugnis seiner Kraft gebrochen. Ich habe sehr unrecht gethan.“

Dann sagte er, indem er sich an die Uebrigen wandte: „Wenn Schwester Helene so glücklich schien, pflegte ich zu denken: Warum erfahre ich nicht dieselbe Empfindung? Warum erhält Bruder N. kein solches Zeugnis? denn ich war überzeugt, daß er ein frommer Christ sei; dennoch war noch keine solche Kraft über ihn gekommen. Ich brachte ein stilles Gebet dar, daß, wenn dies der heilige Einfluß Gottes sei, Bruder N. ihn heute Abend erfahren möge.“

„Fast sobald der Wunsch meinem Herzen entstieg, sank Bruder N. überwältigt durch die Kraft Gottes nieder, indem er ausrief: ‚Lasset den Herrn wirken!‘ Ich bin in meinem Herzen überzeugt, daß ich gegen den heiligen Geist stritt, aber ich will ihn nicht mehr durch halstarrigen Unglauben betrüben. Willkommen, du Licht! Willkommen, mein Jesus! Ich war rückfällig und verhärtet gewesen, indem ich daran Anstoß nahm, wenn jemand Gott lobte und völlige Freude in seiner Liebe bekundete; jetzt aber sind meine Empfindungen anders, mein Widerstand ist besiegt, Jesus hat meine Augen geöffnet, und ich selbst möchte noch ihn lobpreisen. Ich habe über Schwester Helene bittere und kränkende Dinge gesagt, welche ich nun bedauere, und ich bitte sie und alle anderen, welche gegenwärtig sind, um Verzeihung.“

Bruder N. legte dann sein Zeugnis ab. Sein Angesicht strahlte von der Herrlichkeit des Himmels, als er den Herrn wegen der Wunder, welche er in jener Nacht gewirkt hatte, pries. Er sagte: „Dieser Platz ist durch die Gegenwart des Allerhöchsten unbeschreiblich feierlich. Schwester Helene,

anstatt der grausamen Anfeindung, welche wir dir gezeigt haben, werden wir dir in Zukunft beistehen und unsere hülfreiche Theilnahme schenken. Wir sind gegen die Rundgebungen des heiligen Geistes Gottes blind gewesen."

Alle Gegner gelangten nunmehr dahin, ihren Irrtum einzusehen, und zu bekennen, daß es in der That das Werk des Herrn war. Bald nachher erfuhr der Bruder, welcher bekannt hatte, daß sein Widerstand unrecht gewesen sei, in einer Gebetsversammlung die Kraft Gottes in so hohem Maße an sich, daß sein Angesicht von himmlischem Lichte glänzte, und er bekannte aufs neue, daß er unwissentlich gegen den Geist des Herrn gestritten habe, so lange er die Gesinnungen unterhielt, welche er gegen mich hegte. In einer anderen Gebetsversammlung machte noch ein anderes Glied derselben Familie eine ähnliche Erfahrung und gab dasselbe Zeugnis ab.

Die kalte Förmlichkeit begann vor dem mächtigen Einfluß des Allerhöchsten zu weichen. Alle, welche sich mir widersetzt hatten, bekannten, daß sie dadurch den heiligen Geist betrübt hätten, und sie bekundeten ihre Theilnahme für mich und Liebe zum Heiland. Ich war froh, daß die göttliche Barmherzigkeit den Pfad, welchen mein Fuß betreten sollte, geebnet, und meinen Glauben und mein Vertrauen so grenzenlos belohnt hatte. Einigkeit und Frieden herrschte nunmehr unter uns, die wir dem Kommen des Herrn entgegen sahen.



Advent-Erfahrungen.

Uⁿter Wachsamkeit und Zittern näherten wir uns der Zeit*, zu der die Wiederkunft unseres Heilandes erwartet wurde. Mit feierlichem Ernste suchten wir unser Leben zu reinigen, damit wir bereit sein möchten, ihm bei seinem Kommen zu begegnen. Trotz der feindseligen Haltung von Predigern und Gemeinden, war die Beethoven-Halle in der Stadt Portland jeden Abend gedrängt voll; besonders waren die Versammlungen an den Sonntagen sehr zahlreich besucht. Stockman war ein Mann von tieffrommem Sinne. Er war von schwacher Gesundheit; aber so oft er vor dem Publikum stand, schien er über körperliche Gebrechen erhaben zu sein, und sein Angesicht war von dem Bewußtsein erhellt, daß er die geheiligte Wahrheit Gottes lehre.

Es lag eine feierliche, ergreifende Macht in seinen Worten, welche viele zu Herzen nahmen. Er drückte zuweilen den sehnsüchtigen Wunsch aus, zu leben, bis er den in den Wolken des Himmels kommenden Heiland willkommen heißen könne. Unter der Wirkung seiner Predigt überzeugte der Geist Gottes viele Sünder, und brachte sie zur Herde Christi. Außerdem wurden noch immer in verschiedenen Teilen der Stadt mit dem besten Erfolge Privatversammlungen abgehalten. Gläubige wurden aufgemuntert, für ihre Freunde und Verwandten thätig zu sein, und die Befehrungen mehrten sich von Tag zu Tag.

*Man glaubte, daß das Jahr 1843 nach jüdischer Berechnung des Jahres vom 21. März 1843 bis zum 21. März 1844 reiche. Diejenigen, welche den Adventglauben annahmen, sahen dem Kommen Christi während jenes Jahres entgegen.

Alle Klassen der Bevölkerung strömten zu den Versammlungen in der Beethovenhalle. Reich und Arm, Hoch und Niedrig, Prediger und Laien, alle waren aus verschiedenen Ursachen begierig, die Lehre vom zweiten Kommen selbst zu hören. Viele, welche deshalb gekommen waren, konnten nicht einmal mehr Stehplatz finden, und mußten unbefriedigt wieder fortgehen. Die Ordnung der Versammlungen war einfach. Gewöhnlich wurde eine kurze und passende Rede gehalten, worauf es jedem freistand mit allgemeinen Ermahnungen teilzunehmen. Es herrschte in der Regel vollkommene Stille wie sie bei einer so großen Menschenmenge überhaupt möglich war. Während seine Diener die Gründe ihres Glaubens erklärten, hielt der Herr den Geist des Widerspruchs im Zaume. Zuweilen war das Werkzeug schwach, aber der Geist Gottes gab seiner Wahrheit Gewicht und Macht. Die Gegenwart der heiligen Engel wurde in der Versammlung gefühlt, und täglich wurden viele dem kleinen Kreis von Gläubigen beigelegt.

Bei einer Gelegenheit, als Stockman predigte, saß Herr Brown, ein Baptistenprediger, dessen Name in dieser Erzählung schon einmal erwähnt wurde, mit auf der Kanzel, und hörte der Predigt mit ernster Teilnahme zu. Er war tief bewegt, und sein Angesicht wurde plötzlich blaß wie der Tod; er schwankte in seinem Stuhle, und gerade als er auf den Fußboden fallen wollte, fing ihn Stockman in seinen Armen auf, und legte ihn auf das Sofa hinter der Kanzel, wo er kraftlos dalag, bis die Rede beendigt war.

Er erhob sich alsdann, mit noch immer bleichem Gesichte, das aber vom Lichte der Sonne der Gerechtigkeit glänzte, und legte ein sehr ergreifendes Zeugnis ab. Er schien eine heilige Salbung von oben zu erhalten. Seine Rede war wie gewöhnlich langsam, von ernster Haltung und gänzlich frei von Aufregung. Seine feierlichen, gemessenen Worte führten

bei dieser Gelegenheit eine neue Kraft mit sich, als er die Sünder und seine Mitprediger ermahnte, Unglauben, Vorurteile und kalte Förmlichkeit abzulegen, und, gleich den edlen Veröbern, die Heilige Schrift zu erforschen, Schriftstelle mit Schriftstelle zu vergleichen, und festzustellen, ob diese Dinge nicht wahr seien. Er ersuchte die anwesenden Prediger, sich durch die unmittelbare und eindringliche Art, in welcher Stockman den feierlichen, alle Geister fesselnden Gegenstand vortrage, nicht beleidigt zu fühlen.

Er sagte: „Wir müssen das Volk erreichen; wir wollen, daß die Sünder als solche überzeugt werden und wahrhaft Buße thun, bevor es für sie zu spät ist, gerettet zu werden, damit sie nicht die Klage erheben: ‚Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin; und uns ist keine Hilfe kommen.‘¹⁾ Die Brüder im Predigtamte sagen, daß unsere Pfeile sie treffen; werden sie aus dem Wege gehen, zwischen uns und dem Volke, und uns die Herzen der Sünder erreichen lassen? Wenn sie sich selbst zur Zielscheibe unserer Geschosse machen, dann haben sie keine Ursache, sich über die Wunden zu beklagen, welche sie erhalten. Tretet auf die Seite, Brüder, dann werdet ihr nicht getroffen werden!“

Er erzählte seine eigene Erfahrung mit solcher Einfachheit und Aufrichtigkeit, daß viele, welche sehr voreingenommen waren, zu Thränen gerührt wurden. Der Geist Gottes machte sich in seinen Worten fühlbar und war auf seinem Gesichte zu sehen. Mit heiliger Begeisterung erklärte er kühn, daß er das Wort Gottes zu seinem Ratgeber genommen habe; daß seine Zweifel zerstreut und sein Glaube befestigt worden sei. Er lud seine Mitprediger, die Kirchenmitglieder, Sünder und Ungläubige ein, die Bibel selbst zu prüfen, und forderte sie auf, sich durch niemanden von dem Vorsatze sich zu vergewissern, was Wahrheit sei, abbringen zu lassen.

¹⁾ Jer. 8, 20.

Der Älteste Brown trennte weder damals, noch später, seine Verbindung mit der Baptistengemeine, stand jedoch bei seinen Glaubensgenossen in großer Achtung. Als er seine Rede beendet hatte, wurden diejenigen, welche die Gebete des Volkes Gottes wünschten, eingeladen, aufzustehen. Hunderte entsprachen der Aufforderung. Der heilige Geist ruhte auf der Versammlung. Himmel und Erde schienen einander nahe zu kommen. Die Versammlung dauerte bis spät in die Nacht hinein. Die Kraft des Herrn machte sich an Jung und Alt fühlbar.

Als wir auf verschiedenen Wegen nach Hause zurückkehrten, pflegte eine Stimme, die Gott lobte, uns aus der einen Richtung zu erreichen, und, wie in Antwort darauf, jauchzten Stimmen von verschiedenen andern Richtungen her: „Ehre sei Gott, der Herr regieret!“ Die Menschen suchten mit Lobpreisungen auf den Lippen ihre Wohnungen auf, und der frohe Ruf erschallte durch die stille Nacht. Niemand, der diesen Versammlungen beizohnte, kann jemals jene Begebenheiten von tiefstem Interesse vergessen.

Diejenigen, welche Jesum aufrichtig lieben, können die Gefühle derjenigen würdigen, welche mit dem sehnsüchtigsten Verlangen nach dem Kommen ihres Heilandes wachten. Der erwartete Zeitpunkt rückte näher. Die Zeit, zu der wir ihm zu begegnen hofften, stand nahe bevor. Mit ruhiger Feierlichkeit näherten wir uns der Stunde. Die wahren Gläubigen verharrten in süßer Gemeinschaft mit Gott — ein Pfand des Friedens, welcher ihnen in der Herrlichkeit nachher werden sollte. Niemandem, der diese Hoffnung und dieses Vertrauen erfahren hat, können jene köstlichen Stunden der Erwartung jemals aus der Erinnerung schwinden.

Die weltliche Arbeit wurde einige Wochen lang fast gänzlich beiseite gelegt. Wir prüften sorgfältig jeden Gedanken und jede Empfindung des Herzens, als wenn wir auf dem

Sterbebette wären und in wenigen Stunden den irdischen Begebenheiten auf immer Lebewohl sagen müßten. Man dachte nicht daran, auf das große Ereignis hin „Himmelfahrts-Gewänder“ zu machen; wir fühlten vielmehr das Bedürfnis nach dem innerlichen Zeugnisse, daß wir darauf vorbereitet seien, Christo entgegen zu gehen; und unsere weißen Kleider waren die Reinheit der Seele, ein durch das süßende Blut unseres Heilands von Sünden gereinigter Charakter.

Die Zeit der Erwartung ging jedoch vorüber. Dies war die erste harte Prüfung, die diejenigen zu bestehen hatten, welche glaubten und hofften, daß Jesus in den Wolken des Himmels kommen werde. Die Enttäuschung des wartenden Volkes Gottes war groß. Die Spötter frohlockten, und brachten die Schwachen und Feigen auf ihre Seite. Etliche, die wahren Glauben zu besitzen schienen, waren nur von der Furcht beeinflusst worden; aber jetzt, mit dem Verstreichen der Zeit, kehrte ihr falscher Mut zurück und sie vereinigten sich schamlos mit den Spöttern, indem sie erklärten, daß sie nie soweit getäuscht worden seien, um wirklich die Lehre Millers, der ein verrückter Schwärmer sei, zu glauben. Andere, die schwacher oder schwankender Natur waren, verließen die Sache im Stillen. Ich fragte mich, was wohl aus diesen schwachen und unbeständigen Menschen geworden, wenn Christus wirklich gekommen wäre? Sie gaben vor, das Kommen Jesu zu lieben und darnach zu verlangen; aber als er nicht kam, schienen sie sich bedeutend erleichtert zu fühlen und kehrten in einen Zustand der Nachlässigkeit und der Mißachtung wahrer Religion zurück.

Wir waren bestürzt und enttäuscht, gaben jedoch unseren Glauben nicht auf. Viele hielten noch an der Hoffnung fest, daß Jesus sein Kommen nicht lange verschiebe; das Wort des Herrn sei sicher, es könne nicht fehlen. Wir hatten das Bewußtsein, unsere Pflicht gethan und unserem köstlichen

Glauben gemäß gehandelt zu haben; wir waren enttäuscht, aber nicht entmutigt. Die Zeichen der Zeit deuteten an, daß das Ende aller Dinge nahe sei; wir mußten wachen und uns zu jeder Zeit auf das Kommen des Meisters bereithalten. Wir mußten hoffend und vertrauend warten, und es nicht vernachlässigen, uns zur Belehrung, Ermutigung und Trost zu versammeln damit unser Licht in die Finsternis der Welt hinaus scheine.

Die Berechnung der Zeit war so einfach und klar, daß selbst Kinder sie verstehen konnten. Vom Datum des Dekrets des Königs von Persien, das sich in Esra 7 findet und im Jahre 457 v. Chr. erteilt wurde, an gerechnet, mußten die 2300 Jahre von Dan. 8, 14 im Jahre 1843 n. Chr. endigen. Demgemäß sahen wir dem Kommen des Herrn am Ende jenes Jahres entgegen. Wir waren bitter enttäuscht, als das ganze Jahr verstrich und der Heiland nicht kam.

Man bemerkte zuerst nicht, daß, wenn das Dekret nicht am Anfang des Jahres 457 v. Chr. erging, die 2300 Jahre am Schlusse des Jahres 1843 noch nicht vollendet sein konnten. Nachträglich wurde jedoch festgestellt, daß das Dekret erst gegen den Schluß des Jahres 457 v. Chr. erteilt wurde, daß daher die prophetische Periode bis zum Herbst des Jahres 1844 reichen mußte. Folglich verzögerte sich das Gesicht der Zeit nicht, obwohl es diesen Anschein hatte. Wir lernten auf die Sprache des Propheten vertrauen: „Die Weissagung wird ja noch erfüllet werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht außen bleiben. Ob sie aber verzeucht, so harre ihrer; sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen“ (Hab. 2, 3).

Durch das Verstreichen der Zeit im Jahre 1843 prüfte Gott sein Volk. Der Fehler in der Berechnung der prophetischen Perioden wurde selbst von gelehrten Leuten, welche sich den Ansichten derer, die dem Kommen Christi entge-

genfahen, widersezten, nicht gleich entdeckt. Gelehrte erklärten, daß Wm. Miller mit seiner Berechnung der Zeit recht habe, obwohl sie betreffs des Ereignisses, welches jene Periode krönen sollte, mit ihm stritten. Allein sie und das wartende Volk Gottes befanden sich in der Zeitfrage in gemeinschaftlichem Irrtum.

Wir sind des festen Glaubens, daß Gott in seiner Weisheit beabsichtigt hatte, daß sein Volk diese Enttäuschung erfahre, die dazu angethan war, die Herzen und den wahren Charakter derjenigen zu offenbaren, welche behauptet hatten, dem Kommen des Herrn entgegenzusehen und sich desselben zu freuen. Diejenigen, welche die erste Engelsbotschaft (siehe Offenb, 14, 6. 7) aus Furcht vor dem Zorne der Gerichte Gottes und nicht aus Liebe zur Wahrheit und dem Wunsche das Himmelreich zu ererben, angenommen hatten, erschienen nun in ihrem wahren Lichte. Sie waren mit unter den ersten, welche die Enttäuschten, die aufrichtig nach der Erscheinung Jesu verlangten und sie liebten, lächerlich zu machen suchten.

Diejenigen, welche enttäuscht worden waren, wurden nicht lange im Dunkeln gelassen, denn beim Erforschen der prophetischen Perioden, unter ernstem Gebete, wurde der Irrtum entdeckt, und man sah wie der Faden der prophetischen Schilderungen sich durch die Zeit der Verzögerung hindurch zog. In der freudigen Erwartung des Kommens Christi, war die anscheinende Verzögerung des Gesichts nicht berücksichtigt worden, und gereichte uns zur leidigen und unerwarteten Ueber- raschung. Und doch war gerade diese Anfechtung notwendig, um diejenigen, welche die Wahrheit aufrichtig glaubten, zu offenbaren und zu stärken.

Unsere Hoffnungen richteten sich nunmehr auf das Kommen des Herrn im Jahre 1844. Dies war auch die Zeit für die Botschaft des zweiten Engels, der mitten durch den

Himmel flog und sprach: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt!“¹⁾ Diese Botschaft wurde von den Dienern Gottes zuerst im Sommer 1844 verkündigt. In Folge derselben verließen viele die gefallenen Kirchen. In Verbindung mit dieser Botschaft wurde das Mitternachts-Geschrei (Matth. 25, 1–13): „Siehe, der Bräutigam kommt gehet aus ihm entgegen!“ erhoben. In jedem Teil unseres Vaterlandes wurde Licht über diese Botschaft gegeben und rüttelte der Schrei Tausende auf. Er ging von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und in die entlegensten Gegenden des Landes. Er erreichte die Gebildeten und Begabten sowohl, als die Verborgenen und Demütigen.

Dies war das glücklichste Jahr meines Lebens. Mein Herz war voll froher Erwartung; ich hegte aber großes Mitleid und Besorgnis um derer willen, welche sich entmutigten und keine Hoffnung in Jesu hatten. Wir vereinigten uns gemeinschaftlich und beteten ernstlich um eine wahre Erfahrung und das untrügliche Zeugnis unserer Annahme bei Gott.

Wir hatten viel Geduld nötig, denn der Spötter waren viele. Wir wurden häufig mit spöttischen Anspielungen auf unsere frühere Enttäuschung begrüßt. „Ihr seid noch nicht aufgestiegen; wann erwartet ihr aufzusteigen?“ und ähnlich Sticheleien waren wir oft seitens unserer weltlichen Bekannten und selbst seitens einiger frommer Christen ausgesetzt, welche die Bibel angenommen, aber ihre großen und wichtigen Wahrheiten zu lernen verfehlt hatten. Ihre verblendeten Augen schienen in der feierlichen Warnung, . . . „daß er [Gott] ein Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erbhodens. . .“ (Apg. 17, 31), und in der Versicherung, daß die Heiligen miteinander werden hingerückt werden in den Wol-

¹⁾ Offenb. 14, 8.

dem Herrn entgegen in der Luft (1 Theß. 4, 17), nur eine dunkle und entfernte Bedeutung zu erkennen.

Den sog. orthodoxen Kirchen war jedes Mittel recht, die Verbreitung des Glaubens an das baldige Kommen Christi zu verhindern. In ihren Versammlungen stand es denen, welche ihrer Hoffnung auf das baldige Kommen Christi Ausdruck geben wollten, nicht frei, sich ungezwungen darüber auszusprechen. Erklärte Bekenner Jesu verwarfen verächtlich die Botschaft, daß derjenige, welchen sie als ihren besten Freund in Anspruch nahmen, sie bald besuchen werde. Sie waren erbittert und zornig auf diejenigen, welche die Nachricht seines Kommens verkündigten und sich freuten, daß sie ihn bald in seiner Herrlichkeit sehen würden.

Jeder Augenblick schien mir von der höchsten Wichtigkeit zu sein. Ich fühlte, daß unser Werk ein Werk für die Ewigkeit war, und die Nachlässigen und Gleichgültigen sich in der größten Gefahr befanden. Mein Glaube war wolkenlos, und ich eignete mir die köstlichen Verheißungen Jesu an. Er sagte zu seinen Jüngern: „Bittet, so werdet ihr nehmen (erhalten: Grundtext).“ Joh. 16, 24. Ich glaubte fest, daß was ich in Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes bitte, mir sicherlich gewährt werde. Ich sank in Demut Jesu zu Füßen, und das Herz stand im Einklang mit seinem Willen.

Ich besuchte oft Familien und betete mit denen, welche von Furcht und Kleinmut bedrückt waren. Mein Glaube war so stark, daß ich nie einen Augenblick daran zweifelte, daß Gott meine Gebete erhören werde, und ohne eine einzige Ausnahme ruhte in Antwort auf unsere demütigen Bitten der Segen und Friede Jesu auf uns, und wurden die Herzen der Verzweifelnden durch Licht und Hoffnung erfreut.

Unter eifriger Prüfung unserer Herzen und demütigem Sündenbekenntnisse erreichten wir fleißig betend, die Zeit der Er-

wartung. Jeden Morgen fühlten wir, daß es unsere erste Aufgabe sein müsse, uns das Zeugnis zu sichern, daß unser Wandel rechtschaffen vor Gott sei. Unsere Teilnahme für einander wuchs; wir beteten viel mit und für einander. Wir versammelten uns in den Obstgärten und Hainen, um mit Gott zu verkehren und ihm unsere Bitten darzubringen, da wir uns so, von den Werken seiner Natur umgeben, seiner Gegenwart näher fühlten. Die Freuden der Erlösung waren uns nötiger als Speise und Trank. Wenn Wolken unseren Geist verdüsterten, wagten wir es nicht, zu ruhen oder zu schlafen, bis sie durch das Bewußtsein unserer Annahme bei dem Herrn zerstreut waren.

Meine Gesundheit war sehr schwach, meine Lungen waren ernstlich angegriffen, und meine Stimme versagte. Der Geist Gottes ruhte oft mit großer Kraft auf mir, und mein gebrechlicher Körper konnte die Herrlichkeit, welche meine Seele überflutete, kaum aushalten. Ich schien die Luft des Himmels zu atmen, und freute mich der Aussicht, meinem Erlöser bald zu begegnen und ihn im Lichte seines Angesichts ewig zu loben.

Das wartende Volk Gottes näherte sich der Stunde, zu der es sehnsüchtig hoffte, daß seine Freude durch das Kommen des Heilandes gekrönt werde. Allein die Zeit verstrich wieder, ohne daß die erwartete Wiederkunft Jesu sich erfüllte. Es fiel uns schwer, die Sorgen des täglichen Lebens, welche wir auf immer niedergelegt zu haben glaubten, wieder aufzunehmen. Es war eine bittere Enttäuschung für die kleine Herde, deren Glauben so stark und deren Hoffnung so hoch gewesen war. Wir waren aber erstaunt, daß wir uns so frei fühlten im Herrn, und so stark von seiner Kraft und Gnade aufrecht erhalten wurden.

Die Erfahrung des vorhergehenden Jahres wiederholte sich indessen in größerem Maßstabe. Eine große Anzahl

verleugnete ihren Glauben. Manche, welche voll Vertrauen gewesen waren, waren so tief in ihrem Stolze verletzt, daß sie sich vor der Welt hätten verbergen mögen. Gleich Jona beklagten sie sich über Gott, und wollten lieber sterben, als leben. Diejenigen, welche ihren Glauben auf das Zeugnis anderer und nicht auf das Wort Gottes gebaut hatten, waren jetzt sofort dabei, ihre Ansichten wieder zu ändern. Die Heuchler, welche den Herrn sowohl, wie sich selbst mit ihrer falschen Reue und Frömmigkeit zu hintergehen gehofft hatten, fühlten sich nun von unmittelbar drohender Gefahr befreit, und feindeten offen die Sache an, welche sie kurz vorher zu lieben vorgegeben hatten.

Die Schwachen und Gottlosen vereinigten sich nunmehr in der Erklärung, daß jetzt nichts mehr zu fürchten oder zu erwarten sei. Die Zeit sei verstrichen und der Herr nicht gekommen, und die Welt werde während Tausenden von Jahren dieselbe bleiben. Diese zweite große Prüfung hatte eine Masse wertlose Spreu an die Oberfläche gebracht, welche mit in die starke Strömung des Advent-Glaubens getrieben und eine Zeitlang mit den wahren Gläubigen und den ernstlichen Arbeitern fortgerissen worden war.

Wir waren enttäuscht, aber nicht entmutigt. Wir beschloßen, uns geduldig dem Läuterungsprozeß zu unterwerfen, welchen Gott für uns nötig erachtete, und mit geduldiger Hoffnung zu warten bis der Heiland seine Erprobten und Getreuen zu erlösen komme.

Wir waren fest im Glauben, daß das Predigen der bestimmten Zeit von Gott sei. Dies war es, was die Menschen veranlaßte, eifrig in der Bibel zu forschen, so daß sie Wahrheiten entdeckten, welche sie vorher nicht bemerkt hatten. Jona wurde von Gott in die große Stadt Ninive gesandt, um in den Straßen derselben zu predigen, daß es noch vierzig Tage seien, bis Ninive untergehen werde; aber Gott nahm

die Demütigung der Bewohner Ninives an und verlängerte ihre Probezeit. Aber nichtsdestoweniger war die Botschaft, welche Jona gebracht hatte, von Gott gesandt und Ninive seinem Willen gemäß auf die Probe gestellt worden. Die Welt sah unsere Hoffnung als einen Wahn und unsere Enttäuschung als das sich daraus ergebende Fehlschlagen derselben an.

Die folgenden Worte des Heilandes im Gleichnis vom bösen Knecht lassen sich in schlagender Weise auf diejenigen anwenden, welche das baldige Kommen des Menschensohns lächerlich machen: „So aber jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen; so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an dem Tage, daß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er nicht meinet; und wird ihn zerschneiden, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern.“ Matth. 24, 48–51.

Überall begegneten wir Spöttern, von welchen Petrus sagte, daß sie in den letzten Tagen kommen, nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen würden: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.“ 2 Petri 3, 3. 4. Diejenigen, welche dem Kommen des Herrn entgegensehen, blieben jedoch nicht ohne Trost. Beim Erforschen des Wortes hatten sie eine wertvolle Erkenntnis erlangt. Der Plan der Erlösung wurde ihrem Verständnis klarer. Jeden Tag entdeckten sie in den heiligen Blättern neue Schönheiten, und eine wundervolle Harmonie, welche sie alle miteinander verband, und es stellte sich heraus, daß die eine Schriftstelle die andere erklärte, und kein Wort umsonst gebraucht war.

Unsere Enttäuschung war nicht so groß, wie die der

Jünger. Als des Menschensohn triumphierend in Jerusalem einzog, erwarteten sie, daß er zum König gekrönt werde. Das Volk strömte aus der ganzen Gegend herbei und rief: „Hosianna dem Sohne Davids.“ Und als die Priester und Ältesten Jesum ersuchten, die Menge zum Schweigen zu bringen, erklärte er ihnen, daß wo diese schweigen, die Steine schreien würden, denn die Prophezeiung müsse erfüllt werden. In wenigen Tagen jedoch sahen dieselben Jünger ihren geliebten Meister, von dem sie glaubten, daß er auf Davids Thron herrschen werde, am grausamen Kreuze über den Häupten spottender und schmähender Pharisäer hängen. Sie waren in ihren hohen Hoffnungen getäuscht, und das Dunkel des Todes umhüllte dieselben.

Christus war jedoch seinen Verheißungen treu. Süß war der Trost, welchen er seinem Volke gab; reich die Belohnung der Wahrhaftigen und Getreuen.

Wm. Miller und diejenigen, welche sich mit ihm vereinigt hatten, vermuteten, daß das in Dan. 8, 14 erwähnte Weißen des Heiligtums das Reinigen der Erde durch Feuer, bevor sie die Wohnung der Heiligen werde, bedeute. Dies sollte beim Kommen Christi stattfinden; deshalb sahen wir jenem Ereignis am Ende der 2300 Tage oder Jahre entgegen. Nach unserer Enttäuschung jedoch wurde in der Heiligen Schrift unter Gebet und ernster Erbauung sorgfältig geforscht, und nach einer Zeit der Stille ergossen sich erhellende Lichtstrahlen in das uns umgebende Dunkel; Zweifel und Ungewißheit waren zerstreut.

Es wurde uns nunmehr klar, daß die Prophezeiung von Dan. 8, 14., anstatt sich auf das Reinigen der Erde zu beziehen, auf das Schlußwerk unseres Hohenpriesters im Himmel, auf die Beendigung des Sühnopfers und auf die Vorbereitung des Volkes, den Tag seines Kommens zu erwarten, hinweist.

Aufforderung zum Reisen.

Meine Gesundheit war so schwach, daß ich beständig körperlichen Leiden unterworfen war und allem Anschein nach nur kurze Zeit zu leben hatte. Ich war erst siebzehn Jahre alt, klein und schwächlich, der Gesellschaft ungewohnt, und von Natur aus so schüchtern und zurückgezogen, daß es für mich peinlich war, Fremden zu begegnen. Ich betete ernstlich mehrere Tage lang und tief in die Nacht hinein, daß diese Last von mir genommen und jemandem, der sie besser tragen könne, auferlegt werde. Aber das Licht der Pflicht veränderte sich nicht.

Ich konnte mich nicht damit befremden, hinaus in die Welt zu gehen, und fürchtete mich davor, ihrem Spott und Widerstand zu begegnen. Ich hatte wenig Selbstvertrauen. Bisher hatte ich mich, wenn der Geist Gottes mich an eine Pflicht gemahnt hatte, selbst übertroffen, indem ich beim Gedanken an die Liebe Jesu und an das wundervolle Werk, welches er für mich gethan hatte, alle Furcht und Schüchternheit vergaß. Die beständige Versicherung, daß ich meine Pflicht thue und dem Willen des Herrn gehorche, gab mir ein Vertrauen, das mich selbst überraschte. Zu solchen Zeiten war ich willens, alles zu thun oder zu leiden, um anderen zum Licht und zum Frieden Jesu zu verhelfen.

Es schien mir jedoch unmöglich, das Werk, welches mir vorgeführt wurde, zu verrichten; es zu versuchen, schien mir gewisses Mißlingen zu sein. Die damit verbundenen Anfechtungen kamen mir schwerer vor, als ich tragen könne. Wie konnte ich, ein Kind an Jahren, von Ort zu Ort gehen, und dem Volke die heiligen Wahrheiten Gottes enthüllen? Der Mut entfiel mir vor Schrecken beim Gedanken daran.

Mein nur zwei Jahre älterer Bruder Robert konnte mich nicht begleiten, denn er war von schwächerer Gesundheit und noch schüchterer als ich selbst; nichts hätte ihn bewegen können, einen solchen Schritt zu thun. Mein Vater hatte seine Familie zu unterhalten und konnte sein Geschäft nicht im Stich lassen; er versicherte mich aber, daß wenn Gott mich aufgefordert habe, an anderen Orten zu arbeiten, er nicht unterlassen werde, mir den Weg dazu zu ebnen. Allein diese Worte der Ermutigung flößten meinem verzagten Herzen wenig Trost ein; der zu betretende Pfad schien mir von Schwierigkeiten eingehengt zu sein, welche ich unmöglich überwinden könne.

Mir gelüftete nach dem Tode als nach einer Entbindung von den Verantwortlichkeiten, welche auf mich einstürzten. Endlich verließ mich der süße Frieden, dessen ich mich so lange erfreut hatte, und Verzweiflung bedrückte wieder meine Seele. Meine Gebete schienen alle vergeblich, und mein Glaube war dahin. Worte des Trostes, des Tadelns, oder aber der Ermutigung waren für mich gleich bedeutend; denn es schien mir, daß mich niemand außer Gott verstehen könne, und daß er mich verlassen habe. Die Schar der Gläubigen in Portland wußte nichts von den Vorgängen in meiner Seele, welche mich in diesen Zustand des Kleinmuths versetzt hatten; sie wußten aber, daß ich aus einem gewissen Grunde gedrückten Geistes war, und sie begriffen, daß dies in Anbetracht der gnädigen Weise, in welcher sich mir der Herr bezeugt hatte, meinerseits sündig war.

Ich fürchtete, daß Gott mir seinen Schutz auf immer entzogen habe. Wenn ich an das Licht dachte, welches vorher meine Seele gesegnet hatte, schien es mir, im Gegensatz zu der Dunkelheit, welche mich jetzt umgab, doppelt köstlich. Versammlungen wurden im Hause meines Vaters gehalten, aber meine geistige Noth war so groß, daß ich ihnen eine

Zeitlang nicht beivohnte. Meine Bedrücktheit wurde immer größer, bis meine Seelenangst schwerer zu sein schien als ich tragen konnte.

Endlich ließ ich mich bestimmen, bei einer der Versammlungen in unserem eigenen Hause gegenwärtig zu sein. Die Gemeinde machte meinen Fall zu einem besonderen Gegenstand des Gebets. Vater Pearson, welcher in meiner ersten Erfahrung sich den Kundgebungen der Kraft Gottes an mir widersetzt hatte, betete jetzt ernstlich für mich, und riet mir, meinen Willen dem Willen des Herrn unterzuordnen. Gleich einem zärtlichen Vater, suchte er mich zu ermutigen und zu trösten, und hieß mich glauben, daß der Freund der Sünder mich nicht verlassen habe.

Ich fühlte mich zu schwach und zu verzagt, um selbst eine besondere Anstrengung zu machen, aber mein Herz vereinigte sich mit den Bitten meiner Freunde. Ich kümmerte mich jetzt wenig um den Widerstand der Welt und war willens, jedes Opfer zu bringen, wenn nur die Gunst Gottes mir wieder gegeben werde. Während Gebete für mich dargebracht wurden, rollte die dicke Finsterniß, welche mich umgeben hatte, zurück, und ein plötzliches Licht kam über mich.

Nachdem stellte ich mich dem Herrn anheim, bereit, seinem Geheiß, welches es auch sei, Folge zu leisten. Nach Gottes weiser Fügung traf es sich, daß ich mit meinem Schwager zu meinen Schwestern in Poland, dreißig engl. Meilen von unserem Wohnorte, gehen konnte. Ich hatte daselbst Gelegenheit, mein Zeugnis abzulegen.

Drei Monate lang waren mein Hals und meine Lungen so erkrankt gewesen, daß ich nur wenig sprechen konnte, und das nur in leisem und heiserem Tone. Bei jener Gelegenheit stand ich in der Versammlung auf, und fing an, im Flüstertone zu sprechen. Ich fuhr so ungefähr fünf Minuten lang fort, als mich die Heiserkeit und Behinderung in mei-

nem Halse und meinen Lungen verließen, meine Stimme klar und kräftig wurde, und ich mit vollkommener Leichtigkeit und Ungezwungenheit nahezu zwei Stunden lang sprechen konnte. Als meine Botschaft beendigt war, versagte meine Stimme, bis ich wieder vor dem Volke stand, wo dann dieselbe auffallende Besserung sich wiederholte. Ich empfand die beständige Versicherung, daß ich den Willen Gottes thue, und sah die deutlichsten Folgen meiner Anstrengungen.

In der Vorsehung Gottes wurde mir Gelegenheit geboten, nach dem östlichen Teil Maines zu gehen. Bruder W. Jordan ging in Begleitung seiner Schwester in Geschäften nach Drrington, und ich wurde aufgefordert, mitzugehen. Da ich dem Herrn gelobt hatte, den Weg zu wandeln, den er mir ebnen werde, wagte ich nicht, es abzuschlagen. In Drrington begegnete ich dem Ältesten James White. Er war mit meinen Freunden bekannt, und selbst im Werke der Rettung von Seelen thätig.

Der Geist Gottes begleitete die Botschaft, welche ich trug; Herzen wurden durch die Wahrheit froh gemacht, und Verzagte erheitert und dazu ermutigt, ihren Glauben zu erneuern. In Garland versammelte sich von verschiedenen Seiten eine große Anzahl, um meine Botschaft zu hören. Aber das Herz war mir sehr schwer; ich hatte gerade von meiner Mutter einen Brief erhalten, worin sie mich bat, wegen falscher Gerüchte, welche betreffs meiner im Umlauf waren, nach Hause zurück zu kehren. Dies war ein unerwarteter Schlag. Mein Name war immer frei von jedem Schatten des Vorwurfs gewesen, und mein Ruf lag mir immer sehr am Herzen. Ich war auch sehr betrübt darüber, daß meine Mutter meinetwegen zu leiden habe, ihr Herz hing an ihren Kindern, und sie war um ihretwillen sehr empfindsam. Wenn ich dazu Gelegenheit gehabt hätte, würde ich sofort nach Hause aufgebrochen sein; dies war aber unmöglich.

Mein Kummer war so groß, daß ich mich zu niederschlagen fühlte, um jene Nacht zu sprechen. Meine Freunde drangen in mich, auf den Herrn zu vertrauen; und endlich fingen die Brüder an, für mich zu beten. Der Segen des Herrn ruhte bald auf mir, und ich legte an jenem Abend mein Zeugnis mit großer Ungezwungenheit ab. Ein Engel schien an meiner Seite zu stehen und mich zu stärken. Die Gegenwart Jesu machte sich unter uns fühlbar.

In meinen Arbeiten war ich berufen, mich der Handlungsweise solcher zu widersetzen, welche durch ihre Schwärmererei Schande über die Sache Gottes brachten. Diese Schwärmer schienen zu glauben, daß die Religion in großer Aufregung und Lärmen bestehe. Sie pflegten in einer Weise zu sprechen, die die Ungläubigen reizen, und sie veranlassen mußte, sie und die Lehren, welche sie lehrten, zu hassen; dann pflegten sie sich zu freuen, daß sie Verfolgung litten. Die Ungläubigen konnten keine Uebereinstimmung in ihrem Verhalten erblicken. An manchen Orten wurden die Brüder verhindert, sich zu Versammlungen zusammen zu finden. Der Unschuldige litt mit dem Schuldigen. Die meiste Zeit war mir das Herz traurig und schwer. Es schien mir grausam, daß die Sache Christi durch die Handlungsweise dieser unverständigen Leute zu Schaden kommen sollte. Sie brachten nicht bloß ihre eigenen Seelen ins Verderben, sondern hatten auch der Sache einen Schandfleck an, der nicht leicht abzuwaschen war. Und Satan hatte es gerne so. Es sagte ihm ganz wohl zu, die Wahrheit von unheiligen Leuten gehandhabt, mit Irrtümern vermischt, und dann ganz und gar in den Staub getreten zu sehen. Er blickte triumphierend auf die Verwirrung und Zerstreung, welche unter den Kindern Gottes herrschte.

Vorenthaltene Warnungen.

Im diese Zeit war ich einer schweren Anfechtung ausgesetzt. Wenn der Geist Gottes über irgend ein Glied in der Versammlung kam, und es Gott dadurch verherrlichte, daß es ihn pries, versuchten etliche, dies als Mesmerismus zu verschreien; und wann es dem Herrn gefiel, mir neues Licht zu geben, pflegten einige zu behaupten, daß es die Wirkung der Aufregung und des Mesmerismus sei. Gekränkt und verzagt, zog ich mich oft allein zurück, um im Stillen mein Herz vor Ihm auszuschütten, der die Mühseligen und Schwerbeladenen einladet, zu kommen und Ruhe zu finden. Wann mein Glaube die Verheißungen beanspruchte, pflegte Jesus mir sehr nahe zu sein. Aber wenn ich berichten wollte, was Gott für mich gethan hatte, wo ich keinen irdischen Einflüssen unterworfen war, war ich gekränkt und erstaunt, gewisse Leute andeuten zu hören, daß diejenigen, welche Gott am nächsten ständen, am meisten den Täuschungen Satans ausgesetzt seien.

Nach dieser Lehre wäre unsere einzige Sicherheit vor Täuschung, in gewisser Entfernung von Gott in einem rückfälligen Zustande zu verharren. O, dachte ich, ist es dahin gekommen, daß diejenigen, welche mit rechtschaffenem Herzen vor Gott kommen, nur um seine Verheißungen zu beanspruchen und seine Rettung zu verlangen, beschuldigt werden, unter dem verderblichen Einfluß des Mesmerismus zu stehen? Bitten wir unseren gütigen himmlischen Vater um Brot, um nur einen Stein oder einen Skorpion zu erhalten? Diese Vorfälle verwundeten meinen Geist, und folterten meine Seele mit einer Herzensangst, die an Verzweiflung grenzte. Viele wollten mich glauben machen, daß es keinen heiligen

Geist gebe, und daß alle Erfahrungen, welche die heiligen Männer Gottes erlebt hatten, nur die Wirkung des Mesmerismus, oder Täuschungen des Satans gewesen seien.

Manche hatten von gewissen Stellen der Heiligen Schrift übertriebene Ansichten gefaßt, indem sie sich gänzlich der Arbeit enthielten, und alle diejenigen verwarfen, welche ihre Begriffe von religiöser Pflicht in diesem und in anderen Punkten nicht annahmen. Gott erleuchtete mich gnädiglich, seine irrenden Kinder zu unterrichten; aber viele von ihnen verwarfen die Botschaft gänzlich, und beschuldigten mich, daß ich mich der Welt unbequeme. Andererseits klagten mich die Namens-Adventisten der Schwärmerei an, und man stellte mich fälschlicher Weise als die Führerin des Fanatismus hin, welchem entgegen zu arbeiten ich mir alle erdenkliche Mühe gäbe.

Verschiedene Zeiten seien für das zweite Kommen Christi festgesetzt, und den Brüdern aufgedrungen worden. Aber der Herr habe gesagt, die Zeit der Trübsal müsse noch stattfinden, bevor er wiederkomme, so daß jede Zeit, welche festgestellt werde und verstreiche, nur dazu beitrage, den Glauben des Volkes Gottes zu schwächen. Deswegen wurde ich beschuldigt, der böse Knecht zu sein, welcher sage: „Mein Herr kommt noch lange nicht.“

Diese Aussagen hinsichtlich der Zeitsetzung wurden vor ungefähr dreißig Jahren gedruckt, und die Bücher, welche sie enthielten, waren überall im Umlauf; dennoch machten gewisse Prediger, welche behaupten, mich gut zu kennen, die Aussage, daß ich wiederholt die Zeit für das Kommen des Herrn gesetzt habe, daß aber jene Zeiten ergebnislos verstrichen wären, meine Lehren also falsch seien. Ohne Zweifel werden diese Behauptungen von vielen als wahr aufgenommen; aber niemand, der mich oder meine Arbeit kennt, kann mit gutem Gewissen ein solches Gerücht verbreiten. Folgendes ist das Zeugnis, welches ich seit dem Vorübergehen der Zeit im Jahre 1844 stets abgegeben habe: „Von Zeit

zu Zeit werden Verschiedene die Wiederkunft des Herrn festzustellen suchen; doch wird dieselbe nicht zutreffen, und der Einfluß dieser Zeitsetzung dazu angethan sein, den Glauben des Volkes Gottes zu vernichten." Hätte ich eine bestimmte Zeit gesetzt und davon Zeugnis abgelegt, so hätte ich nicht, angesichts eines solchen Zeugnisses, schreiben und veröffentlichen können, daß alle Zeiten, welche man setze, vergehen würden, denn die Zeit der Trübsal müsse noch vor dem Kommen Christi eintreffen. Sicherlich hatte ich während der letzten dreißig Jahre, das heißt, seit der Veröffentlichung dieser Aussage, keine Lust, die Zeit für das Kommen Christi bestimmen zu wollen, um mich so mit denjenigen, welche ich rügte, derselben Verurteilung auszusetzen.

Es war mir ein großes Kreuz, den Irrenden mitzuteilen, was nötig war. Es that mir in der Seele wehe, andere beunruhigt oder gekränkt zu sehen. Und wenn ich verpflichtet war, die Wahrheit zu erklären, pflegte ich sie oft zu mildern, um sie für den Betreffenden so günstig als nur möglich erscheinen zu lassen, und dann beiseite zu gehen um in der Angst meiner Seele zu weinen. Ich betrachtete diejenigen, welche sich nur um ihre eigenen Seelen zu kümmern hatten, und dachte, daß wenn ich in ihrer Lage wäre, ich nicht murren würde. Es fiel mir schwer, die deutliche, scharfe Wahrheit Gottes zu erzählen. Ich beobachtete ängstlich das Ergebnis, und wenn die gerügten Personen sich gegen den Tadel auflehnten und sich nachher gegen die Wahrheit feindselig verhielten, pflegten die folgenden Fragen in meinem Geiste aufzusteigen: „Habe ich die Botschaft wirklich so ausgerichtet, wie ich es hätte thun sollen? Hätte es nicht irgend einen Weg geben können, sie zu retten? Und dann kam ein solches Glend über meine Seele, daß ich oft dachte, der Tod würde mir ein willkommener Bote, und das Grab ein süßer Ruheplatz sein.

Ich begriff nicht die Gefahr und Sünde einer solchen Handlungsweise, bis Gott mir dieselbe offenbarte. Es ist nicht möglich, den Schrecken und die Seelenqual zu beschreiben, welche sich meiner bemächtigten. Ich fiel vor ihm auf mein Angesicht, hatte aber keine Kraft, auch nur ein Wort auszusprechen. O, wie verlangte es mich, vor ihm verborgen zu sein! Da konnte ich in gewissem Grade empfinden, was die Gefühle der Verlorenen sein werden, wenn sie ausrufen zu den Bergen und Felsen: „Fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lamms.“



Meine Verheirathung und spätere Arbeiten.

Am 30. August 1846 wurde ich mit dem Ältesten James White ehelich verbunden. Ältester White hatte sich einer tiefen Erfahrung in der Advent-Bewegung erfreut, und seine Arbeit in der Verkündigung der Wahrheit war von Gott gesegnet worden. Unsere Herzen vereinigten sich in dem großen Werke, und wir reisten und arbeiteten zusammen für die Rettung der Seelen anderer.

Wir begannen unser Werk ohne Geldmittel, mit nur wenigen Freunden und bei gebrochener Gesundheit. Mein Mann hatte eine kräftige Körper-Konstitution geerbt; seine Gesundheit war jedoch durch eifrige Schulstudien und durch die vielen von ihm gehaltenen öffentlichen Vorträge ernstlich geschädigt. Ich selbst litt, wie gesagt, von Kind auf an schwacher Gesundheit. In diesem Zustande, ohne Geldmittel, mit sehr

wenigen, die für unsere Ansichten Teilnahme zeigten, ohne eine Zeitschrift, und ohne Bücher, traten wir unser Werk an. Wir hatten damals keine Gotteshäuser. Den Gedanken, Zelte zu benützen, hatten wir zur Zeit noch nicht. Die meisten unserer Versammlungen wurden in Privathäusern gehalten. Unsere Zuhörerschaft war wenig zahlreich. Selten kam jemand außer Adventisten in unsere Versammlungen, es sei denn aus Neugierde, eine Frau predigen zu hören.

Anfangs ging ich im Werke der öffentlichen Rede nur schüchtern vor. Wenn ich Vertrauen hatte, so wurde es mir vom heiligen Geiste gegeben. Wenn ich frei vom Herzen und kräftig sprach, so wurde mir dies von Gott verliehen. Unsere Versammlungen waren gewöhnlich so eingerichtet, daß wir beide daran teilnahmen. Mein Mann pflegte eine Rede über besondere Lehren zu halten, alsdann folgte ich mit längeren Ermahnungen, indem ich die Art und Weise derselben mit der Stimmung der Zuhörerschaft zu verschmelzen suchte. So streute mein Gatte das Samenkorn der Wahrheit aus; ich begoß es, und Gott gab das Gedeihen.

Im Herbst 1846 begannen wir den biblischen Sabbath zu beobachten, und ihn zu lehren und zu verteidigen. Meine Aufmerksamkeit wurde zuerst auf den Sabbath gelenkt, als ich in demselben Jahre auf Besuch in New Bedford, Mass., war. Ich wurde daselbst mit dem Ältesten Joseph Bates bekannt, der schon frühe den Adventglauben angenommen hatte, und ein thätiger Arbeiter in der Sache war. Er hielt den wahren Sabbath und machte dessen Wichtigkeit geltend. Ich fühlte zur Zeit die Bedeutung desselben nicht, und dachte, daß der Älteste B. sich irre, wenn er auf das vierte Gebot mehr Gewicht lege, als auf die anderen neun, bis mir der Herr Licht gab hierüber. Ich war erstaunt, als ich die Wahrheit und Wichtigkeit des vierten Gebotes erkannte. Es ist das einzige der zehn, welches den lebendigen Gott be-

zeichnet, der den Himmel und die Erde, und alles, was darinnen ist, schuf. Als der Grund der Erde gelegt wurde, ward auch die Grundlage des Sabbath's geschaffen.

Wäre der wahre Sabbath immer gehalten worden, so hätte es nie Ungläubige oder Gottesleugner gegeben. Die Beobachtung des Sabbath's würde die Welt vor Abgötterei bewahrt haben. Das vierte Gebot ist mit Füßen getreten worden; daher geht an uns die Aufforderung, die Lücke im Gesetze auszubessern, und den niedergetretenen Sabbath wieder zur Geltung zu bringen. Der Mensch der Sünde, welcher sich über Gott erhob, und Zeiten und Gesetz zu ändern dachte, nahm die Aenderung des Sabbath's vom siebten auf den ersten Tag der Woche vor. Indem er dies that, machte er eine Lücke in das Gesetz Gottes. Gerade vor dem großen Tag Gottes wird eine Botschaft erlassen, um die Menschen zu warnen, zur Treue und dem Gehorsam gegen das Gesetz Gottes, welches der Antichrist gebrochen hat, zurückzukehren. Durch Botschrift und Beispiel muß die allgemeine Aufmerksamkeit der Lücke im Gesetze zugelenkt werden. Der dritte Engel, der die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum verkündigt, ist ein Sinnbild derer, welche diese Botschaft annehmen, und die Stimme der Warnung an die Welt erheben, doch die Gebote Gottes wie ihren Augapfel zu hüten.

Als wir Licht bekamen über das vierte Gebot, waren in Maine ungefähr vier und zwanzig Adventisten, welche den Sabbath beobachteten; aber diese waren im Punkte anderer Lehren so verschiedener Ansicht und wohnten so weit von einander, daß ihr Einfluß nur sehr gering war. In anderen Teilen Neu-Englands war ungefähr dieselbe Anzahl, und in ähnlicher Verfassung. Es schien unsere Pflicht zu sein, dieselben häufig zu Hause zu besuchen, und sie im Herrn und in seiner Wahrheit zu stärken, und da sie so sehr zerstreut wohnten, waren wir gezwungen, die meiste Zeit auf

der Reise zu sein. Aus Mangel an Mitteln mußten wir die wohlfeilsten Privatfuhrwerke, Wagen letzter Klasse, und das Zwischendeck auf Dampfboten benützen. Bei meiner schwachen Gesundheit fand ich das Reisen mit Privatgelegenheit am bequemsten. In den sog. Emigranten-Wagen waren wir gewöhnlich in Tabaksqualm gehüllt, von dessen Wirkung ich oft die Besinnung verlor. Im Zwischendeck auf den Dampfboten waren wir in derselben Weise vom Tabakrauch, und nebenbei vom Schwören und den gemeinen Reden des Schiffsvolks und der niedrigeren Klasse von Reisenden belästigt. Nachts legten wir uns auf dem harten Fußboden, oder auf Warenkisten, oder Kornsäcken, mit Reisetaschen als Kopfkissen, und Ueberziehern und Decken als Bettzeug, zur Ruhe. Wenn wir unter der Winterkälte litten, pflegten wir auf dem Verdeck hin und her zu gehen, um uns warm zu halten. Wurden wir von der Sommerhize belästigt, so gingen wir auf das obere Deck, um kühle Nachtluft zu haben. Dies war sehr ermüdend für mich, in meinem schwachen Zustande. Diese Lebensweise war keineswegs eine selbstgewählte. Gott rief uns in unserer Armut, und führte uns durch den feurigen Ofen des Glendes, um uns eine Erfahrung zu geben, welche für uns von großem Werte, und für andere, die sich mit uns im Werke verbinden würden, ein Beispiel sein sollte.

Unser Herr und Meister war ja auch ein Mann voller Schmerzen und Krankheit gewesen; und diejenigen, welche mit ihm leiden, werden auch mit ihm herrschen. Als der Herr dem Saulus bei seiner Bekehrung erschien, beabsichtigte er nicht, ihm zu zeigen, wie viel Gutes er genießen sollte, sondern welche große Dinge er für seinen Namen leiden sollte. Leiden sind seit dem Märtyrer Abel das Teil des Volkes Gottes gewesen. Die Patriarchen litten, weil sie Gott getreu und seinen Geboten gehorsam waren. Das

große Haupt der Gemeinde litt um unseretwillen; seine ersten Apostel und die erste Gemeinde litten; die Millionen Märtyrer litten; desgleichen die Reformatoren. Und warum sollten wir, die wir die selige Hoffnung der Unsterblichkeit, die sich beim baldigen Erscheinen Christi erfüllen soll, haben, vor einem Leben des Leidens zurückschrecken? Wenn es möglich wäre, den Baum des Lebens in der Mitte des Paradieses Gottes ohne Leiden zu erreichen, würden wir einen so reichen Lohn, für den wir nicht gelitten haben, nicht genießen können. Wir müßten vor der Herrlichkeit zurückweichen. Scham würde uns in der Gegenwart derer überkommen, welche den guten Kampf gefochten, den Wettlauf geduldig zurückgelegt, und das ewige Leben erfaßt haben. Aber keiner wird dort sein, der nicht, gleich Moses, viel lieber erwählte, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden. Der Prophet Johannes sah die Menge Erlöster, und erkundigte sich, wer sie seien. Die rasche Antwort, welche erfolgte, war: „Diese sinds, die gekommen sind aus großer Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“¹⁾

Als wir anfangen das Licht über die Sabbathfrage zu zeigen, hatten wir keine klare, bestimmte Idee von der dritten Engelsbotschaft (Offenb. 14, 9–12). Wenn wir damit vor das Publikum traten, war der Schwerpunkt unseres Zeugnisses, daß die große zweite Advent-Bewegung von Gott gewesen; daß die erste und die zweite Botschaft ausgegangen seien, und daß die dritte nun zu ergehen habe. Wir sahen, daß die dritte Botschaft mit den Worten schloß: „Hie ist Geduld der Heiligen; hie sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum“ (Offenb. 14, 12). Und wir erkannten es so deutlich, wie wir es heute sehen, daß diese prophetischen Worte eine Sabbathreform an die Hand

¹⁾ Offenb. 7, 14.

gaben; wir hatten aber keinen bestimmten Begriff von dem, was die in der Botschaft erwähnte Anbetung des Tieres, oder was das Bild und das Malzeichen des Tieres sei.

Gott ließ durch seinen heiligen Geist Licht auf seine Diener fallen, und der Gegenstand erschloß sich allmählich ihrem Verständnis. Es verlangte viel Studium und ängstliche Sorgfalt, um ihn, Glied um Glied, zu erforschen. Durch Sorgfalt, eifrige Mühe, und unausgesetzte Arbeit wurde das Werk gefördert, bis die großen Wahrheiten unserer Botschaft, als ein klares, zusammenhängendes, vollkommenes Ganze der Welt gegeben werden konnten.

Etwas später kehrte ich mit meinem Gatten nach Gorham zurück, wo meine Eltern damals wohnten. Dasselbst wurde ich sehr krank, und litt aufs äußerste. Mein Gatte, meine Eltern und Schwestern vereinigten sich für mich im Gebet; ich litt aber, ohne Vinderung, drei weitere Wochen lang. Ich wurde oft wie eine Tote bewußtlos, regte mich aber wieder in Erhörung des Gebets. Meine Schmerzen waren so heftig, daß ich diejenigen, welche sich meiner annahmen, ersuchte, nicht mehr für mich zu beten, denn ich glaubte, daß ihre Gebete meine Leiden nur verlängerten. Unsere Nachbarn hatten mich, als dem Tode verfallen, aufgegeben. Eine Zeitlang gefiel es dem Herrn, unseren Glauben auf die Probe zu stellen. Als sich endlich meine Freunde wieder im Gebet für mich vereinigt hatten, erhob sich ein anwesender Bruder, der sehr bekümmert schien, und auf dem die Kraft Gottes ruhte, von den Knien, durchschritt das Zimmer und legte mit den Worten: „Schwester Helene, Jesus Christus macht dich gesund!“ seine Hände auf mein Haupt. Ich glaubte, daß das Werk von Gott sei, und die Schmerzen verließen mich. Meine Seele war von Dankbarkeit und Frieden erfüllt. Die Sprache meines Herzens war: „Es gibt für uns, außer in Gott, keine Hilfe. Wir können nur dann

Frieden haben, wenn wir auf ihn vertrauen und die Rettung von ihm erwarten.

Am nächsten Tag war ein heftiger Sturm, und keiner der Nachbarn kam in unser Haus. Ich konnte mich im Wohnzimmer aufhalten; und da man bemerkt hatte, daß die Fenster meines eigenen Zimmers offen waren, so wurde vermutet, ich sei tot. Sie wußten nicht, daß der große Arzt unser Wohnhaus gnädigst besucht, der Krankheit Einhalt gethan und mich davon befreit hatte. Am folgenden Tag fuhren wir nach dem acht und dreißig engl. Meilen entfernten Topsham. Man erkundigte sich bei meinem Vater, wann das Leichenbegängnis sein werde. Der Vater frug: „Was für ein Leichenbegängnis?“ „Das Begräbniß Ihrer Tochter,“ war die Antwort. Der Vater erwiderte: „Sie ist durch das Gebet des Glaubens geheilt worden, und nun unterwegs nach Topsham.“

Einige Wochen nachher nahmen wir auf unserer Reise nach Boston in Portland das Dampfboot. Ein heftiger Sturm erhob sich, und wir waren in großer Gefahr. Das Boot schwankte furchtbar, und die Wogen schlugen in die Kajütenfenster. In der Damen-Kajüte herrschte große Angst. Viele bekannten ihre Sünden und schrieen zu Gott um Erbarmen. Etliche riefen die Jungfrau Maria an, sie zu bewahren, während andere Gott feierlich gelobten, ihr Leben seinem Dienste zu weihen, wenn er sie das Land erreichen lasse. Es war eine Scene des Schreckens und der Berwirrung. Als das Boot heftig erschüttert wurde, wandte sich eine Dame an mich und sagte: „Sind Sie nicht erschreckt? Es scheint mir eine Thatsache zu sein, daß wir nie mehr ans Land kommen.“ Ich sagte ihr, Christus sei meine Zuflucht, und nach Verrichtung meines Werkes läge ich ebenso gut auf dem Boden des Meers, als an irgend einem anderen Orte; wenn aber meine Aufgabe noch nicht gelöst sei, so

könnten mich alle Wasser des Ozeans nicht ertränken. Mein Vertrauen sei auf Gott; er werde uns sicher ans Land bringen, wenn dies zu seinem Ruhm gereiche.

Damals vermochte ich die Hoffnung des Christen zu schätzen. Die sich vor mir abspielende Scene brachte den Tag des grimmen Zorns des Herrn, wenn der Sturm seines Grimms über die armen Sünder kommen wird, lebhaft vor die Seele. Dann, wann es zu spät sein wird, wird es bitteres Schreien und Thränen, Bekenntnisse der Sünde und Flehen um Erbarmen geben. „Weil ich denn rufe und ihr weigert euch, ich recke meine Hand aus und niemand achtet darauf, und laßt fahren allen meinen Rath und wollet meiner Strafe nicht; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet.“ Spr. 1, 24–26.

Dank der Barmherzigkeit Gottes kamen wir alle sicher ans Land. Aber einige der Passagiere, welche im Sturme viel Furcht gezeigt hatten, spielten nur darauf an, um ihre eigene Furcht zu verlachen. Eine, die feierlich gelobt hatte, Christin zu werden, wenn sie bewahrt werde, wieder Land zu sehen, rief, als sie das Boot verließ, spöttisch aus: „Gott sei gepriesen, ich bin froh, wieder ans Land zu gehen!“ Ich mahnte sie, einige wenige Stunden zurückzudenken, und sich ihres Gelübdes gegen Gott zu erinnern. Sie wandte sich aber mit spöttischer Miene von mir ab.

Dies mahnte mich unwillkürlich an die Totenbett-Reue. Manche dienen sich selbst und dem Satan ihr Leben lang, und wenn dann Krankheiten sie beugen, und ihnen eine fürchterliche Ungewißheit entgegengähnt, äußern sie Bedauern über ihre Sünden, und sagen vielleicht, daß sie gerne sterben; und ihre Freunde bilden sich daraufhin ein, sie seien wahrhaft bekehrt und für den Himmel zubereitet. Würden aber solche sich wieder erholen, so würden sie nach wie vor widerspenstig sein. Ich wurde dabei an die Stelle in Spr.

1, 27. 28 gemahnt, die lautet wie folgt: „Wenn über euch kommt wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Not kommt, dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht antworten, sie werden mich frühe suchen und nicht finden.“

Am 26. August 1847 wurde uns in Gorham, Maine, unser ältester Sohn, Heinrich Nikolaus White, geboren. Im Oktober boten uns Bruder und Schwester Howland von Topsham, in ihrer Herzensgüte, einen Teil ihrer Wohnung an, was wir froh annahmen, und mit erborgten Möbeln fingen wir unsere Haushaltung an. Wir waren arm, und erlebten schwere Zeiten. Wir waren entschlossen, nicht in abhängiger Lebensstellung, sondern in selbständiger Weise unser Brot zu suchen, und etwas zur Hilfe anderer übrig zu haben. Wir hatten jedoch kein Glück. Mein Gatte arbeitete angestrengt mit Fahren von Steinen auf der Eisenbahn; er konnte aber nicht bekommen, was ihm für seine Arbeit gebührte. Bruder und Schwester H. teilten freigebig mit uns, was immer sie konnten; sie waren jedoch selbst in dürftigen Verhältnissen. Sie schenkten der ersten und zweiten Botschaft vollen Glauben, und hatten edelmütig ihre Habe zur Förderung des Werkes hergegeben, bis sie von ihrer Hände täglichen Arbeit abhängig waren.

Mein Gatte verließ die Eisenbahn, und ging mit seiner Art in den Wald, um Klaster-Holz zu hauen. Unter beständigem Schmerz in der Seite, arbeitete er von morgens früh bis abends spät, um ungefähr fünfzig Cents (2 Mk.) per Tag zu verdienen. Durch den heftigen Schmerz wurde er nachts am Schlafen verhindert. Wir versuchten guten Muts zu bleiben, und vertrauten auf den Herrn. Ich murrte nicht. Morgens war ich dankbar gegen Gott, daß er uns während einer anderen Nacht erhalten, und abends dankte ich ihm, daß er uns wieder einen Tag bewahret habe. Eines Tages,

als unsere Speisevorräte gänzlich aufgezehrt waren, ging mein Gatte zu seinem Brotherrn, um Geld oder Lebensmittel zu bekommen. Es war ein stürmischer Tag, und er ging zu Fuß im Regen drei engl. Meilen weit und zurück. Er brachte auf seinem Rücken einen Sack Lebensmittel, der in verschiedene Abteilungen unterbunden war, nach Hause, wobei er auf diese Weise durch das Dorf Brunswick, wo er oft Vorlesungen hatte, gekommen war. Als er äußerst ermattet endlich das Haus erreichte, entfiel mir das Herz. Meine erste Empfindung war, daß Gott uns verlassen habe. Ich sagte zu meinem Manne: „Ist es mit uns dahingekommen? Hat uns der Herr verlassen?“ Ich konnte meine Thränen nicht zurückhalten, und weinte stundenlang laut, bis ich in Ohnmacht fiel. Gebete wurden zu meinen Gunsten dargebracht. Als ich wieder atmete, fühlte ich den aufheiternden Einfluß des Geistes Gottes, und bedauerte es, daß ich mich hatte entmutigen lassen. Wir wollen Christo folgen und ihm gleich sein; bisweilen aber verzagen wir unter den Anfechtungen, und bleiben hinter ihm zurück. Leiden und Anfechtungen bringen uns Jesu nahe. Der Feuerofen beseitigt die Schlacken und läutert so das Gold.

Der Herr hatte uns zu unserem Besten geprüft, und uns darauf vorbereitet, für andere zu arbeiten; er hatte unser Nest aufgerüttelt, damit wir uns nicht in aller Behaglichkeit häuslich niederließen. Unsere Aufgabe war, für die Seelen anderer zu arbeiten; wenn wir begünstigt worden wären, würde unser Heim so angenehm geworden sein, daß wir unwillens gewesen wären, es zu verlassen; Anfechtungen durften über uns kommen, um uns auf die noch größeren Konflikte, welche uns auf unseren Reisen erwarteten, vorzubereiten. Bald erhielten wir von Brüdern in verschiedenen Staaten Briefe, worin wir eingeladen wurden, sie zu besuchen; wir hatten jedoch keine Geldmittel, um über die Grenzen un-

feres Staates hinaus zu reisen. Wir antworteten, daß es uns nicht möglich sei, der Einladung zu folgen. Ich glaubte, es sei mir unmöglich, mit meinem Kinde zu reisen. Wir wünschten nicht, in abhängiger Lebenslage zu sein, und suchten es zu vermeiden, über unsere Mittel hinaus zu gehen. Wir waren entschlossen, eher Mangel zu leiden, als in Schulden zu geraten. Ich gestattete mir und meinem Kinde eine Kanne Milch per Tag. Eines Morgens übergab mir mein Gatte, bevor er an die Arbeit ging, neun Cents, um für drei Tage Milch zu kaufen. Ich war in Verlegenheit, ob ich für mich und mein Kind Milch, oder eine Jacke für dasselbe kaufen solle. Ich verzichtete auf die Milch, und kaufte den Stoff zu einer Jacke, um die bloßen Armechen meines Kindes zu bedecken.

Der kleine Heinrich wurde bald darauf krank, und sein Zustand verschlimmerte sich so schnell, daß wir im höchsten Grade beunruhigt waren. Er lag in betäubtem Zustande da; sein Athem war hastig und schwer. Wir gaben ihm Arzneien, ohne allen Erfolg. Auch konsultirten wir einen erfahrenen Arzt, welcher sagte, daß seine Genesung zweifelhaft sei. Wohl hatten wir für ihn gebetet, aber keine Besserung war eingetreten. Wir hatten die Sorge um unser Kind zu einem Vorwande, nicht zum Besten anderer zu reisen und zu arbeiten, und fürchteten, daß der Herr im Begriff sei, ihn uns zu nehmen. Noch einmal gingen wir ins Gebet, und baten Gott, Mitleid mit uns zu haben, und das Leben des Kindes zu erhalten, und verpflichteten uns feierlich, im Vertrauen auf Ihn dorthin zu gehen, wo immer Er uns hinsenden werde.

Unsere Gebete waren inbrünstig und heiß. Im Glauben beanspruchten wir die göttlichen Verheißungen, und vertrauten, daß er unser Schreien erhört werde. Licht vom Himmel brach durch die Wolken und schien auf uns. Unsere Gebete wurden gnädig erhört. Von Stund an begann das Kind sich zu erholen.

Als wir in Topsham waren, erhielten wir einen Brief von Bruder Chamberlain von Connecticut, worin wir aufgefordert wurden, im April 1848 einer Konferenz in jenem Staate beizuwohnen. Wir entschlossen uns zu gehen, wenn wir die Mittel dazu aufstreiben könnten. Mein Gatte rechnete mit seinem Brotherrn ab, und kamen ihm zehn Dollars zu gut. Mit fünfzehn derselben kaufte ich notwendige Kleidungsstücke, und besserte den Ueberzieher meines Mannes aus, und setzte Flecken ein, so daß es schwer zu erraten war, welches das ursprüngliche Tuch der Ärmel gewesen. Es blieben uns noch fünf Dollars, um nach Dorchester, Mass., zu reisen. Unser Koffer enthielt nahezu unsere ganze Habe; wir erfreuten uns jedoch des inneren Friedens und eines reinen Gewissens, und dies schätzten wir weit höher als alle weltlichen Annehmlichkeiten. In Dorchester sprachen wir bei Bruder Nichols vor, und als wir sein Haus wieder verließen, händigte Schwester N. meinem Gatten fünf Dollars ein, um damit unsere Reise nach Middletown, Conn., zu bestreiten. Wir waren fremd in dieser Stadt, und hatten nie eines der Geschwister jenes Staates gesehen. Es blieben uns nur noch fünfzig Cents übrig. Mein Gatte wagte es nicht, sie zur Miete einer Kutsche auszugeben; er ließ den Koffer vorläufig auf einem Holzhaufen zurück, und wir machten uns auf den Weg, um den einen oder andern unserer Glaubensgenossen ausfindig zu machen. Wir fanden bald Bruder C., welcher uns mit nach Hause nahm.

Die Konferenz wurde zu Rocky Hill, in einem großen leeren Zimmer in Bruder Beldens Haus, abgehalten. Die Zahl der anwesenden Geschwister belief sich auf ungefähr fünfzig; diese waren aber nicht alle völlig in der Wahrheit. Unsere Versammlung war interessant. Bruder Bates legte die Gebote klar aus, und ihre Wichtigkeit ging, durch mächtige Zeugnisse unterstützt, allen zu Herzen. Das gesprochene

Wort hatte die Wirkung, diejenigen, welche schon in der Wahrheit waren, darin zu bestärken, und solche, welche noch nicht ganz entschieden waren, aufzurütteln.

Wir wurden eingeladen, im folgenden Sommer mit den Brüdern im Staate Neu-York zusammenzutreffen. Die Geschwister waren arm, und konnten nicht versprechen, viel zur Bestreitung unserer Kosten beizusteuern. Wir hatten kein Reisegeld. Die Gesundheit meines Gatten war schwach; er fand aber Gelegenheit zur Heu-Ernte auf dem Felde zu arbeiten, und entschloß sich, es damit zu versuchen. Es sah damals aus, als wenn wir vom Glauben existieren müßten. Wenn wir uns des Morgens erhoben, knieten wir an unserem Bette nieder, und baten Gott, uns Kraft zu geben, um den Tag über arbeiten zu können. Wir waren nicht zufrieden, so lange wir nicht die Versicherung hatten, daß der Herr uns beten hörte. Mein Gatte ging dann aufs Feld um die Sense zu führen, nicht in seiner eigenen Kraft, sondern in der Stärke des Herrn. Wann er nachts nach Hause zurückgekehrt war, pflegten wir wieder unsere Sache vor Gott zu bringen und um Kraft zu bitten, Mittel zur Verbreitung seiner Wahrheit erwerben zu können. Wir wurden reich gesegnet. In einem Brief an Bruder Howland, datirt Juli 1848, schrieb mein Gatte folgendes: „Gott gibt mir Kraft den ganzen Tag angestrengt zu arbeiten. Lobe seinen Namen! Ich hoffe einige Dollars zu bekommen, um sie in seiner Sache zu verwenden. Wir litten an Ueberanstrengung, Müdigkeit, Schmerzen, Hunger, Kälte und Hitze, während wir uns bemühten, unseren Geschwistern Gutes zu erweisen, und wir sind bereit, wenn Gott es verlangt, noch mehr zu dulden. Ich freue mich jetzt, gute Vermögensumstände, Vergnügungen und die Bequemlichkeiten dieses Lebens auf dem Altar meines Glaubens und meiner Hoffnung zu opfern. Wenn unser Glück darin besteht, andere zu beglücken,

dann sind wir wahrhaft glücklich. Der wahre Jünger wird nicht leben, um seinem eigenen Ich Genüge zu thun, sondern um Christi und des Besten der Seinigen willen. Er muß sein Behagen, Vergnügen, seine Bequemlichkeit, Annehmlichkeit, seinen Willen und seine eigenen selbstsüchtigen Wünsche der Sache Christi opfern, oder niemals mit ihm auf seinem Thron herrschen.“

Die auf dem Heufelde verdienten Mittel reichten hin, um unsere augenblicklichen Bedürfnisse, sowie unsere Reisekosten nach dem westlichen Neu-York und zurück, zu bestreiten.

Unsere erste Konferenz in Neu-York wurde in Bolney, in der Scheune eines Bruders, abgehalten. Ungefähr fünf und dreißig waren anwesend — alle, die in jenem Teil des Staates zusammengebracht werden konnten. Aus dieser Zahl jedoch stimmten kaum zwei miteinander überein. Manche hielten an schlimmen Irrtümern fest, und ein jeder suchte hartnäckig seine eigenen Anschauungen geltend zu machen, indem er erklärte, daß sie der Heiligen Schrift gemäß seien. Diese mißhelligen Anschauungen waren statt dessen nur gemäß ihrer Meinung von der Bibel, und sie sahen sich genötigt, ihre Irrtümer aufzugeben und sich in der dritten Engelsbotschaft zu vereinigen. Unsere Versammlung schloß siegreich. Die Geschwister ließen ihre Irrtümer fahren, und stimmten alle in der dritten Engelsbotschaft überein, und Gott segnete sie reichlich, und vermehrte ihre Zahl.

Von Bolney gingen wir nach Port Gibson, um einer Versammlung in Bruder Edsons Scheune beizuwohnen. Es waren solche anwesend, welche die Wahrheit liebten, aber noch auf Irrtümer hörten und mit ihnen liebäugelten. Der Herr wirkte vor dem Schluß der Versammlung mächtig für uns. Die Geschwister im westlichen Neu-York legten ihre Meinungsverschiedenheiten ab und vereinigten sich in der Bibel-Wahrheit.

Wir kehrten nach Middletown zurück, wo wir unser Kind während unserer Reise nach dem Westen gelassen hatten. Und nun erwuchs mir eine peinliche Pflicht. Wir fühlten, daß wir um des Heils anderer willen, die Gesellschaft unseres kleinen Heinrich opfern mußten, so daß wir uns dem Werke rückhaltlos hingeben könnten. Meine Gesundheit war schwach, und er hätte notgedrungen einen großen Teil meiner Zeit in Anspruch genommen. Es war eine schwere Anfechtung für mich, jedoch wagte ich es nicht, mich durch Rücksichten auf mein Kind in meiner Pflicht aufhalten zu lassen. Ich glaubte, daß der Herr es uns erhalten habe, als es so sehr krank war, und daß Gott, wenn ich mich durch dasselbe in meiner Pflicht hindern ließe, es mir nehmen werde. Allein vor Gott, unter höchst schmerzlichen Gefühlen und vielen Thränen, brachte ich das Opfer, und überließ mein einziges damals einjähriges Kind einer anderen, die ihm Muttergefühle erzeugen und als Mutter gegen dasselbe handeln sollte. Wir ließen es in Bruder Howlands Familie, in welche wir das höchste Vertrauen hatten. Dieselben waren willens, sich Lasten aufzubürden, damit wir so frei als möglich wären, in der Sache Gottes zu wirken. Wir wußten, daß sie um Heinrich besser Sorge tragen konnten, als wir auf der Reise es hätten thun können, und daß es besser für ihn war, eine stete Heimat und gute Unterweisung zu haben. Es fiel mir schwer, mich von meinem Kinde zu trennen. Sein trauriges Gesichtchen, als ich es verließ, schwebte mir Tag und Nacht vor Augen; in der Kraft des Herrn aber schlug ich mir es aus dem Sinn, und suchte es darin zu vergessen, daß ich das Heil anderer zu befördern strebte. Bruder Howlands Familie hatte fünf Jahre lang die ganze Last der Erziehung Heinrichs zu tragen.

Verlagsarbeiten und Reisen.

Im Juni des Jahres 1849 bahnte sich uns der Weg, auf einige Zeit in Rocky Hill, Conn., unseren Aufenthalt zu nehmen. Hier wurde uns, am 28. Juli, unser zweites Kind, Jakob Edson, geboren.

Während wir an diesem Orte wohnhaft waren, kam mein Gatte zur Ueberzeugung, daß es seine Pflicht sei, über die gegenwärtige Wahrheit zu schreiben und es in Druck zu bringen. Er wurde sehr gesegnet und ermutigt, als er sich dazu entschloß. Aber dann geriet er wieder in Zweifel und Besorgnis, weil er mittellos war. Zwar ließen sich Brüder finden, welche Mittel hatten, aber sie zogen vor, dieselben zu behalten. Schließlich wurde er ganz entmutigt, und schaute sich nach einem Wiesenstück um, das er mähen könnte. Ein Jahr zuvor hatte der Herr meinen Gatten gesegnet und gestärkt, auf dem Felde zu arbeiten, und die auf diesem Wege verdienten Mittel waren weislich verwendet worden; er sollte dafür hundertfältig haben in diesem Leben, und im Reiche Gottes einen köstlichen Lohn; aber nun wollte der Herr ihm nicht die nötige Kraft verleihen, Feldarbeit zu verrichten, denn er hatte andere Arbeit für ihn; es war jetzt seine Aufgabe, vorwärts zu gehen, im Glauben, und über die gegenwärtige Wahrheit zu schreiben und zu veröffentlichen. Sofort begann er zu schreiben; und wenn wir auf eine schwierige Stelle kamen, pflegten wir den Herrn anzurufen, daß er uns den wahren Sinn seines Wortes schenken möchte.

Ungefähr um diese Zeit fing er an, ein kleines Blatt betitelt: Die gegenwärtige Wahrheit [*The Present Truth*] herauszugeben. Das Verlagshaus war aber in Middletown, acht englische Meilen von Rocky Hill, und er machte

oft den Weg hin und zurück, zu Fuß, wieweil er zur Zeit hinkte. Als er die erste Nummer von der Druckerei brachte, knieeten wir alle um dieselbe herum, und baten den Herrn, mit demütigen Herzen und unter vielen Thränen, seinen Segen auf den schwachen Bemühungen seines Knechtes ruhen zu lassen. Dann adressierte er die Blätter an alle, von welchen er glaubte, daß sie dieselben lesen würden, und trug sie in einer Reisetasche auf die Post. Ein jegliches Exemplar wurde von Middletown nach Rocky Hill gebracht, und jedesmal, ehe wir sie für die Post fertig machten, breiteten wir sie vor dem Herrn aus, und unter ernstem Gebet und Thränen, flehten wir, daß sein Segen die stummen Boten begleiten möchte. Sehr bald liefen Briefe ein, welche nebst der guten Nachricht, daß viele Seelen die Wahrheit angenommen hätten, Mittel zur Veröffentlichung des Blattes brachten.

Indem wir die Verlagsarbeit anfangen, unterließen wir keineswegs unsere Thätigkeit im Predigen der Wahrheit, sondern reisten von Ort zu Ort, und verkündigten die Lehren, welche uns so große Freude und Licht gebracht hatten. Wir ermutigten Gläubige, klärten Irrtümer auf, und brachten Ordnung in die Gemeinde. Um aber die Verlagsarbeit und unser Wirken in verschiedenen Teilen des Feldes zugleichzeit fortsetzen zu können, wurde das Blatt bald hier bald dort herausgegeben.

Im Jahre 1850 kam es in Paris, Maine, heraus. Hier wurde es vergrößert und sein Name in den, welchen es gegenwärtig trägt: Advent-Kundschau und Sabbath Herald [*Advent Review and Sabbath Herald*] abgeändert. Die Freunde der guten Sache waren wenige an Zahl, und arm an weltlichen Gütern, und so waren wir noch immer gezwungen, mit Armut und großer Entmutigung zu kämpfen. Die übermäßige Arbeit, Sorge und Bedrückung, nebst Mangel an passender kräftiger Speise, sowie die Einflüsse

der Kälte auf unseren langen Winterreisen, erwiesen sich zu groß für meinen Gatten, und er sank unter der Last zusammen. Er wurde so schwach, daß er kaum auf die Druckerei gehen konnte. Unser Glaube wurde aufs Aeußerste geprüft. Willig hatten wir Entbehrung, Mühsale und Leiden durchgemacht; dennoch wurden unsere Beweggründe in ein falsches Licht gestellt, und wir mit Mißtrauen und Eifersucht angesehen. Nur wenige, von denjenigen, für deren Wohl wir gelitten hatten, schienen unsere Bemühungen wertzuschätzen. Wir wurden zu sehr beunruhigt, um schlafen oder ausruhen zu können. Die Stunden, während welchen wir durch den Schlaf hätten erquickt werden sollen, wurden oft verbracht in Beantwortung langer durch den Neid veranlaßter Mittheilungen; und viele Stunden, während welchen andere schliefen, verbrachten wir in Thränen, Ringen und Klagen vor dem Herrn. Endlich sagte mein Gatte: „Helene, der Versuch, weiter zu streben, wäre fruchtlos. Diese Lasten erdrücken mich, und werden mich bald in das Grab bringen. Ich kann nicht weiter gehen. Ich habe eine Anzeige für das Blatt geschrieben, daß ich es nicht länger verlegen werde.“ Als er über die Thürschwelle trat, um sie auf die Druckerei zu tragen, fiel ich in Ohnmacht. Er kam zurück und betete für mich; sein Gebet wurde erhört, und ich fand Erleichterung.

Am darauffolgenden Morgen, während der Familienandacht, schenkte der Herr Aufschluß in der Sache. Die Pflicht wurde klar, daß mein Gatte die Herausgabe des Blattes nicht aufgeben dürfe, denn gerade zu einem solchen Schritt versuchte der Satan ihn zu treiben, und er wirkte durch gewisse Werkzeuge, es zustande zu bringen. Wir gaben uns zufrieden, daß wir fortfahren sollten, zu drucken, und daß der Herr uns in dem Unternehmen beistehen werde.

Der zweite Jahrgang der Review wurde in Saratoga Springs, im Staate Neu-York, herausgegeben. Im April des

Jahres 1852 zogen wir nach Rochester, N.-Y. Jeglichen Schritt vorwärts sahen wir uns gezwungen im Glauben zu thun. Noch immer waren wir durch Armut gehemmt, und genötigt die äußerste Sparsamkeit und Selbstverleugnung zu üben. Ich will hier einen kurzen Auszug aus einem Briefe an die Familie des Br. Howland, unter dem Datum des 16. April 1852, anführen: „Wir richten uns gerade häuslich ein in Rochester, in einem alten Gebäude, das wir zu hundert fünf und siebenzig Dollars das Jahr mieteten. Die Druckerpresse steht im Hause; thäten wir das nicht, so müßten wir auch noch fünfzig Dollars per Jahr für Druckerei-Räumlichkeiten auslegen. Ihr würdet lächeln, wenn Ihr uns sehen könntet mit unseren Möbeln. Wir haben zwei alte Bettstellen gekauft, zu fünfundzwanzig Cents das Stück. Mein Gatte brachte mir sechs alte Stühle heim, von denen keine zwei sich gleich sind, die er zu einem Dollar einkaufte. Bald darauf schenkte er mir vier andere alte Stühle, ohne Sitz, für die er zweiundsechzig Cents bezahlt hatte. Die Gestelle der Stühle sind jedoch stark, und ich habe sie mit Drillzeug überzogen. Die Butter kommt so hoch, daß wir sie nicht kaufen können, ebensowenig sind wir im stande Kartoffeln zu haben. Wir gebrauchen Tunke statt der Butter, und Rüben an Stelle der Kartoffeln. Unsere ersten Mahlzeiten wurden auf einem Brett eingenommen das wir über zwei leere Mehlfässer gelegt hatten. Wir sind bereit, Entbehrungen durchzumachen, wenn das Werk Gottes dadurch gefördert werden kann. Daß uns die Hand des Herrn in unserem Hierherkommen leitete, glauben wir fest. Es bietet sich hier ein großes Feld für Arbeit, aber es sind nur wenig Arbeiter. Letzten Sabbath hatten wir eine ausgezeichnete Versammlung. Der Herr erquickte uns durch seine Gegenwart.“

Von Zeit zu Zeit reisten wir, um den Konferenzen in verschiedenen Teilen des Feldes beizuwohnen. Mein Gatte

predigte, verkaufte Bücher, und arbeitete für die Verbreitung des Blattes. Wir reisten mittels eines Privatfuhrwerkes, und machten des Mittags Halt, um unser Pferd am Wege zu füttern, und unseren Imbiß zu verzehren. In solchen Augenblicken, mit Papier und Bleistift, auf dem Deckel unserer Proviantschachtel, oder auf seinem Hut, schrieb mein Gatte Artikel für die Review und den Instructor. Der Herr segnete unsere Bemühungen reichlichst, und die Wahrheit rührte vieler Herzen.

Im Sommer des Jahres 1853 machten wir die erste Reise nach dem Staate Michigan. Nachdem wir die festgesetzte Zeit unserer Versammlungen veröffentlicht hatten, warf ein Fieber meinen Gatten auf das Krankenbett. Wir vereinten uns im Gebet für ihn, und obwohl er Erleichterung fand, blieb er doch immer noch sehr schwach. Wir waren in großer Verlegenheit. Mußten wir durch körperliche Schwächen aus dem Werke getrieben werden? Sollte es dem Satan gestattet sein, seine Macht an uns auszuüben, und unsere Nützlichkeit und unser Leben zu bekämpfen, so lange wir in dieser Welt verbleiben würden? Wir wußten, daß Gott der Macht Satans Schranken setzen konnte. Wohl mochte er uns in dem Glühofen des Leidens prüfen lassen, würde uns aber daraus hervorbringen, gereinigt und geläutert und besser ausgerüstet für sein Werk.

Allein mit Gott, schüttete ich mein Herz vor ihm aus im Gebet, daß er der Krankheit meines Gatten Einhalt thun, und ihm Kraft verleihen möchte, die Reise auszuhalten. Der Fall war ein dringender, und mein Glaube ergriff fest die Verheißungen Gottes. Dort gewann ich die Ueberzeugung, daß wenn wir unsere Reise nach Michigan fortsetzen sollten, der Engel des Herrn mit uns gehen würde. Als ich meinem Gatten die Gedanken meines Innern offenbarte, sagte er mir, daß seine eigenen Gedanken auf ähnliche Weise beschäftigt

gewesen seien, und wir entschlossen uns, im Vertrauen auf Gott zu ziehen. Mit einer jeden Meile, die wir zurücklegten, fühlte er sich stärker. Der Herr stand ihm bei. Und während er das Wort verkündigte, war ich gewiß, daß Engel Gottes ihm zur Seite waren, ihm in seinem Wirken beizustehen.

Auf dieser Reise beschäftigten sich die Gedanken meines Gatten viel mit dem Gegenstand des Spiritismus, und bald nach unserer Rückkehr verfaßte er die Schrift betitelt: „Die Zeichen der Zeit.“ Er war immer noch schwach, und konnte nur wenig schlafen, aber der Herr war seine Stütze. Wenn immer sein Geist in einen verwirrten, leidenden Zustand geriet, pflegten wir niederzuknieen vor dem Herrn, und ihn in unserer Not um Hülfe anzuflehen. Er erhörte unsere ernstesten Gebete, und segnete meinen Gatten oft derart, daß er mit erfrishtem Gemüt von Neuem an die Arbeit ging. Viele Male des Tages traten wir so vor den Herrn, in ernstem Gebet. Das Werk war nicht in seiner eigenen Kraft geschrieben worden.

Im Laufe des Winters und Frühjahrs litt ich sehr an Herzleiden. Es war schwierig für mich, beim Liegen zu atmen, und ich vermochte nicht zu schlafen, wenn ich nicht in eine beinahe sitzende Stellung gehoben war. Oft stand mir der Atem still, und häufig fiel ich in Ohnmacht. Auf meinem linken Augendeckel hatte ich eine Entzündung, die wie ein Krebsgeschwür aussah. Sie hatte sich allmählich vergrößert, während mehr als einem Jahre, bis sie ziemlich peinlich geworden war und mein Sehvermögen beeinträchtigte. Beim Lesen oder Schreiben sah ich mich gezwungen, das leidende Auge zu verbinden. Ich befürchtete, daß es durch einen Krebs zerstört werden könnte. Auf die Tage und Nächte, welche ich mit Lesen von Korrekturen verbrachte, und wo ich meine Augen und den Geist so sehr angestrengt hatte

zurückblickend, sagte ich mir: Wenn ich mein Auge und mein Leben verliere, so werden sie in der Sache Gottes geopfert sein.

Etwa um diese Zeit besuchte ein berühmter Arzt, der freie Sprechstunden hielt, Rochester, und ich faßte den Entschluß, denselben mein Auge untersuchen zu lassen. Er dachte, das Geschwür würde sich als ein Krebsleiden herausstellen. Doch nachdem er mir den Puls fühlte, sagte er: „Sie sind sehr krank, und werden am Herzschlag sterben, noch ehe jenes Geschwür ausbrechen kann. Sie sind in einem gefährlichen Zustand infolge von Herzleiden.“ Dies beunruhigte mich nicht, denn ich war mir bewußt, daß ich ohne baldige Hülfe dem Grab zum Opfer fallen müsse. Zwei andere Frauen, die um Rat gekommen waren, litten an dem nämlichen Uebel. Der Arzt sagte, ich sei in einem gefährlicheren Zustande als jene beiden, und es könne nicht länger als drei Wochen zu gehen, bis mich eine Gliederlähmung befallen würde. Ich fragte ihn, ob er glaube, daß seine Medizin mich heilen könnte. Er gab mir jedoch nur wenig Ermutigung. Ich versuchte die Heilmittel zu nehmen, welche er verschrieben hatte, wurde aber nicht besser.

Nach etwa drei Wochen fiel ich ohnmächtig zu Boden, und blieb ungefähr sechsunddreißig Stunden in einem beinahe bewußtlosen Zustande. Man befürchtete, ich könnte nicht länger leben, aber in Antwort auf Gebet erholte ich mich wieder. Eine Woche später wurde meine linke Seite vom Schlagfluß gelähmt. Ich litt an einem sonderbaren Gefühl von Kälte und Betäubung im Kopf, und großen Schmerzen in den Schläfen. Meine Zunge schien schwer und gelähmt. Ich war nicht imstande deutlich zu reden. Der linke Arm und die linke Seite waren hülflos. Ich wähnte, ich läge am Sterben, und mein großes Verlangen in meinen Leiden war, die innere Ueberzeugung vom Herrn zu haben, daß er mich liebte. Monate lang hatte mein Herz mich ununter-

brochen geschmerzt, und mein Gemüt war beständig bedrückt. Ich hatte versucht, dem Herrn grundsätzlich zu dienen, ohne die Gefühle zu berücksichtigen, aber nun dürstete ich nach dem Heile Gottes, und sehnte mich danach, ungeachtet meiner körperlichen Leiden, seinen Segen zu erfahren.

Die Geschwister kamen zusammen, um meinen Fall zum besonderen Gegenstand des Gebetes zu machen. Mein Verlangen wurde gewährt; ich empfing den Segen Gottes, und hatte die Versicherung, daß er mich liebte. Aber die Schmerzen hörten nicht auf, und ich wurde mit jeder Stunde schwächer. Wiederum versammelten sich die Geschwister, um meinen Fall vor dem Herrn auszubreiten. Ich war so schwach, daß ich nicht imstande war hörbar zu beten. Mein Aussehen schien den Glauben derer um mich her zu schwächen. Dann wurden die Verheißungen Gottes mir vor Augen geführt, wie ich sie noch nie zuvor gesehen hatte. Es kam mir vor, als ob Satan sich bestrebe, mich meinem Gatten und meinen Kindern zu entreißen, und mich ins Grab zu bringen, und folgende Fragen warfen sich mir auf: „Kannst du der nackten Verheißung Gottes Glauben schenken? Bist du imstande im Glauben vorwärts zu gehen, sei der Schein was er wolle?“ Der Glaube lebte wieder auf. Ich flüsterte meinem Gatten zu: „Ich glaube, daß ich genesen werde.“ Er erwiderte: „Wollte, daß ich es glauben könnte.“ Jene Nacht ging ich zur Ruhe ohne Erleichterung meiner Leiden, aber im festen Vertrauen auf die Verheißungen Gottes. Ich vermochte nicht zu schlafen, sondern setzte mein Gebet im Stillen fort. Gerade vor Tagesanbruch schlief ich ein.

Als die Sonne aufging, erwachte ich, frei von meinen Schmerzen. Der Druck auf meinem Herzen war gewichen, und ich war sehr glücklich. O welche Veränderung! Es kam mir vor, als ob mich ein Engel Gottes angerührt hätte, während ich schlief. Ich war voll Dankbarkeit. Lobpreisun-

gen Gottes waren auf meinen Lippen. Ich weckte meinen Gatten auf, und erzählte ihm das wunderbare Werk, welches der Herr für mich verrichtet hatte. Anfangs konnte er es kaum glauben, aber als ich mich erhob, mich ankleidete und im Hause umher ging, konnte er Gott mit mir preisen.

Die Schmerzen meines leidenden Auges hatten aufgehört. In wenigen Tagen verschwand das Geschwür, und meine Sehkraft war völlig wiederhergestellt. Die Heilung war vollkommen.

Wiederum besuchte ich den Arzt, und als er meinen Puls fühlte, sagte er: „Madame, eine vollständige Veränderung ist in ihrem System vorgegangen; aber die beiden Frauen, welche mich bei Ihrem letzten Hiersein um Rat fragten, sind tot.“ Ich ließ ihn wissen, daß seine Medizin mich nicht geheilt hatte, da ich sie nicht nehmen konnte. Nachdem ich mich zurückgezogen hatte, sagte der Arzt zu einem meiner Freunde: „Ihr Fall ist ein Geheimnis; ich kann es nicht verstehen.“

Bald besuchten wir Michigan wieder, und ich konnte lange und ermüdende Reifestrapazen über unebene Knüppelwege und durch schlammige Vertiefungen ertragen, und meine Kraft verließ mich nicht. Wir waren uns bewußt, daß der Herr wünschte, daß wir Wisconsin besuchen, und trafen demgemäß Anordnungen, um zehn Uhr Abends in Jackson den Zug zu nehmen.

Als wir uns anschickten auf die Bahn zu gehen, kamen sehr feierliche Gefühle über uns, und wir schlugen vor, eine kleine Zeit im Gebet zu verbringen. Und als wir uns da Gott anvertrauten, konnten wir uns des Weinens nicht enthalten. Wir gingen auf den Bahnhof mit Empfindungen tiefer Feierlichkeit. Als wir auf den Zug gingen, stiegen wir in einen der vorderen Wagen, welcher Sitze mit hohen Rücklehnen hatte, wo wir hofften, im Laufe der Nacht etwas schlafen zu können. Doch der Wagen war voll, und so gingen wir in

den nächsten, wo wir leere Sitze fanden. Ich legte nicht, wie ich dies gewöhnlich thue, wenn ich des Nachts reise, meinen Hut ab, sondern behielt sogar meine Reisetasche in der Hand, als ob ich auf etwas wartete. Wir sprachen beide von unseren eigentümlichen Gefühlen.

Der Zug hatte ungefähr drei engl. Meilen zurückgelegt, als plötzlich seine Bewegungen sehr heftig wurden, und er hin und zurück stieß, und schließlich stehen blieb. Ich öffnete das Fenster, und sah einen Wagen, der beinahe auf seinem einen Ende stand. Ich hörte herzergreifende Schreie, und große Verwirrung herrschte. Die Lokomotive war aus dem Geleise geworfen worden, aber der Wagen, in welchem wir uns befanden, stand noch auf dem Geleise, und war etwa bei hundert Fuß von dem ihm vorangehenden getrennt. Der Gepäckwagen war nicht viel beschädigt, und unsere große Kiste Bücher war unverfehrt. Der Wagen letzter Klasse war zerschmettert, und seine Stücke, sowie die Passagiere, waren nach beiden Seiten des Geleises geschleudert worden. Derjenige, in welchem wir versucht hatten Sitze zu finden, war schlimm zugerichtet, und ein Ende auf den Haufen Trümmer gehoben worden. Seine Kuppelung war nicht gebrochen, sondern unser Wagen war von dem vorübergehenden losgetrennt, als ob ein Engel ihn losgekuppelt hätte. Vier Passagiere waren getötet oder tödtlich verwundet worden, und viele ganz erheblich verletzt. Aber wir fühlten unwillkürlich, daß Gott einen Engel gesandt habe, unsere Leben zu erhalten.

Wir kehrten nach Jackson zurück, und nahmen am folgenden Tage den Zug nach Wisconsin. Unser Besuch in jenem Staate ward von Gott gesegnet. Seelen wurden bekehrt als Frucht unserer Arbeit. Der Herr stärkte mich, die langwierige Reise zu ertragen.

Am 29. August 1854 wurde durch die Geburt unseres Sohnes Wilhelm eine weitere Verantwortlichkeit auf unsere

Familie gelegt. Ungefähr um diese Zeit setzte man die erste Nummer des fälschlich „Der Bote der Wahrheit“ genannten Blattes in Umlauf. Diejenigen, welche uns durch diese Schrift verleumdeten, wurden wegen ihren Fehlern und Irrthümern gerügt. Sie wollten aber die Rüge nicht hinnehmen, und zuerst im Geheimen, später mehr öffentlich, übten sie ihren Einfluß gegen uns aus. Dies wäre zu ertragen gewesen; doch einige von denen, die uns hätten zur Seite stehen sollen, wurden durch diese gottlosen Personen beeinflusst. Mehrere, denen wir unser Vertrauen geschenkt, und die unser Wirken als sichtbar von Gott gesegnet anerkannt hatten, entzogen uns ihre Teilnahme, und wandten dieselbe verhältnismäßig fremden Leuten zu.

Diejenigen, welche mit dem Blatt in Verbindung standen, erregten das Mißfallen Gottes, und seine Hand war wider sie. Wenngleich es auch eine Zeitlang den Schein hatte, als ob sie Erfolg hätten, so daß sogar mehrere aufrichtige Seelen getäuscht wurden, triumphierte dennoch die Wahrheit schließlich, und etliche ehrliche Seelen sagten sich los von den Täuschungen, in welchen sie bis dahin befangen waren, und machten sich ganz entschieden von dem Einfluß dieser gottlosen Menschen los; da die Hand Gottes wider sie war, mußten sie untergehen.

Wiederum wurde die Gesundheit meines Gatten sehr angegriffen. Er litt an Husten und Schmerzen auf den Lungen, und sein Nervensystem war ganz abgespannt. Die drückenden Gedanken, die er sich machte, die Lasten, welche er in Rochester getragen hatte, seine Arbeiten auf der Druckerei, Krankheit und Todesfälle in der Familie, der Mangel an Teilnahme seitens derjenigen, welche seine Arbeiten hätten fördern sollen, zusammen mit seinem Reisen und Predigen, waren zu viel für seine Kräfte, und es schien, als ob er schnell von der Auszehrung in das Grab gerissen werden

würde. Jenes war eine Zeit der Niedergeschlagenheit und des Dunkels. Einige wenige Lichtstrahlen teilten von Zeit zu Zeit die finstern Wolken, und gaben uns ein wenig Hoffnung, sonst würden wir der Verzweiflung zum Opfer gefallen sein. Es schien manchmal, als ob Gott uns verlassen habe.

Die Partei des Botschafter ersann allerlei Lügenmachwerk in Bezug auf uns. Die Worte des Psalmisten wurden mir oft in Erinnerung gebracht: „Erzürne dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch über die Uebelthäter. Denn wie das Gras werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken.“ Ps. 37, 1. 2. Einige der Arbeiter an jenem Blatt triumphierten sogar über die Schwächen meines Gatten, indem sie sagten, Gott werde ihn versorgen, und ihn aus dem Wege räumen. Als er dies las, in seinem kranken Zustande, lebte sein Glaube wieder auf, und er rief aus: „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und die Werke des Herrn verkündigen, und mag noch ihre Leichenrede halten.“

Die dunkelsten Wolken schienen sich über uns auszubreiten. Gottlose Leute, unter dem Bekenntnis eines gottseligen Wesens, wurden auf Befehl Satans angetrieben, Unwahrheiten zu schmieden, und die Wucht ihrer Kräfte gegen uns ins Feld zu bringen. Wäre die Sache Gottes einzig auf uns angewiesen gewesen, so hätten wir wohl leicht erzittern können; aber sie lag in den Händen dessen, der da sagen konnte: „Niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Wir wußten, daß Jesus lebt und regiert; wir konnten vor dem Herrn sagen: Die Sache ist dein, o Herr; und du weißt, daß es nicht unsere Wahl, sondern dein Befehl gewesen ist, daß wir den Anteil daran genommen haben, den wir nahmen.

Uebersiedlung nach Michigan.

Im Jahre 1855 bahnten die Geschwister in Michigan den Weg, für die Verlegung der Druckerei nach Battle Creek. Zu der Zeit schuldete mein Gatte zwischen zwei und drei tausend Dollars, und alles, was er besaß, außer den vorrätigen Büchern, waren Rechnungen für Bücher, und verschiedene von diesen waren von zweifelhaftem Wert. Die Sache war augenscheinlich zu einem Stillstand gekommen. Bestellungen auf Drucksachen waren äußerst wenige und unbedeutend, und er befürchtete, er müsse in Schulden sterben. Geschwister in Michigan gingen uns zur Hand mit dem Ankauf eines Grundstückes, und der Errichtung eines Gebäudes. Der Eigenschaftschein war auf meinen Namen ausgestellt, so daß ich nach dem Tode meines Gatten nach Wunsch darüber verfügen konnte.

Jenes waren traurige Tage. Ich schaute auf meine drei kleinen Knaben, als auf Kinder, die bald vaterlos sein würden und Gedanken wie diese drängten sich mir auf: Mein Gatte stirbt infolge von Ueberanstrengung in der Sache der gegenwärtigen Wahrheit; und wer sieht ein, was er gelitten hat, die Lasten, die er Jahre lang getragen, die Sorgen bis zum höchsten Grade, welche seinen Geist brachen und seine Gesundheit ruinierten, ihn in ein frühzeitiges Grab brachten, und seine Familie mittellos und abhängig ließen? Ist habe ich auch die Frage aufgeworfen: Trägt Gott nicht Sorge in diesen Dingen? Läßt er sie unbeachtet? Ich ward jedoch getröstet mit dem Bewußtsein, daß da Einer ist, der gerecht richtet, und daß jegliches Opfer, eine jede Selbstverleugnung, und jeglicher um seinerwillen ausgestandene Seelenschmerz treu im Himmel verzeichnet steht, und seinen Lohn bringen

wird. Der Tag des Herrn wird Dinge aufklären und ans Licht bringen, welche jetzt noch nicht offenbar sind.

Es wurde mir klar gemacht, daß Gott beabsichtige, meinen Gatten langsam gesunden zu lassen, daß wir starken Glauben üben müssen, denn bei dergleichen Unternehmungen würden wir von Satan aufs heftigste geplagt werden; daß wir von dem äußeren Schein hinwegblicken, und glauben müssen. Dreimal täglich gingen wir allein vor Gott, und gaben uns dem ernstesten Gebet für seine Wiederherstellung hin. Der Herr erhörte gnädiglich unser flehentliches Schreien, und mein Gatte begann zu genesen. Viele Monate lang stiegen dreimal des Tages unsere Gebete zu Gott gen Himmel auf, um Gesundheit, den Willen Gottes zu thun. Diese Stunden des Gebets waren sehr köstlich. Wir wurden in eine heilige Nähe zu Gott gebracht, und hatten süße Gemeinschaft mit ihm. Ich kann meine Gefühle aus jener Zeit nicht besser beschreiben, als wie sie in folgenden Auszügen aus einem Briefe, den ich an Schwester Howland schrieb, ausgedrückt sind:

„Ich bin dankbar, daß ich jetzt meine Kinder bei mir und unter meiner eigenen Aufsicht haben kann, so daß ich selbst im Stande bin sie besser heranzubilden, damit sie auf richtigen Wegen wandeln. Wochenlang habe ich ein Hungern und Dürsten nach dem Heile gespürt, und wir haben uns beinahe ununterbrochener Gemeinschaft mit Gott erfreut. Warum halten wir uns fern von der Quelle, wenn wir doch kommen und trinken könnten? Warum sterben wir aus Brotmangel, wo doch ein ganzes Haus voll vorrätig ist? Es ist köstlich und unentgeltlich. O meine Seele, ergöze dich daran, und trinke täglich himmlische Freuden. Ich will nicht stille sein. Das Lob Gottes ist in meinem Herzen und auf meinen Lippen. Wir können uns der Fülle der Liebe unseres Heilandes erfreuen, und uns an seiner unvergleichlichen Herrlichkeit ergehen. Meine Seele bezeugt dies. Meine düsteren Stimmungen

sind durch dieses köstliche Licht verschleucht worden, und ich kann es nie vergessen. Herr, hilf mir, es in immerfrischer Erinnerung zu halten. Wachet auf, alle Energieen meiner Seele! Wache auf, mein Herz, und verehere deinen Heiland, um seiner wundervollen Liebe willen!

„Seelen um uns her müssen aufgerüttelt werden, anders gehen sie verloren. Wir haben auch keinen Augenblick zu verlieren. Wir alle haben einen Einfluß, der für oder gegen die Wahrheit zeugt. Es ist mein Verlangen, unverkennbare Beweise mit mir zu führen, welche es an den Tag treten lassen, daß ich des Heilandes Jüngerin bin. Wir haben mehr nötig als bloße Sabbathreligion. Wir bedürfen des belebenden Grundsaßes, und haben not, täglich unsere persönliche Verantwortlichkeit zu fühlen. Dies wird von vielen gemieden, und die Früchte sind Fahrlässigkeit, Gleichgültigkeit, ein Mangel an Wachsamkeit und geistlichem Leben. Wo ist das geistliche Leben der Gemeinde? Wo sind Männer und Frauen voll des heiligen Geistes und Glaubens? Mein Gebet ist: Läutere deine Gemeinde, o Gott! Monate lang habe ich mich der Freiheit in Gott erfreut, und es ist mein fester Vorsatz, meinen Wandel und alle meine Wege richtig zu ordnen vor dem Herrn.

„Unsere Feinde mögen triumphieren. Sie mögen bittere Worte ausstoßen, ihre Zunge mag Verleumdung, Hinterlist, und Falschheit reden, dennoch werden wir uns nicht bewegen lassen. Wir wissen, an wen wir geglaubt haben. Wir sind nicht vergebens gelaufen, noch haben wir vergebens gearbeitet. Es kommt ein Tag der Abrechnung, wenn jedermann gerichtet werden wird nach den Werken, die er auf Erden gethan hat. Es ist wahr, die Welt ist in der Finsternis. Der Widerstand mag stark werden. Die Leichtfertigen und Spötter mögen verwegener werden in ihrer Gottlosigkeit. Doch trotz alledem werden wir uns nicht bewegen lassen, sondern uns auf den Arm des Mächtigen stützen.

„Gott sichtet sein Volk. Er will eine reine und heilige Gemeinde haben. Wir sind nicht imstande das menschliche Herz zu ergründen. Aber der Herr hat Mittel vorgeesehen, die Gemeinde rein zu erhalten. Ein verderbtes Volk war aufgekomen, welches nicht mit dem Volke Gottes leben konnte. Sie verachteten jegliche Ermahnung, und wollten sich nicht zurechtweisen lassen. Es war ihnen Gelegenheit geboten, zu wissen, daß ihre Fehde eine ungerechte sei. Zeit wurde ihnen gestattet, ihr Unrecht zu bereuen; aber das eigene Ich war ihnen zu teuer um absterben zu wollen. Sie hegten und pfl egten es, und es ward stark, und sie trennten sich von dem gläubigen Volke Gottes, das der Herr sich läutert. Wir alle haben Ursache, Gott zu danken, daß sich ein Weg geöffnet hat, die Gemeinde zu retten, denn der Zorn Gottes würde über uns ergangen sein, wenn diese verderbten Heuchler unter uns geblieben wären.

„Jede aufrichtige Seele, welche durch solche Unzufriedene getäuscht werden könnte, wird das wahre Licht in Bezug auf diese Dinge empfangen, und wenn auch alle Engel des Himmels sie besuchen müßten, um ihr Verständniß aufzuklären. Wir haben nichts zu befürchten in dieser Sache. Indem wir uns dem Gericht nähern, werden alle ihren wahren Charakter an den Tag legen, und es wird offenbar werden zu welcher Partei sie gehören. Das Sieb ist in Thätigkeit. Lasset uns nicht sagen: Halte deine Hand auf, o Gott. Die Gemeinde muß gesäubert werden und sie wird es werden. Gott herrscht; lasset das Volk ihn preisen. Ich habe auch nicht den entferntesten Gedanken daran, niederzusenken. Ich habe vor, recht zu sein und recht zu thun. Das Gericht soll sitzen, die Bücher aufgethan werden, und wir werden daraus gerichtet nach unseren Werken. Alle Verleumdung, welche gegen mich erdichtet werden mag, wird mich nicht schlechter machen, und auch nicht besser, es sei denn, daß sie mich näher zum Herrn treibe.“

Von der Zeit unserer Uebersiedlung nach Battle Creek an, begann der Herr unsere Gefangenschaft zu wenden. Wir fanden teilnehmende Freunde in Michigan, welche bereit standen unsere Lasten mitzutragen und unseren Bedürfnissen abzuhelpfen. Alte bewährte Freunde im mittlern Neu-York und Neu-England, besonders in Vermont, hatten Mitleid mit uns in unseren Bedrängnissen, und hielten sich bereit uns beizustehen in Zeiten der Noth. Auf der Konferenz zu Battle Creek, im November d. J. 1856, wirkte der Herr für uns. Die Gemüther seiner Knechte waren rege in Bezug auf die geistlichen Gaben in der Gemeinde. War der Zornblick Gottes über sein Volk gebracht worden, weil sie die Gaben geringgeschätzt und vernachlässigt hatten, so stand nun eine angenehme Aussicht offen, daß sein Wohlwollen sich uns wieder zuwenden, und er die Gaben in unserer Mitte gnädiglich wiederaufkommen lassen werde; und diese sollten dann in der Gemeinde bestehen zur Ermutigung der schwachen Seelen, und zur Zurechtweisung und Züchtigung der Irrenden. Die Sache wurde neu belebt, und Erfolg begleitete die Arbeiten der Prediger.

Unsere Schriften wurden vielerseits begehrt und erwiesen sich als gerade das, was das Werk nötig hatte. Der sog. „Bote der Wahrheit“ ging bald unter, und die uneinigigen Geister, welche durch denselben geredet hatten, wurden zerstreut. Mein Gatte war imstande alle seine Schulden zu bezahlen. Sein Husten hörte auf. Die Schmerzen und der Druck wichen von seinen Lungen; sein Hals machte ihm keine Beschwerden mehr, und er wurde allmählich wiederhergestellt, so daß er dreimal am Sabbath und am ersten Wochentage predigen konnte. Dieses wunderbare Werk der Wiederherstellung war von Gott, und ihm gebührt alle Ehre.

Als mein Gatte vor unserer Uebersiedlung von Rochester so schwach wurde, wünschte er sich von den Verantwortlichkeiten der Verlagsarbeit frei zu machen. Er schlug vor,

daß die Gemeinde die Verwaltung des Werkes übernehme, und dieselbe durch ein Komitee, das sie zu ernennen hätten, geleitet werden sollte; daß ferner keiner, der mit der Druckerei in Verbindung stände, etwelche finanzielle Vorteile über den für seine Arbeit verdienten Lohn hinaus, daraus ziehen dürfe.

Wenngleich die Sache wiederholt ihrer Aufmerksamkeit aufgedrängt worden war, handelten unsere Geschwister doch nicht in Bezug darauf, bis im Jahre 1861. Bis dahin war mein Gatte der gesetzliche Eigentümer des Verlagshauses und sein einziger Verwalter gewesen. Er erfreute sich des Vertrauens der thätigen Freunde des Werkes, welche seiner Sorgfalt die Mittel anvertrauten, die sie von Zeit zu Zeit der Sache spendeten, jenachdem die Erweiterung des Werkes dies zur Vergrößerung des Verlagsunternehmens nötig machte. Doch wenngleich wiederholt durch die Review bekannt gemacht worden war, daß das Verlagshaus eigentlich das Eigentum der Gemeinde sei, so nahmen doch unsere Feinde, da mein Gatte der einzige gesetzliche Verwalter war, durch die Lage der Dinge Anlaß, unter dem Schrei: Spekulation! alles zu thun, was in ihrer Macht stand, ihm zu schaden, und den Fortschritt des Werkes zu hemmen. Unter diesen Umständen hob er die Notwendigkeit der Organisation hervor, was, in Uebereinstimmung mit den Gesetzen Michigans, im Frühling des Jahres 1861 die Bildung der Verlagsgesellschaft der Adventisten vom siebenten Tage zur Folge hatte.

Wenngleich uns vielfache Sorgen in Verbindung mit dem Verlagswerk und anderen Zweigen der Sache zufielen, und uns manche Schwierigkeiten verursachten, so war doch das größte Opfer, welches ich in Verbindung mit dem Werke zu bringen hatte, dies, daß ich meine Kinder der Pflege anderer überlassen mußte.

Heinrich war fünf Jahre von uns gewesen, und Edson hatte verhältnismäßig nur wenig Aufmerksamkeit von uns

empfangen. Jahre lang war unsere Familie sehr groß, und unser Haus wie ein Hotel, und wir selbst viel von daheim weg. Ich hatte die tiefste Besorgnis getragen, daß meine Kinder frei von bösen Gewohnheiten auferzogen werden sollten, und ich wurde oft peinlich berührt, wenn ich darüber nachdachte, was der Unterschied war zwischen meiner Lage, und derjenigen anderer, die keine Lasten und Sorgen auf sich nehmen wollen, die allezeit mit ihren Kindern sein konnten, sie zu belehren und ihnen mit Rat und That zur Seite zu stehen, und die ihre Zeit beinahe ausschließlich in ihren Familien zubrachten. Und ich warf die Frage auf: Verlangt Gott so viel von uns, und läßt andere ohne Lasten? Ist das Gleichheit? Sollen wir auf die Weise von einer Sorge in die andere gestürzt werden, aus einem Teil des Werkes in den anderen, und nur wenig Zeit haben, unsere Kinder aufzuziehen? Viele Nächte wurden von mir mit bitterem Weinen verbracht, während andere sich unbesorgt dem Schlaf hingegeben hatten.

Ich verlegte mich darauf, diesen oder jenen Plan zu entwerfen, der meinen Kindern günstiger wäre; doch dann erhoben sich wieder Einwände, und alle diese Pläne wurden wieder vereitelt. Ich war mir aufs empfindlichste jedwelchen Fehlers in meinen Kindern bewußt, und ein jegliches Unrecht, welches sie begingen, brachte eine solche Herzenspein an, daß es meine Gesundheit entschieden beeinträchtigte. Ich habe oft gewünscht, daß doch gewisse Mütter eine kurze Zeit in der Lage sein möchten, in welcher ich mich seit Jahren befand; dann würden sie die Segnungen, deren sie sich erfreuten, wertschätzen, und wären besser imstande Mitgefühl mit mir zu haben in meinen Entbehrungen. Wir beteten und arbeiteten für unsere Kinder, und zügelten sie. Wir vernachlässigten die Rute nicht, doch ehe wir sie benutzten, wirkten wir erst daraufhin, daß sie ihre Fehler einsahen, und dann pfl egten wir

mit ihnen zu beten. Es war unser Bestreben, unseren Kindern einzuprägen, daß Gott Mißfallen an uns finden würde, wenn wir die Sünde in ihnen entschuldigten. Und unsere Bemühungen wurden gesegnet zu ihrem Guten. Ihre größte Freude bestand darin, uns zu gefallen. Sie waren nicht fehlerfrei, aber wir glaubten, daß sie noch Lämmer der Herde Christi werden würden.

Im Jahre 1860 kam der Tod über unsere Schwelle und brach den jüngsten Zweig unseres Familienbaumes. Der kleine Herbert, geboren am 20. September 1860, starb am 14. Dezember desselben Jahres. Niemand weiß wie unser Herz blutete, als jener zarte Zweig gebrochen wurde, ausgenommen diejenigen, welche ihren vielversprechenden Kleinen zum Grabe folgten.

Doch ach, als unser edler Heinrich verschied,* im Alter von sechzehn Jahren, als unser lieblicher Sänger zum Grabe getragen wurde, und wir seinen Gesang nicht länger vernehmen konnten, war unsere Heimat in der That öde. Beides die Eltern und die zwei hinterbliebenen Söhne fühlten den Schlag aufs herbeste. Doch tröstete uns Gott in unseren Verlusten, und mit Glauben und Mut rückten wir vorwärts in dem Werke, welches er uns aufgetragen hatte, in der sicheren Hoffnung, unsere lieben Kinder, die der Tod uns entzissen hatte, wiederzutreffen in jener Welt, wo Krankheit und Tod nimmer eindringen werden.

Im August des Jahres 1865 erlitt mein Gatte plötzlich einen Schlagfluß. Dies war eine schwere Prüfung nicht nur für mich und meine Kinder, sondern auch für die Sache Gottes. Die Gemeinden wurden infolge dessen der Arbeiten, beides meines Gatten sowie meiner eigenen, beraubt. Satan triumphierte, als er dadurch das Werk der Wahrheit gehindert

* Der Tod Heinrich N. White trug sich zu in Topsham, Me., am 8. Dez. 1863.

Jah. Aber, Gott sei Dank, es war ihm nicht gestattet, uns zu verderben. Nachdem er von aller öffentlichen Thätigkeit abgeschnitten war, für den Zeitraum von fünfzehn Monaten, wagten wir uns noch einmal zusammen hinaus, um für die Gemeinden thätig zu sein.

Da ich mich völlig überzeugt hatte, daß mein Gatte nicht genesen würde von seiner langen Krankheit so lange er unthätig bliebe, und daß die Zeit völlig herbeigekommen sei, hinauszugehen und dem Volk mein Zeugnis abzulegen, entschloß ich mich mit meinem Gatten, in seinem äußerst schwachen Zustand, während der strengsten Kälte des Winters, eine Reise nach dem nördlichen Teile von Michigan zu machen. Es erforderte keinen geringen Grad von persönlichem Mut und Glauben an Gott, um meinen Sinn dahin zu bringen, so viel daran zu wagen; aber ich war mir bewußt, daß ich ein Werk zu verrichten hatte, und es kam mir vor, als ob Satan entschlossen sei, mich davon abzuhalten. Lange hatte ich darauf gewartet, daß sich unsere Gefangenschaft lehren möchte, und ich fürchtete, daß köstliche Seelen durch den Verzug verloren gehen könnten. Mich länger von dem Felde fern zu halten, schien mir schlimmer als der Tod, und wenn wir uns auf den Weg machten, so würden wir im schlimmsten Falle doch nur umkommen. So machten wir uns denn in einem Schneesturm, am 19. Dezember 1866, von Battle Creek auf den Weg nach Wright, Michigan. Mein Gatte hielt die Reise von neunzig engl. Meilen weit besser aus, als ich befürchtet hatte, und schien sich ebensowohl zu befinden als wir an unserem Bestimmungsort ankamen, als wie er Battle Creek verlassen hatte.

Dort fingen unsere ersten wirksamen Arbeiten an seit seiner Krankheit. Er begann hier zu arbeiten wie in früheren Jahren, doch unter großer Schwäche. Etwa dreißig oder vierzig Minuten an Sabbathen und Sonntagen hielt

er Ansprachen, während ich die übrige Zeit benutzte, und nebenbei an den Nachmittagen dieser Tage, jedesmal ungefähr anderthalb Stunden predigte. Man hörte uns mit der größten Aufmerksamkeit zu. Ich sah, daß mein Gatte stärker wurde, und seine Vorträge waren deutlicher und mehr zusammenhängend. Und als er bei einem Anlaß mit der Last des Werkes auf ihm wie vor seiner Krankheit, eine ganze Stunde deutlich und mit Macht gepredigt hatte, waren meine Gefühle der Dankbarkeit unaussprechlich groß. Ich erhob mich in der Versammlung, und während beinahe einer halben Stunde versuchte ich unter Thränen denselben Ausdruck zu geben. Die Anwesenden wurden tief gerührt. Ich war mir versichert, daß dies die Dämmerung besserer Tage für uns sein müsse.

Die Hand Gottes war sehr deutlich zu erkennen in seiner Wiederherstellung. Wahrscheinlich kam kein anderer, den solch ein Schlag befallen hatte, jemals wieder auf. Doch ein heftiger Schlagfluß, welcher das Gehirn ganz bedeutend angegriffen, wurde durch die gütige Hand Gottes von seinem Knechte gehoben, und ihm körperlich und geistig neue Kraft verliehen. Während den Jahren, die der Wiederherstellung meines Gatten folgten, öffnete der Herr ein ungeheueres Arbeitsfeld vor uns. Wenngleich ich anfangs nur schüchtern als Predigerin auftrat, so hatte ich doch mit der Zeit, indem die Vorsehung Gottes mir den Weg öffnete, genügend Selbstvertrauen, vor großen Zuhörerzahlen aufzutreten. Vereint wohnten wir unseren Lagerversammlungen und anderen größeren Zusammenkünften bei, von Maine bis nach Dakota, von Michigan bis nach Texas und Californien.

Das in Schwäche und Unansehnlichkeit begonnene Werk ist beständig ausgedehnt und verstärkt worden. Verlagshäuser in Michigan, und in Californien, und Missionen in England, Norwegen und der Schweiz, bezeugen sein Wachstum. Un-

statt der kleinen Ausgabe unseres ersten Blattes, die in einer Reisetasche auf die Post getragen werden konnte, werden nun mehr als hundert und vierzigtausend Exemplare unserer verschiedenen Zeitschriften monatlich von den Verlagshäusern ausgesandt. Die Hand Gottes ist mit seinem Werk gewesen, es zu fördern und aufzubauen.

Die spätere Geschichte meines Lebens würde die Geschichte der verschiedenen Unternehmungen mit inbegreifen, welche unter uns aufgekommen sind, und mit welchen meine Lebensarbeit aufs innigste verbunden war. Mein Gatte und ich arbeiteten früh und spät für den Aufbau dieser Anstalten, beides mit Wort und Schrift. Auch nur kurz der Erfahrungen dieser Jahre rastloser Thätigkeit zu erwähnen, würde die Grenzen dieser Beschreibung weit übersteigen. Satans Anstrengungen, das Werk zu hindern, und die Arbeiter zu Grunde zu richten, haben nicht aufgehört; aber Gott trug Fürsorge für seine Knechte und für sein Werk.



Der Tod meines Gatten.

Ungeachtet der Arbeiten, Sorgen und Verantwortlichkeiten, mit welchen das Leben meines Gatten angehäuft gewesen war, war er dennoch mit Beginn seines sechzigsten Jahres dem Körper und Geiste nach thätig und rüstig. Dreimal hatte ihn ein Schlaganfall niedergestreckt, doch unter dem Segen Gottes war er imstande, mit einem von Natur starken Körperbau und indem er die Regeln

der Gesundheitslehre strenge beachtete, sich wieder zu erholen. Uebermals reiste, predigte und schrieb er mit gewohntem Eifer und Energie. Miteinander hatten wir im Werke Christi sechs- unddreißig Jahre lang gewirkt; und es war unsere Hoffnung, daß wir beisammen stehen könnten, um seinen triumphreichen Ausgang zu schauen. Aber das war nicht der Wille des Herrn. Der erkorene Beschützer meiner Jugend, der Gefährte meines Lebens, der Theilhaber meiner Arbeiten und meiner Drangsale, ist mir genommen worden, und ich bin übrig gelassen, mein Werk zu vollenden, und den Kampf allein weiterzukämpfen.

Das Frühjahr und den Anfang des Sommers des Jahres 1881 verbrachten wir zusammen in unserem Hause in Battle Creek. Mein Gatte hoffte, seine Geschäfte so zu ordnen, daß wir zusammen nach der Küste des Stillen Meeres ziehen könnten, um uns dort der Schriftstellerarbeit zu widmen. Er fühlte, daß wir einen Fehler begangen hatten, insofern, daß wir uns, durch die augenscheinlichen Bedürfnisse der Sache und die Gesuche unserer Geschwister, zu thätigem Wirken durch Predigen drängen ließen, wenn wir hätten schreiben sollen. Mein Gatte wünschte den herrlichen Gegenstand der Erlösung ausführlicher darzustellen, und ich hatte schon längst die Herstellung wichtiger Bücher geplant. Wir beide fühlten, daß wir diese Werke fertig machen sollten, während unsere geistigen Kräfte ungeschwächt waren, — daß dies eine Pflicht sei, welche wir uns selbst sowie der Sache Gottes schuldeten, von der Hitze des Kampfes auszuruhen, und unserem Volke das köstliche Licht zu geben, welches der Herr unserem Verstande aufgeschlossen hatte.

Mehrere Wochen vor dem Dahinscheiden meines Gatten hatte ich ihm dringlich die Wichtigkeit ans Herz gelegt, ein Arbeitsfeld zu suchen, wo wir von den Lasten frei sein könnten, welche in Battle Creek notwendigerweise auf uns

ruhten. In Erwiderung, erwähnte er verschiedener Dinge, welche unsere Aufmerksamkeit beanspruchen müßten, ehe wir uns zurückziehen könnten — Pflichten, welche jemand erfüllen müsse. Dann fragte er mit tiefer Rührung: Wo sind die Männer, diese Arbeit zu verrichten? Wo sind diejenigen, welche ein selbstloses Interesse für unsere Anstalten haben, und welche unentwegt durch etwelche Einflüsse, mit denen sie in Berührung kommen könnten, für das Recht eintreten?

Unter Thränen sprach er von seiner Sorge für die Anstalten in Battle Creek. Er sagte: „Mein Leben ist dem Aufbau dieser Anstalten gewidmet gewesen. Es scheint mir unerträglich, sie zu verlassen. Sie sind wie meine Kinder, und ich vermag nicht, mein Interesse von denselben zu trennen. Diese Anstalten sind die Werkzeuge des Herrn, eine gewisse besondere Arbeit zu verrichten. Satan sucht ein jegliches Mittel, welches der Herr benutzt, um das Heil der Menschen auszuwirken, zu hindern oder zu vereiteln. Wenn der große Widersacher diese Anstalten nach dem Maßstab der Welt umgestalten kann, so ist sein Zweck erreicht. Es ist meine größte Besorgnis, den richtigen Mann am richtigen Platz zu haben. Wenn diejenigen, welche in verantwortlichen Stellungen stehen, in sittlicher Kraft schwach und in ihren Grundsätzen wankelmütig sind, der Welt zugeneigt, so sind ihrer genug, welche sich verleiten lassen. Böse Einflüsse dürfen aber nicht vorherrschen. Ich möchte lieber sterben, als diese Anstalten schlecht verwaltet, oder dem Zweck entfremdet zu sehen, zu welchem sie hergestellt wurden.

„In meinen Beziehungen zu diesem Werk war ich am längsten und am innigsten mit dem Verlagswerk verbunden. Dreimal unterlag ich, niedergestreckt durch die Gliederlähmung, infolge meiner aufopfernden Hingebung zu diesem Zweige des Werkes. Nun aber, wo mir Gott Kraft verliehen hat, fühle ich, daß ich seiner Sache dienen kann wie ich dies bis dahin

noch nicht imstande war zu thun. Ich muß das Verlagswerk gedeihen sehen. Es ist mit meinem Dasein selber verwoben. Wenn ich die Interessen dieses Werkes vergesse, so „möge ich meiner Rechten vergessen.“

Wir hatten zugesagt, am Sabbath und Sonntag, den 23. und 24. Juli, einer Zeltversammlung in Charlotte, beizuwohnen. Da ich bei schwacher Gesundheit war, entschlossen wir uns, mit Privatfuhrwerk zu reisen. Unterwegs schien mein Gatte in heiterer Stimmung, und dennoch ruhte ein Gefühl der Feierlichkeit auf ihm. Wiederholt lobte er den Herrn, für die ihm erwiesenen Gnaden und Wohlthaten, und gab seinen eigenen Gefühlen über die Vergangenheit und die Zukunft bei dem Anlaß freien Ausdruck: „Der Herr ist gut, und sehr löblich; Er ist eine gegenwärtige Hilfe in der Zeit der Noth. Die Zukunft scheint trübe und ungewiß, aber Er will nicht, daß wir uns abhärmen über diese Dinge. Wenn die Schwierigkeiten kommen, wird Er uns Gnade verleihen, sie zu ertragen. Was der Herr uns gewesen ist, und was Er für uns gethan hat, sollte uns so dankbar stimmen, daß wir nie dem Murren oder Klagen Raum geben. Unser Wirken, unsere Lasten und Opfer werden nie völlig wertgeschätzt werden von allen. Ich sehe, daß ich meinen inneren Frieden und den Segen Gottes verloren habe, dadurch, daß ich mir gestattete, von diesen Dingen mich plagen zu lassen.“

„Es fiel mir schwer, daß meine Beweggründe verkannt werden sollten, und daß meine besten Bemühungen, meinen Brüdern zu helfen, sie zu ermutigen und zu stärken, aber und abermal gegen mich gewendet werden sollten. Aber ich hätte an Jesum und seine Enttäuschungen denken sollen. Seine Seele war betrübt, daß er von jenen, welche zu segnen er gekommen war, nicht wertgeschätzt wurde. Ich hätte meine Gedanken auf die Barmherzigkeit, Liebe und Güte Gottes richten sollen, Ihn mehr zu loben, und weniger über die

Undankbarkeit meiner Geschwister zu klagen. Wenn ich je alle meine Mißthelligkeiten dem Herrn anheimgestellt und weniger daran gedacht hätte, was andere wider mich gesagt und gethan haben, so hätte ich mehr Frieden und Freude gehabt. Nun will ich suchen, mich vorerst davor zu hüten, daß ich nicht in Wort oder Handlung Anstoß gebe, und dann meinen Geschwistern helfen, einen ebenen Weg für ihre Füße zu machen. Ich will mich nicht dabei aufhalten, über irgend ein mir zugesüßtes Unrecht zu klagen. Ich habe mehr von Menschen erwartet, als ich hätte thun sollen. Ich liebe Gott und sein Werk, und ich liebe meine Geschwister ebenfalls."

Es kam mir der Gedanke, daß dies unsere letzte Reise sein werde, welche wir je hier auf dieser Erde miteinander machen würden, als wir so dahinfuhren, nicht in den Sinn. Das Wetter schlug von drückender Hitze plötzlich in fröstelnde Kälte um. Mein Gatte erkältete sich, wähnte aber, seine Gesundheit sei so gut, daß er keine bleibenden Nachteile dadurch erleiden würde. Er wirkte in den Versammlungen in Charlotte, und legte die Wahrheit mit großer Klarheit und Macht aus. Er sprach von der Freude, die ihn beseelte, eine Versammlung anreden zu dürfen, welche ein so tiefes Interesse für die ihm so teuerwertigen Gegenstände an den Tag legte. „Der Herr hat in der That meine Seele erquickt," sagte er, „während ich anderen das Brot des Lebens gebrochen habe. Ueber ganz Michigan hin ruft das Volk dringend um Hilfe. Wie sehne ich mich doch, sie zu trösten, zu ermutigen, und zu stärken, mit den köstlichen Wahrheiten, welche auf diese Zeit anzuwenden sind."

Auf unserem Heimwege nach Battle Creek klagte mein Gatte über leichte Unpäßlichkeit, doch machte er sich an seine Arbeit wie gewöhnlich. Jeden Morgen besuchten wir den unserer Wohnung nahe gelegenen Hain, und vereinten uns

im Gebet. Wir waren ängstlich besorgt, unsere Pflicht zu erkennen. Von verschiedenen Orten liefen Briefe fortgesetzt ein, die uns dringend ersuchten, die Lagerversammlungen nicht zu verfehlen. Trotz unserem Vorsatz, uns der Schriftstellerarbeit zu widmen, hielt es uns schwer, das Zusammentreffen mit unseren Brüdern bei Anlaß solch großer Zusammenkünfte abzuschlagen. Wir flehten ernstlich um Weisheit, den richtigen Weg zu erkennen.

Wie gewöhnlich begaben wir uns am Sabbathmorgen zusammen in den Hain, und mein Gatte betete höchst inbrünstig, zu dreien Malen. Er schien nicht gewillt, sein Flehen vor dem Herrn um seinen besonderen Segen und göttliche Führung einzustellen. Seine Gebete wurden erhört, und Friede und Licht kamen in unsere Herzen. Er pries den Herrn, und sagte: „Nun lasse ich es ganz dem Herrn anheimgestellt. Ich fühle einen süßen himmlischen Frieden, eine Gewißheit, daß der Herr uns unsere Pflicht zeigen wird; denn wir verlangen, seinen Willen zu thun.“ Er begleitete mich zur Versammlung, und eröffnete den Gottesdienst mit Gesang und Gebet. Es war das letzte Mal, daß er mir während einer Predigt zu Seite stehen sollte.

Am folgenden Montag hatte er einen heftigen Fieberfrost, und am folgenden Tage wurde auch ich davon ergriffen. Wir wurden beide mit einander nach der Heilanstalt gebracht und dort unter ärztliche Pflege gestellt. Am Freitag wurden meine Symptome günstiger; der Arzt gab mir zu verstehen, daß mein Gatte geneigt sei zu schlafen, und daß Gefahr in Aussicht stehe. Sofort wurde ich nach seinem Zimmer gebracht, und sobald ich sein Angesicht erblickte, wußte ich, daß er im Sterben lag. Ich versuchte ihn aufzurütteln. Er verstand alles, was ihm gesagt wurde, und beantwortete alle Fragen, die sich mit ja oder nein abfertigen ließen, schien aber nicht imstande, mehr zu sagen. Als ich ihm sagte,

ich dächte, er läge im Sterben, gab er keine Ueberraschung zu erkennen. Ich fragte, ob ihm Jesus köstlich sei. Er erwiderte: „Ja; o ja!“ „Hast du kein Verlangen, zu leben?“ fragte ich weiter: „Nein.“

Dann knieten wir an seinem Bette, und ich betete für ihn. Ein freudenvoller Ausdruck ruhte auf seinem Angesicht. Ich sagte zu ihm: „Jesus liebt dich. Seine ewigen Arme sind unter dir.“ Er antwortete: „Ja, ja.“

Bruder Smith und andere Brüder knieten dann um sein Bett, um zu beten und zogen sich daraufhin zurück, um einen großen Teil der Nacht auf ähnliche Weise zuzubringen. Mein Gatte sagte, er fühle keine Schmerzen; doch ging er offenbar sehr schnell seiner Auflösung entgegen. Dr. Kellogg und seine Gehülfen thaten alles, was in ihrer Macht stand, ihn vom Tode zurückzuhalten. Er lebte langsam wieder auf, blieb jedoch sehr schwach.

Am nächstfolgenden Morgen schien er um ein wenig belebter, doch gegen Mittag hatte er einen Anfall von Frösteln, der ihn in bewußtlosem Zustande ließ. Um 5 Uhr Nachmittags, am Sabbath, den 6. August 1881, hauchte er ruhig sein Leben aus, ohne jedweden Kampf oder Stöhnen.

Der Todesfall meines Gatten — so plötzlich, so unerwartet — traf mich mit erdrückender Wucht. In meinem schwachen Zustande hatte ich Kräfte gesammelt bis zum Ende; neben seinem Bette zu verweilen; doch als ich seine Augen im Tode geschlossen sah, gab meine erschöpfte Natur nach, und ich erlag völlig. Längere Zeit schien ich zwischen Leben und Tod zu schweben. Die Lebensflamme brannte so niedrig, daß auch nur ein Hauch sie hätte auslöschen können. Des Nachts wurde mein Puls sehr schwach, und mein Atem leiser und leiser, bis er beinahe aufzuhören schien. Nur durch den Segen Gottes, und die ununterbrochene Sorgfalt und

Wachsamkeit des Arztes und seiner Assistenten, wurde mein Leben erhalten.

Wenngleich ich nicht gleich nach meines Gatten Tode von meinem Krankenbett aufkam, wurde ich doch am folgenden Sabbath zur Versammlung getragen, um seiner Leichenfeier beizuwohnen. Nach der Predigt hielt ich es für meine Pflicht, in der Stunde der Trauer und der Heimsuchung Zeugnis abzulegen für den Wert der christlichen Hoffnung. Als ich mich erhob, wurde mir Kraft verliehen, und ich redete etwa zehn Minuten in der Gegenwart jener gedrängten Versammlung, um die Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu preisen. Nach dem Gottesdienst folgte ich meinem Gatten nach dem Daß Hill Friedhof, wo er zur letzten Ruhe gelegt wurde bis auf den Auferstehungsmorgen.

Meine körperliche Kraft war dem schweren Schlage unterlegen, aber die Macht der göttlichen Gnade unterstützte mich in meinem großen Verluste. Als ich meinen Gatten aufrecht in seinen letzten Zügen liegen sah, fühlte ich, daß mir gerade zu der Zeit der Herr Jesus köstlicher war, als er noch je gewesen zu irgend einer früheren Stunde meines Lebens. Zur Zeit da mein Erstgeborener starb, und ich seine Augen im Tode schloß, vermochte ich zu sagen: „Der Herr hat's gegeben, und der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.“ Damals fühlte ich, daß ich in Jesu einen Tröster hatte. Auch als mein Jüngstgeborenes aus meinen Armen gerissen wurde, und ich sein Köpfchen nicht länger auf dem Kissen neben mir ruhen sehen konnte, vermochte ich doch zu sagen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt.“ Und als er, an dessen große Liebe ich mich angelehnt, und mit dem ich sechs- unddreißig Jahre lang gearbeitet hatte, mir entrissen wurde, war ich imstande meine Hände auf seine Augen zu legen,

und zu sagen: Ich vertraue dir meinen teuren Gefährten an, bis auf den Auferstehungsmorgen.

Als ich ihn dahinscheiden sah, und die vielen teilnehmenden Freunde um mich her erblickte, dachte ich: Welch ein Gegensatz zum Tode Jesu, als er an dem Kreuze hing! Welch ein Unterschied! In der Stunde seiner Seelenangst verhöhnten und verspotteten ihn die Schmäher. Aber er starb, und wurde in das Grab gelegt, um es zu erhellen und zu erleichtern, damit wir auch in der Todesstunde Freude und Hoffnung haben möchten und damit, wenn wir unsere Freunde zur Ruhe in Jesu legen, wir sagen könnten: Wir werden sie wieder sehen.

Zu Zeiten meinte ich, daß ich es nicht aushalten könnte, wenn mein Gatte stürbe. Doch schienen diese Worte mir in den Sinn geprägt zu sein: „Seid stille, und erkennet, daß ich Gott bin.“ Ps. 46, 10. Ich fühle meinen Verlust aufs empfindlichste, darf mich aber nicht nutzlosem Kummer hingeben. Dies könnte den Toten doch nicht zurückbringen. Auch bin ich nicht so selbstüchtig, ihn aus seinem friedenvollen Schlaf wieder zurückbringen zu wollen, wenn ich es könnte, damit er abermals die Kämpfe des Lebens aufnehme. Wie ein müder Streiter hat er sich schlafen gelegt. Ich werde mit Freuden auf seine Ruhestätte blicken. Die beste Art und Weise, wie ich und meine Kinder das Gedächtnis von ihm, der gefallen ist, ehren können, ist das Werk wieder aufzunehmen, wo er es gelassen hat, und in der Kraft Jesu es weiter zu führen zu seiner Vollendung. Wir wollen dankbar sein, daß der Herr ihn viele Jahre in diesem Werk gebraucht hat und um seiner und um Christi willen wollen wir aus seinem Tode eine Lehre ziehen, die wir nie vergessen werden. Wir wollen uns durch diesen Verlust gütiger und sanfter, langmütiger, geduldiger, und mehr bedacht auf die Bedürfnisse der Lebenden, machen lassen.

Ich nehme meine Lebensaufgabe allein wieder auf, in vollem Vertrauen, daß mein Erlöser mit mir sein wird. Nur eine kleine Zeit bleibt, den Kampf zu führen, dann wird Christus kommen, und diese Scene des Streites wird beschloffen. Dann werden unsere letzten Anstrengungen, mit Christo zu wirken, und sein Reich zu fördern, gemacht worden sein. Einige, welche in den ersten Reihen des Kampfes gestanden haben, dem hereinströmenden Uebel mit Eifer zu widerstehen, fallen auf dem Posten der Pflicht; die Lebenden blicken sorgenvoll auf die gefallenen Helden, aber da ist keine Zeit, die Arbeit einzustellen. Sie müssen die Reihen schließen, das Banner aus der durch den Tod erstarrten Hand ergreifen und mit erneuerter Energie die Wahrheit und die Ehre Christi verteidigen. Wie noch nie zuvor, muß der Sünd Widerstand geleistet — gegen die Mächte der Finsternis aufgetreten werden. Die Zeit verlangt energische und entschlossene Thätigkeit, seitens derjenigen, welche die gegenwärtige Wahrheit glauben. Und dünkt uns die Zeit lange, auf unseren Erlöser zu warten, und werden wir von Leiden gebeugt, und von Mühsalen erschöpft, ungeduldig aus dem Streit ehrenvoll entlassen zu werden, dann lasset uns bedenken — und lasset die Erinnerung daran alles Murren unterdrücken — daß wir auf Erden gelassen sind, Stürmen und Kämpfen zu begegnen, den christlichen Charakter zu vervollkommen, besser bekannt zu werden mit Gott, unserem Vater, und Christo, unserem älteren Bruder, und für den Herrn zu wirken, indem wir viele Seelen dem Heiland zuführen. „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

Zweiter Teil.

Christliche Belehrungen.

Eltern und Kinder.

So es die Pflicht gottesfürchtiger Eltern ist, ihre Kinder zu zügeln, sollten sie ihre Anlagen und ihr Temperament zu ergründen, und ihren Bedürfnissen abzuhelpen suchen. Manche Eltern achten besorgt auf die zeitlichen Bedürfnisse ihrer Kinder, sie pflegen sie zärtlich und sorgfältig in Krankheit, und wähnen, daß damit ihre Pflicht erfüllt sei. Hier irren sie. Ihre Arbeit hat eben erst angefangen. Für die Bedürfnisse des Geistes sollte auch Sorge getragen werden. Es erfordert Geschicklichkeit, die passenden Hilfsmittel anzuwenden, ein verwundetes Gemüt zu heilen. Kinder haben Anfechtungen, welche ebenso hart zu ertragen und von ebenso schwieriger Beschaffenheit sind, wie diejenigen älterer Personen. Eltern selbst fühlen dies nicht allezeit. Ihre Gemüter werden oft mißstimmt. Sie quälen sich ab unter verkehrten Ansichten und Gefühlen. Satan greift sie an, und sie gehen auf seine Versuchungen ein. Sie sprechen in aufgeregtem Ton, und auf eine Art und Weise, welche ihre Kinder zum Zorn reizt; auch verlangen sie manchmal zu viel und sind mürrisch. Die armen Kinder werden desselben Geistes theilhaftig, und die Eltern sind nicht darauf vorbereitet ihnen zu helfen, denn sie waren die eigentliche Ursache der

Schwierigkeiten. Manchmal scheint alles verkehrt zu gehen. Da ist Verdrießlichkeit in allen, und alle sind in einer sehr elenden, unglücklichen Stimmung. Die Eltern schieben die Schuld auf ihre armen Kinder, und halten sie für sehr ungehorsam und unbändig, kurz für die schlimmsten Kinder in der Welt, wenn doch die Ursache der Störung in ihnen selber liegt.

Durch ihren Mangel an Selbstbeherrschung veranlassen viele Eltern manch einen Sturm in der Familie. Anstatt die Kinder gütig zu bitten, dies oder das zu thun, befehlen sie denselben in einem vorwurfsvollen Ton der Stimme, und zugleichzeit kommt eine Krüge oder ein Tadel über ihre Lippen, den die Kinder nicht verdient haben. Eltern, ein solches gegen euere Kinder eingeschlagenes Verfahren zerstört ihren Frohsinn und ihre Strebbarkeit. Nicht etwa aus Liebe kommen sie eueren Aufträgen nach, sondern weil sie es nicht wagen anders zu handeln. Ihr Herz ist nicht in der Sache. Es ist eine Blakerei, anstatt eine Freude für sie, und dies bringt sie oft dahin, daß sie vergessen, allen eueren Anweisungen nachzukommen, wodurch ihr dann noch mehr gereizt werdet, und die Kinder noch schlimmer daran sind als zuvor. Das Tadeln wird wiederholt, ihr schlechtes Betragen wird ihnen in grellen Farben vorgehalten, bis Entmutigungen über sie kommen, und sie es nicht genau nehmen, ob sie euch gefallen, oder nicht. Ein Geist, der trozig sagt: „Es bleibt mir gleich!“ bemächtigt sich ihrer, und sie suchen die Freude und das Vergnügen außer dem Hause, aus dem Bereich der Aufsicht ihrer Eltern, welche sie nicht daheim finden. Sie mischen sich unter die Gassenjugend und sind bald so verdorben wie die schlimmsten.

Auf wem ruht diese große Sünde? Wäre das Heim anziehend gemacht worden, hätten die Eltern Liebe für ihre Kinder an den Tag gelegt, und mit Güte Arbeit für sie

gefunden, wenn sie dieselben in Liebe unterrichtet hätten, wie sie ihren Wünschen nachgekommen haben wollten, so würden sie einen wiederhallenden Akkord in ihrem Herzen erweckt und willige Herzen, Hände und Füße zum bereitwilligen Gehorsam gebracht haben. Durch Selbstbeherrschung und gütige Worte, durch Loben der Kinder, wenn sie versuchen recht zu thun, könnten Eltern sie in ihren Bemühungen ermutigen, sie sehr beglücken, und über den Familienkreis einen Zauber werfen, der einen jeglichen dunklen Schatten verscheuchen, und heiteres Sonnenlicht hereinbringen würde.

Eltern entschuldigen manchmal ihr eigenes verkehrtes Verfahren, weil sie sich nicht wohl fühlten. Sie sind nervös, und wähnen, sie könnten nicht geduldig und gelassen sein, noch auf gefällige Weise reden. Hierin täuschen sie sich selbst und gefallen Satan, der triumphiert, weil sie die Gnade Gottes nicht als genügend erachten, natürliche Schwächen mit ihrer Hilfe zu überwinden. Sie könnten und sollten zu allen Zeiten sich selbst beherrschen. Gott fordert es von ihnen. Sie sollten einsehen, daß wenn sie der Ungeduld und Verdrießlichkeit Raum geben, sie anderen Schmerzen verursachen. Diejenigen um sie her werden angegriffen durch den Geist, welchen sie an den Tag legen, und wenn diese ihrerseits denselben Geist bethätigen, wird das Uebel vermehrt, und alles geht verkehrt.

Eltern, wenn ihr mürrisch seid, begeht nicht die so große Sünde, die ganze Familie mit dieser gefährlichen Reizbarkeit anzustecken. Zu solchen Zeiten seid doppelt wachsam, und nehmt euch fest vor in eueren Herzen, keinen Anstoß zu geben mit eueren Lippen, daß ihr nur angenehme, freundliche Worte redet. Sagt euch: „Ich will das Glück meiner Kinder nicht trüben, durch irgend ein mürrisches Wort.“ Dadurch, daß ihr euch auf diese Weise beherrscht, werdet ihr stärker. Euer Nervensystem wird nicht so em-

pfänglich sein. Ihr werdet durch die richtigen Grundsätze gekräftigt. Das Bewußtsein, daß ihr treu euere Pflicht erfüllt, wird euch stärken. Engel Gottes werden euren Anstrengungen mit freudigen Blicken folgen, und euch helfen. Wenn ihr ungeduldig seid, so denkt ihr nur zu oft, die Schuld sei an euren Kindern, und ihr schuldigt sie an, wenn sie es nicht verdienen. Zu einer anderen Zeit dürftest sie ganz dieselben Dinge thun, und alles würde angenehm und recht sein. Kinder wissen, und merken und fühlen diese Ungleichheiten, und sie sind nicht immer dieselben. Bisweilen sind sie mehr oder weniger darauf gefaßt, veränderliche Launen zu ertragen, doch zu anderen Zeiten sind sie nervös und mißgestimmt, und können die Rüge nicht hinnehmen. Ihr Inneres empört sich dagegen. Eltern verlangen, daß alle gebührende Rücksicht genommen werde auf ihre eigenen Gemütszustände, sehen aber nicht immer die Nothwendigkeit ein, dieselbe Rücksicht für ihre armen Kinder gelten zu lassen. Sie entschuldigen in sich selbst das, was, wenn sie es in ihren Kindern sehen würden — die doch weder ihre Jahre noch ihre Erfahrung und Ausbildung genossen haben — sie aufs strengste rügen würden. Manche Eltern sind von nervösem Temperament, und behalten, wenn ermüdet von der Arbeit, oder bedrückt von Sorgenlasten, nicht immer einen ruhigen Gemütszustand, sondern zeigen gegen diejenigen, welche ihnen die Teuersten auf Erden sein sollten, eine Verdrießlichkeit und Mangel an Nachsicht, welche Gott mißfallen, und einen dunklen Schatten über die Familie werfen. Kinder sollten, wenn sie in Schwierigkeiten stecken, oft mit zärtlichem Mitgefühl besänftigt werden. Gegenseitige Gütigkeit und Nachsicht werden das Heim zum Paradiese machen, und heilige Engel werden sich von einem solchen Familienkreise anziehen lassen, dort einzufehren.

Die Mutter kann und sollte viel thun, ihre Nerven und

Gemüt, wenn bedrückt, zu beherrschen; sogar wenn sie krank ist, kann sie, so sie sich nur dazu schult, gewinnend und heiter sein, und vermag mehr Geräusch oder Lärm zu vertragen, als sie einst für möglich gehalten hätte. Sie sollte die Kinder nicht ihre Schwächen fühlen lassen, noch ihre jungen empfindlichen Gemüter mit ihren bedrückten Gemütsstimmungen verdüstern, auch ihnen nicht den Eindruck geben, als sei das Haus ein Grab oder der Mutter Zimmer das ödste in der Welt. Der Geist und die Nerven gewinnen an Kraft durch die Übung des Willens. Die Willenskraft wird in vielen Fällen ein mächtiger Besänftiger der Nerven sein.

Lasset nicht euere Kinder euch mit unwölkter Stirne sehen. Wenn sie der Versuchung nachgeben, und später ihren Irrtum bereuen, vergebet ihnen ebenso freiwillig wie ihr von eurem himmlischen Vater Vergebung zu finden hofft. Unterweist sie mit Güte, und fesselt sie auf die Weise an euere Herzen. Es ist eine sehr kritische Zeit für Kinder. Es werden Einflüsse um sie her ausgeübt werden, sie von euch abzuziehen, welchen ihr entgegenwirken müßt. Lehret sie, euch zu ihrem Vertrauten zu machen. Lasset sie euch ihre Prüfungen und Freuden in die Ohren flüstern. Indem ihr sie dazu ermutigt, werdet ihr sie von mancher Schlinge fern halten, welche Satan für ihre unerfahrenen Füße gelegt hat. Kommt eueren Kindern nicht immer nur mit Strenge entgegen; vergeßt nicht euere eigene Kindheit, auch nicht, daß sie nur Kinder sind. Erwartet nicht von ihnen, daß sie gleich vollkommen sein sollen, und versucht nicht, sie auf einmal wie Männer und Frauen handeln zu machen. Denn wenn ihr das thut, so werdet ihr euch die Zutrittsthüre, die euch anders zu ihren Herzen offengestanden hätte, verschließen, und werdet die Kinder dazu bringen, allerlei schädlichen Einflüssen eine Thüre zu öffnen, so daß andere ihre jungen Gemüter vergiften können, ehe ihr mach

seid die Gefahr wahrzunehmen. Satan und seine Scharen machen die gewaltigsten Anstrengungen, die Gemüther der Kinder zu beherrschen, und sie müssen deshalb mit Offenheit, christlichem Zartgefühl und Liebe behandelt werden. Dies wird euch einen starken Einfluß verschaffen über sie, und sie dahin bringen, zu fühlen, daß sie unbegrenztes Vertrauen in euch haben können. Umgebet euere Kinder mit Reizen eines trauten Heims und euerer eigenen Geselligkeit. Wenn ihr das thut, so werden sie kein so großes Verlangen haben nach der Gesellschaft junger Kameraden. Satan wirkt durch letztere, indem er sie anleitet, ihre Gedanken gegenseitig zu beeinflussen und zu verderben. Auf diesem Weg kann er auf's wirksamste thätig sein. Die Kinder haben einen gewaltigen Einfluß über einander. Ihre Unterhaltung ist nicht immer ausgewählt und hebend. Böse Dinge werden einander ins Ohr geflüstert, welche, wenn nicht entschlossen eingestellt, einen Halt am Herzen gewinnen, Wurzel schlagen und aufsprießen, Früchte zu tragen, und gute Sitten zu verderben. Infolge der Uebel, welche jetzt in der Welt herrschen, und der für die Kinder nötigen Beschränkungen, sollten Eltern doppelte Sorgfalt anwenden, sie an ihr Herz zu fesseln; und lasset sie erkennen, daß ihr euch bestrebt, sie glücklich zu machen.

Eltern dürfen ihre eigenen Kinderjahre nicht vergessen, wie viel einst auch sie nach Teilnahme und Liebe begehrten, und wie unglücklich sie waren, als sie gerügt und ihnen mit Unwillen Vorwürfe gemacht wurden. Sie sollten wieder jung sein in ihren Gefühlen, und suchen dahin zu gelangen, die Bedürfnisse ihrer Kinder zu verstehen. Doch mit Festigkeit, vermischt mit Liebe, sollten sie Gehorsam von ihren Kindern verlangen. Das Wort der Eltern muß unbedingt befolgt werden. Die Engel Gottes wachen mit dem tiefsten Interesse über die Kinder, um zu sehen, welche Charaktere sie entwickeln. Wenn Christus mit uns verfahren würde,

wie wir oft mit einander und mit unseren Kindern verfahren, so würden wir in Folge gänzlicher Entmutigung straucheln und fallen. Jesus kennt unsere Schwächen und hat selbst unsere Erfahrungen geteilt, in allen Dingen ausgenommen der Sünde; er hat darum einen Weg für uns bereitet, der unserer Kraft und unserer Fähigkeit entspricht; und gleich Jakob treibt er gemächlich hinten nach, mit den Kindern, wie sie es eben imstande sind zu ertragen, auf daß der Herr uns unterhalte mit dem Trost seiner Gemeinschaft, und uns ein beständiger Führer sein könnte. Er verachtet, vernachlässigt oder verläßt keineswegs die Kinder seiner Herde. Er hat uns nicht geboten, vorwärts zu ziehen und sie dahinten zu lassen. Er ist keineswegs so schnelle marschiert, uns mit unseren Kindern im Stich zu lassen. O nein; er hat vielmehr gerade für die Kinder den Lebenspfad geebnet. Und die Eltern werden in seinem Namen verantwortlich gehalten, sie diesen schmalen Weg entlang zu führen. Gott hat uns einen Weg bestimmt, der der Kraft und der Fähigkeit unserer Kinder angepaßt ist.



Gefahren der Jugend.

Aer Gefahren, welchen die Jugend ausgesetzt ist, gibt es viele. Satan beherrscht die Gemüther der Jugend, und führt ihre unerfahrenen Füße auf Abwege. Sie sind seiner Anschläge unkundig, und in diesen gefahr- vollen Zeiten sollten Eltern beständig auf der Hut sein, und mit Fleiß und Ausdauer daraufhin arbeiten, die erste Annäherung des Feindes zu vereiteln. Sie sollten ihre Kinder unterrichten, beim Ausgehen und beim Heimkehren, wenn sie

aufstehen, und wenn sie sich niederlegen, ihnen Vorschrift auf Vorschrift, Lehre auf Lehre, hier etwas und da etwas, geben.

Das Werk der Mutter fängt mit dem Säugling an. Sie sollte den Willen und das Temperament ihres Kindes bändigen und sich unterwürfig machen, und dasselbe gehorchen lernen. Wird dann das Kind älter, so lasse man nicht nach mit der Zucht. Eine jegliche Mutter sollte sich die Zeit nehmen, mit ihren Kindern überzeugend zu reden, ihre Irrtümer zu berichtigen, und sie geduldig den richtigen Weg leiten. Christliche Eltern sollten wissen, daß sie ihre Kinder zu unterweisen und auszubilden haben, Kinder Gottes zu werden. Die gesamte religiöse Erfahrung der Kinder wird von den ihnen in ihrer Kindheit erteilten Lehren beeinflusst, und in jenen Jahren bildet sich ihr Charakter. Wird der Wille nicht dann gebändigt und dem Willen der Eltern unterwürfig gemacht, so wird es eine schwierige Aufgabe sein, dies in späteren Jahren zu erlernen. Welch ein hartnäckiger Kampf, welches Ringen ist vonnöten, jenen Willen, der nie gebändigt worden ist, den Erfordernissen Gottes zu unterwerfen. Eltern, welche diese wichtige Arbeit versäumen, begehen einen großen Fehler, und versündigen sich an ihren armen Kindern und an Gott.

Kinder, welche unter strenger Zucht stehen, werden bisweilen Gefühle der Unzufriedenheit haben. Sie werden ungeduldig, unter den ihnen auferlegten Einschränkungen, wünschen ihren eigenen Weg zu haben, und zu gehen und zu kommen wie sie wollen. Ganz besonders in dem Alter von zehn bis achtzehn Jahren, werden sie oft fühlen, es schade nichts, den Zusammenkünften junger Kameraden beizuwohnen; doch ihre erfahrenen Eltern können die Gefahr sehen. Sie kennen die eigentümlichen Gemütsarten ihrer Kinder, und wissen, was der Einfluß dieser Dinge auf ihren Geist sein wird, und durch die Fürsorge für ihr ewiges Seelenheil werden sie die-

selben zurückhalten von diesen aufregenden Vergnügungen. Wenn diese Kinder für sich selbst den Entscheid treffen, die Welt mit ihren Freuden fahren zu lassen, und Christi Jünger zu werden, o welche Last wird dann von den Herzen der forgetragenden treuen Eltern gehoben! Doch auch dann noch darf die Thätigkeit der Eltern für ihre Kinder nicht aufhören. Letztere sollten nicht sich selbst überlassen bleiben, ihren eigenen Weg zu wählen, noch allezeit ihre eigene Wahl zu treffen. Sie haben eben erst angefangen, mit Ernst den Kampf gegen die Sünde, Stolz, Leidenschaften, Neid, Eifersucht, Haß, und alle Uebel des natürlichen Herzens aufzunehmen. Und Eltern sollten über ihre Kinder wachen, und ihnen raten, für sie entscheiden, und ihnen zeigen, daß wenn sie nicht willigen und freudigen Gehorsam gegen ihre Eltern üben, sie auch Gott keinen willigen Gehorsam entgegenbringen können, und es ihnen dann unmöglich ist Christen zu sein.

Eltern sollten ihre Kinder ermutigen, ihnen Vertrauen entgegenzubringen, und denselben ihre Herzen mit allen ihren Beschwerden, ihren täglichen Unannehmlichkeiten und Anfechtungen, zu erschließen. Auf dem Wege können die Eltern lernen mit den Kindern teilnehmend zu reden, mit ihnen und für sie zu beten, daß Gott sie beschützen und führen möchte. Sie sollten dieselben auf ihren nie untreuen Freund und Ratgeber hinweisen, der Mitleid haben kann mit ihren Schwächen, und der versucht wurde allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde.

Satan versucht die Kinder, gegen ihre Eltern zurückhaltend zu sein, sich aber ihre jungen und unerfahrenen Kameraden zu Vertrauten zu wählen — solche, die ihnen nicht zu helfen vermögen, sondern ihnen nur schlechten Rat geben werden. Mädchen und Knaben rotten sich zusammen, schwätzen, lachen und scherzen miteinander, und durch ihren thörichten Unsinn vertreiben sie Christum aus ihren Herzen und die hl. Engel

aus ihrer Umgebung. Unnütze Unterhaltung über die Handlungen anderer, kleinliche Worte über diesen jungen Mann oder jenes Mädchen, ersticken die edlen, andächtigen Gedanken und Gefühle, und drängen gute und heilige Begehren aus dem Herzen, so daß es kalt und der wahren Liebe zu Gott und seiner Wahrheit entblößt bleibt.

Kinder würden vor manchen Nebeln bewahrt bleiben, wenn sie mehr vertraulichen Umgang mit ihren Eltern pflegen würden. Eltern sollten ihre Kinder aufmuntern, offen und frei mit ihnen zu sein, so daß sie zu ihnen kommen mit ihren Schwierigkeiten, und wenn sie sich in einer Sache nicht zu helfen wissen, sollten sie dieselbe ihren Eltern gerade so vorlegen, wie sie dieselbe anschauen, und sie um Rat fragen. Wer ist geeigneter, ihre Gefahren zu erkennen und sie darauf aufmerksam zu machen, als gottesfürchtige Eltern? Wer versteht die eigentümliche Gemütsart ihrer Kinder besser, als sie selbst? Die Mutter, welche eine jegliche Wendung des Gemütes beobachtet hat, von der Wiege des Kindes an, und die dadurch mit den natürlichen Neigungen desselben vertraut ist, kann insofgedessen auch ihren Kindern am ersten raten. Vermag nicht die Mutter mit Hilfe des Vaters, am besten zu sagen, welche Charakterzüge gehemmt und gedämpft werden müssen?

Befehrte Kinder werden die Liebe und den Beifall ihrer gottesfürchtigen Eltern über allem irdischen Segen hochschätzen. Sie werden ihre Eltern lieben und ehren. Ihr Hauptgedanke wird sein, wie sie ihre Eltern glücklich machen können. Kinder, welche in diesem widerspenstigen Zeitalter nicht die richtige Zucht und Erziehung erhalten haben, besitzen nur einen sehr unvollkommenen Begriff von ihren Verpflichtungen gegen ihre Eltern. Es ist oft der Fall, daß sie um so undankbarer sind, und die Eltern desto weniger achten, je mehr dieselben für sie thun. Kinder, welche man verzärtelt

und denen man aufgewartet hat, erwarten dies stets; und werden ihre Erwartungen dann nicht erfüllt, so sind sie entmutigt und enttäuscht. Diese nämliche Eigenheit wird sich ihr ganzes Leben lang zeigen; sie werden hilflos sein, sich auf andere stützen, von ihnen erwarten, daß man sie begünstigt und ihnen nachgibt. Und wird ihnen entgegengetreten, sogar nachdem sie das reife Mannes- oder Frauenalter erreicht haben, so wähnen sie sich gleich mißhandelt; und so quälen sie sich mit häufigem Murren und Klagen durch die Welt, kaum imstande ihr eigenes Gewicht zu tragen, weil sie sich einbilden, es gehe nicht alles wie es ihnen gefällt.

Berkennen Eltern ihre Kinder, so erweisen sich ihre Belehrungen öfters eher schädlich als nützlich und sie pflanzen zugleich Dornen für ihre eigenen Füße. Sie wähnen, daß durch Befriedigung der Wünsche ihrer Kinder, und dadurch, daß sie dieselben ihren eigenen Neigungen folgen lassen, sie ihre Liebe gewinnen können. Welch ein Irrtum! Auf diese Weise verzärtelte Kinder wachsen auf, mit ungebändigten Begierden, unnachgiebig in ihren Eigenheiten, selbstüchtig, erpressend und herrisch, sich selber sowie allen um sie her ein Fluch. Eltern halten in großem Grade das zukünftige Glück ihrer Kinder in ihren eigenen Händen. Auf ihnen ruht die wichtige Aufgabe, den Charakter ihrer Kinder zu bilden. Die dem Kinde in den Kinderjahren erteilten Lehren werden ihm sein ganzes Leben hindurch folgen. Die Eltern säen den Samen, der aufsprießen und Frucht tragen wird, entweder zum Guten oder zum Bösen. Sie können ihre Söhne und ihre Töchter zum Glück oder zum Elend ausbilden.

Die Kinder sollten schon in der frühesten Jugend gelehrt werden, sich nützlich zu machen, sich selbst zu bedienen, und anderen zu helfen. Heutzutage können viele Töchter ohne die geringsten Gewissensbisse ihre Mütter sich abmühen sehen mit Kochen, Waschen, Bügeln zc., während sie im

Empfangszimmer sitzen und Romane lesen, Spitzen stricken, häckeln, oder sticken. Ihre Herzen sind so gefühllos wie ein Stein. Aber wo nahm diese Verkehrtheit ihren Ursprung? Wer ist hierin am meisten zu tadeln? Die armen betrogenen Eltern. Sie übersehen das zukünftige Wohl ihrer Kinder, und in ihrer irrigen Zärtlichkeit lassen sie dieselben im Müßiggang sitzen, oder das thun, was doch von nur wenig Belang ist, was weder Anstrengung des Geistes noch der Muskeln erfordert, und dann entschuldigen sie ihre trägen Töchter, weil sie so gebrechlich seien. Was hat sie aber so schwächlich gemacht? In vielen Fällen war es das verkehrte Verfahren, das die Eltern mit ihnen eingeschlagen haben. Ein gebührendes Maß reger Arbeit im Hause würde beiden dem Geist und dem Körper wohl thun. Aber Kinder werden durch falsche Ansichten dieser Vorteile beraubt, bis sie überhaupt alle Lust zu irgend einer Arbeit verloren haben. Sie ist ihnen nicht angenehm, und stimmt nicht mit ihren Begriffen von Bildung. Das Tischgeschirr zu waschen, zu bügeln, oder am Waschzuber zu stehen ist laut der modernen Unterweisung, welche man den Kindern in diesem unglücklichen Zeitalter erteilt, unter der Würde eines „Fräuleins“ und sogar gemein.

Gottes Volk sollte von höheren Grundsätzen geleitet werden als die Weltmenschen, welche alle ihre Handlungen nach dem Richtmaß der Mode zu regeln suchen. Gottesfürchtige Eltern sollten ihre Kinder zu einem nützlichen Leben ausbilden. Sie dürfen ihnen nicht gestatten, daß ihre Regeln heilsamer Zucht angesteckt werden durch die überspannten Einfälle, welche in diesem Zeitalter vorherrschend sind, nämlich daß sich die Kinder nach der Mode richten und sich von den Einbildungen weltlicher Menschen leiten lassen müssen. Sie sollten ihren Kindern nicht gestatten, ihre eigenen Gefährten zu wählen. Lehret sie, daß es euere Pflicht ist, für sie zu wählen. Bereitet sie vor darauf,

Lasten zu tragen während sie jung sind. Wenn euere Kinder nicht an die Arbeit gewöhnt waren, werden sie bald ermüden. Sie werden über Seitenstechen, Schmerzen in den Schultern und müde Beine klagen, und ihr werdet Gefahr laufen, durch verkehrtes Mitgefühl, die Arbeit eher selbst zu thun, als daß ihr sie ein wenig leiden lasset. Auserlegt den Kindern im Anfang nur sehr leichte Lasten, und dann vermehrt sie um ein Geringes täglich, bis sie einen gebührenden Teil Arbeit verrichten können, ohne daß sie so ermüden. Unthätigkeit ist die größte Ursache von Seitenstechen und Schulterschmerzen unter den Kindern.

Es gibt eine Klasse von jungen Mädchen in diesem Zeitalter, welche einfach nutzlose Geschöpfe sind, nur gut zum Atmen, Essen, Putzmachen, Plaudern und Unsinn zu reden, während sie ein Stückchen Spitzen- oder Häckelarbeit zwischen den Fingern halten. Nur wenige junge Leute legen wirkliches gesundes Urtheil, oder guten gesunden Menschenverstand an den Tag. Sie führen ein Schmetterlingsleben, ohne etwelches besondere Vorhaben. Wenn diese Klasse von weltlichen Gesellschaftsleuten zusammenkommt, dann ist so ziemlich alles, was man hört, auf einige einfältige Bemerkungen über die Kleider oder diese oder jene thörichte Sache beschränkt, dann lachen sie über ihre eigenen Bemerkungen, welche sie als sehr brilliant ansehen. Dies geschieht häufig in Gegenwart älterer Personen, welche solcher Mangel an Ehrfurcht vor ihren Jahren nur betrüben muß. Diese jungen Leute scheinen alle Gefühle der Bescheidenheit und guter Sitten verloren zu haben. Doch ihr früherer Unterricht brachte sie auf den Gedanken, dies sei der Gipfelpunkt feiner Sitte.

Dieser Geist ist wie eine ansteckende Krankheit. Das Volk Gottes sollte die Gesellschaft für ihre Kinder selbst wählen, und sie anhalten, den Verkehr mit diesen eitlen Weltmenschen zu meiden. Mütter sollten ihre Töchter mit sich nehmen in die

Küche, und sie in Geduld auferziehen. Ihr Körper wird nur durch dergleichen Arbeiten gestärkt werden; ihre Muskeln werden Kraft und Elastizität gewinnen dadurch, und ihr Gedankenflug am Schluß des Tages wird gesunder und erhabener sein. Sie mögen wohl müde sein, aber wie süß ist die Ruhe, nach gebührendem Maß von Arbeit. Der Schlaf, der süße Wiederhersteller der Natur, kräftigt den müden Leib von neuem, und bereitet ihn auf die Pflichten des nächsten Tages vor. Gebt euren Kindern auf keinerlei Weise zu verstehen, daß es sich gleich bleibe, ob sie arbeiten, oder nicht. Lehret sie, daß man ihrer Hilfe bedarf, daß ihre Zeit wertvoll ist, und daß ihr auf ihre Arbeit angewiesen seid.

Ich habe beobachtet, daß der Müßiggang die Quelle vieler Sünden ist. Thätige Köpfe und Hände finden keine Zeit jede Versuchung zu beachten, welche ihnen der Feind zuraunt; hingegen sind müßige Hirne und Hände sofort bereit, sich von Satan lenken zu lassen. Die Gedanken, wenn nicht passend beschäftigt, wenden sich unschicklichen Dingen zu. Hesek. 16, 49 sagt: „Siehe, das war deiner Schwester Missethat: Hoffart, und alles voll auf, und guter Friede, den sie und ihre Töchter hatten; aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht.“

Kinder sollten fühlen, daß sie ihren Eltern, welche über sie gewacht haben in ihrer frühesten Kindheit, und sie pflegten in Krankheit sehr viel schulden. Sie sollten einsehen, daß ihre Eltern viele Besorgnisse getragen haben um ihretwillen. Besonders haben gewissenhafte, gottesfürchtige Eltern das tiefste Interesse gefühlt, daß ihre Kinder den richtigen Weg einschlagen sollten. Wie schwer war es ihnen doch oft ums Herz, als sie Fehler an ihren Kindern entdeckten. Wenn die Kinder, welche den Eltern Schmerzen verursachten, die Wirkung ihres Wandels wahrnehmen könnten, würden sie sicherlich in sich gehen. Vermöchten sie die Thränen der

Mutter zu sehen, und ihre Gebete, die für sie zu Gott aufsteigen, zu hören, könnten sie auf ihre unterdrückten und gebrochenen Seufzer lauschen, so müßten ihre Herzen ihre Schuld fühlen, und sie würden aufs schleunigste ihr Unrecht bekennen, und um Verzeihung bitten. Das ist ein Werk für Jung und Alt, zu verrichten. Eltern sollten sich besser vorbereiten, ihren Pflichten gegenüber ihren Kindern gerecht zu werden. Manche Eltern verstehen ihre Kinder nicht, und sind in Wirklichkeit nicht mit ihnen bekannt. Es besteht oft eine große Spannung zwischen Eltern und Kindern. Würden die Eltern völliger in die Gefühle ihrer Kinder sich hineindenken, und aus ihnen herauszuziehen suchen, was in ihren Herzen ist, so müßte es einen wohlthuedenden Einfluß auf sie ausüben. Eltern sollten treu mit den Seelen umgehen, welche Gott ihnen anvertraut hat. Sie dürfen in ihren Kindern keine Verschwendung, keinen Hochmut, noch Liebe für äußeres Gepränge aufkommen lassen. Sie sollten sie weder lehren, noch ihnen gestatten, kleine Schelmereien zu treiben, welche wohl Gefallen erregen dürften an kleinen Kindern, die aber wieder verlernt und um welcher willen sie zurechtgewiesen werden müssen, wenn sie älter werden. Die ersten sich angeeigneten Gewohnheiten werden nicht leicht vergessen. Eltern, ihr solltet anfangen, die Gemüther eurer Kinder zu schulen, während sie noch ganz jung sind, auf daß sie Christen werden möchten. Lasset alle euer Bestrebungen auf ihr Seelenheil abgesehen sein. Handelt als ob sie eurer Fürsorge anvertraut seien, sie zuzurichten als köstliche Edelsteine, die auf immer im Reiche Gottes glänzen werden. Hütet euch davor, wie ihr sie über dem Abgrund des Verderbens in den Schlaf wiegt, unter dem irrigen Wahn, sie seien nicht alt genug, verantwortlich zu sein, nicht alt genug, ihre Sünden zu bereuen und Christum zu bekennen.

Schlaget die vielen uns gegebenen köstlichen Verheißungen

für diejenigen, welche den Herrn frühe suchen, anf. Pred. 12, 1: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du wirst sagen: sie gefallen mir nicht.“ Spr. 8, 17: „Ich liebe, die mich lieben, und die mich frühe suchen, finden mich.“ Der große Hirte Israels sagt immer noch: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich.“ Lehret euere Kinder, daß die Jugend die beste Zeit ist, den Herrn zu suchen. Dann liegen die Lasten des Lebens noch nicht schwer auf ihnen, und ihre jungen Gemüther sind nicht von Sorgen gequält, und während sie so frei sind, sollten sie ihre besten Kräfte Gott weihen.



Elterliche Bucht.

Viele Eltern, welche bekennen, die feierliche Botschaft für diese Zeit zu glauben, haben ihre Kinder nicht für den Herrn herangebildet. Sie haben ihnen ihren Willen gelassen, und sind in Aufregung geraten, wenn irgend jemand es versuchte ihnen Einhalt zu thun. Sie haben nicht, durch den lebendigen Glauben, täglich ihre Kinder auf den Altar des Herrn gebunden. Vielen dieser jungen Leute wurde gestattet, das vierte Gebot zu übertreten, indem man sie an Gottes heiligem Tage nach ihrem Willen thun ließ. Ihr Gewissen strafte sie nicht, wenn sie zu ihrem eigenen Vergnügen am Sabbath auf den Straßen herumzogen. Viele gehen, wohin sie wollen, und thun, was sie wollen, und

ihre Eltern fürchten sich so sehr, ihnen zu mißfallen, daß sie, nach dem Beispiele Elis, ihnen keinerlei Verbot auferlegen.

Diese jungen Leute verlieren schließlich alle Achtung vor dem Sabbath, und finden keinen Genuß an religiösen Versammlungen, oder an heiligen und ewigen Dingen. Wenn ihre Eltern sie fauft zurechtweisen, so suchen sie sich hinter diesen oder jenen Fehlern der Gemeindeglieder zu verschanzten. Anstatt die erste Annäherung zu irgend etwas derartigem sofort zu dämpfen, denken die Eltern gerade wie ihre Kinder auch. Statt dessen sollten sie ihnen jedoch beibringen, daß die Sünden anderer keine Entschuldigung für sie sein können. Christus ist das einzige vollkommene Beispiel, das wir befolgen sollen. Die Fehler anderer können auch nicht ein einziges begangenes Unrecht in ihnen rechtfertigen, oder sie im geringsten ihrer Schuld entheben. Gott hat ihnen einen Maßstab gegeben, der vollkommen, edel, und erhaben ist. Diesem müssen sie dereinst begegnen, ganz abgesehen davon, welchen Lauf andere einschlagen mögen. Doch viele Eltern scheinen in ihrer Zärtlichkeit für ihre Kinder, Verstand und Urteilskraft zu verlieren, und durch diese verzärtelten, selbstsüchtigen, verkehrt erzogenen Kinder wirkt Satan seinerseits aufs erfolgreichste zum Verderben der Eltern. Gottes Zorn kam gerade deshalb über die Ungläubigen und Ungehorsamen unter dem alten Israel. Ihre Pflicht, ihre Kinder zu unterrichten, war ihnen deutlich auferlegt worden. Sie ist ebenso bindend für gläubige Eltern in diesem Zeitalter: „Höre, mein Volk, mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede meines Mundes. Ich will meinen Mund aufthun, zu Sprüchen, und alte Geschichte aussprechen, die wir gehöret haben und wissen, und unsere Väter uns erzählt haben, daß wir es nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn, und seine Macht und Wunder, die er gethan hat.“ Ps. 78, 1-4.

Kinder sind, was ihre Eltern durch ihre Belehrung, Zucht, und Beispiel aus ihnen machen. Daher ist elterliche Treue in der Erziehung der Jugend für den Dienst Gottes auch so überaus wichtig. Den Kindern sollte schon frühe die Wichtigkeit und Heiligkeit religiöser Verpflichtungen eingeprägt werden. Es ist dies ein höchst wichtiger Teil ihrer Erziehung. Unsere Pflicht gegen Gott sollte vor irgend einer anderen erfüllt werden. Die genaue grundsätzliche Beobachtung des Gesetzes Gottes sollte gelehrt und eingeschärft werden. „Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot zu lehren ihre Kinder, auf daß die Nachkommen lerneten und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten. Daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht vergäßen der Thaten Gottes, und seine Gebote hielten. Und nicht würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art, welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott.“ Ps. 78, 5–8. X

Hieraus kann man sehen, welche große Verantwortlichkeit auf Eltern ruht. Kinder, die mit ungeschultem Willen und unbeherrschten Leidenschaften, zum Mannes- und Frauenalter heranreifen, werden allgemein im späteren Leben einen Weg einschlagen, den Gott mißbilligt. Sie verlangen nach leichtfertigen Vergnügungen und ungläubigen Gefährten. Es wurde ihnen gestattet, religiöse Pflichten zu versäumen, und die Neigungen des natürlichen Herzens zu befriedigen, und, infolgedessen beherrscht Satan ihre Grundsätze und ihren Geist.

Eltern, begeht um Gottes willen keinen Fehltritt in der wichtigsten aller euch aufgetragenen Arbeiten, der Gestaltung der Charaktere eurer Kinder für Zeit und Ewigkeit. Wenn ihr es unterlasset sie treu zu unterrichten, oder wenn euere unweise Bärtlichkeit euere Augen ihren Fehlern gegenüber verblindet und euch verhindert, sie in der rechten Zucht zu

halten, wird es sich für sie verderblich erweisen. Euer Verfahren mag ihrem ganzen künftigen Lebenslauf die verkehrte Wendung geben. Ihr stellt fest für sie, was sie sein und was sie thun sollen für den Herrn, für ihre Mitmenschen, und für ihre eigene Seele. Gehet ehrlich und treu mit eueren Kindern um. Wirket mutig und in Geduld. Fürchtet kein Kreuz, versäumt weder Zeit noch Arbeit, weder Lasten noch Leiden.

Die Zukunft euerer Kinder wird von dem Charakter euerer Arbeit zeugen. Euerer Treue gegen den Heiland offenbart sich am besten in dem ebenmäßigen Charakter euerer Kinder. Sie sind Christi Eigentum, mit seinem eigenen teuren Blut erkaufte. Wenn ihr Einfluß gänzlich auf der Seite Christi ist, so seid ihr seine Mitarbeiter, und anderer Helfer, den Pfad des Lebens zu finden. Wenn ihr euerer euch von Gott verliehene Arbeit versäumt, so versetzt euerer unweise Erziehungsart sie in die Klasse, welche, anstatt mit Christo zu sammeln, zerstreut und das Reich der Finsternis verstärkt.

Ein religiöses Leben sollte gerade der Gegensatz sein zu einem weltlichen Leben, das nur auf Vergnügungen ausgeht. Derjenige, welcher ein Jünger Jesu sein will, muß das Kreuz auf sich nehmen, und es Jesu nachtragen. Unser Heiland lebte nicht auf Erden, um sich selbst zu gefallen, und ebensowenig dürfen wir dies thun. Hohe geistige Errungenschaften bedingen eine gänzliche Weihe zu Gott; aber eine solche Ausbildung ist den Kindern nicht gegeben worden, weil sie den Wandel der Eltern Lügen strafen würde. Daher wurden die Kinder sich selbst überlassen, sich eine Kenntniß des christlichen Lebens zu verschaffen, so gut es ihnen eben möglich war. Wurden sie versucht, die Gesellschaft von Weltmenschen zu teilen, und sich in ihre weltlichen Vergnügungen einzulassen, so haben ihre zärtlichen Eltern, unwillens ihnen auch nur das Geringste abzuschlagen — falls sie überhaupt irgend etwas thaten in der Sache — eine so unbestimmte und unentschlossene

Stellung eingenommen, daß die Kinder für sich selbst urteilten, der Weg, den sie einschlagen wollten, sei in Uebereinstimmung mit einem christlichen Leben und Charakter.

Nachdem sie einmal diesen Weg betreten haben, wandeln sie gewöhnlich auf demselben fort, bis der weltliche Einfluß überhand nimmt und sie selbst anfangen über ihre früheren Ueberzeugungen zu spotten. Sie verachten die Einfalt, welche sie an den Tag legten, da ihre Herzen weich waren und finden nun Entschuldigung, um die heiligen Anforderungen der Gemeinde und des gekreuzigten Heilandes zu umgehen. Dergleichen Leute können nie werden, was sie hätten sein können, wenn die Ueberzeugungen des Gewissens nicht erstickt, und die heiligsten, edelsten Neigungen nicht abgestumpft worden wären. Werden sie in späteren Jahren Nachfolger Christi, so tragen sie immer noch die Narben, welche die Ehrfurchtslosigkeit vor heiligen Dingen ihrer Seele aufgedrückt hat.

Die Eltern sehen oft diese Dinge nicht. Sie können die Folgen ihres Verfahrens nicht voraussehen. Auch fühlen sie nicht, daß ihre Kinder der sorgfältigsten Bildung, und der vorsichtigsten Zucht in dem göttlichen Leben bedürfen. Sie schauen dieselben nicht als solche an, die in einem besonderen Sinne Christi Eigentum, der Erlös seines Blutes, die Trophäen seiner Gnade sein, und als solche geschickte Werkzeuge in den Händen Gottes, zum Aufbau seines Reiches verwendet werden sollen. Satan sucht beständig diese Jugend den Händen Christi zu entreißen, und Eltern nehmen nicht wahr, daß der große Widersacher seine höllischen Banner ihnen dicht zur Seite aufpflanzt. Sie sind so verblendet, daß sie glauben, es sei das Banner Christi.

Durch Ehrgeiz oder Trägheit, Unglauben oder Lüste lockt Satan die Jugend von dem schmalen Wege der Heiligkeit, worauf die Erlösten des Herrn wandeln sollen. In der Regel verlassen sie diesen Pfad nicht gleich ganz. Sie werden

nur nach und nach davon abgebracht. Nachdem sie einen verkehrten Schritt gethan haben, verlieren sie das Zeugnis des Geistes, daß sie angenehm sind vor Gott. Auf die Weise verfallen sie in einen Zustand des Mißtrauens und der Entmutigung. Die Gebets- und Erfahrungsstunden sagen ihnen nicht zu, weil das Gewissen sie anschuldigt. Sie sind in die Schlingen Satans hineingefallen, und nun bleibt ihnen nur ein Weg zum Entweichen offen. Sie müssen abermals Grund legen und demütig ihren verkehrten Wandel bekennen und davon ablassen. Die ersten Erfahrungen, über welche sie sich leichtfertig hinwegsetzten, müssen erneuert, und jegliche göttliche Anregung gepflegt werden, und jene heiligen Gemütsbewegungen, welche der Geist Gottes allein eingeben kann, müssen in ihren Seelen herrschen. Der Glaube an die Macht Christi wird sie kräftigen und erhalten und ihnen von neuem Licht verleihen.

Christliche Eltern sollten bereitstehen, ihren Kindern diese praktische Belehrung mit Bezug auf religiöse Erfahrung, zu erteilen. Gott fordert dies von euch, und ihr vernachlässigt euere Pflicht, wenn ihr es unterlasset. Unterrichtet euere Kinder, welche Art der Erziehung Gott bestimmt, und Bedingungen, welche zum Erfolg im christlichen Leben erforderlich sind. Lehret sie, daß es unmöglich sei, Gott zu dienen und zugleichzeitig sich mit allzugroßen Sorgen für die Dinge dieses Lebens zu belästigen. Aber laffet sie nicht mit dem Gedanken umgehen, daß sie nicht zu arbeiten brauchen, und ihre freien Augenblicke im Müßiggang zubringen können. Gottes Wort spricht deutlich über diesen Punkt. Jesus, die Majestät des Himmels, hat der Jugend ein Beispiel hinterlassen. Er mühte sich ab in der Werkstätte zu Nazareth, um sein tägliches Brot zu verdienen. Er war seinen Eltern unterthan, und versuchte nicht, über seine eigene Zeit zu verfügen, noch seinem eigenen Willen zu folgen. Wenn ein Jüngling sich der Bequemlich-

keit hingibt, so wird er nie ein Mann und sich als Christ auszeichnen; denn Gott verheißt uns nicht Bequemlichkeit, Ehre, oder Reichthum in seinem Dienst, aber er versichert uns, daß alle nötigen Segnungen unser sein werden „mit Verfolgungen,“ und in der zukünftigen Welt „das ewige Leben.“ Christus nimmt nichts geringeres als eine gänzliche Weihe zu seinem Dienst an. Diese Lehre muß ein jeder von uns lernen.

Diejenigen, welche die Bibel studieren, Gott um Rat fragen, und sich auf Christum verlassen, werden in den Stand gesetzt werden, zu jeder Zeit und unter allen Umständen weislich zu handeln. Gute Grundsätze, im wirklichen Leben bethätigt, werden an den Tag treten. Nur lasset die Wahrheit für diese Zeit herzliche Aufnahme finden und zur Grundlage eures Lebens werden, und sie wird einen festen Charakter erzeugen, welchen die Verlockungen des Vergnügens, die Mode und verkehrten Gebräuche, die Verachtung von Seiten derer, welche die Welt lieben, und die Begierden des eigenen Herzens machtlos sind, zu beeinflussen. Das Gewissen muß zuerst erleuchtet und der Wille in Unterwürfigkeit gebracht werden. Die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit muß in der Seele herrschen, und so wird ein Charakter an den Tag treten, welchen der Himmel gutheißen kann.

Wir haben bemerkenswerte Beispiele von der Macht fester, religiöser Grundsätze. Sogar die Furcht vor dem Tode vermochte den erschöpften David nicht zu bewegen, von dem Wasser Bethlehems zu trinken, welches ihm zu verschaffen kühne Männer ihr eigenes Leben daran gewagt hatten. Die gährende Löwengrube war nicht imstande Daniel von seinem üblichen Gebete abzuhalten, ebenso wenig konnte der glühende Ofen Sadrach und seine Gesellen dahinbringen, vor dem Gözenbild niederzufallen, welches Nebukadnezar aufgerichtet hatte. Junge Männer mit festen Grundsätzen werden sich von Freuden fernhalten, Leiden

verachten, ja sogar der Löwengrube und dem siebenfach geheizten Glühofen Trotz bieten, eher als vor Gott untreu erfunden zu werden. Man merke den Charakter Josephs. Seine Tugend wurde aufs gründlichste erprobt, aber sein Triumph war vollkommen. In jeglicher Richtung bestand der edle Jüngling die Prüfung. Der Herr war mit ihm, und Sein Wort war ihm Gesetz.

Solche Festigkeit und unbefleckte Grundsätze scheinen am hellsten, im Abstich gegen die Schwächlichkeit und Untüchtigkeit der heutigen Jugend. Mit nur wenigen Ausnahmen sind sie wankelmütig, und veränderlich, mit jedem Wechsel der Umstände und der Umgebung, heute so und morgen so. Werden ihnen die Reize der Vergnügungen oder selbstischer Befriedigungen vorgesührt, so opfern sie das Gewissen, um der begehrten Genüsse willen. Kann man einer solchen Persönlichkeit Vertrauen schenken? Nie und nimmer! So lange sich die Versuchung nicht zeigt, mag er sich mit solch anscheinender Schicklichkeit betragen, daß die gegen ihn gehegten Zweifel und Vermutungen ungerecht erscheinen werden; aber man lasse die Gelegenheit sich ihm bieten, und er wird das ihm geschenkte Vertrauen mißbrauchen. Er ist von Herzen verdorben. Gerade in dem Augenblick, wenn Festigkeit und richtige Grundsätze am notwendigsten sind, wird es sich herausstellen, daß er nachgibt, und wenn er auch nicht gerade ein Verräter, ein Judas wird, so ist dies nur, weil ihm die passende Gelegenheit dazu fehlt.

Eltern, es sollte euere erste Sorge sein, dem Ruf der Pflicht nachzukommen, und mit Herz und Seele das Werk anzugreifen, das der Herr euch auferlegt hat. Und wenn ihr auch in allem anderen fehlen solltet, seid gründlich, seid tüchtig hier. Gehen euere Kinder aus der häuslichen Zucht rein und tugendhaft hervor, so kann euer Leben wenn sie auch nur den geringsten und niedrigsten Platz in Gottes

großem Plan für das Wohl der Welt einnehmen, nie und nimmer ein Fehlschlag genannt werden, und ihr braucht es niemals mit bitterer Reue zu betrachten.

Die Ansicht, daß wir den Ansichten verkehrter Kinder folgen müssen, ist ein Irrthum. Elisa, gerade im Anfang seines öffentlichen Wirkens, wurde von der Jugend zu Bethel verspottet. Er war ein Mann von großer Milde, aber der Geist Gottes trieb ihn an, einen Fluch über jene Spötter auszusprechen. Sie hatten von der Himmelfahrt Eliä gehört, und sie machten dieses feierliche Ereignis zum Gegenstand ihrer Spötteleien. Elisa gab zu erkennen, daß er in seinem heiligen Beruf nicht mit sich spaßen lasse, weder durch Alt noch durch Jung. Als sie ihm zuriefen, er solle doch auffahren, wie Elias vor ihm aufgefahren sei, fluchte er ihnen im Namen des Herrn. Das fürchterliche Gericht, welches sie traf, war von Gott. Nach diesem Ereignis hatte Elisa keine weiteren Beschwerden in seiner Mission. Fünfzig Jahre lang ging er ein und aus durch das Thor Bethels, und zog hin und her von Stadt zu Stadt, mitten durch das Gedränge der schlimmsten und rohesten müßiger, ausschweifender junger Bursche, aber niemand verspottete ihn je wieder, oder zog seine Rechte als Prophet des Allerhöchsten ins Lächerliche. Dieser eine Fall schrecklicher Strenge am Anfang seiner öffentlichen Laufbahn, genügte, um ihm für den ganzen Rest seines Lebens Achtung zu sichern. Hätte er das Gespötte unbeachtet gelassen, so wäre es möglich gewesen, daß das rohe Volk ihn verlacht, geschmäht, ja sogar umgebracht hätte, und seine Aufgabe, die Nation in ihrer großen Gefahr zu belehren und sie aus derselben zu erretten, wäre nicht zustande gekommen.

Sogar die Güte muß ihre Grenzen haben. Die Autorität muß durch entschlossene Strenge gewahrt werden, anders wird sie von vielen mit Gespötte und Verachtung begrüßt.

Die der Jugend entgegengebrachte sogenannte Zärtlichkeit und Nachsicht seitens der Eltern und Vormundschaft, sind die schlimmsten Uebel, welche ihnen zustößen könnten. Festigkeit, Entschlossenheit, positive Forderungen sind wesentlich in jeder Familie. Eltern, nehmt euere vernachlässigten Verantwortlichkeiten wieder auf; erzieht euere Kinder nach dem Plane Gottes, und vergesset nicht: „daß ihr verkündigen sollt, die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ 1 Petri 2, 9.



✕ Sittliche Befleckung.

Es weisen die Zeichen der Zeit allenthalben darauf hin, daß wir in den letzten Tagen und ihren Gefahren leben. Weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, erkaltet die Liebe in vielen. Das Wort „in vielen“ nimmt Bezug auf die Bekenner des Christentums — Nachfolger Christi. Sie werden von der vorherrschenden Ungerechtigkeit angesteckt, und weichen von Gott ab, aber es ist keineswegs nötig, daß sie sich auf diese Weise sollten abwendig machen lassen. Die Ursache dieses Rückganges liegt darin, daß sie sich nicht frei halten von dieser Ungerechtigkeit. Die Thatsache, daß ihre Liebe zu Gott erkaltet, weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, zeigt, daß sie in einem gewissen Sinne Teilnehmer sind an dieser Ungerechtigkeit, anders würde es weder ihre Liebe zu Gott, noch ihren Eifer und Ernst in seinem Werke dämpfen können.

Der Zustand der Welt zur gegenwärtigen Zeit bietet ein

schreckliches Bild. Die Unsittlichkeit nimmt überhand allenthalben. Die Zügellosigkeit des Lasters ist was unser Zeitalter ganz besonders kennzeichnet. Noch nie hat das Laster sein mißgestaltetes Haupt so frech erhoben, wie gerade jetzt. Das Volk scheint wie gelähmt, und die Freunde der Tugend und wahrer Herzensgüte sind beinahe entmutigt infolge seines frechen Auftretens, seiner Macht, und seines allgemeinen Uebergewichts. Die Ungerechtigkeit, welche überhand nimmt, ist nicht nur auf die Kreise der Spötter und der Ungläubigen beschränkt, — ach, daß es nur so wäre; aber es ist noch weit schlimmer. Viele Männer und Frauen, welche die Religion Christi bekennen, sind mitschuldig. Sogar solche, welche bekennen, seiner Wiederkunft entgegenzusehen, sind nicht besser auf jenes feierliche Ereignis vorbereitet, als Satan selbst. Sie reinigen sich nicht von aller Befleckung. Sie haben ihren Gelüsten so lange gedient, daß es ihnen ganz natürlich vorkommt, sich mit unreinen Gedanken und verdorbenen Einbildungen zu beschäftigen. Es ist ebenso unmöglich, ihre Gedanken auf reinen und heiligen Gegenständen weilen zu lassen, wie es sein würde, den Lauf des Niagara rückwärts zu wenden, und seine Wasser den Wasserfall hinauf anstatt hinab strömen zu lassen.

Sowohl die reifere Jugend wie Kinder beiderlei Geschlechtes machen sich der Selbstbefleckung schuldig, und fröhnen diesem abscheulichen Laster, das Seele und Leib verderbt. Viele bekennliche Christen sind so abgestumpft durch dieses Uebel, daß ihr sittliches Unterscheidungsvermögen nicht einsehen kann, daß dies Sünde ist, und daß wenn sie darin beharren, es unausbleiblich den Verstand, ja beides Leib und Seele gänzlich zu Grunde richten wird. Der Mensch, das edelste aller Wesen auf Erden, das nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde, entwürdigt sich dadurch unter das Vieh! Er wird gemein und verderbt. Ein jeder Christ muß lernen

feine Leidenschaften zu zügeln, und sich allezeit von richtigen Grundsätzen leiten zu lassen. Es sei denn, daß er dies thut, so ist er des Namens Christ nicht wert.

Manche, welche schöne und erhabene Bekenntnisse ablegen, erkennen weder die Sünde der Selbstbefleckung, noch ihre unausbleiblichen Folgen. Alte und tiefgewurzelte Gewohnheiten haben ihren Verstand verdunkelt. Sie sehen nicht die außerordentliche Sündhaftigkeit dieser entwürdigenden Sünde ein, welche das ganze Körpersystem entnervt und entkräftet, ja mit der Zeit die Nerven- und Denkkraft gänzlich zerstört. Sittliche Grundsätze sind außerordentlich schwach, wenn sie mit eingefleischten Gewohnheiten in Widerspruch geraten. Auch die feierlichsten Botschaften vom Himmel könnten das Herz nicht wirksam genug beeinflussen, welches nicht gegen die Befriedigung dieses herabwürdigenden Lasters gestählt ist. Die höchst empfindlichen Nerven des Gehirns haben ihren gesunden Normalzustand verloren, in Folge krankhafter Erregungen in Befriedigung unnatürlichen Verlangens nach sinnlichen Genüssen. Die Gehirnnerven, welche mit dem ganzen Körpersystem in Verbindung stehen, sind das einzige Mittel, wodurch der Himmel mit dem Menschen verkehren kann, sein innerstes Leben zu beeinflussen. Was auch immer den Umlauf der elektrischen Ströme im Nervensystem beeinträchtigt, vermindert die Höhe der Lebenskraft, und die Folge davon ist ein Abstumpfen der Kräfte des Geistes. Wie wichtig ist es daher, in Anbetracht dieser Thatfachen, daß Prediger sowohl als das Volk, welche die Gottseligkeit bekennen, rein und unbefleckt dastehen, frei von diesem die Seele herabwürdigenden Laster!

Solcher gefallener Zustand seitens Christen kann nur tief schmerzen. Die Ungerechtigkeit nimmt überhand, und die Liebe in vielen erkaltet. Es gibt nur wenige bekennliche Christen, welche diese Sache in ihrem richtigen Lichte betrachten, und die nötige Selbstbeherrschung üben, so lange die öffentliche

Meinung und der Brauch sie nicht dazu nötigen. Höchst wenige nur beherrschen ihre Leidenschaften, weil sie sich sittlich dazu verpflichtet fühlen, und weil sie die Furcht Gottes vor Augen haben. Die höheren Gaben des Menschen werden durch die Genußsucht und verderbte Leidenschaften geknechtet.

Manche stehen bereit, das Uebel dieser sündhaften Befriedigung einzusehen, entschuldigen sich aber dennoch damit, daß sie vorschützen, sie seien nicht imstande ihre Leidenschaften zu überwinden. Es ist dies aber ein schreckliches Zugeständnis für irgend eine Person, welche Christum nennt. „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.“ 2 Tim. 2, 19. Warum herrscht solche Schwäche? Es ist, weil die tierischen Begierden durch Befriedigung gestärkt worden sind, bis sie die Ueberlegenheit gewonnen haben über die höheren Gaben. Männern und Frauen fehlt es an richtigen Grundsätzen. Sie sind geistlich am Sterben, weil sie so lange ihren natürlichen Gelüsten gefröhnt haben, daß ihre Kraft, sich selbst zu beherrschen, verloren gegangen zu sein scheint. Die niedereren Leidenschaften ihrer Natur haben die Zügel ergriffen, und was die beherrschende Macht sein sollte, ist unter die verderbten Leidenschaften geknechtet worden. Die Seele wird in der gemeinsten Knechtschaft gehalten. Die Sinnlichkeit hat das Verlangen nach der Heiligung erstickt, und das geistige Gedeihen verwehrt.

Meine Seele wehklagt um der Jugend willen, welche in diesem verdorbenen Geschlecht ihren Charakter entwickeln soll; aber ich zittere auch um der Eltern willen; denn ich bin mir gewiß, daß als eine Regel, sie die Verpflichtung nicht begreifen, die auf ihnen lastet, ihre Kinder in den Wegen zu erziehen, auf welchen sie wandeln sollen. Mode und Brauch werden zu Rate gezogen, und die Kinder lernen bald, von diesen sich leiten zu lassen, und werden verderbt, gerade weil ihre nachsichtigen Eltern selbst abgestumpft sind gegen ihre

Pflichten, und sich inmitten der Gefahr im Schlafe wiegen. Nur sehr wenige unserer Jugend sind frei von verderblichen Gewohnheiten. Man verschont sie in großem Grade von körperlichen Anstrengungen, aus Furcht, daß sie sich zu sehr anstrengen könnten. Die Eltern selbst tragen Lasten, welche die Kinder tragen sollten. Ueber seine Kräfte arbeiten ist nicht gut, aber die Folgen der Trägheit sind weit mehr zu befürchten und sind weit schlimmer. Müßiggang führt zur Befriedigung verderbenbringender Gewohnheiten. Fleiß ermüdet und erschöpft nicht ein fünftes Teil so viel, wie die abscheuliche Gewohnheit der Selbstbefleckung. Wenn einfache, gutgeregelte Arbeit euerer Kinder erschöpft, so seid versichert, I. Eltern, daß da etwas ist, außer der Arbeit, welches ihren Körper schwächt und entnervt, und ein Gefühl beständiger Müdigkeit erzeugt. Gebet eueren Kindern körperliche Arbeit, welche die Nerven und Muskeln zu üben nötigt. Die dergleichen Arbeiten begleitende Müdigkeit wird sie davon abhalten, lasterhaften Trieben zu fröhnen. Der Müßiggang ist ein Fluch; er erzeugt ausschweifende Gewohnheiten.

Viele Fälle der Art sind zu meiner Kenntniß gekommen, und als ich einen Einblick in ihr inneres Leben gewann, wurde mir die Seele betrübt und es ekelte mir vor der Herzensverdorbenheit menschlicher Geschöpfe, welche die Gottseligkeit bekennen, und davon reden, gen Himmel aufgenommen zu werden. Oft mußte ich mich fragen: Wer ist frei von diesem Uebel der Ungerechtigkeit? Wem kann ich vertrauen?

Mein Gatte und ich wohnten einst einer Versammlung bei, auf welcher unsere Teilnahme beansprucht wurde für einen Bruder, der infolge der Auszehrung als ein großer Dulder galt. Er war bleich und ganz abgemagert. Sein ausgesprochenes Verlangen war, daß das Volk Gottes für ihn beten möchte. Auch sagte er, seine Familie sei krank,

und er habe ein Kind verloren. Ueber seinen Verlust drückte er sich sehr gefühlvoll aus. Er sagte, seit geraumer Zeit schon habe er gewartet, Br. und Schw. White zu Gesicht zu bekommen, denn er habe geglaubt, daß wenn sie für ihn beten würden, so werde er geheilt. Nach Ablauf der Versammlung richteten die Geschwister unsere Aufmerksamkeit auf den Fall. Sie erklärten, daß die Gemeinde ihnen helfe; sein Weib sei krank, und ihr Kind gestorben. Die Geschwister hatten sich in ihrer Wohnung versammelt und vereint im Gebet für die heimgesuchte Familie gefleht. Wir waren sehr abgesspannt und hatten die Last der Arbeit während der Versammlung getragen, und wollten uns deshalb entschuldigt wissen.

Ich hatte mich entschlossen nicht auf besondere Weise für irgend jemand zu beten, es sei denn, daß der Geist Gottes mich dazu anweise. Denn ich war zu der Ueberzeugung gekommen, daß, da so viel Ungerechtigkeit und Sünde vorherrsche, sogar unter dem bekennlichen Volke Gottes, ich mich nicht im Gebet vereinen wollte für solche, deren Geschichte mir nicht bekannt war. Ich gab meine Gründe. Die Geschwister versicherten mich, daß, soweit der Fall ihnen bekannt, der Bruder würdig sei. Ich wechselte einige Worte mit dem Betreffenden, welcher uns gebeten hatte, für ihn einzustehen vor dem Herrn, daß er geheilt werden möchte; aber ich konnte mich nicht frei fühlen, ihm zu willfahren. Er weinte, und sagte, er habe lange gewartet, daß wir kommen sollten, und fühle sich versichert, daß wenn wir für ihn beten würden, er seine Gesundheit wiedererlangen könne. Wir sagten ihm, daß wir mit seiner früheren Lebensgeschichte und seinem Wandel unbekannt seien, und daß wir daher vorziehen würden, daß diejenigen, welche mit ihm bekannt seien, für ihn beten sollten. Aber er drang so ernstlich auf uns ein, daß wir uns entschlossen, seinem Fall unsere Aufmerksamkeit zu

schenken, und es noch in derselben Nacht dem Herrn vorzulegen, und wenn sich der Weg dazu öffnen sollte, so wollten wir seinem Gesuch nachkommen.

In jener Nacht beugten wir uns im Gebet vor dem Herrn, und legten ihm den Fall vor. Wir baten, daß uns der Wille des Herrn kund werden möchte, in Betreff dieses Mannes. Alles, was wir anstrebten, war, daß der Herr verherrlicht werde. War es der Wille Gottes, daß wir für diesen geplagten Mann beten sollten? Wir legten unsere Last dem Herrn auf, und zogen uns zurück zur Ruhe. In einem Traum wurde mir der Fall des Betreffenden genau vor Augen geführt. Sein Lauf, von Kind auf, ward mir gezeigt, und daß, wenn wir auch beten sollten, so würde der Herr doch nicht hören, denn jener Mensch herbergte die Sünde in seinem Herzen. Am nächsten Morgen kam der Mann, damit wir für ihn beten sollten. Wir nahmen ihn auf die Seite, und sagten ihm, es thäte uns leid, daß wir uns gezwungen sähen, sein Bitte ausschlagen zu müssen. Ich erzählte ihm dann meinen Traum, und er gestand, daß er wahr sei. Er hatte sich der Selbstbefleckung hingegeben, von seiner Kindheit an, und hatte das Uebel auch während seinen Ehejahren fortgesetzt, sagte aber, er wolle versuchen, sich davon loszumachen.

Dieser Mensch hatte eine lange festgewurzelte Gewohnheit zu überwinden. Er war in dem mittleren Alter seines Lebens. Seine sittlichen Grundsätze waren so schwach, daß wenn sie einer lange eingefleischten sinnlichen Befriedigung Widerstand zu leisten hatten, sie jedesmal unterlagen. Die niedrigeren Leidenschaften hatten die Meisterschaft über die höhere Natur gewonnen. Ich fragte ihn, in Bezug auf Gesundheitsmaßregeln. Er sagte, er könne sie nicht einhalten. Sein Weib würde das Schrotmehl oder Schrotbrot jedesmal, wenn er es brächte, aus dem Hause werfen. Die Gemeinde

hatte dieser Familie geholfen. Auch waren Gebete für sie dargebracht worden. Ihr Kind war gestorben, die Frau war krank, und der Gatte und Vater wollte seinen Fall uns aufladen, ihn einem heiligen und reinen Gott vorzulegen, daß Er ein Wunder wirken und ihn gesund machen möchte. Die sittlichen Empfindungsfähigkeiten dieses Menschen waren gelähmt.

Wenn die Jugend sich schlechte Gewohnheiten aneignet, so lange der Geist noch zart ist, werden sie nie und nimmer die Kraft gewinnen, völlig und richtig einen körperlichen, geistigen, und sittlichen Charakter zu entwickeln. Hier war ein Mensch, der sich täglich herabwürdigte, und dennoch wagte er sich in die Gegenwart Gottes, um Vermehrung seiner Kraft zu flehen, welche er so viehisch vergeudet hatte, und welche er, wenn ihm verliehen, wiederum mit seinen Wollüsten verzehren würde. Welche Geduld und Langmut hat doch Gott! Würde er mit dem Menschen nach dessen verderbtem Wandel verfahren, wer könnte vor ihm bestehen? Und, im Falle wir weniger vorsichtig gewesen wären, und hätten die Sache dieses Mannes dem Herrn vorgelegt, daß Er ihn heilen möchte, hätte Er uns wohl erhört, so lange der Betreffende sich diesem schändlichen Laster hingab? Hätte der Herr uns antworten können? „Denn du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Die Ruhmrätigen bestehen nicht vor deinen Augen; du bist feind allen Uebelthätern.“ Ps. 5, 5. 6. „Wo ich Unrechts vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören.“ Ps. 66, 18.

Es ist dies keineswegs ein vereinzelter Fall. Sogar der Ehestand genügt nicht, diesen Menschen von den verderblichen Gewohnheiten seiner Jugend zu befreien. Wollte Gott, daß ich die Ueberzeugung haben könnte, daß solche Fälle wie der vorerwähnte selten seien; aber ich weiß sie sind häufig.

Kinder, welche Eltern, die selbst verderblichen Leidenschaften fröhnen, geboren werden, sind wertlos. Was kann man anders erwarten von solchen Kindern, denn daß sie noch tiefer sinken als ihre Eltern stehen? Was läßt sich von dem aufkommenden Geschlecht erwarten? Tausende entbehren guter Grundsätze. Diese nämlichen Personen pflanzen in ihren Nachkommen ihre eigenen elenden, verderblichen Leidenschaften fort. Welch ein Vermächtnis! Tausende schleppen ihre grundstaplosen Leben dahin, stecken ihre Gefährten an, und vererben ihre niedrigen Leidenschaften auf ihre Kinder. Sie nehmen die Verantwortlichkeit auf sich, ihnen den nämlichen Charakter aufzudrücken, den sie selber tragen.

Ich komme nochmals auf Christum zurück. Wenn alle, welche bekennen, das Gesetz zu befolgen, von der Uebertretung frei wären, so würde sich meine Seele erleichtert fühlen; aber sie sind es nicht. Es gibt sogar Leute, welche behaupten, alle Gebote Gottes zu halten, und doch der Sünde des Ehebruchs schuldig sind. Was kann ich sagen, um ihre abgestumpfte Empfindbarkeit zu beleben? Sittliche Grundsätze, streng durchgeführt, werden die einzige Schutzmauer der Seele werden. Wenn es jemals eine Zeit gegeben hat, zu der die Nahrung einfach sein sollte, so ist es jetzt. Hülsenfrüchte und Obst, welche ohne Fettstoffe zubereitet wurden, sind die beste und gesündeste Speise. Je weniger fieberhaft die Nahrung, um so leichter wird es sein, die Leidenschaften zu zügeln. Die Befriedigung des Gaumens sollte nicht berücksichtigt werden auf Kosten körperlicher, geistiger oder sittlicher Gesundheit.

Die Befriedigung der niedereren Leidenschaften wird sehr viele dazu verleiten, dem Lichte ihre Augen zu verschließen; denn sie befürchten, Sünden zu schauen, welchen sie nicht entsagen wollen. Alle können sehen, wenn sie wollen. Ziehen sie aber die Finsternis dem Lichte vor, so wird ihre Schuld deshalb nicht weniger groß sein. Warum wollen Männer

und Frauen sich nicht unterrichten über diese Gegenstände, und sich mit dem vertraut machen, was ihre körperliche, geistige, und sittliche Kraft so nahe angeht? Gott hat euerer Fürsorge eine Behausung anvertraut, welche ihr in dem bestmöglichen Zustande erhalten sollt für seinen Dienst und seine Verherrlichung. Euere Leiber sind nicht euer eigen. „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist? welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkauft. Darum so preiset Gott an euerm Leibe, und in euerm Geiste, welche sind Gottes.“ 1 Kor. 6, 19. 20. „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr.“ 1 Kor. 3, 16. 17.



Schriftwidrige Ehen.

Wir leben in den letzten Tagen, wann das Freien und sich freien lassen eines der Zeichen der nahen Wiederkunft Christi ausmacht. Gott wird nicht zu Räte gezogen in diesen Dingen. Religion, Pflicht und gute Grundsätze werden aufgeopfert, um die Begierden des ungeweihten Herzens zufrieden zu stellen. Es sollte kein großes Wesen gemacht noch besondere Freude bezeugt werden, wegen der Vereinigung solcher Persönlichkeiten. Es gibt verhältnismäßig nur wenige Heiraten, welche Gott billigt, und die Betreffenden in eine Stellung versetzen, Gott besser verherrlichen zu können. Die schlimmen Folgen schlechter Ehen sind zahllos. Sie werden aus blindem Antriebe geschlossen. An eine auf-

richtige Erwägung der Sache wird kaum gedacht, und Beratung mit denjenigen, welche Erfahrung haben, sieht man als altnodisch an.

Sinnlicher Trieb und ungeweihte Leidenschaften nehmen die Stelle wahrer Liebe ein. Viele gefährten ihre eigene Seele, und bringen dadurch den Fluch Gottes auf sich, indem sie den Ehebund einfach schließen, um ihrer Laune zu gefallen. Diejenigen, welche Ungläubige heiraten, begehen einen großen Fehler. Sie schmeicheln sich mit der Hoffnung, daß der ungläubige Teil im Lauf der Zeit die Wahrheit annehmen wird; doch nachdem sein Zweck erreicht ist, wird er weiter von der Wahrheit ab sein als zuvor. Und dann fangen die listigen Anschläge des Feindes, die beständigen Versuche, den gläubigen Teil von der Wahrheit abzubringen, an.

Viele verlieren nun ihr Interesse und ihr Vertrauen zu der Wahrheit, weil sie den Unglauben in ihre unmittelbare Verbindung mit sich selbst gebracht haben. Sie atmen die Atmosphäre des Zweifels und schließlich gewinnen sie dieselbe lieb. Manche mögen den Mut haben, diesen Einflüssen zu widerstehen, aber in vielen Fällen ist ihr Glaube ganz unvermerktlich untergraben und schließlich zu Grunde gerichtet worden. Dann hat Satan seine Pläne erfolgreich durchgeführt. So still hat er durch seine Werkzeuge gewirkt, daß die Schranken des Glaubens und der Wahrheit niedergerissen wurden, ehe noch die Gläubigen daran dachten, wo sie die Strömung hintrieb.

Es ist eine gefährliche Sache, eine weltliche Verbindung einzugehen. Satan weiß sehr wohl, daß das religiöse Leben und die Nützlichkeit vieler junger Männer und Frauen mit der Heirat schließt. Sie sind für Christum verloren. Sie mögen wohl eine Zeit lang sich bestreben, ein christliches Leben zu führen, aber alle ihre Bemühungen sind infolge des ununterbrochenen Einflusses in der entgegengesetzten Richtung

eitel. Einst war es für sie ein Vorrecht und eine Freude, von ihrem Glauben und ihrer Hoffnung zu reden; aber sie werden unwillig, den Gegenstand zu erwähnen, da sie wissen, daß derjenige Teil, mit welchem sie ihr Schicksal vereinigte, kein Interesse hat für dergleichen. Infolge davon stirbt der Glaube an die köstliche Wahrheit aus dem Herzen aus, und Satan umstrickt sie in ganz hinterlistiger Weise mit seinem Gewebe des Unglaubens.

Dadurch, daß man das, was gesetzlich erlaubt ist, übertreibt, macht man es zu einer groben Sünde. Diejenigen, welche die Wahrheit bekennen, treten den Willen Gottes mit Füßen, wenn sie ungläubige Personen heiraten; sie verlieren seine Gunst, und schaffen sich bittere Arbeit für die Neue. Der oder die Ungläubige mag einen ausgezeichneten Charakter besitzen; aber die Thatsache, daß man den Anforderungen Gottes nicht gerecht geworden ist, und eine so große Erlösung vernachlässigt hat, genügt an und für sich, als Grund, warum solch ein Bund nicht geschlossen werden sollte. Der Charakter der ungläubigen Person mag, ähnlich dem des jungen Mannes sein, an welchen der Heiland die Worte richtete: „Eines fehlt dir“ — aber gerade das eine, war not.

Man entschuldigt sich oft damit, die ungläubige Person sei der Religion geneigt, und sei sonst alles, was man in einer Ehehälfte wünschen könne, mit Ausnahme von einem, daß sie kein Christ sei. Wenngleich das bessere Urtheil des Gläubigen ihn mahnen sollte, daß ein Bund fürs Leben mit einer ungläubigen Person höchst unschicklich ist, so wird nichtsdestoweniger in neun Fällen aus zehn die Neigung zu ihr den Sieg davon tragen. Geistlicher Rückfall beginnt von dem Augenblick an, in welchem der Ehebund geschlossen wird. Der religiöse Ernst wird gedämpft, und eine Schutzmauer nach der anderen umgerissen, bis beide nebeneinander unter dem schwarzen Banner Satans stehen. Sogar

Schon bei Anlaß der Hochzeitsfeierlichkeiten triumphiert der Weltgeist über das Gewissen, den Glauben, und die Wahrheit. In dem neuen Heim wird die Stunde der Andacht unbeachtet gelassen. Der Bräutigam und die Braut haben einander gewählt, und Christum, den Herrn, entlassen.

Unter den neuen Beziehungen mag der ungläubige Teil anfangs keinen Widerstand merken lassen; wird aber der Gegenstand biblischer Wahrheit vorgeführt zur Betrachtung und Erwägung, so erhebt sich sofort das Gefühl: „Du hast mich geheiratet, wohl wissend, was ich bin; ich möchte nicht belästigt werden mit diesen Dingen; hinfort wollen wir es als ausgemacht verstanden wissen, daß Unterhaltung über deine eigentümlichen Glaubensansichten untersagt ist.“ Sollte der gläubige Teil etwelchen Eifer und Ernst an den Tag legen in Bezug auf seinen Glauben, so würde es wie Mangel an Barmherzigkeit gegen jenen Teil vorkommen, der kein Interesse an einer christlichen Erfahrung findet.

Der gläubige Teil denkt sich die Sache so zurecht, daß er in seinen neuen Beziehungen dem Gefährten oder der Gefährtin seiner Wahl mehr oder weniger nachgeben müsse. Gesellschaftliche, weltliche Vergnügungen werden häufig besucht. Zuerst gibt sich großer Widerwillen gegen dergleichen zu erkennen, aber das Interesse für die Wahrheit wird geringer und geringer, und der Glaube wird gegen den Zweifel und den Unglauben ausgetauscht. Niemand hätte ahnen können, daß der einst so feste, gewissenhafte Gläubige und fromme Nachfolger Christi je die zweifelnde, wankelmütige Person werden könnte, welche sie jetzt ist. O, welche eine Veränderung verursachte jene unweise Heirat!

Was sollte ein jeder Christ thun, wenn er in die schwierige Lage gebracht wird, welche die Echtheit seiner religiösen Grundsätze erprobt? Mit einer der Nachahmung würdigen Festigkeit, sollte er frei heraus gestehen: „Ich bin ein ge-

wissenschaftlicher Christ. Ich halte den siebenten Tag der Woche für den Sabbath der Bibel. Unser Glaube und unsere Grundsätze sind solche, daß sie nach entgegengesetzten Richtungen führen. Wir können nicht glücklich zusammen sein, denn wenn ich nach einer vollkommeneren Erkenntnis Gottes vorwärts strebe, werde ich mehr und mehr der Welt unähnlich, und umgestaltet in das Ebenbild Christi. Wenn du fortfährst, keine Lieblichkeit in Christo zu sehen, nichts Anziehendes in seiner Wahrheit zu finden, wirst du die Welt lieben, welche ich nicht lieben kann, während ich die Dinge Gottes lieben werde, die du nicht zu lieben vermagst. Geistliche Dinge sind geistlich zu unterscheiden. Ohne geistliches Unterscheidungsvermögen wirst du nicht imstande sein, die Ansprüche Gottes an mich zu erkennen, oder meine Verpflichtungen gegen den Meister, dem ich diene, einzusehen; du wirst daher fühlen, als ob ich dich vernachlässigte, um meiner religiösen Pflichten willen. Du wirst nicht glücklich sein; wirst eifrig werden, um der Liebe willen, die ich für Gott hege; und ich werde alleine dastehen in meinem religiösen Glauben. Wenn deine Ansichten sich ändern werden, wenn dein Herz den Anforderungen Gottes nachkommen wird, und du lernen wirst meinen Heiland zu lieben, dann kann unser Verhältniß erneuert werden."

Der Gläubige bringt auf die Weise dem Herrn ein Opfer, welches sein Gewissen gutheißt, und welches zeigt, daß er das ewige Leben zu hoch schätzt, um Gefahr zu laufen, es zu verlieren. Er fühlt, daß es besser wäre, unverheiratet zu bleiben, als seine Interessen für sein ganzes Leben mit jemand zu vereinen, der die Welt dem Herrn Christus vorzieht, und der von dem Kreuze Christi abbringen würde. Aber die Gefahr, Ungläubigen seine Liebe zu schenken, wird nicht eingesehen. In dem jugendlichen Gemüt ist das Heiraten mit einem romantischen Zauber umgeben, und es ist

Schwierig, dasselbe dieses Juges zu entkleiden, womit die Einbildung es geschmückt hat, und dem Geist einen Begriff von der wichtigen Verantwortlichkeit, welche mit dem Ehegelübde verbunden ist, beizubringen. Dieses Gelübde vereint die Schicksale zweier Menschen durch Bande, welche nichts, es sei denn die Hand des Todes, je trennen sollte.

Soll jemand, der nach Preis, Ehre, und unvergänglichem Wesen trachtet, eine Ehe eingehen mit einer anderen Person, welche sich weigert, zu den Streitern des Kreuzes Christi gezählt zu werden? Werdet ihr, die ihr bekennet, Christum zu euerem Meister erwählt zu haben, und ihm zu gehorchen in allen Dingen, euere Interessen vereinen mit einem, der von dem Fürsten der Mächte der Finsternis beherrscht wird? „Mögen auch zwei miteinander wandeln, sie seien denn eins mit einander?“ Amos 3, 3. „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.“ Matth. 18, 19. Aber wie seltsam nimmt sich dies aus: Während eines von ihnen so innig in Gemeinschaft mit Gott steht, ist das andere gleichgültig und nachlässig; während eines den Weg zum ewigen Leben sucht, ist das andere auf dem breiten Wege zum Tode.

Hunderte haben infolge von Verhehlungen mit unbekehrten Personen Christum und den Himmel darangegeben. Kann es sein, daß die Liebe und Gemeinschaft Christi von solch geringem Werte sind für sie, daß sie die Gemeinschaft armer Sterblicher der seinen vorziehen? Ist der Himmel so wenig geschätzt, daß sie bereit stehen, seine Freuden auf das Spiel zu setzen, um jemandes willen, der keine Liebe für den teuren Heiland hat?

Das Glück und Gedeihen des Ehestandes hängt von der Einigkeit der ihn begehenden Teile ab. Wie kann der fleischliche Sinn mit dem Sinn in Uebereinstimmung kommen, der

nach Christo umgestaltet ist? Der eine säet auf das Fleisch, denkt und handelt in der Uebereinstimmung mit den Eingebungen seines eigenen Herzens; der andere säet auf den Geist, sucht die Selbstsucht zu unterdrücken, die fleischliche Neigung zu überwinden, und im Gehorsam gegen den Herrn und Meister zu leben, dessen Knecht er zu sein vorgibt. Auf die Weise besteht ein beständiger Unterschied in Geschmack, Neigungen und Vorhaben. Es sei denn, daß der Gläubige, durch sein unverwandtes Festhalten an richtigen Grundsätzen, den unbußfertigen Teil gewinnt, wird er, wie es weit häufiger der Fall ist, sich entmutigen lassen, und seine religiösen Grundsätze für die armselige Gemeinschaft einer Person verkaufen, welche keine Verbindung mit dem Himmel hat.

Gott verbot vor alters aufs strengste das gegenseitige Heiraten zwischen seinem Volk und anderen Nationen. Jetzt wird die Ausrede vorgebracht, daß jenes Verbot gegeben wurde, um die Ebräer daran zu verhindern, Götzendiener zu heiraten, und Verbindungen einzugehen mit heidnischen Familien. Aber die Heiden standen in gewissen Hinsichten besser, als die Unbußfertigen in diesem Zeitalter, da letztere, das Licht der Wahrheit besitzen und sich dennoch aufs hartnäckigste weigern, dieselbe anzunehmen. Der Sünder heutzutage ist weit schuldiger als die Heiden, denn das Licht des Evangeliums leuchtet allenthalben hell um ihn her. Er verlegt das Gewissen, und ist mit Vorbedacht ein Feind Gottes. Der Grund, welchen Gott angibt, warum diese Heiraten verboten sind, ist: „Denn sie werden euere Söhne mir abfällig machen.“ 5 Mose 7, 4. Diejenigen unter dem alten Israel, welche es wagten, das Verbot Gottes unbeachtet zu lassen, thaten es auf Kosten religiöser Grundsätze. Der Fall Salomos ist ein klares Beispiel hievon. Seine Weiber machten sein Herz von Gott abwendig.

Die Gesundheits-Reform.

Eine die Gesundheit fördernde Lebensweise ist ein Teil des großen Werkes, welches ein Volk auf das Kommen des Herrn vorbereiten soll. Sie ist ebenso innig mit der dritten Engelsbotschaft verbunden wie die Hand mit dem Körper. Das Gesetz der zehn Gebote ist von dem Menschen geringgeschätzt worden; aber der Herr wollte nicht kommen, um die Uebertreter jenes Gesetzes zu strafen, ohne zuerst eine Warnungsbotschaft vorauszuschicken. Der dritte Engel (Offenb. 14, 9–12) verkündigt diese Botschaft. Wären die Menschen allezeit den Vorschriften der zehn Gebote nachgekommen, dadurch, daß sie in ihrem Leben die Grundsätze dieser Vorschriften bethätigten, so würde der Fluch der Krankheit und Seuchen, der sich allenthalben über die Erde hin verbreitet hat, nicht sein.

Männer und Frauen können die Naturgesetze ihres Wesens nicht verletzen, weder durch Befriedigung eines verderbten Geschmacks, noch durch sinnliche Gelüste, ohne zugleich das Gesetz Gottes zu übertreten. Darum hat der Herr es für gut erfunden, Aufschluß über eine die Gesundheit fördernde Lebensweise zu geben, damit wir unsere Sünden der Uebertretung jener Gesetze, welche Gott in unser Wesen eingepflanzt hat, einsehen möchten. All unsere Freuden oder Leiden lassen sich auf Ungehorsam gegen diese Naturgesetze oder Uebertretung derselben zurückführen. Unser gnädiger himmlischer Vater sieht die beklagenswerte Lage, in welcher die Menschen leben, indem manche wissentlich und viele unwissentlich, die von ihm festgestellten Gesetze übertreten. Und aus Liebe und Mitleid für das Menschengeschlecht, läßt er diese Gesetze nun ans Licht treten. Er macht sein Gesetz bekannt, sowie die Strafe, welche der Uebertretung desselben folgen muß, damit alle lernen mögen, vorsichtig in Uebereinstimmung mit den

Naturgesetzen zu leben. Dieses Gesetz macht er so deutlich, und verkündigt es so genau, daß es wie eine Stadt ist, die auf einem Berge steht. Alle verantwortlichen Wesen können es verstehen, wenn sie wollen. Blödsinnige sind nicht verantwortlich. Diese Naturgesetze über gesundheitsgemäße Lebensweise deutlich zu machen, und den Gehorsam dagegen einzuschärfen, ist eine Aufgabe des die dritte Engelsbotschaft begleitenden Werkes, um ein Volk auf die Zukunft des Herrn vorzubereiten.

Adam und Eva fielen durch unbezähmte Eßlust. Christus kam, und widerstand der heftigsten Versuchung Satans, und um der Menschen willen überwand er die Eßlust, nachdem er vierzig Tage gefastet hatte, um zu zeigen, daß auch der Mensch sie überwinden könne. Da Adam infolge seiner Begierlichkeit fiel, und das wonnige Paradies verlor, können doch die Kinder Adams durch Christum die Eßlust überwinden, und durch Mäßigkeit in allen Dingen das Paradies wiedererlangen.

Die Unwissenheit kann nicht länger als Entschuldigung für die Uebertretung des Gesetzes dienen. Das Licht scheint helle, und niemand braucht in Unwissenheit zu bleiben, denn der große Gott selbst ist der Lehrer des Menschen. Alle sind durch die allerheiligsten Verpflichtungen gegen Gott gebunden, die ungefälschte Weisheit und echte Erfahrung zu beachten, welche er ihnen jetzt in Bezug auf eine die Gesundheit fördernde Lebensweise gibt. Er bezweckt die Anregung des wichtigen Gegenstandes der Gesundheits-Reform, damit die öffentliche Meinung aufs tiefste zur Untersuchung derselben angeregt werde; denn es ist Männern und Frauen unmöglich mit all ihren sündhaften, die Gesundheit verderbenden, das Gehirn schwächenden Gewohnheiten, die feierlichen Wahrheiten zu unterscheiden, wodurch sie geheiligt, verfeinert, veredelt, und gehoben werden sollen, damit sie zugerichtet werden für die Gesellschaft himmlischer Engel in dem Reiche der Herrlichkeit.

Die Leute, welche in der Sündflut umkamen, wurden solcher Art heimgesucht, weil sie durch die Befriedigung ihrer Genußsucht verderbt waren. Sodom und Gomorra wurden zerstört, wegen der Befriedigung eines unnatürlichen Verlangens nach Genüssen, welches ihren Geist so umdüsterte, daß sie nicht zu sehen vermochten, was der Unterschied war zwischen den heiligen Anforderungen Gottes, und dem Verlangen nach verkehrten Genüssen. Der letztere machte sie zu Sklaven, und sie wurden so wild und unbändig in ihren abscheulichen Greueln, daß Gott sie nicht auf Erden dulden wollte. Der Herr schrieb die Gottlosigkeit Babylons ihrer unmäßigen Eß- und Trinklust — ihrem „Fressen und Saufen“ zu.

Der Apostel Paulus ermahnt die Gemeinde: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euere Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig, und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ Röm. 12, 1. Der Mensch kann daher seinen Leib unheilig machen durch sündhafte Befriedigungen. Ist er aber unheilig, so ist er auch nicht imstande im Geiste Gott anzubeten, und taugt nicht für den Himmel. Wenn der Mensch das Licht betreffs der Gesundheits-Reform, das ihm der Herr in Barmherzigkeit gegeben hat, wahrnehmen will, so kann er durch die Wahrheit geheiligt und zugerichtet werden für die Unsterblichkeit. Läßt er aber dieses Licht unbeachtet, und lebt in Uebertretung der Naturgesetze, so muß er die Strafe dafür erleiden.

Gott schuf den Menschen vollkommen und heilig. Aber der Mensch fiel von seiner erhabenen Stellung, weil er das Gesetz Gottes übertreten hatte. Seit dem Sündenfall haben sich allerlei Krankheiten, Leiden, und Tod schnell vermehrt. Doch ungeachtet der Thatsache, daß der Mensch seinen Schöpfer beleidigt hat, bleibt die Liebe Gottes immer noch den Menschen angeboten; und der Herr gestattet, daß das Licht leuchte,

damit die Menschen sehen möchten, daß, um ein vollkommenes Leben führen zu können, es notwendig ist, in Uebereinstimmung mit den Naturgesetzen zu leben, welche für sein Wohl bestimmt sind. Es ist aber von der größten Wichtigkeit, daß er wisse, wie er leben soll, so daß seine Leibes- und Geisteskräfte zur Ehre Gottes geübt werden mögen.

Es ist unmöglich für den Menschen, seinen Leib zu einem lebendigen Opfer darzubringen, das da heilig und Gott angenehm sei, so lange er, weil es eben der Welt Brauch ist so zu thun, sich in Gewohnheiten ergeht, welche seine körperliche, geistige und sittliche Kraft schwächen. Der Apostel fügt hinzu: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gotteswille.“ Röm. 12, 2. Jesus saß einst auf dem Delberge, und gab seinen Jüngern Aufschluß in betreff der Zeichen, die seinem Kommen vorausgehen sollten. Er sagt: „Gleich aber wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes. Denn gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sündflut: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sündflut kam und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes.“ Matth. 24, 38. 39.

Dieselben Sünden, welche den Zorn Gottes in den Tagen Noahs über die Welt brachten, existieren in unserer Tagen. Männer und Frauen gestalten ihr Essen und Trinken in „Fressen und Saufen“ um. Diese vorherrschende Sünde, die Befriedigung der Genußsucht im Essen und Trinken, regte in den Tagen Noahs die Leidenschaften der Menschen an, und führte zu allgemeiner Verdorbenheit, so daß zuletzt ihre Ausgelassenheit und ihre Verbrechen bis an den

Himmel reichten, und Gott die Erde durch eine Sündflut von ihrer sittlichen Verdorbenheit reinigte.

Die nämlichen Sünden der Prasserei und Schwelgerei, stumpften das sittliche Partgefühl der Bewohner Sodoms ab, so daß das Verbrechen sowohl den Männern wie den Frauen jener verdorbenen Stadt zur Freude wurde. Christus warnt die Welt wie folgt: „Desselben gleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wann des Menschen Sohn soll geoffenbaret werden.“ Luk. 17, 28–30.

Christus hat uns hier eine höchst wichtige Lehre gelassen. Er ermutigt in seinen Lehren keineswegs die Trägheit; sein Beispiel war das Gegenteil davon. Christus war ein ernster Arbeiter. Sein Leben war voll Selbstverleugnung, Fleiß, Ausdauer, Betriebsamkeit, und Sparsamkeit. Er will uns keineswegs die Gefahr vorhalten, der wir uns aussetzen, wenn wir Essen und Trinken von erster Wichtigkeit machen. Er offenbart uns vielmehr, was die Folgen sind, wenn wir uns der Befriedigung unserer Genußsucht hingeben. Die sittlichen Kräfte werden geschwächt, so daß uns die Sünde nicht sündhaft erscheint. Verbrechen werden übersehen, und niedrige Leidenschaften beherrschen das Gemüt, bis eine allgemeine Verderbtheit die guten Grundsätze und Antriebe auswurzelt, und Gott gelästert wird. Alles dies sind die Folgen von übermäßigem Essen und Trinken. Und gerade dieser Zustand soll, laut den Worten des Heilandes seinem zweiten Kommen vorangehen.

Wollen sich die Menschen aber warnen lassen? Werden sie das Licht wertschätzen, oder werden sie die Sklaven ihrer Begierden und niedrigen Leidenschaften? Christus gebietet uns nach

etwas Höherem, denn einfach was wir essen, und was wir trinken, und womit wir uns kleiden sollen, zu trachten. Essen, Trinken, und Kleiden werden übertrieben, daß sie zu Verbrechen werden, sich unter den Haupt-Sünden der letzten Tage befinden, und ein Zeichen des baldigen Kommens Christi ausmachen. Zeit, Geld, und Kräfte, welche des Herrn sind, die er uns aber anvertraut hat, werden vergeudet in nutzlosem Ueberfluß der Kleidung, sowie für Leckerbissen für den verdorbenen Gaumen, wodurch die Lebenskraft vermindert und Leiden und Verfall herbeigebracht werden. Es ist unmöglich unsere Leiber zu einem lebendigen, Gott wohlgefälligen Opfer zu machen, wenn sie infolge unserer eigenen sündhaften Befriedigung, geschwächt und kränklich werden.

Man muß lernen, wie man essen, und trinken, und sich kleiden soll, so daß die Gesundheit dadurch erhalten wird. Krankheit ist die Folge der Uebertretung der Gesundheitsgesetze; sie ist die Folge von der Verletzung der Naturgesetze. Unsere erste Pflicht — eine Pflicht, die wir Gott, uns selbst, und unseren Mitmenschen schulden — ist der Gehorsam gegen die Gesetze Gottes, welche die Gesundheitsgesetze mit inbegreifen. Wenn wir krank sind, so auferlegen wir unseren Freunden eine mühsame Last und sind selbst untüchtig, unseren Pflichten gegen unsere Familie und unsern Nächsten nachzukommen. Und ist ein frühzeitiger Tod die Folge der Uebertretung der Naturgesetze, so bereiten wir anderen Trauer und Herzeleid; wir berauben unseren Nächsten des Beistandes, welchen wir ihm bringen sollten im Leben; wir berauben ferner unsere Familien des Trostes und der Hilfe, die wir ihnen leisten könnten, und berauben schließlich Gott unseres Dienstes zur Vermehrung seiner Herrlichkeit, zu welchem er berechtigt ist. Sind wir daher nicht, im allerschlimmsten Sinne des Wortes, Uebertreter des Gesetzes Gottes?

Aber Gott ist allbarmherzig, gnädig, und von großer

Güte, und wenn denjenigen, welche ihre Gesundheit durch sündhafte Genüsse untergraben haben, das Licht kommt über die Gesundheits-Reform, und sie von ihrer Sünde überzeugt werden, und Buße thun und Vergebung suchen, dann nimmt er das arme, ihm dargebotene Opfer entgegen, und nimmt sich ihrer an. O Welch große und zärtliche Barmherzigkeit, daß er nicht das Ueberbleibsel des mißbrauchten Lebens des leidenden, reuigen Sünders ausschlägt! In seinem gnadenreichen Erbarmen rettet er diese Seelen wie durchs Feuer. Aber Welch ein geringes, bedauernswertes Opfer, zum allerbesten, ist es, das man einem reinen und heiligen Gott darzubringen hat! Edle erhabene Fähigkeiten sind durch verkehrte Gewohnheiten und sündhafte Befriedigungen gelähmt worden. Dieselben sind auf falsche Bahnen gelenkt, und Seele und Körper entstellt worden.



Die Macht der Eßlust.

Eine der stärksten Versuchungen, welchen der Mensch zu begegnen hat, liegt in der Richtung der sinnlichen Begierden, nämlich die der Eßlust. Zwischen dem Geist und dem Körper besteht eine wunderbare Verwandtschaft. Sie wirken gegenseitig aufeinander ein. Den Körper in einem gesunden Zustande zu erhalten, seine Kraft zu entwickeln, so daß ein jeglicher Teil der lebenden Maschine harmonisch wirken möge, ist eine der wichtigsten Aufgaben unseres Lebens. Wer den Körper vernachlässigt, vernachlässigt auch den Geist. Es kann in keiner Hinsicht zur Ehre Gottes gereichen, daß seine Kinder kränklichen Leibes und schwachen Geistes sind. Den Geschmack auf Kosten der Gesundheit zu

befriedigen, ist ein sündhafter Mißbrauch der Sinne. Diejenigen aber, welche sich zu irgend einer Art Unmäßigkeit hergeben, sei es im Essen oder im Trinken, vergeuden ihre körperlichen Kräfte und schwächen ihre sittliche Macht. Sie werden die Vergeltung fühlen müssen, welche der Uebertretung der Naturgesetze folgt.

Der Erlöser der Welt wußte, daß die Befriedigung der Eßlust körperliche Schwäche mit sich bringt, und dadurch den Verstand so abstumpft, daß man nicht mehr imstande ist, heilige und ewige Dinge zu verstehen. Christus wußte, daß die Welt der Genußsucht ergeben war, und daß diese Befriedigung das sittliche Vermögen zu Grunde richten würde. Wenn der Hang zur Befriedigung der Eßlust im Menschen so stark war, daß der heilige Sohn Gottes, um des Menschen willen, nötig hatte beinahe sechs Wochen zu fasten, damit er diese Macht brechen könne, welche eine Aufgabe steht jedem Christen bevor, zu überwinden, wie auch Christus überwunden hat. Wie sehr wir von einer verkehrten Befriedigung der Genußsucht versucht werden, läßt sich nur richtig ermessen durch die unaussprechliche Qual, die Christus während jenem langen Fasten in der Wüste durchmachte.

Christus wußte, daß um den Heilsplan erfolgreich durchzuführen, er das Werk der Erlösung des Menschen gerade da beginnen müsse, wo sein Untergang anfing. Das erste Menschenpaar fiel durch die Befriedigung der Eßlust. Um nun dem Menschen einzuprägen, daß er dem Gesetz Gottes gehorchen müsse, fing Christus sein Erlösungswerk mit einer Reform der physischen Gewohnheiten des Menschen an. Daß die Tugend abnimmt und das Menschengeschlecht sinkt, ist hauptsächlich dem Fröhnen verkehrter Genüsse zuzuschreiben. Es ruht eine feierliche Verantwortlichkeit auf allen, insonders aber auf Predigern, welche die Wahrheit lehren, daß sie ihre Genußsucht überwinden. Sie würden viel brauchbarer sein,

wenn sie ihre sinnlichen Begierden und Leidenschaften beherrschen würden; auch ihre geistigen und sittlichen Kräfte müßten sich verstärken, wenn sie körperliche Arbeit mit geistiger Anstrengung verbinden würden. Bei streng mäßigen Gewohnheiten, und bei Vereinigung geistiger und körperlicher Anstrengung könnten sie weit mehr Arbeit verrichten, und dabei einen klaren Kopf behalten. Wenn sie dies thäten, so würden ihre Gedanken und ihre Worte freier und schneller kommen, ihr geistiger Einfluß größer, und die auf die Hörer gemachten Eindrücke bemerklicher sein.

Unmäßigkeit im Essen, sogar von Speisen der richtigen Art, wird eine erschlaffende Wirkung auf den ganzen Körper haben, und die feineren und heiligeren Triebe abstumpfen. Strenge Mäßigkeit im Essen und Trinken ist höchst wesentlich zur Erhaltung der Gesundheit und kräftigen Uebung aller Berrichtungen des Körpers. Streng mäßige Gewohnheiten, vereint mit Muskelbewegung sowohl wie geistiger Thätigkeit, werden die geistige und körperliche Kraft erhalten, und denjenigen, welche im geistlichen Amt dienen, sowie denen, welche viel Kopfarbeit haben und allen, welche sitzende Arbeit verrichten, Macht und Ausdauer verleihen. Allgemein wird, trotz allem, was man dagegen einwendet, dennoch viel zu viel gegessen. Die Befriedigung der Gflust ist die größte Ursache körperlicher und geistiger Schwäche und der Grund der Kraftlosigkeit, welche sich allenthalben zu erkennen gibt.

Die Unmäßigkeit beginnt an unseren Tischen, in dem Genuß ungesunder Speisen. Nach und nach werden die Verdauungsorgane, infolge der fortgesetzten Genußbefriedigung, geschwächt, und die zu sich genommene Speise genügt dem unnatürlichen Appetit nicht mehr. Ungesunde Zustände wurzeln sich ein, und es entsteht ein gieriges Verlangen nach Genußmitteln von größerer Reizkraft. Geistige Getränke, auch Thee und Kaffee erzeugen eine unmittelbare Wirkung. Unter

dem Einfluß dieser ungesunden Reizmitteln wird das Nervensystem angeregt, und in manchen Fällen scheint der Geist tatsächlich zur Zeit kräftiger und reger, und die Einbildungskraft lebhafter zu sein. Da diese Reizmittel vorübergehend solche angenehme Wirkung erzeugen, folgern viele, daß sie dieselben wirklich nötig haben, und setzen ihren Gebrauch fort. Aber es entsteht immer eine Rückwirkung. Das Nervensystem entlehnt infolge von ungebührlicher Reizung, für seinen unmittelbaren Bedarf Kraft von seinen Vorräten für die Zukunft. Auf diese momentane Kräftigung des Systems folgt eine Erschlaffung der Kräfte. In dem gleichen Verhältnis, in welchem diese Reizmittel den Menschen kräftigen, werden sie auch die Kräfte der angeregten Teile wieder unter die frühere Höhe fallen lassen, nachdem die anregende Kraft des Reizmittels sich erschöpft hat. Der Appetit wird gewöhnt, etwas stärkeres zu begehren, welches nur dazu dient, die angenehme Anregung zu unterhalten und zu vermehren, bis die Befriedigung des Genusses zur Gewohnheit wird, und eine beständig zunehmende Sucht nach stärkeren Reizmitteln wie Tabak, Wein, und anderen geistigen Getränken entsteht. Je mehr dem Verlangen nach diesen Dingen nachgegeben wird, um so häufiger werden auch seine Anforderungen gestellt, und um so schwieriger wird es sein, sie zu beherrschen. Je mehr man den Körper schwächt und je weniger er imstande ist ohne unnatürliche Reizmittel zu bestehen, um so leidenschaftlicher wird das Verlangen nach denselben sein, bis der Wille überwältigt wird, und keine Macht mehr übrig zu sein scheint, der unnatürlichen Sucht nach diesen Dingen Einhalt zu thun.

Der einzig sichere Weg ist, sich solcher Dinge wie betäubender Getränke, Wein, Bier, Schnaps, auch des Opiums und Tabaks zu enthalten und solche Reizmittel, wie Thee und Kaffee zu meiden. War es für frühere Geschlechter vonnöten, so ist es zweimal so nötig für die Menschen dieses Ge-

schlechtes die Macht des Willens, verstärkt durch die Gnade Gottes, zu Hilfe zu ziehen, um den Versuchungen Satans entgegentreten, und auch der geringsten Beifriedigung eines verkehrten Genusses widerstehen zu können, als dies mehrere Menschengeschlechter zurück der Fall gewesen ist. Aber das gegenwärtige Geschlecht hat weniger Macht der Selbstbeherrschung, als jene hatten, die damals lebten. Diejenigen, welche die Begierden nach diesen Reizmitteln herrschen ließen, haben verkehrte Begierden und Leidenschaften auf ihre Nachkommen fortgepflanzt, und größere sittliche Kraft ist erforderlich, um der Unmäßigkeit in allen ihren Formen zu widerstehen. Der einzige vollkommen sichere Weg, der einzuschlagen ist, ist unverrückt auf die Seite der Mäßigkeit zu treten, und sich nie auf den Pfad der Gefahr zu wagen.

Das große Ziel, welches der Herr im Auge hatte, als er die lange Fastenzeit in der Wüste aushielt, war vor allem, uns die Notwendigkeit der Selbstverleugnung und der Enthaltfamkeit zu lehren. Dieses Werk muß an unseren Tischen anfangen, und sollte streng ausgeführt werden in allen unseren Angelegenheiten des Lebens. Der Erlöser der Welt kam vom Himmel, um dem Menschen in seiner Schwachheit zu helfen, auf daß dieser, in der Macht, welche ihm zu bringen Jesus kam, erstarken möchte, seine sinnlichen Begierden und Leidenschaften zu überwinden, und in jeder Hinsicht als Sieger dastehen zu können.

Viele Eltern bilden den Geschmack ihrer Kinder aus, und legen den Grund für ihre Genußsucht. Die starkgewürzten Fleischspeisen, sowie der Thee und der Kaffee, deren Genuß manche Mütter ihren Kindern erlauben, ebenern ihnen den Weg, im Lauf der Zeit noch stärkere Reizmittel, wie z. B. Tabak, zu begehren. Der Gebrauch des Tabaks fördert das Verlangen nach geistigen Getränken; und der Gebrauch beider — Tabak und geistiger Getränke — vermindert unausbleiblich die Nervenkräfte.

Würden die Christen fühlen, daß sie zur Mäßigkeit in allen Dingen verpflichtet sind, so könnten sie vor allem durch ihr eigenes Beispiel bei Tisch, denjenigen helfen, welchen es an Selbstbeherrschung fehlt, ja manchen, die beinahe machtlos sind, der Gier ihrer Genußsucht etwelchen Widerstand zu leisten. Könnten wir einsehen, daß die Gewohnheiten, welche wir uns hier in diesem Leben aneignen, unsere ewigen Interessen beeinflussen, ja, daß unser ewiges Schicksal von streng mäßigen Gewohnheiten abhängt, so würden wir daraufhin arbeiten, strenge Mäßigkeit im Essen und Trinken zu üben. Durch unser Beispiel und unsere persönlichen Bemühungen wird es uns möglich sein, viele Seelen vor der Entartung durch Unmäßigkeit, vor Verbrechen, und selbst vor dem Tode zu bewahren. Mütter können viel Segen stiften, indem sie nur gesunde, nahrhafte Speisen auftragen. Es ist ihr Vorrecht, ihre köstliche Zeit zu verwenden, den Geschmack und die Neigungen ihrer Kinder richtig auszubilden, sie an Mäßigkeit in allen Dingen zu gewöhnen, sowie sie zur Selbstverleugnung und Wohlthätigkeit zum Vorteil anderer anzuleiten und zu ermutigen.

Ungeachtet des Beispiels, welches Christus uns in der Wüste der Versuchung gab, indem er seine Gflust verleugnete und ihre Macht überwand, gibt es dennoch viele christliche Mütter, welche durch ihr Beispiel und die Erziehung, welche sie ihren Kindern zuteil werden lassen, diese darauf vorbereiten, Prasser und Weinsäufer zu werden. Man gestattet den Kindern oft, zu essen wann und was sie wollen, ohne auf ihre Gesundheit Rücksicht zu nehmen. Es gibt viele Kinder, welche von ihrer frühesten Kindheit an zu Prassern erzogen worden sind. Durch Befriedigung ihrer Gflust werden sie schon in frühen Jahren magenschwach. Genußsucht und Unmäßigkeit im Essen und Trinken nehmen zu, wenn sie älter werden und verstärkern sich in dem Maße als sie stärker

werden. Geistige und körperliche Kräfte werden aufgeopfert durch die Nachsicht der Eltern mit ihren Kindern. Es wird ein Geschmack entwickelt für gewisse Arten von Speisen, von denen sie keinerlei Vorteil, sondern nur Nachteil ziehen können; und indem man den Körper ungebührend anstrengt, wird die Körperkonstitution dadurch geschwächt.

Prediger, Lehrer und Schüler, sind bei weitem nicht so gut unterrichtet über die Notwendigkeit körperlicher Bewegung in der frischen Luft, wie sie dies sein sollten. Sie vernachlässigen diese Pflicht, welche zur Erhaltung der Gesundheit höchst wesentlich ist. Sie vertiefen sich unter großer Geistesanstrengung ganz in ihre Bücher, essen aber das einem Tagelöhner zustehende Quantum. Unter solchen Gewohnheiten werden manche wohlbeleibt, weil der Organismus in Stockung gerät. Andere werden mager, schwächlich und gebrechlich, weil ihre Lebenskräfte erschöpft wurden in dem Bestreben, den Ueberfluß an Nahrung los zu werden; die Leber wird beschwert, und ist nicht länger imstande die in dem Blute angesammelten Unreinigkeiten zu entfernen, und Krankheit ist die Folge. Würde dagegen körperliche Bewegung mit der geistigen Anstrengung verbunden, so könnte dadurch der Blutumlauf gefördert, die Thätigkeit des Herzens vervollkommenet, unreine Bestandteile ausgeschieden, und neues Leben und Kraft in einem jeglichen Teile des Körpers fühlbar werden.

Wenn der Geist durch beständiges angestregtes Studium in Thätigkeit gehalten wird — sei es von Predigern, Lehrern oder Schülern — während der Körper in Unthätigkeit bleibt, so werden dadurch die Nerven des Gehirns angestregt, wohingegen die bei der körperlichen Bewegung beteiligten Nerven in Unthätigkeit gelassen werden. Da so ausschließlich die geistigen Organe benutzt werden, fällt ihnen Ueberanstrengung zu, und sie werden dadurch geschwächt, weil die Muskeln, aus Mangel an Beschäftigung, ihre Kraft verlieren.

Auch mögen sie die Muskeln nicht durch körperliche Bewegung üben, weil jegliche solche Anstrengung unangenehm scheint.

Prediger Christi, welche bekennen, seine Vertreter zu sein, sollten auch seinem Beispiele folgen, und vor allem streng mäßig leben. Es fällt ihnen zur Pflicht, dem Volke das Leben und Beispiel Christi durch ihren eigenen selbstverleugnenden Lebenswandel, durch Selbstaufopferung und rege Wohlthätigkeit vor Augen zu halten. Christus überwand die Eßlust um des Menschen willen und für ihn, und an seiner Statt sollen sie nun ein der Nachahmung würdiges Beispiel geben. Diejenigen, welche nicht die Nothwendigkeit fühlen, Ueberwinder zu werden, werden nicht die köstlichen Siege erringen, welche sie hätten erlangen können, und werden die Knechte der Genußsucht und der Gelüste, welche den Becher der Ungerechtigkeit, derer die auf Erden wohnen, anhäufen.

Männer, welche die letzte Botschaft der Warnung an die Welt verbreiten, eine Botschaft, welche das Schicksal von Seelen auf ewig entscheiden soll, sollten die Wahrheiten, welche sie anderen verkündigen, in ihrem eigenen Leben bethätigen. Sie sollten dem Volke ein Beispiel sein im Essen, im Trinken, in der Keuschheit der Rede, und der Züchtigkeit des Betragens. Eßlust, Befriedigung gemeiner Leidenschaften, und grobe Sünden werden seitens vieler bekennlicher Vertreter Christi über die ganze Welt hin heimlich unter dem Gewand der Heiligkeit gepflegt. Es gibt Leute von ausgezeichneten natürlichen Anlagen, deren Arbeiten nicht die Hälfte von dem ausrichten, was sie ausrichten könnten, wenn sie mäßig wären in allen Dingen. Befriedigung der Eßlust und der Leidenschaften verdunkeln den Verstand, verringern die körperliche Kraft, und schwächen das sittliche Vermögen. Die Gedanken sind nicht klar. Die Worte ermangeln der Kraft, und sind nicht belebt durch den Geist Gottes, so daß sie die Herzen der Hörer erreichen könnten.

Da unsere ersten Eltern durch die Befriedigung ihrer Eßlust das Paradies verloren, so liegt unsere einzige Hoffnung, das Paradies wiederzugewinnen, in der standhaften Verleugnung der Eßlust und der Leidenschaften. Enthaltfamkeit im Essen und Beherrschung aller unserer Begierden, wird den Geist frisch erhalten, und uns geistige und sittliche Kraft verleihen, wodurch es jedem Menschen möglich gemacht wird, alle seine Neigungen unter die Herrschaft der höheren Kräfte zu stellen, und zwischen Recht und Unrecht, dem Heiligen und dem Gemeinen, zu unterscheiden. Alle, welche einen richtigen Begriff haben von dem durch Christum dargebrachten Opfer, um dessentwillen er seine Heimat im Himmel verließ, und auf diese Welt kam, damit er durch sein eigenes Leben zeigen möchte, wie man der Versuchung zu widerstehen hat, werden sich freudigen Geistes verleugnen, und es vorziehen, mit Christo teil zu nehmen an seinen Leiden.

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Diejenigen, welche überwinden, wie auch Christus überwunden hat, müssen sich beständig vor den Versuchungen Satans hüten. Die Eßlust und die Leidenschaften sollten gezügelt und unter die Herrschaft eines erleuchteten Gewissens gebracht werden, damit der Geist unumwölkt, seine Fähigkeiten unbeeinträchtigt, sein Begriffsvermögen klar sein möge, auf daß die Einwirkungen Satans und seine Schlingen nicht als Vorsehung Gottes aufgefaßt werden. Viele verlangen den schließlichen Sieg und Lohn, welcher den Ueberwindern zuteil werden soll, sind aber nicht gewillt, die Mühsale, Entbehrungen, und Selbstverleugnung durchzumachen, welche damit verbunden sind, und welche der Heiland auch durchgemacht hat. Nur durch Gehorsam und beständige Anstrengungen, werden wir überwinden wie auch er überwunden hat.

Die herrschende Macht der Genußsucht wird das Verderben von Tausenden zur Folge haben; wenn sie jedoch in

diesen Hinsichten überwunden hätten, so würden sie das sittliche Vermögen gewonnen haben, den Sieg über jede andere Versuchung Satans davonzutragen. Aber diejenigen, welche Sklaven ihrer sinnlichen Begierden sind, werden es unterlassen, einen vollkommenen christlichen Charakter zu entwickeln. Die ununterbrochene Uebertretung seitens des Menschen während sechstausend Jahren, hat Krankheit, Schmerzen und Tod zur Frucht gehabt. Und indem wir uns dem Ende der Zeit nahen, werden die Versuchungen Satans, der Genußsucht zu fröhnen, stärker und stärker werden, und schwieriger und schwieriger zu überwinden sein.



Einfachheit der Kleidung.

In der Bergpredigt fordert der Herr seine Nachfolger auf, sich nicht von irdischen Angelegenheiten einnehmen zu lassen. Er sagt ausdrücklich: „Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusehen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit

nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine." Matth. 6, 24–29.

Diese Worte sind voller Bedeutung. Sie waren am Platz in den Tagen Christi, und finden Anwendung in unserer eigenen Zeit. Jesus stellt hier die natürliche Einfachheit der Blumen des Feldes dem erkünsteltesten Schmuck der Kleidung gegenüber. Er erklärt, daß die Herrlichkeit Salomos keinen Vergleich aushalten könnte mit der einer Blume in ihrer natürlichen Lieblichkeit. Hierin liegt eine Lehre für alle, welche wünschen und verlangen den Willen Gottes zu erkennen und zu thun. Jesus hatte wahrgenommen, welche Sorgfalt und Hingebung man der Kleidung widmete, und warnte davor, ja gebot uns, nicht allzuviel Aufmerksamkeit darauf zu verwenden. Es ist wichtig, daß wir sorgfältig seine Worte beachten. Salomo war derart in Anspruch genommen mit äußerlichem Gepränge, daß er es unterließ, seinen Geist durch eine ununterbrochene Verbindung mit dem Gott aller Weisheit zu heben. Vollkommenheit und Charakterschönheit wurden übersehen in seinem Bestreben nach äußerlicher Schönheit. Er verkaufte seine Ehre und die Redlichkeit des Charakters, indem er sich vor der Welt zu verherrlichen suchte, und ward so schließlich zu einem Despoten, der seine Ausschweifungen durch drückende Besteuerung des Volkes aufrecht zu erhalten suchte. Zuerst wurde er von Herzen verdorben, fiel dann von Gott ab, und wurde schließlich zu einem Götzanbeter.

Die bescheidene, saubere Kleidung der ärmeren Christen steht den Gewändern der reicheren gegenüber oft in gressem Abstich, und dieser Unterschied verursacht häufig ein Gefühl der Berlegenheit auf Seiten der Ärmeren. Etliche versuchen es den Vermögenderen nachzuahmen, und besetzen Stoffe von geringerem Werte mit Spitzen und Krausen und Anhängseln, um ihnen im Aussehen des Anzuges so nahe als möglich zu kommen.

Arme Mädchen, die nur einen geringen Lohn für ihre Arbeit bekommen, geben jeglichen Heller für Kleidung aus, um ebensogut einherzugehen wie jene, welche ihren eigenen Unterhalt nicht zu verdienen brauchen. Diese jungen Leute haben nichts, das sie in den Opferstock des Herrn legen könnten. Ihre Zeit wird zudem in dem Grade damit in Anspruch genommen, ihre Kleider so viel als möglich nach der neuesten Mode herzurichten, wie sie die Reicheren auch tragen, daß ihnen keine Zeit übrig bleibt sich geistig auszubilden, Gottes Wort zu studieren, im Stillen zu beten, oder die Gebetsversammlungen zu besuchen. Ihre Gedanken sind gänzlich damit beschäftigt wie sie ihre Kleider herrichten können, auf daß sie ebensogut aussehen wie die der Vermögenderen. Um diesen Zweck zu erreichen, werden körperliche, geistige und sittliche Gesundheit darangesetzt. Wahres Glück und die Gunst Gottes werden auf dem Altar der Mode geopfert.

Christus ist unser Vorbild. Wir müssen uns sein Beispiel beständig vor Augen halten, und das unendliche Opfer betrachten, das er darbrachte, um uns von der Knechtschaft der Sünde frei zu machen. Finden wir uns schuldig, wenn wir in den großen Spiegel des göttlichen Gesetzes schauen, so sollten wir keine weitere Uebertretung wagen, sondern sofort und zwar ganz umkehren, und das Kleid unseres Charakters in dem Blute des Lammes waschen, damit es von einem jeglichen Flecken rein werde. Lasset uns wie David beten: „Deffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.“ Ps. 119, 18. Alle diejenigen, denen Gott Zeit und Mittel anvertraut hat, auf daß sie damit ihren Mitmenschen zum Segen gereichen könnten, welche diese Gaben aber unnützerweise für sich selbst und ihre Kinder verwendet haben, müssen vor den Schranken des göttlichen Gerichtes eine fürchterliche Rechenschaft ablegen.

„Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie

ein Ofen; da werden alle Verächter [Uebermütigen] und Gottlose Stroh sein, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen." Mal. 4, 1. Die ungläubige Welt wird bald etwas zum Nachdenken haben außer ihrem Putz und Aussehen; und indem ihre Gedanken durch Noth und Drangsale von diesen Dingen abgelenkt werden, bleibt ihnen nichts übrig, wohin sie sich wenden könnten. Sie liegen nicht auf Hoffnung gefangen (Sach. 9, 12), und kehren sich deshalb nicht zur Festung. Ihr Mut wird ihnen entfallen vor Schmachten und Furcht. Sie haben Gott nicht zu ihrem Schirm gemacht, und er wird auch nicht ihr Trost sein. Er wird in ihrem Unfall lachen, und spotten, wenn da kommt, das sie fürchten.

Jene Christen, welche sich weltlichen Einflüssen zugeneigt haben, werden geprüft werden. Die Gefahren der letzten Tage stehen unmittelbar bevor, und Prüfungen erwarten uns, wie viele sie nicht einmal geahnt haben. Die Echtheit des Glaubens wird erprobt werden. Manche haben sich in Hochmut, Eitelkeit und Vergnügungssucht, mit Weltlingen vereint, indem sie sich schmeichelten, daß sie dies thun und doch gute Christen sein könnten. Aber dergleichen Befriedigungen bringen sie von Gott ab, und machen sie zu Weltkindern. Christus hat uns kein derartiges Beispiel gesetzt. Nur diejenigen, welche sich selbst verleugnen, und einen nüchternen, demütigen Lebenswandel führen, sind wahre Nachfolger Christi; solche finden keinen Genuß an der Gesellschaft derer, welche diese Welt liebhaben.

Viele kleiden sich wie die Welt, um dadurch einen Einfluß über Ungläubige zu gewinnen; aber hier begehen sie einen traurigen Fehler. Wenn sie einen wahren und rettenden Einfluß ausüben wollen, sollten sie ihrem Bekenntnis nachkommen, ihren Glauben durch ihre Werke der Gerechtigkeit bethätigen, und den Unterschied zwischen dem Christen

und dem Weltmenschen deutlich hervortreten lassen. Die Worte, die Kleidung, jegliche Handlung, sollten Zeugnis ablegen für Gott. Dann wird auf alle in der Umgebung, ein heiliger Einfluß ausgeübt werden und sogar Ungläubige werden wahrnehmen, daß sie mit Jesu gewesen sind. Möchten irgend welche, daß ihr Einfluß zu Gunsten der Wahrheit ausfalle, so sollten sie ihrem Bekenntnis gemäß leben, und so das demütige Vorbild nachahmen.

Hochmut, Unwissenheit und Thorheit sind stets bei einander. Der Herr findet Mißfallen an dem Hochmut, der sich unter den Christen offenbart. Er wird dadurch entehrt, daß sie die ungesunden, schamlosen und kostspieligen Moden dieses ausgearteten Zeitalters nachahmen.

Die Mode leitet die Welt; und sie ist eine tyrannische Herrin, welche ihre Anbeter oft dazu zwingt, sich den größten Unbequemlichkeiten und Unbehaglichkeiten zu unterwerfen. Die Mode belastet mit Unverstand, und fordert ohne alles Erbarmen. Sie hat eine bezaubernde Macht, und steht bereit den Armen zu bekritteln und lächerlich zu machen, so er sich nicht um jeden Preis, sogar unter Aufopferung des Lebens selbst, nach ihr richtet. Satan triumphiert, daß seine Anschläge so vortrefflich gelingen, und der Tod lacht über die gesundheitswidrigen Thorheiten und den blinden Eifer derer, welche der Modegöttin huldigen.

Satan ist beständig darauf aus, neue Trachten zu erfinden, welche der körperlichen sowie der sittlichen Gesundheit schaden; und er triumphiert, wenn er sieht wie solche, die sich Christen nennen, gierig die Moden annehmen, welche er entworfen hat. Die Größe der körperlichen Leiden, welche die vorherrschende unnatürliche und ungesunde Kleidungsweise verursacht, ist nicht zu ermessen. Viele sind infolge ihrer knechtischen Befolgung der Ansprüche der Mode auf Lebensdauer leidend geworden. Verunstaltungen und Entstellungen

der Körperteile, Krebsgeschwüre, und andere schreckliche Krankheiten sind unter den durch die neumodische Kleidung erzeugten Uebeln. „Denn,“ schreibt der Apostel, „wir sind ein Schauspiel worden, der Welt, und den Engeln, und den Menschen.“ 1 Kor. 4, 9. Der ganze Himmel nimmt den täglichen Einfluß wahr, welchen die Nachfolger Christi auf die Welt ausüben. Die Kleidung des Christen zeugt entweder zu Gunsten der heiligen Wahrheit, oder zu Gunsten der Welt. Was soll es sein? Bedenke ein jeder, daß alle vor Gott Rechenschaft ablegen müssen von dem Einfluß, den sie ausüben.

Doch sollte man keineswegs in der Kleidung nachlässig sein. Der Anzug sollte passend und anständig sein. Und wenn es auch nur ein geringes Stättchenkleid ist, so ist es doch rein und nett zu halten. Wenn keine Krause daran soll, so kann die Trägerin derselben nicht nur etwas ersparen, indem sie es selbst macht, sondern sie kann auch im Laufe der Zeit eine ziemliche Summe dadurch gewinnen, daß sie das Kleid selbst wäscht und bügelt. Ganze Familien laden sich schwere Lasten auf, wenn sie ihre Kinder nach der Mode der Welt kleiden. Welch eine Zeitverschwendung! Die Kleinen würden sehr einladend aussehen, wenn auch das Kleid keine Krause oder Verzierung hätte, so lange es einfach, sauber und rein gehalten wird. Es ist eine solche Kleinigkeit, ein Kleid dieser Art zu waschen und zu bügeln, daß die Arbeit nicht als eine Last gefühlt wird.

Warum wollen Christen Gott um den Dienst betrügen, der ihm gebührt, und seine Schatzkammern des Geldes berauben, das sie seiner Sache widmen sollten, um es in den Moden dieses Zeitalters anzulegen? Die ersten und besten Gedanken werden der Kleidung zugewendet; die Zeit wird vergeudet, und das Geld unnütz ausgegeben. Die Ausbildung des Geistes und des Herzens wird versäumt. Man erachtet den Charakter von geringerer Wichtigkeit als die Kleidung. Der

Schmuck eines sanften und stillen Gemütes ist köstlich vor Gott; es ist jedoch eine Sünde, die Gelegenheiten, welche uns gegeben sind, diesen köstlichen Schmuck der Seele zu gewinnen, mit frivolen Beschäftigungen zu vertändeln.

Christen, könnten ein edeles Werk für Gott thun, wenn sie wollten. Das weibliche Geschlecht erkennt seine Macht nicht. Gott beabsichtigte nicht, daß alle ihre Fähigkeiten von solchen Fragen wie: Was soll ich essen? was soll ich trinken? womit soll ich mich kleiden? in Anspruch genommen werden sollten. Es steht dem weiblichen Geschlechte ein höheres Lebensziel, ein erhabeneres Schicksal offen. Die von Gott verliehenen Gaben sollten entwickelt und gepflegt werden, denn Gott kann sie verwerten in dem großen Werke der Errettung von Seelen aus dem ewigen Verderben.

Doch das größte Uebel ist der Einfluß auf die Kinder und die Jugend. Beinahe sobald sie auf die Welt kommen werden sie den Forderungen der Mode unterworfen. Kleine Kinder hören mehr über Kleidung, als über ihr ewiges Seelenheil. Die äußerliche Zurschaubarkeit von Kleidungsstücken wird wichtiger gemacht, als die Ausschmückung des Charakters. Scharfe Rügen werden erteilt, für etwelche Flecken an den feinen Kleidern und das Gemüt wird empfindlich und mürrisch unter dem beständigen Zwang.

Ein sich mißgestaltender Charakter macht der Mutter bei weitem nicht soviel Beunruhigung wie das besudelte Kleid. Das Kind hört mehr über Kleider als über Tugend; denn die Mutter ist mehr vertraut mit der Mode als mit dem Herrn Jesu. Nur zu oft umgibt ihr Beispiel die Jugend mit einer giftigen Atmosphäre. Das Laster schleicht sich in die Trachten der Mode gekleidet, unter den Kindern ein.

Einfache Kleidung läßt eine vernünftige Frau auf das vorteilhafteste erscheinen. Wir beurteilen den Charakter einer Person, nach dem Stil des Kleides, das sie trägt. Ausgeputzte

Anzüge geben Eitelkeit und Schwäche zu erkennen. Eine bescheidene und gottesfürchtige Frau wird auch bescheidene Kleider tragen. Ein veredelter Geschmack und ein gebildeter Geist wird in der Wahl einfacher und schicklicher Anzüge an den Tag treten.

Es gibt einen Schmuck, der nie verderben kann, der das Glück aller um uns her in diesem Leben zu fördern vermag, und der mit ungeschwächtem Glanz in der Ewigkeit leuchten wird. Es ist der Schmuck eines sanften und stillen Geistes. Gott hat uns geboten, der Seele das kostbarste Kleid anzulegen. Mit jedem Blick in den Spiegel sollten sich die Anbeter der Mode daran erinnern lassen, daß ihre Seele vernachlässigt ist. Eine jegliche auf die Toilette vergeudete Stunde sollte sie zurechtweisen dafür, daß sie den Geist brach liegen lassen. Dann könnte eine Reform eintreten, welche alle Ziele und Zwecke des Lebens heben und veredeln würde. Anstatt goldene Schmucksachen für den äußeren Leib zu suchen, würden ernste Anstrengungen gemacht werden, die Weisheit zu erlangen, welche von größerem Werte ist, als das feine Gold, ja, die edler ist, denn Perlen. Spr. 3, 13-15.



Wird ein Mensch Gott berauben wollen?

Aer Herr hat die Verbreitung von Licht und Wahrheit auf Erden von den freiwilligen Anstrengungen und Opfern derjenigen abhängig gemacht, welche der himmlischen Gaben teilhaftig geworden sind. Verhältnismäßig wenige sind berufen, als Reiseprediger oder Missio-

nare durch die Welt zu ziehen, aber ganze Scharen sollen an der Verbreitung der Wahrheit, vermittels ihrer Gaben mitwirken.

Die Geschichte von Ananias und Sapphira ist uns berichtet worden, damit wir, die Sünde rüchftlich unserer Gaben und Opfer, verstehen möchten. Beide hatten sich freiwillig verpflichtet, einen Teil ihrer Habe für die Förderung der Sache Christi zu stellen; doch als die Mittel in ihre Hände kamen, waren sie nicht geneigt ihrer Verpflichtung nachzukommen, wollten aber zugleichzeit vor anderen den Anschein haben, als ob sie alles gegeben hätten. Ihre Strafe war bezeichnend, damit sie für die Christen aller Zeitalter als dauernde Warnung dienen könnte. Die nämliche Sünde herrscht auch in der jetzigen Zeit; doch hören wir heutzutage von keiner so bezeichnenden Strafe mehr. Der Herr zeigt den Menschen einmal, mit welchem Abscheu er dergleichen Vergehen gegen seine heiligen Ansprüche und seine Würde ansieht, und überläßt sie dann sich selbst, den allgemeinen Grundsätzen der göttlichen Verwaltung nachzukommen.

Freiwillige Gaben und der Zehnte machen die Hilfsquellen des Evangeliums aus. Von dem den Menschen anvertrauten Mitteln verlangt der Herr einen Teil, einen Zehntel. Was aber die Gaben anbelangt, so stellt er es allen frei, zu sagen wie viel die Gaben sein sollen. Sie sollten geben, wie sie es in ihrem Herzen sich vornehmen. Wird aber das Herz durch den Einfluß des Geistes Gottes bewegt, und ein Gelübde abgelegt, einen gewissen Betrag zu geben, so hat der Betreffende, welcher das Gelübde gethan hat, nicht länger ein Recht auf den geweihten Teil. Er hat sein Versprechen vor den Menschen gegeben, und sie sind berufen als Zeugen der Thatsache. Zugleichzeit aber ist er auf eine feierliche Verpflichtung eingegangen, mit dem Herrn zusammenzuwirken

zum Aufbau seines Reiches auf Erden. Derartige Versprechungen, welche dem Menschen gemacht werden, würde man als bindend ansehen. Sind sie aber nicht noch heiliger und bindender, wenn sie Gott dargebracht werden? Sind Versprechen, welche vor den Schranken des Gewissens geprüft werden, von geringerer Verbindlichkeit, als diejenigen, welche man mit Menschen eingeht?

Wenn das göttliche Licht das Herz mit ungewöhnlicher Macht und Klarheit erleuchtet, gibt die gewohnheitsgemäße Selbstsucht nach, und es entsteht eine Neigung, für das Werk Gottes beizusteuern. Niemand darf erwarten, daß die dann gemachten Versprechungen erfüllt werden können, ohne daß der Satan dagegen Einwand erhebe. Es gefällt ihm nicht, wenn er sieht, daß das Reich des Heilandes auf Erden aufgerichtet werden soll. Er raunt uns zu, daß Versprechen sei zu groß gewesen, daß es in dem Bestreben, ein Vermögen zusammenzubringen, oder die Ansprüche ihrer Familien zu befriedigen, lähmend wirken könnte. Wunderbar ist die Macht, welche Satan über die Gemüter der Menschen hat. Er wirkt rastlos darauf hin, das Herz in sich selbst verschlossen zu halten.

Das einzige Mittel, welches Gott zur Förderung seiner Sache vorgesehen hat, ist, den Menschen mit Mitteln zu segnen. Er verleiht ihm Regen und Sonnenschein; er läßt das Getreide wachsen; er gibt Gesundheit und Fähigkeiten, Mittel zu erwerben. Alle unsere Segnungen kommen von seiner gütigen Hand. Nun wünscht er, daß die Menschen beiderlei Geschlechts ihm ihre Dankbarkeit hiefür damit beweisen, indem sie ihm einen Teil dieser Gaben in Zehnten und Opfer — Dankopfer, Hebeopfer, und Schuldopfer zustellen.

Durch die Selbstsucht werden die Herzen der Menschen verhärtet; und wie Ananias und Sapphira, werden sie ver-

sucht, einen Teil des Geweihten dem Herrn vorzuenthalten, während sie sich den Schein geben, als ob sie allen Anforderungen betreffs der Zehnten gerecht würden. Will der Mensch Gott berauben? Würden die Mittel genau nach dem Plane Gottes — ein Zehntel von allem Einkommen — in seine Schatzkammern fließen, so wären Mittel in Fülle vorhanden, um sein Werk zu betreiben.

„Aber,“ sagt einer, „man fordert beständig für das Werk. Ich bin des Gebens müde.“ Bist du? Dann laß mich fragen: „Bist du auch müde von Gottes wohlthätiger Hand zu empfangen?“ Nicht bis er aufhört dich zu segnen, wird deine Verpflichtung aufhören, ihm den Teil zuzustellen, den er beansprucht. Er schenkt dir Segen, damit es in deiner Macht stehen möchte, auch andere zu segnen. Wenn du des Empfangens müde bist, dann erst darfst du auch sagen: Ich bin der vielen Aufforderungen zum Geben müde. Gott behält sich ein Teil von dem vor, das wir von ihm empfangen. Wird ihm dies zugestellt, so ruht sein Segen auf dem Uebrigen; wird es ihm aber vorenthalten, so wird früher oder später der Fluch auf dem Ganzen ruhen. Gottes Ansprüche gehen vor; alle anderen sind diesen untergeordnet.

In jeglichem Versammlungsorte sollte eine Büchse zum Sammeln von Gaben für die Armen angebracht sein. Dann gebe ein jegliches Glied, je nachdem es ihm möglich ist, einmal wöchentlich, oder einmal monatlich seine Dankopfer dem Herrn. Diese Gaben drücken unsere Dankbarkeit aus für unsere Gesundheit, Speise, und bequeme Kleidung. Und je nachdem uns Gott mit diesen Segnungen beschenkt hat, werden wir für die Armen, die Leidenden, und die in Not sind, auf die Seite legen. Ein jeder Christ sollte dafür Sorge tragen. Gedanke der Armen, versage dir diese und jene Genüsse, ja sogar Bequemlichkeiten, und helfe solchen, welche nur die allergeringste Speise und Kleidung zu erschwingen vermögen. In-

dem du für sie etwas thust, thust du es für den Herrn sum in der Person seiner Heiligen. Er identifiziert sich mit der leidenden Menschheit. Warte nicht, bis deine eingebildeten Bedürfnisse alle befriedigt sind. Verlasse dich nicht auf deine Gefühle, zu geben, wenn du darnach fühlst, und nicht zu geben, wenn du nicht dazu gelaunt bist. Gib deine Beiträge regelmäßig per Woche, wie du es an jenem großen Abrechnungstage Gottes gerne auf den himmlischen Büchern eingetragen finden möchtest.

Für deine guten Worte wollen wir dir schön danken, aber die Armen können sich nicht sehr wohl erhalten mit guten Wünschen. Sie haben in Gestalt von Speise und Kleidung greifbare Beweise deiner Güte nötig. Gott beabsichtigt nicht, daß irgend einer seiner Nachfolger Brot erbetteln soll. Er hat dir die Fülle verliehen, damit du jenen in ihren Bedürfnissen ausshelfen könntest, was sie trotz ihres Fleißes und ihrer Sparsamkeit nicht zu erschwingen vermögen. Warte nicht bis sie deine Aufmerksamkeit auf ihre Not richten. Handle wie Hiob dies auch gethan hat. Was er nicht wußte, das erforschte er. Schaue dich um und erfahre so, was not thut, und wie der Not am besten abzuhelfen ist.

Viele berauben oder täuschen den Herrn an Zehnten und Opfern, und insolge dessen ist sein Werk sehr verhindert. Der Fluch Gottes wird auf denen ruhen, welche sich der Wohlthaten Gottes erfreuen, aber ihre Herzen verschließen, und nichts, oder so gut wie nichts thun, zur Förderung seiner Sache. Wie kann der gnadenreiche himmlische Vater fortfahren solche zu seinen Haushaltern zu machen, und ihnen Mittel anvertrauen für ihn zu verwenden, wenn sie dieselben alle behalten, und auf selbstfüchtige Weise beanspruchen, als ob es alles ihr eigen sei?

Anstatt Gott die Mittel zurückzuerstatten, welche er ihnen in die Hand gegeben hat, legen viele es in Gütern an. Dieses

Uebel nimmt bei manchen zu. Sie hatten ehemals schon alles, was sie wohl verwalten konnten, aber die Liebe zum Gelde, oder das Verlangen, als ebenso wohlhabend wie ihre Nachbarn zu gelten, verleitet sie dazu, ihre Mittel in der Welt zu vergraben, und Gott das vorzuenthalten, was ihm von rechtswegen zukommt. Kann es uns Wunder nehmen, daß sie keinen Segen haben? daß Gott ihre Saat oder ihre Unternehmungen nicht segnet, und sie getäuscht werden? Wenn solche nur bedenken wollten, daß Gott ein kleines Stück Land ebenso sehr segnen, und ebenso einträglich machen kann wie ein größeres, so würden sie nicht fortfahren sich in Ländereien und Gütern zu vergraben, sondern würden ihre Mittel in die Schatzkammer Gottes fließen lassen. „Aber hütet euch,“ sagt Christus, „daß euere Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.“ Luk. 21, 34. Es gefällt dem Satan wohl, wenn Christen ihre Ländereien oder Güter vermehren, oder ihr Geld in weltlichen Unternehmungen anlegen, denn indem sie das thun, verhindern sie nicht nur die Sache Gottes am Fortschritt, sondern durch Sorgen und Ueberanstrengung vermindern sie auch ihre eigenen Aussichten auf das ewige Leben.

Es ist nun an der Zeit, das Wort unseres Heilandes zu beachten, der da sagt: „Verkaufet was ihr habt, und gebet Almosen. Machtet euch Säcke, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel.“ Luk. 12, 33. Es ist nun an der Zeit, daß Christen ihre Besitztümer vermindern, anstatt sie zu vermehren. Wir stehen im Begriffe in ein besseres Land zu ziehen, nämlich in ein himmlisches. Darum laffet uns nicht wie irdischgesinnte Menschen handeln, sondern so viel wie möglich einschränken.

Der Herr kommt. Ein jeder zeige seinen Glauben durch seine Werke. Der Glaube an die nahe Ankunft Christi stirbt

aus den Gemeinden aus, und die Selbstsucht treibt sie an, Gott um das zu berauben, was ihm gehört, um es für ihre eigenen persönlichen Interessen zu verwenden. Wenn Christus in uns wohnt, werden wir selbstaufopfernd und selbstverleugend sein, wie er dies auch war.

Ein jeder beachte doch des Herrn Ermahnung: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich hierin:“ „ob ich euch nicht des Himmels Fenster aufthun werde, und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, daß er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll, und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei.“ „Daß euch alle Heiden sollen selig preisen; denn ihr sollt ein wertzes Land sein.“ Mal. 3, 10–12.

Seid ihr nicht willens die Verheißungen anzunehmen, welche der Herr hier macht, und alle Selbstsucht von euch abzuthun, und sein Werk mit Ernst zu fördern? Verstärket euern Halt an diese Welt nicht, dadurch daß ihr eueren ärmeren Nächsten übervorteilt, denn das Auge Gottes ruht auf euch; er kann jeden Beweggrund lesen, und wiegt euch auf der Wage des Heiligtums.

Viele vorenthalten ihre Mittel dem Werke Gottes, so lange sie leben, indem sie ihr Gewissen damit zum Schweigen zu bringen suchen, daß sie sagen, sie wollen wohlthätig sein bei ihrem Tode; sie wagen es kaum, Glauben und Vertrauen auf Gott zu üben, indem sie etwas hergeben so lange sie leben. Aber diese Wohlthätigkeit auf dem Totenbette ist nicht das, was der Herr von seinen Nachfolgern verlangt; es kann die Selbstsucht der Lebenden nicht rechtfertigen noch entschuldigen. Diejenigen, welche an ihrem Eigentum festhalten bis auf den allerletzten Augenblick, übergeben es eher dem Tode als der Sache Gottes. Beständige Verluste finden statt. Banken fallieren, Geschäfte machen bankrott, und Eigentum

geht auf sehr vielen Wegen zu Grunde. Viele nehmen sich vor, etwas zu thun, aber sie ziehen es in die Länge, und Satan sucht zu verhindern, daß die Mittel überhaupt in den Schatzkassen Gottes gelangen. Sie gehen verloren, ehe sie dem Herrn rückerstattet werden, und Satan ist hoch erfreut, daß dem so ist.

Wenn du mit deinen Mitteln Gutes thun willst, so thue es sofort, auf daß es nicht dem Satan in die Hände gerät, und das Werk Gottes dadurch gehindert werde. Oftmals wenn der Herr seinen Kindern den Weg gebahnt hat, ihre Mittel zur Förderung der Sache Gottes anzulegen, haben die Werkzeuge Satans dieses oder jenes Unternehmen vorgeschlagen, wodurch solche sich versichert fühlten, daß sie ihre Mittel verdoppeln könnten. Sie gehen in die Falle; ihr Geld wird angelegt, und der Sache Gottes und oft ihnen selber, kommt nie ein Heller davon zu oder zurück.

Gedenket der Sache Gottes; und wenn euch Mittel zu Gebote stehen, so bereitet euch eine gute Grundlage für die zukünftige Zeit; auf daß ihr das ewige Leben ergreift. Jesus ward arm um euerwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet an himmlischen Gütern. Was wollt ihr dem Herrn geben, der alles für euch gegeben hat?

Es geht nicht an, daß ihr euch darauf verlaßt, euere wohlthätigen Gaben auf testamentarische Vermächtnisse beim Tode zu beschränken. Ihr könnt mit keinerlei Gewißheit darauf rechnen, daß die Sache Gottes je den Nutzen davon ziehen wird. Satan wirkt mit der größten Verschlagenheit, die Verwandten anzuregen, und jede mögliche falsche Behauptung wird vorgebracht, um das, was feierlich dem Werke Gottes geweiht wurde, für die Welt zu gewinnen. Stets wird viel weniger als die gewillte Summe erhalten. Satan legt es sogar Männern und Frauen ins Herz, dagegen Einwand zu erheben, daß Verwandte bei der Verteilung ihrer

Güter thun wie sie wollen. Sie scheinen alles, was dem Herrn gegeben wird, anzusehen als sei es den Verwandten des Verstorbenen geraubt worden. Wenn du willst, daß deine Mittel der Sache Gottes zufließen sollen, so lege sie sofort darin an, wenigstens alles, was du bei deinen Lebzeiten für deinen Unterhalt nicht absolut nötig hast. Einige wenige thun so, und haben die Freude, ihren eigenen Willen auszuführen. Wird die Habgier der Menschen es nötig machen, daß sie ihr Leben verlieren, damit das Vermögen, welches Gott ihnen geliehen hat, nicht auf immer nutzlos bleibt? Es ziehe sich keines das Schicksal zu, welches den unnützen Knecht im Gleichnis befällt, der seines Herrn Geld in der Erde vergrub.

Freigebigkeit beim Sterben ist ein ärmlicher Ersatz für Wohlthätigkeit im Leben. Viele vermachen ihren Freunden und Verwandten alles, ausgenommen eine geringe Summe ihres Vermögens. Dies lassen sie ihrem allerhöchsten Freund zukommen, der um ihretwillen arm wurde und Spott, Hohn, und selbst den Tod erlitt, auf daß sie Söhne und Töchter Gottes werden könnten. Und dennoch hegen sie die Erwartung, daß, wenn die gerechten Toten aus ihren Gräbern hervorkommen werden zum unsterblichen Leben, dieser Freund sie dann in seine ewigen Hütten aufnehmen werde.

Nicht durch einen bloßen vorübergehenden Gedanken, noch durch eine unüberlegte Handlung wird die Sache Christi beraubt, — nein; sondern durch eueren eigenen wohlerrwogenen Handlungen habt ihr eueren letzten Willen gemacht, welcher euer Eigentum den Ungläubigen zur Verfügung stellt. Nachdem ihr Gott während eueren Lebzeiten beraubt habt, fahrt ihr fort, ihn nach euerem Tode zu berauben; und ihr thut dies, mit der unbeschränkten Einwilligung euerer vollen Verstandeskraft, durch ein Schriftstück, welches ihr eueren letzten Willen nennt. Was denkt ihr aber wohl, daß der Wille

eueres Meisters, euch gegenüber, sein wird, die ihr euch auf diese Weise seine Güter zu eigen macht? Was werdet ihr zu sagen haben, wenn Rechenschaft von eurer Haushalterschaft verlangt wird?

Wachet auf aus euerem selbstsüchtigen Leben, und handelt wie konsequente Christen handeln sollten. Der Herr fordert von euch die sparsamste Haushaltung mit euren Mitteln, damit ein jeglicher Heller, der nicht für euren Bedarf nötig ist, in den Schatzkassen des Herrn gelangen möge. Nehme eine jede Christin das Geld, welches sie im Begriffe stand für Naschereien oder für Krause, oder Bänder zu verausgaben, und schenke es der Sache Gottes. Manche verdienen einen schönen Lohn, aber er wird beinahe ganz auf die Befriedigung ihrer Puzsucht verwendet.

Gottes Werk wird mehr Mittel erfordern, je näher das Ende heranrückt. Mittel sind vonnöten, um Arbeiter für die Rettung von Seelen auszubilden und sie vorzubereiten auf gediegene Leistungen, sei es als Prediger oder in diesem oder jenem der verschiedenen Zweige des Werkes. Ganz anderer Ernst sollte darin an den Tag gelegt werden. Bald werden keine Arbeiter und auch keine Schulen mehr nötig sein. Wie viel mehr hätte gethan werden können, wenn den Anforderungen Christi in der Richtung christlicher Wohlthätigkeit gebührend nachgekommen worden wäre. Welchen Einfluß würde diese Bereitwilligkeit, alles für Christum daranzugeben, auf die Welt ausgeübt haben! Es hätte einer der überzeugendsten Beweise zu Gunsten der Wahrheit sein können, welche wir zu glauben bekennen — ein Beweis, den die Welt weder mißverstehen noch widerlegen könnte. Der Herr würde uns sogar vor den Augen der Welt mit seinem Segen ausgezeichnet haben.

Die erste Christengemeinde hatte nicht die Vorrechte und Gelegenheiten, welche uns geboten sind. Sie waren arme

Leute, aber sie fühlten die Macht der Wahrheit. Das ihnen vorgesteckte Ziel war genügend, sie dahin zu bringen, daß sie alles aufopfereten. Sie fühlten, daß der Gewinn, oder der Verlust der Welt von ihnen, als Werkzeugen, abhängig sei. Sie opfereten ihr alles auf, und waren selbst bereit, auf des Herrn Geheiß zu gehen oder zu kommen.

Die Christen bekennen von demselben Grundsatz geleitet zu sein, und unter dem Einfluß des nämlichen Geistes zu stehen. Aber anstatt alles für Christum hinzugeben, haben viele die goldene Zunge und den köstlichen babylonischen Mantel genommen, und im Lager versteckt. Wenn aber die Gegenwart eines einzigen Achan genügte, um das ganze israelitische Lager zu schwächen, können wir uns wundern über den geringen Erfolg, der unseren Bemühungen zuteil wird, wenn eine jegliche Gemeinde, und so viele Familien, ihren Achan haben? Lasset uns persönlich an die Arbeit gehen, andere anzuspornen durch unser Beispiel einer selbstlosen Wohlthätigkeit. Das Werk Gottes wäre mit weit größerer Macht vorangeschritten, wenn alle gethan hätten, was sie konnten, um den Schatzkasten Gottes wieder mit Mitteln zu füllen.



Wie sollen wir den Sabbath halten?

Gott ist barmherzig. Was er fordert ist recht, und in Uebereinstimmung mit der Güte und dem Wohlwollen seines Charakters. Der Zweck des Sabbath's war, allen Menschen dadurch Wohlthat zu erweisen. Der Mensch wurde nicht gemacht, um ihn dem Sabbath anzu-

passen, denn der Sabbath wurde nach der Schöpfung des Menschen eingesetzt, um dessen Bedürfnissen zu entsprechen. Nachdem Gott die Welt in sechs Tagen gemacht hatte, ruhte er, und segnete und heiligte den Tag, an welchem er geruht hatte von allen seinen Werken, die er geschaffen und gemacht hatte. Er setzte jenen besonderen Tag ein, damit der Mensch an demselben von seinen Werken ruhen möchte, so daß, wenn er die Erde unter sich und den Himmel über sich betrachtete, eingedenk sein sollte, daß Gott dies alles in sechs Tagen geschaffen und am siebenten geruht habe; und daß, wenn er die greifbaren Beweise von der unendlichen Weisheit Gottes, sehen würde, sein Herz mit Liebe und Ehrfurcht für seinen Schöpfer erfüllt werden möchte.

Um nun den Sabbath heilig zu halten, ist es nicht notwendig, uns zwischen vier Mauern einzuschließen, abgeschlossen von den prächtigen Scenen der Natur, und der freien kräftigen Himmelsluft. Wir sollten in keinem Fall durch Sorgen oder geschäftliche Angelegenheiten unsere Gedanken von dem Sabbath des Herrn abbringen lassen, den er geheiligt hat. Ueberhaupt dürfen wir uns am Sabbath auf keinerlei Weise mit weltlichen Dingen abgeben. Aber der Geist kann anderseits auch nicht erquickt, belebt und gehoben werden, wenn wir beinahe jegliche Stunde des Sabbathtages zwischen vier Wänden zubringen, und lange Predigten, und langweilige formelle Gebete anhören. Der Sabbath des Herrn wird verkehrt angewendet, wenn er auf diese Weise gehalten wird. Der Zweck, welcher ihm sein Dasein gab, wird so nicht erreicht. Der Sabbath wurde für den Menschen gemacht, damit er ihm zum Segen gereichen sollte, dadurch, daß er seine Gedanken von weltlichen Angelegenheiten ablenkt, und sie auf die Betrachtung der Güte und der Herrlichkeit Gottes richtet. Es ist notwendig, daß das Volk Gottes zusammenkomme von ihm zu reden, Gedanken und Ideen auszutauschen in

Bezug auf die in seinem Worte enthaltenen Wahrheiten, und einen Teil der Zeit zu passenden Gebeten zu verwenden. Aber diese Anlässe, sogar am Sabbath, dürfen durch allzugroße Länge oder mangelhaftes Interesse nicht langweilig gemacht werden.

Während einem Teile des Tages sollten alle Gelegenheit haben, sich im Freien aufzuhalten. Wie könnten Kinder einen richtigen Begriff von Gott, und ihr Gemüt einen besseren Eindruck bekommen, als wenn sie einen Teil ihrer Zeit im Freien zubringen, nicht aber mit Spielen, sondern in Begleitung ihrer Eltern? Ihre jugendlichen Gedanken sollten mit Gott verkehren lernen, in der schönen Natur; ihre Aufmerksamkeit ist auf die Zeichen seiner Liebe für den Menschen, wie sie sich in seinem Schöpfungswerke vorfinden, zu richten, und sie werden dadurch angezogen und dafür interessiert. Sie werden dann nicht Gefahr laufen, den Charakter Gottes mit allem, das düster und streng ist, in Verbindung zu bringen, sondern indem sie die schönen Werke betrachten, welche er geschaffen hat, um den Menschen zu beglücken, werden sie dahin gebracht, ihn als einen zärtlich liebenden Vater anzusehen. Sie werden einsehen lernen, daß seine Verbote und Einschärfungen nicht einfach gemacht sind, um seine Macht und seine Autorität zu zeigen, sondern, daß er die Glückseligkeit seiner Kinder im Auge hat. Indem der Charakter Gottes im Lichte der Liebe, der Wohlthätigkeit, der Schönheit, und voller Reiz erscheint, werden sie zu ihm hingezogen. Ihr könnt ihre Gedanken auf die lieblichen Vögel und ihren herrlichen Gesang richten; ihr könnt auf die Grashalme hinweisen, und die schönen bunten Blumen, welche in ihrer Vollkommenheit die Luft mit süßen Düften durchdringen. Diese alle verkünden Gottes Liebe, Allmacht und Weisheit, und geben seine Herrlichkeit zu erkennen.

Warum sollten Eltern nicht die kostbaren Lehren, welche

Gott uns in dem Buch der Natur gegeben hat, verwerten, um ihren Kindern einen richtigen Begriff von seinem Charakter beizubringen? Jene, welche die Einfachheit der Mode aufopfern, und sich von den Schönheiten der Natur abschließen, können nicht geistlich gesinnt sein. Sie sind nicht imstande die Weisheit und die Macht Gottes zu verstehen, wie diese in seinen Werken der Schöpfung an den Tag treten; ihre Herzen werden daher nicht belebt und gehoben von neuer Liebe und neuem Interesse, und sie werden nicht mit Ehrfurcht und Anbetung erfüllt, wenn sie Gott in der Natur offenbart sehen.

Alle, welche Gott lieben, sollten thun, was in ihren Kräften steht, um den Sabbath zu einem Tag der Wonne und des Segens, heilig und Gott angenehm zu machen. Sie vermögen dies aber nicht zu thun, wenn sie ihre eigenen Vergnügungen suchen, indem sie sündhaften und verbotenen Zerstreuungen nachhängen. Aber sie können viel thun, den Sabbath in ihren Familien zu erheben, und ihn zum interessantesten Tag in der Woche zu machen. Wir sollten Zeit darauf verwenden, unsere Kinder zu interessieren. Eine derartige Veränderung wird einen wohlthuedenden Einfluß auf sie ausüben. Wir können mit ihnen ausgehen in die frische Luft, dürfen mit denselben in den Anlagen und Hainen und in dem prächtigen Sonnenschein sitzen und ihren rastlosen Gedanken etwas bieten, womit sie sich beschäftigen können, indem wir uns mit ihnen unterhalten über die Werke Gottes, und sollten sie dadurch, daß wir ihre Aufmerksamkeit auf die herrlichen schönen Gegenstände in der Natur richten, mit Liebe und Ehrfurcht erfüllen.

Der Sabbath sollte für unsere Familien so anziehend gemacht werden, daß seine wöchentliche Wiederkehr mit Freude bewillkommet wird. Auf keine bessere Weise könnten Eltern den Sabbath erheben und ehren, als dadurch, daß sie für

Mittel sorgen, ihren Familien richtigen Unterricht beizubringen, und sie dadurch für geistliche Dinge interessieren, daß sie ihnen Belehrung erteilen, über das, was Gott von ihnen fordert, um einen vollkommenen christlichen Charakter zu entwickeln und das ewige Leben zu erlangen, und ihnen richtige Anschauungen von dem Charakter Gottes einprägen. Eltern, macht den Sabbath zu einem Wonnetag, auf daß euere Kinder demselben entgegensehen und ihn ihren Herzen willkommen heißen.

Lob ist unserm Gott

Uebereinstimmung mit der Welt.

Es gibt Christen, welche sich der Welt gleichstellen, und dadurch ihr Glaubensbekenntnis entehren und Schande über die Sache Gottes bringen. Sie strafen ihr Bekenntnis Lügen. Sie denken, sie seien nicht wie die Welt, aber sie kommen derselben in Kleidung, Rede und Handlungen so gleich, daß kein Unterschied wahrzunehmen ist. Man kann sie sehen, wie sie ihre armen sterblichen Hüllen, welche in irgend einem Augenblick von dem Finger Gottes berührt und auf ein Bett des Leidens und der Krankheit geworfen werden können, auspußen. Und wenn sie dann ihrer letzten Stunde nahen, quält sie eine tödtliche Angst und die große Frage ist: „Bin ich bereit zu sterben? bereit vor dem Herrn im Gericht zu erscheinen, und die große Prüfung zu bestehen?“ Fragt sie, wie sie denken in betreff des Auspußens ihres Körpers, und ob sie irgend einen Begriff davon haben, was es heißen will, bereit zu sein vor Gott zu erscheinen, so werden sie sagen, daß wenn sie die Vergangen-

heit zurückbringen und wieder durchleben könnten, sie ihren Lebenswandel bessern, die Thorheiten der Welt nebst ihrer Eitelkeit und ihrem Hochmut vermeiden, ihren Leib mit einfacher Kleidung decken, und so allen um sie her ein richtiges Beispiel setzen würden. Sie würden zur Ehre Gottes leben.

Warum ist es schwer, einen selbstverleugnenden, demüthigen Lebenswandel zu führen? Weil Namen-Christen der Welt nicht abgestorben sind. Es läßt sich leicht leben, nachdem man einmal geistlich tot ist. Aber viele sehnen sich nach dem Lauch und den Fleischtöpfen Aegyptens. Sie möchten soviel wie möglich wie die Welt einhergehen, und dennoch in den Himmel kommen. Aber solche steigen auf einem andern Wege hinein. Sie gehen nicht auf dem schmalen Weg und durch die enge Pforte.

Viele kleiden sich wie die Welt, um dadurch Einfluß zu gewinnen. Aber hier begehen sie einen traurigen und gefährlichen Fehler. Wenn sie einen wahren und wirklich heilbringenden Einfluß ausüben wollen, so müssen sie ihrem Bekenntnis gemäß leben, ihren Glauben durch ihre gerechten Werke an den Tag legen, und den Unterschied zwischen den Christen und der Welt deutlich hervortreten lassen. Unsere Worte, unsere Kleidung, und unser Wandel müssen beständig für den Herrn zeugen. Dann wird ein heiliger Einfluß auf alle ausgeübt werden, und jedermann wird wahrnehmen, daß sie mit Jesu gewesen sind und von ihm gelernt haben. Die Ungläubigen werden erkennen, daß Gottes Wahrheit einen heiligenden Einfluß ausübt, und daß der Glaube an die baldige Wiederkunft Christi den Charakter umgestaltet. Wünscht irgend jemand, daß sein Einfluß auf der Seite der Wahrheit sein möchte, so muß er dieselbe einfach in seinem täglichen Leben bethätigen, und so das demüthige Vorbild nachahmen.

Gott haßt den Hochmut, und alle Stolzen, und alle Gott-

lofen werden wie Spreu werden, und der Tag, der kommen soll, wird sie verbrennen. Die dritte Engelsbotschaft wird laut Offenb. 14, 9–12 noch auf die Herzen vieler wirken wie ein Sauerteig, welche bekennen, dieselbe zu glauben, ihren Stolz, ihre Selbstsucht, ihre Habgier und ihre Weltliebe zu beseitigen.

Jesus kommt; und soll er ein Volk finden, das in Uebereinstimmung steht mit der Welt? Wird er solches als sein Volk anerkennen, das er sich selbst zum Eigentum gereinigt hat? O nein. Keine, nur die Reinen und Heiligen werden von Ihm als die Seinen anerkannt werden an jenem Tage. Diejenigen, welche geläutert und weiß gemacht wurden durch Leiden, und sich getrennt und unbesleckt von der Welt erhalten haben, wird er als die Seinen anerkennen.

Manche, welche bekennen Gottes Gebote und den Glauben an Jesum zu halten, schaden der Sache Gottes durch Leichtfertigkeit, Scherz und Täuscherei. Dieses Uebel breitet sich überall aus. Es sollte sich das Israel Gottes vor dem Herrn demütigen, sein Herz und nicht seine Kleider vor ihm zerreißen. Nur selten ist eine kindliche Einfalt wahrzunehmen; das Lob der Menschen wird höher geschätzt als die Ungunst Gottes.

Es gibt solche, welche bekennen, den Sabbath zu beobachten und viele Stunden verbringen, um zu studieren, wie sie diesen armen elenden Leib ausschmücken können. Während du dich aber wie die Welt und so schön wie du nur kannst, auszuputzen suchst, so bedenke, daß derselbe Leib in wenigen Tagen Speise für die Würmer werden kann. Und während du denselben ausschmückst nach deinem Geschmack, deinem Auge zu gefallen, bist du geistlich am Sterben. Gott haßt deinen eitlen, gottlosen Stolz, und er sieht dich an als ein getünchtes Grab, voller Fäulnis und Unreinigkeit.

Mütter setzen ihren Kindern das Beispiel des Hochmutes,

und indem sie dies thun, streuen sie den Samen aus, der aufsprießen und Frucht tragen wird. Die Ernte wird reichlich und sicher sein. Das, was sie säen, werden sie auch ernten. Diese Saat wird nicht fehlschlagen. Es ist weit leichter für euch, Eltern, euren Kindern Lehren im Hochmut, wie Lehren in der Demut beizubringen. Ach, wie viele Eltern pflanzen in ihrer eigenen Brust dadurch einen Dorn, der ihnen oft die bittersten Schmerzen verursachen wird. Wenn ihr die traurige Lehre, welche ihr euere Kindern gelehrt habt, auswischen möchtet, werdet ihr es eine sehr schwierige Sache finden. Es wird euch unmöglich sein, dies zu thun. Ihr könnt ihnen wohl dieses und jenes abschlagen, das ihren Stolz befriedigen würde; aber in ihrem Herzen lebt die Wurzel des Stolzes immer noch und wartet nur auf eine günstige Gelegenheit befriedigt zu werden; und nichts vermag diesen Hochmut zu ersticken, außer der schnell wirkenden Macht des Geistes Gottes. Wenn dieser einen Weg zum Herzen findet, wird er dort wie ein Sauerteig wirken, und den Hochmut auswurzeln.

Beides jung und alt vernachlässigen die Bibel. Sie machen dieses Buch nicht zu ihrem Studium, noch zur Lebensregel, wie sie dies sollten. Ganz besonders läßt sich die Jugend diese Vernachlässigung zu schulden kommen. Die meisten von ihnen stehen bereit und finden Zeit im Ueberfluß, beinahe irgend ein anderes Buch zu lesen. Aber das Wort, welches zum Leben, zum ewigen Leben führt, wird nicht tagtäglich durchforscht. Das köstliche wichtige Buch, welches sie am jüngsten Tage richten soll, wird kaum irgendwie studiert. Unnütze Geschichten sind mit der größten Aufmerksamkeit gelesen worden, während die Bibel vernachlässigt und unbenutzt blieb. Es kommt ein Tag, und zwar „ein finsterner Tag, ein dunkler Tag, ein wolfsichter Tag, ein neblichter Tag,“ wenn alle sich wünschen werden, gründlich beschlagen zu sein in den

einfachen deutlichen Wahrheiten des Wortes Gottes, um sich in den Stand zu setzen, in Demut und dennoch mit Entschiedenheit einen Grund zu geben der Hoffnung, die in ihnen ist. Diesen Grund der Hoffnung müssen sie haben, um ihre eigenen Seelen zu stärken für den heftigen Kampf. Ohne denselben sind sie schlecht bestellt, und vermögen nicht die nötige Festigkeit und Entschlossenheit an den Tag zu legen.

Eltern thäten weit besser daran, die unnützen Tagesromane und Geschichten zu verbrennen, sobald sie ihnen ins Haus kommen. Es hieße das Barmherzigkeit an ihren Kindern verüben. Ermutigt man aber das Lesen dieser Geschichten, so wirkt es wie ein Zauber. Es verwirrt und vergiftet den Geist. Es sei denn, daß die Eltern aufwachen die ewigen Interessen ihrer Kinder wahrzunehmen, so gehen dieselben durch ihre Nachlässigkeit ewig verloren. Und die Möglichkeit, daß untreue Eltern selber gerettet werden, ist äußerst klein. Die Eltern sollten entschieden handeln. Sie müssen einen heiligen Einfluß in ihren Familien ausüben. Ihre Kleidung sollte bescheiden sein, und verschieden von der sie umgebenden Welt. Schätzen sie die ewigen Interessen ihrer Kinder, so müssen sie den Stolz in denselben mit treuer Gewissenhaftigkeit strafen, und denselben weder in Wort noch in That gestatten. Ach; der Hochmut hat leider von Jahr zu Jahr zugenommen, so daß nur zu oft Christen schwer von der sie umgebenden Welt zu unterscheiden sind. Aber dieser Weltstolz muß aus den Familien ausgerottet werden.

Man macht große Ausgaben zur Ausschmückung des Leibes, während Jesus, der König der Herrlichkeit, der sein Leben für unsere Erlösung gegeben, eine Dornenkrone getragen hat. So war das heilige Haupt unseres Herrn und Meisters geschmückt. Er war „der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit.“ „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zer-

schlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." Jes. 53, 3. 5. Doch gerade diejenigen, welche bekennen, in dem Blute Christi, das für sie vergossen wurde, gewaschen worden zu sein, gestatten sich ihre armen sterblichen Leiber aufzuputzen und zu schmücken, und wagen zugleichzeit sich als Nachfolger des heiligen, selbstverleugnenden Vorbildes hinzustellen. Ach, daß alle dies sehen könnten, wie Gott es sieht. Das äußere Aussehen ist ein Zeiger des Herzens. Ist das Äußere behangen mit unnötiger Kleiderpracht, so bekundet dies deutlich, daß die Liebe für all dergleichen im Herzen ist. Es sei denn, daß derartige Leute gereinigt werden von ihrer Verderbtheit, so können sie Gott nimmer sehen; denn nur die reinen Herzens sind, werden ihn sehen.

Die Art muß dem Baum an die Wurzel gelegt werden. Dergleichen Hochmut darf nicht geduldet werden unter den Christen. Es sind gerade solche Dinge, welche Gott von seinem Volke trennen und die Bundeslade mit dem Gnadenstuhl vor ihnen verhüllen. Israel hat sich in Stolz und die Mode eingewiegt, und ist in der Uebereinstimmung mit der Welt um sie her eingeschlafen. Sie machen von Monat zu Monat Fortschritt im Hochmut, dem Geiz, der Selbstsucht, und der Liebe zur Welt. Werden ihre Herzen aber von der Wahrheit beeinflusst, so werden sie auch der Welt absterben und sie werden ihren unnötigen Kleiderputz beseitigen; und sind sie der Welt wirklich tot, so kann die Spöttelei, die Verachtung und der Hohn der Ungläubigen sie nicht entwegen. Sie werden ängstlich besorgt sein, von der Welt getrennt zu bleiben, wie ihr Herr und Meister. Den Hochmut, die Moden und Gebräuche der Welt werden sie nicht nachahmen. Das edle Ziel wird ihnen beständig vor Augen schweben, Gott zu verherrlichen und das ewige Erbe zu gewinnen. Diese Aussichten werden alles von einem irdischen Charakter nebenbei verschlingen.

Gott will ein Volk haben, das von der Welt getrennt und von ihr verschieden ist. Sobald aber irgend welche das Verlangen haben, die Moden der Welt nachzuahmen, und sie dasselbe nicht sofort unterdrücken, hört Gott ebensobald auf, sie als seine Kinder anzuerkennen. Sie sind Kinder der Welt und der Finsternis. Sie lassen sich gelüsten nach den Zwiebeln und dem Knoblauch Aegyptens; das will sagen, sie begehren so viel wie nur möglich der Welt gleich zu sein; indem sie aber dies thun, legen diejenigen, welche bekennen Christum angezogen zu haben, denselben in der That ab, und zeigen sich als der Gnade fremd, dem demütigen und sanftmütigen Jesus unbekannt. Hätten sie sich mit ihm bekannt gemacht, so würden sie auch seiner würdig wandeln.



Bungensünden und Eifersucht.

Leider gibt es unter den Christen viele unbändige Zungen, die selbst Gemeindemitglieder sind. Diese falschen Zungen nähren sich von Unheilstiften. Es finden sich auch verschlagene Flüsterzungen vor. Da findet Klatscherei statt, man mischt sich auf freche Weise in anderer Leute Sachen und stellt abgefäimte Fragen. Unter den Liebhabern des Klatschens sind solche, welche die Neugier, andere die Eifersucht antreibt; wieder andere thun es aus Haß gegen diejenigen, durch welche Gott es für gut erfunden sie zurechtzuweisen. Alle diese mißhellenigen Elemente sind in Thätigkeit. Manche verhehlen ihre wirklichen Gesinnungen, während andere

eifrig darauf aus sind, alles was sie wissen an die Oeffentlichkeit zu bringen, ja sogar andere des Bösen zu verdächtigen.

Der eigentliche Geist der Verleumdung, welcher die Wahrheit in Unwahrheit umwandeln, Gutes zum Bösen kehren, und Unschuld in Verbrechen umgestalten möchte, ist überall thätig. Satan frohlockt über den Zustand des bekennlichen Volkes Gottes. Während viele ihre eigenen Seelen vernachlässigen, haschen sie gierig nach jeglicher Gelegenheit, andere zu bekritleln und zu verdammen. Alle haben Charakterfehler, und es ist nicht schwer, etwas zu finden, was die Eifersucht zum Schaden jener auslegen kann. „Nun,“ sagen diese selbsternannten Richter, „nun haben wir Thatfachen. Wir werden eine Klage gegen sie vorbringen, von der sie sich nicht losmachen können.“ Sie warten eine passende Gelegenheit ab, und bringen dann ihre Klatschereien hervor, und erheben ihre Beschuldigungen.

Um ihren Zweck zu erreichen, laufen Personen, welche von Natur eine starke Einbildungskraft haben, große Gefahr, sich selbst und andere zu täuschen. Sie sammeln unbedachte Ausdrücke anderer auf, ohne zu erwägen, daß Worte vorzeitig ausgestoßen werden mögen, und daher wohl nicht den wirklichen Sinn des Redenden ausdrückten. Aber diese unüberlegten Worte, die oft so unbedeutend waren, daß sie der Beachtung gar nicht wert sind, werden durch das Vergrößerungsglas Satans betrachtet, erwogen und wiederholt, bis Maulwurfshäufen zu Bergen anschwellen. Von Gott getrennt werden die Vermuter des Bösen zu einem Spielball der Versuchung. Sie kennen kaum die Macht ihrer Gefühle, oder die Wirkung ihrer Worte. Während sie die Irrtümer anderer verdammen, erlauben sie sich selber weit größere. Sie sehen den Splitter in dem Auge ihres Nächsten, aber den Balken in ihrem eigenen Auge werden sie nicht gewahr.

Ist da kein Gesetz der Liebe zu beachten? Sind Christen

von Gott dazu berechtigt worden, einander zu kritisieren und zu verurteilen? Ist es ehrbar, oder auch nur ehrlich, den Lippen anderer, unter dem Deckmantel der Freundschaft, Geheimnisse abzugewinnen, die ihnen anvertraut worden sind, und dann die so erworbenen Thatsachen gegen ihn und zu seinem Schaden anzuwenden? Ist es christliche Liebe, wenn man jedes sich heruntreibende Gerücht aufnimmt, alles aufgräbt, was Verdacht auf den Charakter eines anderen werfen könnte, und sich dann ergötzt daran, solches zu seinem Schaden zu benutzen? Satan frohlockt, wenn er einen Nachfolger Christi in schlechten Ruf bringen, oder verwunden kann. Er ist der „Verfläger unserer Brüder.“ Wollen aber Christen ihm in seinem Werke behülflich sein?

Gottes allsehendes Auge nimmt die Fehler aller, sowie die vorherrschende Leidenschaft eines jeglichen wahr; er hat jedoch lange Geduld mit unseren Vergehen, und Mitleid mit uns in unserer Schwachheit. Er gebeut seinem Volk den nämlichen Geist des Zartgefühls und der Duldsamkeit zu pflegen. Wahre Christen werden kein Vergnügen daran finden, die Fehler und Mängel anderer aufzudecken. Sie werden sich von dem Gemeinen und Entstellten abwenden, und ihre Aufmerksamkeit dem zuwenden, das anziehend und lieblich ist. Dem Christen ist ein jeglicher Tadel, jegliches Wort der Krüge oder des Urteils, sehr peinlich.

Es hat allezeit Männer und Frauen gegeben, welche die Wahrheit bekannnten, aber ihr Leben nicht in Uebereinstimmung mit den heiligenden Einflüssen derselben gebracht haben; untreue Seelen, welche sich nur selbst täuschen, indem sie sich in der Sünde ermutigen und bestärken. In ihrem Leben, in ihrem Wandel und Charakter gibt sich der Unglaube zu erkennen, und dieses schreckliche Uebel wirkt wie ein Krebsgeschwür.

Würden alle solche, welche bekennen Christen zu sein, alles genau prüfen, um zu sehen, welche Uebel in sich selbst zu

berichtigen sind, anstatt über die Fehler anderer zu reden, so würde heute ein besserer Zustand in vielen Gemeinden walten. Manche stehen wohl bereit, ehrlich zu sein, wenn es nichts kostet; lohnt sich aber die List besser, so ist die Ehrlichkeit vergessen. Aber List und Ehrlichkeit können nicht zusammen wirken in dem nämlichen Menschen. Im Lauf der Zeit wird entweder die Ehrlichkeit und die Wahrheit die Oberherrschaft gewinnen und die List ausgetrieben werden, oder wenn letztere gepflegt wird, vergißt man der Ehrlichkeit. Sie stimmen nie miteinander überein — sie haben nichts gemein. Die eine ist die Prophetin des Baal, die andere die wahre Prophetin Gottes. Wenn der Herr die Seinen sammeln wird, werden die Wahren, die Aufrichtigen, die Ehrlichen mit Freuden angesehen werden. Engel sind damit beschäftigt, Kronen für solche zu machen, und von diesen mit Sternen besetzten Kronen wird das Licht voll der Herrlichkeit widergestrahlt werden, welche dem Throne Gottes ausströmt.

Manche Vorsteher von Gemeinden werden zu oft durch solche Schwierigkeiten belastet, und nur zu oft nehmen sie Bezug darauf in ihren Predigten. Sie sollten die Glieder der Gemeinde nicht dazu ermutigen, über einander zu klagen, sondern sollten sie als Wächter ihrer eigenen Handlungen hinstellen. Keiner sollte sich durch die Vorführung der Unbillen anderer zu Gefühlen des Vorurteils oder der Wiedervergeltung anregen lassen; alle sollten geduldig warten, bis sie beide Seiten der Mißthelligkeiten kennen gelernt haben, und dann nur das glauben, was strenge Thatsachen sie zu glauben zwingen. Es ist allezeit das Beste, nicht auf falsche Berichte zu hören, bis die biblische Vorschrift genau befolgt worden ist. Dies hat Anwendung auf solche, welche mit Verschlagenheit darauf hingewirkt haben, Dinge aus den Verdachtlosen herauszulocken, mit welchen sie nichts zu schaffen hatten, und die zu wissen, ihnen nichts Gutes bringen konnte.

Christliche Eintracht.

„Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltungen unter euch sein, sondern haltet fest an einander, in einem Sinn, und in einerlei Meinung.“ 1 Kor. 1, 10.

Eintracht macht stark; Zwietracht schwächt. Wenn diejenigen, welche die gegenwärtige Wahrheit glauben, vereint sind, so üben sie einen mächtigen Einfluß aus. Satan weiß dies sehr wohl. Noch nie war er entschlossener als gerade jetzt, die Wahrheit Gottes ihrer Macht zu berauben, indem er Bitterkeit und Zwist unter dem Volke Gottes verursacht.

In dem letzten Gebet, welches unser Heiland für seine Jünger unmittelbar vor seiner Kreuzigung verrichtete, bat er insbesondere, daß Eintracht und Liebe unter ihnen herrschen möchte. Mit der ihm bevorstehenden Qual des Kreuzes war er doch nicht für sich selbst besorgt, sondern für diejenigen, welche zurückblieben, um sein Werk auf Erden weiter zu führen. Die härtesten Prüfungen standen ihnen bevor; aber Jesus sah, daß ihre größte Gefahr einem Geist der Bitterkeit und des Streites entspringen würde. Darum betete er: „Heilige sie in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ Joh. 17, 17–21.

Jenes Gebet Christi schließt alle seine Nachfolger ein, bis

ans Ende der Zeit. Unser Heiland sah die Prüfungen und Gefahren seines Volkes voraus; er ist nicht gleichgültig gegen die Uneinigkeiten und Spaltungen, welche seine Gemeinde teilen und schwächen. Er hat größeres Interesse und zärtlichere Teilnahme für uns, als irdische Eltern ihrem eigensinnigen unglücklichen Kinde gegenüber. Er heult uns, von ihm zu lernen. Er ladet uns ein, in ihn unser Vertrauen zu setzen. Er ersucht uns, ihm unsere Herzen zu erschließen, und seine Liebe einzulassen. Er hat sich verpflichtet, unser Helfer zu sein.

Als Christus gen Himmel fuhr, vertraute er das Werk auf Erden seinen Knechten als Unterhirten. „Bis daß wir alle hinan kommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi. Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde.“ Eph. 4, 11–13.

Durch die Aussendung seiner Diener gab der Heiland den Menschen Gaben, denn durch sie teilt er der Welt die Worte des ewigen Lebens mit. Das sind die von Gott vorgesehenen Mittel, um die Heiligen in der Erkenntnis und wahren Heiligung zu vervollkommen. Das Werk der Diener Christi ist nicht einfach die Wahrheit zu predigen; sie sollen auch da sie Gott Rechenschaft ablegen müssen, für Seelen bedacht sein. Sie sollen strafen, drohen, mahnen, mit aller Geduld und Lehre.

Alle, welche durch das Wirken des Knechtes Gottes Vorteile genossen haben, sollten sich nach bestem Vermögen mit ihm vereinen, für das Seelenheil anderer zu wirken. Es ist dies das Werk aller wahren Gläubigen, der Prediger sowohl wie des Volkes. Sie sollten das große Endziel beständig vor Augen halten, indem ein jeder sich bestrebt, seinen ihm

gebührenden Platz in der Gemeinde einzunehmen, und auf diese Weise alle in Ordnung, Uebereinstimmung und Liebe zusammenwirken.

In der Religion Christi liegt nichts Selbstsüchtiges, noch Kleinliches. Ihre Grundsätze sind umfassend und kräftig. Sie wird von Christo als das helle Licht, das erhaltende Salz, den umgestaltenden Sauerteig dargestellt. Die Knechte Gottes werden suchen die Kenntniss der Wahrheit mit Eifer, Ernst und Hingebung weit und breit auszubreiten; aber sie werden dabei nicht versäumen, für die Eintracht und Stärke der Gemeinde zu wirken. Sie werden vorsichtig auf der Hut sein, auf daß nicht Abweichungen und Spaltungen Gelegenheit geboten werde, sich einzuschleichen.

Lehrer der Wahrheit, Missionare, Beamte der Gemeinde, können ein gutes Werk für den Meister thun, wenn sie nur ihre eigenen Seelen durch den Gehorsam gegen die Wahrheit läutern lassen wollen. Ein jeglicher geistlich lebendige Christ wird ein uneigennütziger Arbeiter Gottes sein. Der Herr hat uns eine Kenntniss seines Willens geschenkt, auf daß wir Vermittler des Lichtes für andere werden möchten. Wenn Christus in uns wohnt, so können wir nicht umhin, für ihn zu wirken. Es ist unmöglich sich in der Gunst Gottes zu halten, und den Segen der Liebe des Heilandes zu genießen, und dabei gegenüber den Gefahren derjenigen, welche in ihren Sünden unkommen, gleichgültig zu sein. „Darin wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet.“ Joh. 15, 8.

Paulus hält die Epheser an, Eintracht und Liebe unter einander zu bewahren: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe, und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie

ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater (unser) aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen." Eph. 4, 1-6.

Der Apostel ermahnt seine Geschwister, in ihrem Wandel die Macht der Wahrheit zu bethätigen, welche er ihnen vorgeführt hat. Durch Demut und Milde, Verträglichkeit und Liebe, sollten sie den Charakter Christi sowie die Segnungen seines Heiles veranschaulichen. Da ist nur ein Leib und ein Geist, ein Herr und ein Glaube. Als Glieder des Leibes Christi sind alle Gläubigen von dem nämlichen Geist und derselben Hoffnung beseelt. Spaltungen in der Gemeinde entehren die Religion Christi vor der Welt, und geben den Feinden der Wahrheit Anlaß, ihre eigenen Wege zu rechtfertigen. Pauli Lehren waren nicht nur für die Gemeinde seiner Zeit geschrieben worden. Gott bezweckte, daß sie auch auf uns herabkommen sollten. Was thun wir aber, um die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu bewahren?

Als der heilige Geist auf die Urgemeinde ausgegossen wurde, liebten die Geschwister einander. „[Sie] nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen, und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“ Apg. 2, 47. Jene ersten Christen waren gering an Zahl, ohne Reichtümer oder Ehre, und dennoch übten sie einen gewaltigen Einfluß aus. Das Licht der Welt strahlte von ihnen aus. Sie gereichten den Uebelthätern zum Schrecken, wo auch immer ihr Charakter und ihre Lehren bekannt waren. Aus diesem Grunde wurden sie von den Gottlosen gehaßt, und sogar bis zum Tode verfolgt.

Das Nichtsheit der Heiligung ist heute noch das nämliche, wie in den Tagen der Apostel. Weder die Verheißungen noch die Vorschriften Gottes haben irgend etwas von ihrer

Kraft verloren. Aber was ist der Zustand des bekennlichen Volkes Gottes, im Vergleich mit der ersten Gemeinde? Wo ist der Geist und die Macht Gottes, welche zu jener Zeit die Predigt des Evangeliums begleitete? Ach! „Wie ist das Gold so gar verdunkelt, und das feine Gold so häßlich geworden!“ Klag. 4, 1.

Der Herr hat seiner Gemeinde große Segnungen verliehen. Die Gerechtigkeit verlangt, daß sie dieselbe mit Wucher zurückerstatte. Und wie die ihr anvertrauten Schätze der Wahrheit sich vermehrt haben, so haben sich auch ihre Verpflichtungen vermehrt. Aber anstatt sich diese Gaben zu Nutzen zu machen, und nach der Vollkommenheit zu streben, ist sie abgefallen von dem, was sie in ihren ersten Erfahrungen erlangt hatte. Die Veränderung in ihrem geistlichen Zustande ist allmählich und beinahe unbeachtet eingetreten. Indem sie begann, das Lob und die Freundschaft der Welt zu suchen, nahm ihr Glaube ab, ihr Eifer erschlaffte, ihre glühende Andacht machte einem toten Formwesen Platz. Ein jeglicher Schritt gegen die Welt war ein Schritt weiter von Gott. Indem Hochmut und weltlicher Ehrgeiz gepflegt wurden, ist der Geist Christi gewichen, und Reibereien, Spaltungen und Streit sind hereingekommen, um die Gemeinde zu zerrütten und zu schwächen.

Paulus schrieb an die Geschwister in Korinth, daß sie noch fleischlich seien; „denn sintemal Eifer und Zank, und Zwietracht unter euch sind, seid ihr denn nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?“ 1 Kor. 3, 3. Es ist unmöglich, die tiefen geistlichen Wahrheiten des Wortes Gottes zu erfassen, wenn Eifer, und Zank und Zwietracht im Herzen wohnen. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein.“ 1 Kor. 2, 14. Wir vermögen die göttliche Offenbarung nicht richtig zu

schätzen noch zu verstehen, ohne die Hülfe des heiligen Geistes, durch welchen das Wort gegeben worden ist.

Jene, welche die geistlichen Interessen der Gemeinden zu wahren haben, sollten vorsichtig sein, um ein richtiges Beispiel zu setzen, und keinen Anlaß geben für Neid, Eifersucht, oder Verdächtigung, sondern stets denselben Geist der Liebe, Achtung, und Höflichkeit an den Tag legen, welchen sie in ihren Brüdern zu ermutigen suchen. Den Lehren aus Gottes Wort ist fleißige Beachtung zu schenken. Eine jegliche Anregung zur Feindseligkeit oder Ungütigkeit sollte unterdrückt werden, eine jede Wurzel der Bitterkeit ist zu beseitigen. Wenn sich Beschwerden erheben unter Brüdern, befolge man die Regel des Heilandes aufs genaueste. Jeder mögliche Versuch sollte gemacht werden zur Wiedervereinigung, wenn aber die betreffenden Teile hartnäckig auf dem Unfrieden beharren, so sind sie in die Zucht zu nehmen, bis sie zur Verträglichkeit gebracht werden.

Kommen Prüfungen in der Gemeinde vor, so sollte ein jegliches Glied sein eigenes Herz prüfen, um zu sehen, ob nicht in ihm die Ursache der Mißhelligkeit zu finden sei. In Fällen geistlichen Hochmutes, bei dem Verlangen zu herrschen, einem ehrgeizigen Streben nach Stellung oder Ehre, einem Mangel an Selbstbeherrschung, der Befriedigung der Leidenschaften oder Vorurteilen, in Fällen von Wankelmütigkeit oder einem Mangel an gesundem Urtheil, mag die Gemeinde gestört und ihr Friede aufgeopfert werden.

Schwierigkeiten werden oft veranlaßt durch die Ohrenbläser, deren verleumderische Winke und Anspielungen verdachtlose Gemüther vergiften, und sogar die intimsten Freunde trennen. Die vielen, welche mit offenen Ohren und Herzen bereit stehen zu sagen: „Verklaget ihn, wir wollen ihn verklagen!“ Jer. 20, 10, gehen diesen Unheilstiftern in ihrem bösen Treiben treu zur Hand. Diese Sünde sollte

nicht geduldet werden unter den Nachfolgern Christi. Keine christlichen Eltern sollten in ihrem Familienkreise Klatschereien erzählen, noch Gemeindeglieder herabwürdigende Bemerkungen über andere machen lassen.

Christen sollten es als eine religiöse Pflicht ansehen, den Geist des Neides und der Ehrsucht zu unterdrücken. Sie sollten sich des vorzüglicheren Rufes und Wohlergehens ihrer Brüder freuen, sogar wenn ihr eigener Charakter oder ihre Errungenschaften in den Schatten gestellt zu sein scheinen. Es war der im Herzen Satans unterhaltene Ehrgeiz und Stolz, der ihn vom Himmel verbannte. Diese Uebel sind tief in unserer gefallenen Natur gewurzelt, und wenn sie nicht beseitigt werden, werden sie einen jeglichen guten und edlen Zug überwuchern, und Neid und Hader als ihre verderbliche Frucht tragen.

Wir sollten danach trachten eher gut, als groß zu sein. Diejenigen, welche den Sinn Christi haben, werden auch bescheidene Ansichten von sich selbst hegen; sie werden für die Reinheit und das Gedeihen der Gemeinde wirken, und bereit stehen, eher ihre eigenen Interessen und Begehren aufzuopfern, als Uneinigkeit unter den Geschwistern zu veranlassen.

Satan sucht beständig Mißtrauen, Entfremdung und Bosheit unter dem Volke Gottes zu säen. Wir werden oft versucht werden, zu fühlen als ob unsere Rechte geschmälert wären, wenn in Wirklichkeit kein Grund zu dergleichen Gefühlen vorliegt. Diejenigen, deren Selbstliebe stärker ist als ihre Liebe für Christum und seine Sache, werden ihre eigenen Interessen voransetzen, und zu beinahe irgend einem Mittel greifen, dieselben zu wahren und zu erhalten. Wenn sie sich von ihren Geschwistern beeinträchtigt fühlen, gehen manche sogar so weit, die Sache vor das öffentliche Gericht zu bringen, anstatt die Regel des Heilandes zu befolgen. Ja viele,

welche den Anschein von gewissenhaften Christen haben, werden durch ihren Stolz und Eigendünkel davon abgehalten, im Stillen zu denjenigen zu gehen, von welchen sie wähnen sie seien im Irrtum, damit sie die Angelegenheit im Geiste Christi mit einander besprechen und für einander beten können. Zwietracht, Streitigkeiten und Gerichtsprozesse unter Geschwistern sind eine Schmach für die Sache der Wahrheit. Diejenigen, welche einen solchen Lauf einschlagen, setzen die Gemeinde dem Gespötte ihrer Feinde aus, und veranlassen die Mächte der Finsternis zu frohlocken. Sie kreuzigen den Sohn Gottes von neuem und halten ihn für Spott. Indem sie die Autorität der Gemeinde unberücksichtigt lassen, verachten sie Gott, denn er hat der Gemeinde ihre Autorität verliehen.

Ein Haus, das mit sich selbst uneins ist, kann nicht bestehen. Wenn Christen mit einander streiten, kommt Satan herbei und beherrscht sie. Wie oft schon ist es ihm gelungen, den Frieden und die Eintracht von Gemeinden zu Grunde zu richten. Welch heftige Streitigkeiten, welche Bitterkeit, welchen Haß hat eine sehr kleine Sache angeregt. Welche Hoffnungen sind schon vernichtet, wie viele Familienspaltungen durch Zwistigkeiten und Streit verursacht worden!

Paulus schärfte seinen Geschwistern ein, sich davor zu hüten, wenn sie die Fehler anderer zu tadeln suchen, daß sie selbst nicht ebensogroße Sünden begehen. Er warnt sie, daß Haß, Hader, Feindschaft, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Kotten, ebenso sehr Werke des Fleisches seien wie Unzucht, Ehebruch, Fressen, Saufen und Mord, und werden ebenso gewiß die Thüre des Himmels gegen den Schuldigen verschließen.

Christus erklärt: „Wer der Kleinen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er in das Meer geworfen würde.“ Mark. 9, 42. Wer auch immer durch mutwillige

Täuschung, oder durch ein verkehrtes Beispiel einen Jünger Christi irre führt, macht sich einer großen Sünde schuldig. Wer auch immer ihn zu einem Gegenstande der Verleumdung, oder des Spottes macht, beleidigt dadurch Jesum. Unser Heiland beachtet ein jegliches Unrecht, welches seinen Nachfolgern zugefügt wird.

Die heilige Geschichte führt uns schlagende Beispiele vor von der eifrigen Fürsorge, welche der Herr auch für das schwächste seiner Kinder hat. Während den Reisen Israels in der Wildnis wurden die Müden und Schwachen, welche hinter dem Zug des Volkes Gottes zurückgeblieben waren, von den feigen und grausamen Amalekitern angegriffen und erschlagen. Später führte Israel Krieg mit ihnen, und besiegte sie. „Und der Herr sprach zu Mose: Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch, und befehl es in den Ohren Josuas; denn ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man seiner nicht mehr gedenke.“ 2 Mose 17, 14. Uebermals wurde der Beschluß von Moses wiederholt, kurz vor seinem Tode, damit es von denen, die nach ihm kommen sollten, nicht vergessen werden möchte: „Gedenke, was dir die Amalekiter thaten auf dem Wege, da ihr aus Aegypten zoget, wie sie dich angriffen auf dem Wege, und schlugen deine Hintersten, alle die Schwachen, die dir hinten nachzogen, da du müde und matt warst, und fürchteten Gott nicht. Wenn nun der Herr, dein Gott, dich zur Ruhe bringet von allen deinen Feinden umher im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt zum Erbe einzunehmen; so sollst du das Gedächtnis der Amalekiter austilgen unter dem Himmel. Das vergiß nicht!“ 5 Mose 25, 17–19. Unter Saul wurden sie vollständig aufgerieben. 1 Sam. 15.

Wenn Gott auf diese Weise die Grausamkeit eines heidnischen Volkes bestrafte, wie muß er diejenigen ansehen,

welche unter dem Bekenntnis, sein Volk zu sein, in den Streit ziehen gegen ihre eigenen Brüder, die müde und erschöpft in seiner Sache geworden sind. Satan hat große Macht über diejenigen, welche in seine Gewalt geraten. Es waren die Hohenpriester und die Ältesten — die religiösen Lehrer des Volkes — welche den mörderischen Haufen aufstachelten, von der Gerichtshalle bis nach Golgatha. Es gibt heutzutage solche, welche sich Nachfolger Christi nennen und dabei von dem nämlichen Geiste angeregt werden, wie jene, welche die Kreuzigung unseres Heilandes verlangten. Die Uebelthäter sollten bedenken, daß für alle ihre Handlungen ein Zeuge ist, ein heiliger Gott, der die Sünde haßt. Er wird alle ihre Werke ins Gericht bringen, samt allem, das verborgen ist.

„Wir aber, die wir stark sind, sollten der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung, denn auch Christus nicht an sich selber Gefallen hatte.“ Röm. 15, 1. 2. Gleichwie Christus uns bedauert, und uns in unserer Schwachheit geholfen hat, also sollten auch wir einander bemitleiden und helfen. Viele sind von Zweifeln geplagt, mit Schwächen belastet, schwach im Glauben, unfähig das Unsichtbare zu erfassen; aber ein Freund, den sie sehen können, der an Christi Statt mit ihnen verkehrt, mag ein verbindendes Glied werden, das ihren furchtsamen Glauben an Gott festigt. Dies ist eine gesegnete Arbeit; Stolz und Selbstsucht sollten uns ja nicht daran verhindern, das Gute zu verrichten, das wir thun könnten, wenn wir nur in Christo Namen wirken wollten, mit einem liebevollen, zartfühlenden Geist.

„Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß

du nicht auch versucht werdest. Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Gal. 6, 1. 2. Hier wird uns wiederum unsere Pflicht deutlich vor Augen geführt. Wie können Nachfolger Christi diese göttlichen Vorschriften so leicht beiseite setzen? Unlängst erhielt ich einen Brief, welcher mir die näheren Umstände angab, unter denen ein Bruder sich etwas Unkluges hatte zu schulden kommen lassen. Wenngleich es vor Jahren stattgefunden hatte, und eine an und für sich geringe Sache war, die kaum eines andern Gedankens wert schien, machte die Schreiberin dennoch die Aussage, dies habe auf immer das Vertrauen in jenen Bruder zerstört. Wenn das Leben jener Schwester, nach genauer Prüfung keine schlimmeren Fehler aufzuweisen haben sollte, so wäre es in der That ein Wunder, denn die menschliche Natur ist wirklich sehr schwach. Ich habe anerkannt und anerkenne noch als Geschwister solche, welche sich grobe Sünden haben zu schulden kommen lassen, und die sogar jetzt noch nicht ihre Sünde sehen, wie sie Gott sieht. Aber der Herr hat Geduld mit diesen Leuten, und warum sollte ich es nicht haben? Er wird einst noch durch seinen Geist ihre Herzen so beeinflussen lassen, daß die Sünde ihnen erscheinen wird, wie sie Paulus erschien, nämlich als überaus sündig.

Wir wissen nur wenig von unseren eigenen Herzen, und haben nur geringe Begriffe davon, wie sehr uns selbst die Barmherzigkeit Gottes not thut. Das ist der Grund, warum wir so wenig von jenem trostreichen Mitleid hegen, welches der Heiland uns gegenüber zeigt, und welches wir gegen einander üben sollten. Wir müssen bedenken, daß unsere Brüder auch schwache, irrende Sterbliche sind, gleichwie wir. Gesetzt den Fall, daß ein Bruder, in einem unbedachten Augenblick der Versuchung unterliegt, und seinem allgemeinen Wandel zuwider, diesen oder jenen Fehler begangen hat; welches

Verfahren soll in seinem Falle mit ihm eingeschlagen werden? Wir lernen aus der biblischen Geschichte, daß Männer, welche Gott benutzt hatte, um ein großes und gutes Werk zu verrichten, sich grobe Sünden zu schulden kommen ließen. Der Herr ließ dieselben keineswegs ungerügt, aber er hat doch seine Knechte nicht verworfen. Als sie Reue zeigten, vergab er ihnen gnädiglich, und offenbarte ihnen sich selbst, und wirkte Wunder durch sie. Arme schwache Sterbliche sollten erwägen, wie sehr sie das Mitleid und die Geduld Gottes sowie die ihrer Geschwister vonnöten haben. Sie sollten sich davor hüten, wie sie andere richten und verurteilen. Es steht uns zu, die Unterweisung des Apostels zu beherzigen: „Helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid. Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest.“ Wir könnten auch unter Versuchung fallen, und all der Geduld nötig haben, welche wir dem Missethäter gegenüber erweisen sollen. „Mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.“

Der Apostel fügt für diejenigen, welche zu viel Unabhängigkeit und Selbstvertrauen besitzen, folgende Warnung bei: „So aber sich jemand läßt dünken er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. . . . Ein jeglicher wird seine Last tragen.“ Gal. 6, 3. 5. Wer sich seinen Brüdern an Urteilsfähigkeit und Erfahrung überlegen denkt, und ihren Rat und ihre Ermahnung geringschätzt, gibt dadurch zu erkennen, daß er in einer gefährlichen Täuschung befangen ist. Das Herz ist äußerst betrüglich. Er sollte seinen Charakter und sein Leben nach dem biblischen Richtsicht prüfen. Das Wort Gottes wirft ein untrügliches Licht auf den Pfad des menschlichen Lebens. Ungeachtet der vielen Einflüsse, welche aufkommen um seine Gedanken abzulenken und zu verwirren, werden dennoch diejenigen, welche Gott aufrichtig um Weisheit anflehen, auf

die richtige Bahn geführt werden. Ein jeglicher muß zuletzt für sich selbst stehen oder fallen, nicht nach der Ansicht der Partei, die ihn unterstützt oder sich ihm entgegenstellt, nicht nach dem Urteil irgend eines Mannes, sondern nach seinem eigentlichen Charakter, wie er vor Gott steht. Die Gemeinde mag warnen, raten und ermahnen, aber sie kann niemand zwingen, einen richtigen Lauf einzuschlagen. Wer auch immer darauf beharrt, das Wort Gottes unbeachtet zu lassen, muß seine eigene Last tragen, — vor Gott für sich selbst Rechenschaft ablegen, und die Folgen seiner eigenen Handlungen tragen.

Der Herr hat uns in seinem Wort bestimmte und unverfennbare Unterweisungen gegeben, und durch den Gehorsam dagegen können wir Eintracht und Harmonie in der Gemeinde erhalten. Beachtet ihr diese inspirierten Vorschriften? Seid ihr Leser und Thäter des göttlichen Wortes? Bestrebt ihr euch, das Gebet Christi zu erfüllen, daß seine Nachfolger eins sein möchten? „Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid unter einander, nach Jesu Christo; auf daß ihr einmütiglich mit einem Munde lobet Gott.“ Röm. 15, 5. 6. „Zuletzt, lieben Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam; so wird Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“ 2 Kor. 13, 11.



Brüderliche Liebe.

Aabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Joh. 13, 35. Je mehr wir unserem Heilande ähnlich sind im Charakter, desto größer wird unsere Liebe für diejenigen sein, für die er gestorben ist. Christen, welche einen Geist der unselbstsüchtigen Liebe gegen einander üben, legen dadurch ein Zeugnis für den Herrn ab, welchem die Ungläubigen weder widersprechen noch widerstehen können. Es ist unmöglich, die Macht eines solchen Beispieles zu schätzen. Nichts wird die Anschläge Satans und seiner Werkzeuge so erfolgreich überwinden, noch kann irgend etwas anderes des Erlösers Reich so aufbauen, wie die Bethätigung der Liebe Christi unter den Gemeindegliedern. Friede und Gedeihen können nur dann eintreten, wenn Sanftmut und Liebe in reger Thätigkeit gehalten werden.

In seiner ersten Epistel an die Korinther setzt der Apostel Paulus die Wichtigkeit jener Liebe auseinander, welche von den Nachfolgern Christi gepflegt werden sollte: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze.“ 1 Kor. 13, 1–3.

Gleichviel wie hoch sein Bekenntnis sein mag, so ist doch der, dessen Herz nicht von der Liebe zu Gott und seinem Nächsten erfüllt ist, kein wahrer Jünger Christi. Wenn er auch großen Glauben hätte, ja sogar die Macht Wunder zu wirken, so wäre doch sein Glaube ohne die Liebe wertlos.

Er könnte wohl große Freigebigkeit an den Tag legen, würde er aber aus irgend einem anderen Beweggrund, als dem der wahren Liebe, alle seine Güter zur Speisung der Armen hergeben, so könnte ihn eine solche Handlung doch nicht der Gunst Gottes anempfehlen. Ja, in seinem Eifer dürfte er sogar den Tod eines Märtyrers erleiden, aber in Ermangelung des Goldes der Liebe würde er in den Augen Gottes doch nur dastehen als ein betrogener Schwärmer oder ein ehrgeiziger Heuchler.

Der Apostel fährt dann fort, die Früchte der Liebe aufzuzählen: „Die Liebe ist langmütig und freundlich. Die Liebe eifert nicht.“ Die in dem Herzen herrschende göttliche Liebe wurzelt den Stolz und die Selbstsucht aus. „Die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht.“ Die reinsten Freude quillt aus der tiefsten Demütigung. Die stärksten und edelsten Charaktere haben die Geduld und die Liebe zur Grundlage, und beobachten eine vertrauensvolle Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes.

„Die Liebe stellt sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden.“ Das Herz, in welchem die Liebe herrscht, wird nicht unter Beleidigungen und Schäden, welche der Stolz und die Selbstliebe als unerträglich ansehen würden, von Leidenschaften oder Rache ergriffen sein. Die Liebe argwöhnt nichts, und läßt stets die günstigste Auslegung der Beweggründe und Handlungen anderer gelten. Die Liebe wird nie unnützerweise die Fehler anderer bloßstellen. Sie lauscht nicht gierig auf ungünstige Berichte, sondern sucht vielmehr diese oder jene guten Eigenschaften des Beschuldigten hervorzuheben.

Die Liebe „freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich der Wahrheit.“ Derjenige, dessen Herz mit Liebe erfüllt ist, wird Leid tragen um der Irrtümer und Schwächen anderer willen; wenn aber die Wahrheit den Sieg davonträgt,

und die Wolke, welche den schönen Ruf eines anderen verdunkelt hatte, beseitigt worden ist, oder wenn die Sünden bekannt und das Unrecht wieder gut gemacht worden ist, so freut sie sich.

„Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“ Die Liebe beweist sich nicht nur verträglich den Fehlern anderer gegenüber, sondern unterzieht sich freudig allen Leiden, oder Unbequemlichkeiten, welche eine solche Verträglichkeit erheischt. Diese Liebe „hört nimmer auf.“ Sie kann nie ihren Wert verlieren, sie ist eine himmlische Eigenschaft. Als ein köstlicher Schatz wird sie von ihrem Besitzer durch die Thore der Gottesstadt getragen werden.

Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede. Streit und Zwietracht sind das Werk Satans und die Frucht der Sünde. Wenn wir, als ein Volk, uns des Friedens und der Liebe erfreuen wollen, müssen wir unsere Sünden von uns abthun, und in Uebereinstimmung mit Gott kommen, so werden wir auch in Uebereinstimmung mit einander sein. Ein jeder frage sich selbst: Besitze ich die Gnade der Liebe? Habe ich gelernt, langmütig und freundlich zu sein? Gaben, Kenntnisse, und Beredsamkeit werden ohne diese himmlische Eigenschaft ebenso sinnlos sein wie das tönende Erz oder die klingende Schelle. Ach, wie sehr wird leider dieses köstliche Kleinod geringgeschätzt und wie wenig wird es gesucht, seitens so vieler, welche doch den Glauben bekennen.

Unser Heiland lehrte seine Jünger beten: „Vergib uns unsere Schulden wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ In diesen Worten wird unter gewissen Bedingungen ein großer Segen erbeten. Wir selbst stellen diese Bedingungen. Wir bitten, daß Gottes Barmherzigkeit gegen uns gemessen werden möge nach der Barmherzigkeit, welche wir anderen

erweisen. Christus erklärt, dies sei die Regel, nach welcher der Herr mit uns verfahren wird: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater euere Fehler auch nicht vergeben.“ Wundervolle Bedingungen! Doch wie wenig werden sie verstanden oder beachtet. Eine der gewöhnlichsten Sünden und eine, welche von den allerverderblichsten Folgen begleitet ist, ist das Beharren in Unversöhnlichkeit. Wie viele geben sich der Gehässigkeit und der Rachsucht hin, und beugen sich dann vor Gott, und bitten um Vergebung, wie auch sie vergeben! Sicherlich können sie keinen richtigen Begriff von diesem Gebet haben, sonst würden sie nicht wagen, es über ihre Lippen kommen zu lassen. Wir sind von der vergebungreichen Barmherzigkeit Gottes abhängig, von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde; wie vermögen wir denn aber Bitterkeit und Bosheit unseren Mitschuldigen gegenüber im Herzen zu tragen? Wenn die Christen in ihrem ganzen täglichen Verkehr die Grundsätze dieses Gebetes ausführen würden, Welch eine segenreiche Veränderung würde dann eintreten in der Gemeinde Gottes und in der Welt! Es würde dies das allerüberzeugendste Zeugnis sein, welches abgelegt werden könnte, für die Wirklichkeit der Religion der Bibel.

„So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrtum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eueres Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ Eph. 4, 22. 23. Einst waren sie verderbt, gesunken, Sklaven ihrer Begierden und Gelüste; sie waren abgestumpft worden durch weltliche Betäubungsmittel, verblendet, verwirrt, und von den Anschlägen Satans betrogen. Nun aber, da sie die Wahrheit

wie sie in Christo ist, gelernt haben, muß eine entschiedene Veränderung in ihrem Leben und Charakter eintreten.

Der Zuwachs von Gliedern, welche weder eine Erneuerung des Herzens, noch eine Umwandlung des Lebens erfahren haben, wird der Gemeinde zu einer Quelle der Schwäche. Diese Thatsache wird oft unbeachtet gelassen. Manche Prediger und Gemeinden sind so sehr darauf aus, die Gliederzahl zu vermehren, daß sie nicht entschieden gegen unchristliche Gewohnheiten und Bräuche auftreten. Diejenigen, welche die Wahrheit annehmen, werden nicht gelehrt, daß sie nicht ohne Gefahr ihrem Wandel nach Weltlinge bleiben können, während sie dem Namen nach Christen sind. Bis dahin waren sie die Werkzeuge Satans. Das Leben muß den Wechsel der Leitung bekunden. Die öffentliche Meinung ist zu Gunsten eines christlichen Bekenntnisses. Es ist aber nur sehr wenig Selbstverleugnung oder Selbstaufopferung erforderlich, um sich den Schein eines gottseligen Wesens zu geben, und seinen Namen auf das Gemeinderegister eingetragen zu bekommen. Daher schließen sich viele der Gemeinde an, ehe sie sich noch mit Christo verbunden haben. Hierin triumphiert Satan. Solche Befehrte sind seine tüchtigsten und wirksamsten Werkzeuge. Sie dienen als Lockspeise für andere Seelen. Aber sie sind falsche Lichter, welche die unbedachten Seelen in das Verderben ziehen. Es ist vergebens versuchen zu wollen, den Weg des Christen breit und angenehm für Weltlinge zu machen. Gott hat den rauhen und engen Weg weder geebnet noch erweitert. Wenn wir in das Leben eingehen wollen, so müssen wir demselben Wege folgen, den auch Jesus und seine Jünger betreten haben — den Pfad der Demut, der Selbstverleugnung, und des Opfers.

Prediger sollten darauf sehen, daß ihre eigenen Herzen durch die Wahrheit geheiligt sind, und dann daraufhin arbeiten, einen solchen Zustand auch in den Befehrten zu entwickeln.

Sowohl die Prediger wie das Volk haben einen reinen Gottesdienst nötig. Diejenigen, welche alle Ungerechtigkeit aus ihren Herzen beseitigen, und ihre Hände in ernstem Flehen zu Gott ausstrecken, werden auch der Hülfe theilhaftig werden, welche Gott allein ihnen geben kann. Ein Lösegeld ist für die Seelen der Menschen bezahlt worden, auf daß sie Gelegenheit hätten, der Knechtschaft der Sünde zu entinnen, und Vergebung, Seelenreinheit, und endlich den Himmel zu erlangen.

Gott hört das Schreien der Demütigen und Zerknirschten. Diejenigen, welche zum Gnadenstuhl kommen, und aufrichtige, ernste Bitten um göttliche Weisheit und Macht darbringen, werden nicht verfehlen, thätige, nützliche Diener Christi zu werden. Sie mögen zwar keine großen Gaben besitzen, doch mit Herzensdemut und festem Vertrauen auf den Heiland können sie ein gutes Werk verrichten und Seelen für den Herrn gewinnen. Durch Gott können sie die Menschen erreichen.

Prediger Christi sollten allezeit darauf sehen, daß das heilige Werk Gottes ihre ganze Seele ergreife, und ihre Bemühungen dahingerichtet halten, daß der Leib Christi erbauet werde, nicht aber sich selbst vor dem Volke zu erheben. Und während Christen den treuen Prediger als Gesandten Gottes achten sollten, ist doch alles Preisen des Mannes selbst zu vermeiden.

„So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“ Eph. 5, 1. 2. Durch seine gottlosen Werke fiel der Mensch von Gott ab, aber Christus hat sein Leben dahingegeben, auf daß alle, welche darnach verlangen, von der Sünde freigemacht, und in die Gnade Gottes, des Schöpfers, wiedereingesetzt werden könnten. Es

war die Borausficht auf ein wiedererkaufteſ, reines, heiliges Weltall, welche Chriſtum veranlaßte, dieſes große Opfer zu bringen. Haben wir die ſo teuer erkaufteſ Vorrechte angenommen? Sind wir Nachfolger Gottes wie die lieben Kinder, oder ſind wir die Knechte des Fürſten der Finſternis? Sind wir Anbeter Jehovahs, oder Baalsdiener? Huldigen wir dem lebendigen Gott, oder verehren wir Götzen?

Wohl mögen keine äußerlichen Götzenſchreine ſichtbar ſein, keine Bilder, auf denen das Auge ruhen könnte, und doch können wir Götzendienſt begehen. Es iſt ebenſo leicht aus unterhaltenen Ideen und Anſchauungen einen Götzen zu machen, wie aus Stock und Stein. Tausende haben einen verkehrten Begriff von Gott und ſeinen Eigenſchaften. Sie ſind ebenſo wahrhaftig die Diener falſcher Götter, wie dieſe die Baalsknechte waren. Beten wir den wahren Gott an, wie er uns in ſeinem Worte, in Chriſto, in der Natur, offenbart wird, oder huldigen wir dieſem oder jenem philoſophiſchen Götzending, das ſeine Stelle einnimmt? Gott iſt ein Gott der Wahrheit; Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ſind die Eigenſchaften ſeiner Regierung. Er iſt ein Gott der Liebe, der Erbarmung und des zärtlichen Mitleides. So iſt er in ſeinem Sohne, unſerem Heilande, uns offenbart. Er iſt ein Gott der Geduld und der Langmut. Beten wir daher ein ſolches Weſen an, und ſuchen uns ſeinem Charakter anzupaffen, ſo huldigen wir dem wahren Gott.

Sind wir Nachfolger Chriſti, ſo kommen uns ſeine Verdienſte wie ein angenehmer Wohlgeruch vor dem Vater zu Gute. Und die Gnadengaben des Charakters unſeres Heilandes in unſere Herzen gepflanzt, werden einen köſtlichen Wohlgeruch um uns her verbreiten. Der Geiſt der Liebe, der Demut und der Verträglichkeit durchdringt unſeren Lebenswandel, und verleiht uns Macht, harte Herzen zu erweichen

und unterwürfig zu machen, und bittere Gegner des Glaubens für Christum zu gewinnen.

„Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke, in der Sanftmut und Weisheit.“ Jak. 3, 13. Meine Geschwister, welche Verwendung macht ihr von der Gabe der Sprache? Habt ihr gelernt, die Zunge so zu zügeln, daß sie allezeit den Vorschriften eines erleuchteten Gewissens und heiligen Gesinnungen nachkommt? Sind euere Worte frei von Leichtigkeit, von Hochmut und Bosheit, von Betrug und Unlauterkeit? Seid ihr unsträflich vor Gott? Worte üben eine wirksame Macht aus. Wo möglich wird Satan die Zunge in seinem Dienste thätig halten. Aus uns selber sind wir nicht imstande das unbändige Glied zu zähmen. Die göttliche Gnade ist unsere einzige Hoffnung.

Diejenigen, welche fleißig an der Arbeit sind, sich den Vorrang zu sichern, sollten vielmehr darnach trachten, wie sie jene Weisheit erlangen können, welche ist „aufs erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch ohne Heuchelei.“ Jak. 3, 17. Es thut manch einem Prediger not, diese Worte auf die Tafeln seiner Seele eingegraben zu haben. Derjenige, in welchem Christus Gestalt gewonnen hat, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit, wird auch „mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmut und Weisheit“ erzeigen. Jak. 3, 13.

„Selig sind die Friedfertigen.“ Matth. 5, 9. Gnade und Friede ruhen auf denjenigen, welche sich weigern, auf Zungenstreite einzugehen. Wenn die bösen Zungen von einer Familie zur anderen gehen, werden diejenigen, welche Gott fürchten, keusch, und häuslich sein, d. h. zu Hause bleiben. Die Zeit, welche leider so oft in nutzlosem leichtfertigen und boshaftigem Geschwätz vergeudet wird, sollte höheren und edleren Zwecken gewidmet werden. Wenn unsere Brüder und Schwe-

stern Missionsarbeiter Gottes werden wollten, die Kranken und Leidtragenden zu besuchen, und geduldig und gütig für die Irrenden zu wirken, — kurzum, wenn sie dem großen Vorbilde treu nachahmen wollten — so würde die Gemeinde in allen ihren Grenzen Gedeihen aufzuweisen haben.

Asterreden ist ein zwiefältiger Fluch, der schwerer auf den Sprecher als auf den Hörer fällt. Derjenige, welcher den Samen des Streites und der Zwietracht ausstreut, erntet in seiner eigenen Seele die totbringenden Früchte ein. Wie elend ist der Verleumder, der immer nur Böses argwohnt! Er ist dem wahren Glücke fremd.

Die Sünde des Asterredens beginnt mit dem bösen Gedanken. Falschheit schließt Unreinheiten aller Art in sich. Ein geduldeter unreiner Gedanke, ein gehegtes unreines Begehren, verunreinigt die Seele und besleckt ihre Unschuld. „Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebietet sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.“ Jak. 1, 15. Wenn wir keine Sünde begehen wollen, müssen wir die allerersten Anfänge derselben vermeiden. Ein jeglicher Trieb und jedwedes Verlangen muß in Unterwürfigkeit zu der Vernunft und dem Gewissen gebracht werden. Ein jeglicher unheiliger Gedanke muß unmittelbar verbannt werden. Gehet in euere Kammern, ihr Nachfolger Christi. Betet im Glauben, und von ganzem Herzen. Satan ist auf der Lauer, euere Füße in seinen Schlingen zu fangen. Ihr habt Hülfe von oben nötig, wenn ihr seinen Anschlägen entgehen wollt.

Durch den Glauben und das Gebet sind alle imstande den Anforderungen des Evangeliums nachzukommen. Kein Mensch kann zur Uebertretung gezwungen werden. Zuerst muß seine eigene Einwilligung dazu gewonnen werden; die Seele muß die sündige Handlung erst vornehmen, ehe die Leidenschaft die Vernunft beherrschen, oder die Ungerechtigkeit über das Gewissen triumphieren kann. Die Versuchung,

und sei sie auch noch so stark, kann nie als Entschuldigung für die Sünde dienen. „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet.“ 1 Petri 3, 12. Schreie zum Herrn, geprüfte Seele. Werfe dich, hilflos und unwürdig wie du bist, auf Jesum, und beanspruche gerade diese Verheißung. Der Herr wird hören. Er weiß wie stark die Neigungen des natürlichen Herzens sind, und er wird helfen zu jeglicher Zeit der Versuchung.

Bist du in die Sünde gefallen? Dann flehe Gott ohne Verzug um Gnade und Vergebung an. Als David seiner Sünde überführt wurde, ergoß er seine Seele in Reue und Demütigung vor Gott. Er fühlte, daß er den Verlust seiner Krone ertragen könnte, aber er konnte nicht der Gunst Gottes entbehren. Dem Sünder bietet Gott noch immer Barmherzigkeit an. Der Herr ruft uns, in all unseren Verirrungen: „So kehret nun wieder, ihr abtrünnigen Kinder; so will ich euch heilen von euerem Ungehorsam.“ Jer. 3, 22. Der Segen Gottes könnte unser werden, wenn wir der einladenden Stimme seines Geistes Gehör schenken wollten. „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.“ Ps. 103, 13.



Der Mangel an Arbeitern.

Weltförmigkeit und Selbstsucht haben die Gemeinden um viele Segnungen betrogen. Wir sind keineswegs berechtigt den beschränkten Einfluß der Gemeinde dadurch erklären zu wollen, daß Gott willkürlich seine Macht und sein Licht von ihr enthalte. Das Maß des Erfolges, welcher in der Vergangenheit wohlangelegte Anstrengungen

begleitete, widerspricht derartigen Anschauungen. Erfolg ist allezeit im Verhältnis zu der geleisteten Arbeit gewährt worden. Es sind einzig die geringen Arbeiten und Opfer, welche den Einfluß der Gemeinde beschränkt haben. Der Missionsgeist ist schwach; die Gottergebenheit oberflächlich; Selbstsucht und Habgier, Geiz und Betrug bestehen in ihren Gliedern.

Rehrt sich aber Gott nicht an dergleichen? Kann er nicht die Interessen und Beweggründe des Herzens lesen? Ernstes, dringendes, bußfertiges Gebet könnte ihnen die Himmelsfenster erschließen und Gnadenströme auf sie herabbringen. Ein klarer standhafter Blick auf das Kreuz Christi würde der Weltlichkeit entgegenwirken, sie aufheben und ihre Seelen mit Demut, Reue und Dankbarkeit erfüllen. Sie würden dann fühlen, daß sie nicht ihr eigen sind, sondern der Erlös des Blutes Christi.

Ein tödliches geistliches Uebel ruht auf der Gemeinde. Ihre Glieder sind von Satan verwundet, aber sie wollen nicht auf das Kreuz Christi schauen, wie einst Israel auf die eberne Schlange schaute, um leben zu können. Die Welt hat so viele Ansprüche auf sie, daß sie keine Zeit finden, auf das Kreuz auf Golgatha lange genug zu sehen, um seine Herrlichkeit zu erkennen oder seine Macht zu verspüren. Erhaschen sie hier und da einen eiligen Blick in die Selbstverleugnung und die Selbsthingebung, welche die Wahrheit von ihnen fordert, so ist er ihnen unwillkommen und sie lenken ihre Aufmerksamkeit einer anderen Richtung zu, auf daß sie es um so schneller vergessen möchten. Der Herr kann sein Volk nicht nützlich und tüchtig machen, so lange sie nicht darauf bedacht sind, den von ihm gestellten Bedingungen nachzukommen.

Großes Verlangen wird allenthalben ausgedrückt, nach dem Lichte, welches Gott seinem Volke gegeben hat; aber diese Rufe sind meistens umsonst. Wer fühlt die Last, sich Gott und seinem Werke zu weihen? Wo sind die jungen Männer,

welche sich ausbilden, diesen Forderungen nachzukommen? Ausgedehnte Gebiete stehen offen vor uns, wohin das Licht der Wahrheit noch nie gedrungen ist. Wohin auch immer wir schauen mögen, sehen wir reiche Ernten, reif zum Einsammeln; aber da sind keine Arbeiter, sie einzuheimsen. Gebete werden dargebracht, daß die Wahrheit triumphieren möchte. Was sollen aber diese Gebete bedeuten? Welche Art von Erfolg wollt ihr haben? — einen euerer Gemächlichkeit, euerer selbstfüchtigen Genügsamkeit entsprechenden Erfolg — einen Erfolg, der sich unterhalten und erhalten wird ohne etwelche Anstrengungen euerseits?

Es muß eine entschiedene Veränderung in der Gemeinde vorgehen, welche diejenigen, die es sich gemütlich thun, aus ihrer Gemächlichkeit aufrütteln wird, ehe Arbeiter, welche für ihre feierliche Arbeit tüchtig sind, hinaus ins Feld gesandt werden können. Es muß erst ein geistliches Erwachen und Erneuern stattfinden. Der Wärmegrad christlicher Frömmigkeit und Gottergebenheit muß erhöht werden. Pläne müssen gelegt und in Ausführung gebracht werden, wodurch die Wahrheit unter allen Völkern der Erde verbreitet wird. Satan schläfert die bekennentlichen Nachfolger Christi ein, während Seelen rings um sie her zu Grunde gehen; und welche Entschuldigung wollen sie vor dem Meister vorbringen? wie wollen sie diese ihre Nachlässigkeit vor dem Meister verantworten?

Die Worte Christi passen auf die Gemeinde: „Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig?“ Warum seid ihr nicht an der Arbeit, auf die eine oder die andere Art, in seinem Weinberg? Aber und abermal hat er euch geboten: „Gehet ihr auch hin, in meinen Weinberg, und was recht ist, das soll euch werden.“ Aber dieser guadenreiche Ruf des Himmels ist von der großen Mehrzahl unbeachtet gelassen worden. Ist es aber nicht hoch an der Zeit, daß ihr die Gebote Gottes beachtet? Da ist Arbeit für eine jegliche Seele, die den

Namen Christi bekennt. Eine Stimme vom Himmel ruft und mahnt dich feierlich zur Pflicht. Achte ohne Verzug darauf, und gehe an die Arbeit, an irgend einem Ort, auf irgend welche Weise. Warum steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Da ist Arbeit für euch zu thun — ein Werk, das euere besten Kräfte beansprucht. Jeder köstliche Augenblick des Lebens ist verbunden mit etwelcher Pflicht, die ihr Gott, oder eueren Mitmenschen schuldet, und dennoch seid ihr müßig!

Ein großes Werk der Errettung von Seelen bleibt noch übrig zu thun. Ein jeglicher Engel der Herrlichkeit ist an diesem Werke beteiligt, während ein jeglicher Dämon der Finsternis ihm entgegentritt. Christus hat uns den großen Wert von Seelen dargethan, dadurch, daß er in diese Welt kam, voll unendlicher Liebe in seinem Herzen, und sich erbot, den Menschen zum Erben aller seiner Schätze zu machen. Er enthüllt vor unseren Augen die Liebe des Vaters für die schuldige Menschheit, und stellt ihn uns dar, als den, der allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens. Röm. 3, 26.

„Denn auch Christus nicht an sich selber Gefallen hatte.“ Röm. 15, 3. Er hat nichts für sich selber gethan. Sein Werk war zu Gunsten der gefallenen Menschheit. Die Selbstsucht stand schamerfüllt in seiner Gegenwart. Er nahm unsere Natur an sich, damit er an unserer Statt leiden möchte. Die Selbstsucht, die Sünde der Welt, ist auch die vorherrschende Sünde in der Gemeinde geworden. Indem er sich aber für den Menschen opfert, trifft Christus die Wurzel aller Selbstsucht mit vernichtendem Schlag. Er vorenthielt nichts, sogar nicht einmal seine eigene Ehre und himmlische Herrlichkeit. Er erwartet dem entsprechende Selbstverleugnung und Aufopferung seitens derjenigen, welche zu segnen und zu retten er in die Welt gekommen ist. Ein jeglicher soll nach dem vollen Maße seiner Fähigkeiten und Kraft wirken. Eine

jegliche weltliche Erwägung sollte zur Verherrlichung Gottes beiseite gesetzt werden. Wir sollten nur deshalb nach weltlichen Vorteilen verlangen, um damit dem Werke Gottes größeren Vorschub leisten zu können.

Die Interessen Christi müssen auch diejenigen seiner Nachfolger sein; aber die Welt könnte urteilen, daß sie getrennt und davon verschieden sind, denn diejenigen, welche beanspruchen Christi Eigentum zu sein, verfolgen ihre eigenen Endzwecke ebenso gierig, und verbrauchen ihr Vermögen auf ebenso selbstsüchtige Weise wie die Nichtbekenner. Sie geben dem weltlichen Gedeihen den Vorrang; sie lassen ihm auch nichts gleichkommen. Die Sache Christi muß warten, bis sie einen gewissen Teil für sich selbst zusammengebracht haben. Sie müssen ihre Gewinne auf alle Kosten hin mehren. Seelen müssen insolgedessen ohne eine Kenntniss der Wahrheit zu Grunde gehen. Von welchem Werte ist eine Seele, für die Jesus starb, im Vergleich mit ihren Gewinnen, ihren Waren, Häusern, und Ländereien? Aber sie lassen Seelen warten, bis sie bereit sind etwas für sie zu thun. Gott nennt diese Mammonsdienner faule und untreue Knechte, aber der Mammon rühmt sich derselben, als seiner treuesten und ergebensten Anhänger. Sie opfern ihres Herrn Güter der Bequemlichkeit und dem Vergnügen auf. Das eigene Ich ist ihr Göze.

Nichts wird gethan, um Seelen zu Jesu zu führen, der doch seinerseits alles aufgeopfert hat, um das Heil in unsern Bereich zu bringen! Die Selbstsucht treibt die Wohlthätigkeit und die Liebe zu Christo aus der Gemeinde. Millionen des Herrn Geld werden für eitle Befriedigungen weltlicher Gelüste verschwendet, während seine Schatzkammer leer bleibt. Das Missionswerk könnte hundertfältig erweitert werden, wenn nur die Mittel gestellt würden, um weitgreifendere Pläne auszuführen. Aber gerade die für diesen Zweck bestimmten Mittel, die der Herr gegeben hat, werden auf die Beschaffung

von Gegenständen verwandt, welche man als notwendig erachtet zur Bequemlichkeit und dem eigenen Glück, und die auch an und für sich zu besitzen nicht sündhaft wäre, wenn nicht ein so großer Bedarf an Mitteln zur Ausbreitung der Wahrheit herrschte. Ach, so manche Christen, suchen nur ihr eigenes, nicht aber die Dinge, die Christi sind.

Angenommen, daß Christus in einem jeglichen Herzen wohnen würde, die Selbstsucht aber in allen ihren Verzweigungen, sei aus der Gemeinde verbannt, was würden die Folgen sein? Harmonie, Eintracht und brüderliche Liebe würden sich zeigen, ebenso wahrhaftig wie in der ersten Gemeinde, welche Christus hier auf Erden gründete. Christliche Thätigkeit ließe sich dann überall erblicken. Die ganze Gemeinde würde in eine lodernde Opferflamme zur Verherrlichung Gottes entbrennen. Ein jeglicher Christ würde die Früchte seiner Selbstverleugnung herzubringen, um auf dem Altar geopfert zu werden. Man würde weit thätiger sein, um neue segensbringende Methoden zu finden und man würde nachsinnen, wie man den armen Sündern nahe kommen kann, sie vom ewigen Verderben zu retten.

Würden wir uns in einfache bescheidene Kleidung kleiden ohne Rücksicht auf die Moden; wären unsere Tische allezeit gedeckt mit einfacher, gesunder Speise, unter Vermeidung aller Leckerbissen und Verschwendung; würden wir unsere Häuser in gebührender Einfachheit herstellen lassen, und sie dem entsprechend möbliren, so wäre es ein Zeugnis von der heiligenden Macht der Wahrheit, und müßte einen entschiedenen Einfluß auf Ungläubige ausüben. Doch so lange wir uns nach der Welt richten in diesen Dingen, ja in manchen Fällen augenscheinlich sogar mit dem Bestreben, Weltlinge in der launischen Einrichtung zu überbieten, wird das Predigen der Wahrheit nur geringe oder keine Wirkung haben. Wer wird der feierlichen Wahrheit für diese Zeit glauben wollen,

wenn diejenigen, welche bereits bekennen sie zu glauben, dieselbe durch ihre Werke Lügen strafen? Es ist keineswegs Gott, der uns die Himmelsfenster verschlossen hat, sondern unsere eigene Nachahmung der Gebräuche und der Launen der Welt.

Der dritte Engel von Offenb. 14 wird dargestellt als mitten durch den Himmel fliegend, indem er ruft: „Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum.“ Hier wird uns veranschaulicht, was für ein Werk Gottes Volk hat. Sie haben eine Botschaft von solch außerordentlicher Wichtigkeit, daß sie dargestellt werden als ob sie bei der Verkündigung derselben über die Welt hinflögen. Sie halten in ihren Händen das Brot des Lebens für eine verhungernde Menschheit. Die Liebe Christi treibt sie an. Es ist dies die letzte Botschaft. Andere folgen nicht mehr; keine weiteren Einladungen der Gnade werden gemacht werden, nachdem diese Botschaft ihr Werk vollendet haben wird. Wie viel wird hier dem Volke Gottes anvertraut! Und welche Verpflichtung ruht auf einem jeglichen, die Worte der gnädigen Einladung allenthalben hinzutragen. „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Offenb. 22, 17.

Ein jeglicher, der da höret, soll sagen: Komm; also nicht nur die Prediger, sondern auch das Volk. Alle sollen sich in der Verbreitung der Einladung vereinen. Nicht nur durch ihr Bekenntnis, sondern auch durch den Charakter und die Kleidung, müssen alle einen gewinnenden Einfluß ausüben. Sie sind zu Verwaltern für die Welt gemacht; Vollstrecker des Willens Dessen, der den Menschen heilige Wahrheiten vermacht hat. Ach, daß alle die Würde und die Herrlichkeit dieses von Gott verliehenen Vermächtnisses fühlen könnten!

Allgemeine Versammlungen.

Manche der allgemeinen Versammlungen stehen noch weit hinter dem zurück, was der Herr haben will. Man kommt zusammen ohne sich auf die Heimfuchung des heiligen Geistes vorzubereiten. Ein jegliches sollte, in Vorbereitung auf die Versammlung, sein eigenes Herz streng und genau vor Gott prüfen. Wenn da bittere Gefühle, Mißhelligkeiten, oder Streit in den Familien geherrscht haben, so sollte es eine der ersten Handlungen in Vorbereitung auf solche Versammlungen sein, diese Fehler einander zu gestehen, und für und mit einander zu beten. Demütiget euch vor Gott, und machet ernste Anstrengungen, den Tempel der Seele von allem Kebricht — von allem Neid, aller Eifersucht, aller Verleumdung, aller Tadelsucht — zu befreien. „Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet euere Herzen keusch, ihr Wankelmütigen. Seid elend, und traget Leid, und weinet; euer Lachen verkehre sich in Weinen, und euere Freude in Traurigkeit. Demütiget euch vor Gott, so wird er auch erhöhen.“ Jak. 4, 8–10.

Der Herr redet; geht in euere Kammer, und verkehret im Stillen mit euerm eigenen Herzen; lauschet auf die Stimme der Wahrheit und des Gewissens. Nichts wird so klare Anschauungen von dem eigenen Ich geben können, als das Gebet im Stillen. Er, der in das Verborgene sieht, und alles weiß, wird eueren Verstand erleuchten, und euere Bitten erhören. Deutliche, einfache Pflichten, welche nicht vernachlässigt werden dürfen, werden sich vor euch aufthun. Machet einen Bund mit Gott, euch und alle euere Kräfte seinem Dienste hinzugeben. Traget diese unverrichtete Arbeit nicht auf die allgemeine Versammlung. Wenn sie nicht daheim gethan worden ist, so wird euere eigene Seele leiden, und andere werden

Durch euere Kälte, eueren Stumpfsinn, euere geistliche Erstarrtheit, beträchtlich geschädigt werden.

Hier ist ein Werk, mit dem sich Familien befassen sollten, ehe sie sich auf solchen heiligen Zusammenkünften einfinden. Die Vorbereitungen für die leiblichen Bedürfnisse, sollten von untergeordnetem Belang sein, aber tiefes Ergründen des Herzens sollte unfehlbar daheim gethan werden. Bete dreimal täglich, und gleichwie Jakob sei beharrlich. Daheim ist der Ort, Jesum zu finden; so nehmt ihn denn mit euch auf die Versammlungen, und o wie köstlich werden dann die von euch dort verbrachten Stunden sein. Aber wie kannst du die Gegenwart Gottes erwarten und seine Macht entfaltet sehen, wenn die persönliche Arbeit der Vorbereitung auf jene Zeit verschoben worden ist.

Um deiner Seele willen, um Christi willen, und um anderer willen, schaffe an dir selber daheim. Bete wie du bis dahin nicht gewohnt warst zu beten. Lasse dein Herz zerbrechen vor Gott. Bestelle dein Haus. Bereite deine Kinder auf den Anlaß vor. Lehre sie, daß es von nicht soviel Belang ist, daß sie in feinen Kleidern daherkommen, als daß sie mit reinen Händen und lauterem Herzen vor Gott erscheinen. Beseitige ein jegliches Hindernis, das in ihrem Wege gestanden haben mag, — alle Schwierigkeiten, welche gegenseitig unter ihnen, oder zwischen euch und ihnen geherrscht haben mögen. Wer das thut, wird die Gegenwart Gottes in seine Wohnung einladen, und heilige Engel werden ihn auch begleiten, wenn er auf die Versammlung kommt, und sein Licht und seine Gegenwart wird die Finsternis der bösen Engel zurückdrängen. Sogar Ungläubige werden die heilige Luft wahrnehmen, wenn sie in solche Versammlung kommen. O wie viel geht verloren, gerade weil diese wichtige Arbeit versäumt wird! Das Predigen mag gefallen, und man war vielleicht sogar dadurch belebt und erquickt worden, aber die

befehrende umgestaltende Macht Gottes wird nicht im Herzen gefühlt werden, und das Werk wird nicht so tief, gründlich und dauernd sein, wie es hätte sein sollen. Man kreuzige den Hochmut, und kleide die Seele mit dem unschätzbaren Kleide der Gerechtigkeit Christi, und Welch eine Versammlung genießt man! Solche Versammlung ist der Seele wie die Thüre zum Himmel.

Bei diesen jährlichen Anlässen sollte ebenfalls die Gemeinde sich demütigen und das Herz erforschen, so daß alle Mißhelligkeiten und Entfremdungen unter Geschwistern beiseite gelegt werden, ehe man vor dem Herrn erscheint. Man sollte sich mit Ernst an die Arbeit machen, und nicht rasten, bis sie verrichtet ist; denn wenn man zur Versammlung kommt mit Zweifeln, Murren und Zwistigkeiten, so bringt man böse Engel mit sich und trägt Finsternis wo auch immer man hingeht.

Diese jährlichen Zusammenkünfte sollten Versammlungen ernstest Wirkens sein. Prediger sollten eine Vorbereitung des Herzens suchen, ehe sie sich anschicken, anderen zu helfen, denn das Volk ist oft den Predigern voraus. Sie sollten unermüdlich im Gebete ringen, bis sie der Herr segnet. Wenn die Liebe Gottes auf dem Altar ihres Herzens auslodert, werden sie nicht predigen, um ihre eigene Geschicklichkeit zur Schau zu tragen, sondern um Christum darzustellen, der der Welt Sünde trägt.

Zur Zeit der Apostel wurde die christliche Religion in ihrer Reinheit gelehrt; ihre Vorschriften wurden durch den heiligen Geist mitgeteilt; ihre Einrichtungen waren unverbunden durch menschliche Thaten. Die Gemeinde gab den Geist Christi zu erkennen, und erschien schön in ihrer Einfachheit. Ihr Schmuck waren die heiligen Grundsätze und der musterhafte Wandel ihrer Glieder. Ganze Scharen wurden für Christum gewonnen, weder durch äußeres Gepränge, noch

durch Gelehrsamkeit, sondern durch die Macht Gottes, welche die deutliche und einfache Verkündigung des Wortes begleitete. Aber die Kirche ist verderbt worden. Und jetzt thut es mehr not als noch je, daß Prediger ihr Licht weit und breit hin leuchten lassen.

Es gibt viele, welche wohl geläufig über biblische Wahrheiten reden, deren Seelen, aber so gänzlich des Geistes Gottes bar sind wie die Berge Gilboas des Thaues und Regens entbehrten. Doch was not thut, sind Männer, welche selbst gründlich bekehrt sind, und die andere lehren können, wie sie Gott ihre Herzen schenken müssen. Der Herr wartet noch immer, gnädig zu sein; er hat die Fenster des Himmels nicht verschlossen. Wir haben uns aber von ihm getrennt. Wir haben not, das Auge des Glaubens auf das Kreuz zu heften, und zu glauben, daß Jesus unsere Stärke und unser Heil ist.

Diese jährlichen Zusammenkünfte können Zeiten besonderen Segens sein, oder sie können dem geistlichen Leben großen Schaden zufügen. Was sollen sie dir sein, lieber Leser? Es bleibt einem jeden übrig, für sich selbst zu entscheiden.



Die Macht der Wahrheit.

Das Wort Gottes wurde in den ersten Tagen des Christentums durch die Prediger des Herrn „in Betätigung des Geistes und der Kraft verkündigt.“ Die Herzen der Menschen wurden durch die Verkündigung des Evangeliums bewegt. Wie kommt es, daß die Predigt des Evangeliums jetzt so wenig Macht hat, das Volk zu bewegen? Steht Gott weniger bereit, den Arbeitern

in seinem Werke in diesem Zeitalter seinen Segen zu verleihen, als er es in den Tagen der Apostel war?

Die Warnung, welche nun die Welt hört, muß ihr ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode sein. Und wird der Herr wohl seine Aenchte aussenden, diese höchst feierliche Botschaft zu verkündigen, ihnen aber seinen heiligen Geist vorenthalten? Sollen gebrechliche, irrende Menschen, ohne besondere Gnade und Macht von Gott es wagen, zwischen den Lebenden und den Toten zu stehen, und die Worte des ewigen Lebens reden? Unser Herr ist reich an Gnade, groß an Macht; er wird diese Gaben in reichlichem Maße allen denjenigen verleihen, welche im Glauben zu ihm kommen. Er ist mehr bereit, seinen heiligen Geist denen zu verleihen, die ihn darum bitten, denn irdische Eltern sind, ihren Kindern gute Gaben zu geben. Der Grund, warum die köstliche, wichtige Wahrheit für diese Zeit nicht mächtig ist zu retten, liegt darin, daß wir nicht im Glauben wirken.

Wir sollten ebenso ernstlich um die Ausgießung des heiligen Geistes bitten, wie dies die Jünger am Tage der Pfingsten gethan haben. Wenn sie es zu jener Zeit nötig hatten, so thut es uns heutzutage weit mehr not. Sittliches Dunkel deckt wie mit einem Leichentuch die Erde. Allerlei falsche Lehren, Aezereien, und satanische Täuschungen, verwirren die Gemüter der Menschen. Ohne den Geist und die Macht Gottes wird es vergebens sein, daß wir die Wahrheit vorzutragen suchen.

Wer den Heiland kennen lernt, fest an ihn glaubt und seine heilsame Gnade an sich erfährt, kann ihn auch der Welt verkündigen. Wenn wir von ihm gelernt haben, wird Jesus auch unser Hauptgegenstand der Rede sein; seine Liebe, auf dem Altar unserer Herzen brennend, wird die Herzen des Volkes erreichen. Die Wahrheit wird vorgetragen werden,

nicht als eine kalte, leblose Theorie, sondern in Beweisung des Geistes.

Menschliche Kraft ist Schwäche, menschliche Weisheit Thorheit. Unser Erfolg hängt nicht von unseren Talenten, oder unserer Gelehrsamkeit ab, sondern von der lebendigen Verbindung mit Gott. Die Wahrheit ist ihrer Macht entblößt, wenn sie von Menschen verkündigt wird, welche ihre eigene Gelehrsamkeit und Fähigkeit zu entfalten suchen. Dergleichen Leute zeigen dabei auch, daß sie äußerst wenig von eigener Erfahrung in der Religion besitzen, ungeheiligt an Herz und Leben, und mit eitlem Wahn erfüllt sind. Sie lernen nicht von Jesum. Sie können aber anderen keinen Heiland vorstellen, mit dem sie selbst nicht aus eigener Erfahrung bekannt sind. Ihre eigenen Herzen sind nicht erweicht und in Unterwürfigkeit gebracht, durch eine lebhaftere Anerkennung des großen Opfers, welches Christus gebracht hat, um den Menschen vom Untergang zu retten. Sie fühlen nicht, daß es ein Vorrecht ist, sich selbst zu verleugnen, und um seines teuren Namens willen zu leiden.

Der Heilsplan wird nicht in seiner Einfachheit vorgeführt, aus dem einfachen Grunde, weil nur wenige Prediger wissen, was ein einfacher Glaube ist. Ein bloßes Verständnis der Wahrheit genügt nicht; wir müssen ihre Macht in unserem eigenen Leben und an unseren Herzen kennen gelernt haben. Prediger bedürfen zu Christo zu kommen, wie die kleinen Kinder; sie sollten Jesum suchen, ihre Sünden bekennen, Tag und Nacht zu Gott flehen, bis sie wissen, daß sie um Jesu willen Vergebung und Annahme gefunden haben. Dann werden sie viel lieben, weil ihnen auch viel vergeben worden ist. Dann können sie andere auf Christum verweisen, als einen Sünden vergebenden Erlöser. Dann werden sie die Wahrheit aus der Fülle eines Herzens vortragen können, welches ihre heiligende Macht selbst fühlt. Die Gefahr ist

groß und der beste Rat ist, in Jerusalem zu verweilen, wie dies auch die ersten Jünger thaten, bis auch wir mit dem heiligen Geiste getauft werden.

Wenn wir den Geist Christi haben, so werden wir wirken, wie auch er gewirkt hat; wir werden die eigentlichen Ideen des Heilandes erfassen, und sie dem Volke vortragen. Wenn wir, anstatt Namenchristen und unbefehrte Prediger zu sein, in der That Nachfolger Christi sind, so werden wir die Wahrheit mit solcher Demut und solchem Ernste verkündigen, und sie in unserm Wandel veranschaulichen, so daß die Welt nicht zu fragen braucht, ob wir auch glauben, was wir bekennen. Die in der Liebe Christi vorgetragene Botschaft, mit dem Werte von Seelen beständig vor Augen, würde sogar von Weltlingen das Zugeständnis gewinnen: „Sie sind wie Jesus.“

Wenn wir andere bessern wollen, müssen wir selber die Grundsätze bethätigen, welche wir ihnen beibringen möchten. Worte, seien sie noch so gut, werden machtlos sein, wenn sie durch den täglichen Wandel Lügen gestraft werden. Paulus ermahnt alle Prediger Christi: „Habet Acht auf euch selbst und auf die Lehre.“ Entschuldiget nicht in euch selbst Sünden, welche ihr in anderen rügt. Wenn ihr Demut und Liebe predigt, so laffet diese Gnadengaben in euerem eigenen Leben bethätigt werden. Nötigt ihr andere dazu, gütig, höflich und gefällig daheim zu sein, so laffet euer eigenes Beispiel eueren Ermahnungen Kraft verleihen. Da ihr mehr Licht empfangen habt als andere, so ist auch euere Verantwortlichkeit dadurch vermehrt. Ihr werdet viele Streiche leiden müssen, wenn ihr vernachlässigt, eueres Herrn Willen zu thun.

Es ist die Aufgabe der Prediger, das große Vorbild zu studieren und nachzuahmen. War Christus selbstverleugnend? so müßt auch ihr es sein. War er sanftmütig und von Herzen demütig? so sollt auch ihr es sein. War er eifrig, im Werke

der Errettung von Seelen? dann müßt auch ihr es sein. Hat er daraufhin gearbeitet, die Herrlichkeit seines Vaters zu vermehren? dann müßt auch ihr dies thun. Hat er oft Hülfe von Gott gesucht? thut desgleichen. War Christus geduldig? so ist es auch euere Pflicht, geduldig zu sein. Wie Christus seinen Feinden vergab, so werdet auch ihr vergeben.

Es ist nicht so sehr das, was wir predigen, wie das, was wir im Familienkreise sind, welches unseren wirklichen Charakter zu erkennen gibt. Die Lebensgefährtin des Predigers, ihre Kinder, und diejenigen, welche als Helfer in der Familie angestellt sind, sind am besten dazu geeignet, seine Frömmigkeit zu beurteilen. Ein guter Mensch wird ein Segen in seiner Haushaltung sein. Weib, Kinder, und Helfer werden alle besser sein durch seine Religion.

Der Prediger sollte Christum in die Familie bringen, ihn mit sich bei der Predigt haben. Dann braucht er nicht andern die Nothwendigkeit der Wertschätzung des geistlichen Amtes einzureden, denn er selbst wird den himmlischen Beglaubigungsschein tragen, welcher vor allem nachweist, daß er ein Diener Christi sei. Er sollte Jesum mit sich tragen in seinen Stunden der Einsamkeit und bedenken, daß Jesus oft im Gebet war, und beständig durch den heiligen Geist gestärkt wurde. Die Gedanken des Predigers, sein inneres Leben, sollte derart sein, daß er sich nicht zu schämen braucht, seinem Bericht am Tage Gottes zu begegnen.

Der Himmel ist den ernstesten Gebeten der Gerechten nicht verschlossen. Elias war ein Mensch von gleichen Leidenschaften wie wir, und dennoch erhörte und beantwortete der Herr seine Gebete auf eine schlagende Weise. Der einzige Grund für unseren Mangel an Macht ist in uns selber zu finden. Würde das innere Leben eines manchen, der die Wahrheit bekennt, ihm vor Augen geführt, so würde er nicht bean-

sprechen wollen ein Christ zu sein. Solche Leute wachsen nicht in der Gnade. Ein häßiges Gebet wird wohl hie und da dargebracht, aber es herrscht kein wirklicher Verkehr mit Gott.

Wir müssen viel im Gebet sein, wenn wir im göttlichen Leben Fortschritte machen wollen. Wie viel haben wir doch gebetet, als die dritte Engelsbotschaft zuerst verkündigt wurde. Ja, wie oft wurde die fürbittende Stimme vernommen, sei es in der Kammer, in der Scheune, im Garten, oder im Hain. Häufig verbrachten wir Stunden in ernstem Gebet, wo zwei oder drei zusammen die Erfüllung der Verheißung erflehten; oft konnte man die Stimme des Weinens hören, und dann die Stimme der Dankagung und den Lobgesang. Jetzt ist aber der Tag des Herrn näher, denn da wir erst glaubten. Wir sollten daher ernster sein, und eifriger und fleißiger als in jenen früheren Tagen. Unsere Gefahren sind jetzt größer als sie damals waren. Seelen sind mehr verhärtet. Es thut uns noth, von dem Geiste Christi erfüllt zu sein; und wir sollten nicht ruhen, bis wir ihn empfangen.

Man vergißt, daß innige Gebete wie scharfe Sichel die Arbeiter im großen Erntefeld begleiten sollten? Wenn junge Männer hinausziehen, die Wahrheit zu predigen, sollte man ihrer besonders im Gebet gedenken, daß Gott sie mit sich selbst verbinden und ihnen Weisheit, Gnade, und Erkenntnis verleihen möchte, und daß sie von den Schlingen Satans bewahrt bleiben und sich rein in Gedanken und heiligen Herzens halten mögen. Alle, welche den Herrn fürchten, sollten keine Zeit auf unnützes Geschwätz oder unnötige Arbeit, in Befriedigung des Hochmutes oder dem Fröhnen des Genusses verschwenden. Die so gewonnene Zeit sollte mit Ringen im Gebet vor Gott für die Prediger verbracht werden, und man sollte ihre Hände stützen gleichwie Aaron und Hur die Hände Moses unterstützten.

Arbeiter für Gott.

Mitarbeiter im großen Erntefeld, wir haben nur wenig Zeit übrig, während welcher wir arbeiten können. Jetzt ist die allergünstigste Gelegenheit, welche wir je haben werden, und wie sorgfältig sollte ein jeglicher Augenblick verwendet werden. Unser Heiland war dem Werke der Errettung von Seelen so ergeben, daß er sogar nach seiner Bluttaufe beehrte. Die Apostel wurden von dem Eifer ihres Meisters ergriffen, und gingen entschlossen, standhaft, eifrig vorwärts, um ihr großes Werk im Kampfe gegen die Fürsten und Gewaltigen, und die bösen Geister unter dem Himmel zu verrichten.

Wir leben in einer Zeit, wo großer Ernst nötig ist. Aber unter vielen der Prediger herrscht ein Gefühl der Unruhe, ein Verlangen, den romantischen Stil moderner Erweckungsprediger nachzuahmen, ein Sehnen, etwas Großes zu verrichten, Aufsehen zu machen, als tüchtige Redner angesehen zu werden, und Ehre und Auszeichnung für sich zu gewinnen. Wenn solche Arbeiter Gefahren entgegentreten, und dadurch die Ehren empfangen könnten, welche Helden erteilt werden, so würden sie sich mit unermüdlicher Energie am Werke beteiligen. Aber beinahe ganz unbekannt zu bleiben und zu wirken, sich abzumühen und zu opfern für Jesum ohne Anerkennung, ohne besonderes Lob von Menschen zu empfangen — dies erfordert eine Echtheit des Grundsatzes und eine Unererschütterlichkeit des Zweckes, welche nur wenige besitzen. Wenn ein größeres Bestreben gemacht würde, demütig mit Gott zu wandeln, von Menschen abzublicken, und nur um Jesu willen zu arbeiten, so könnte weit mehr ausgerichtet werden.

Meine Brüder im geistlichen Amt, suchet Jesum, mit aller Niedrigkeit und Demut. Macht keinen Versuch, die

Aufmerksamkeit der Zuhörer auf euch selbst zu richten. Lasset sie das Werkzeug aus den Augen verlieren, während ihr den Herrn erhebt. Redet von Jesum; lasset das eigene Wesen in ihm aufgehen. Es wird allzuviel Lärm und Wesens gemacht, über gewisse Glaubenslehren, während Golgatha und das Kreuz vergessen bleiben.

Wir sind in der größten Gefahr, wenn wir von einander gepriesen werden, und in einen Bund miteinander treten, uns gegenseitig zu erheben. Das große Begehren der Pharisäer war, sich Menschenlob zu sichern; und Christus sagte ihnen, das sei der einzige Lohn, den sie je empfangen würden. Lasset uns das uns zugewiesene Werk aufnehmen, und es um Jesu willen verrichten; wenn wir Entbehrung dulden, lasset es um seinetwillen sein. Unser göttlicher Herr wurde durch Leiden vollkommen gemacht. O, wann werden wir Menschen wirken sehen, wie er gewirkt hat!

Das Wort Gottes ist unser Richtsheit. Eine jegliche Handlung der Liebe, ein jedes gütige Wort, jegliches Gebet um der Leidenden und Unterdrückten willen, wird vor dem ewigen Throne berichtet, und in die unvergänglichen Berichte des Himmels eingetragen. Das göttliche Wort läßt Licht in den verdunkeltsten Verstand strömen, und dieses Licht bringt die Allergebildetsten dahin, ihre Untüchtigkeit und Sündhaftigkeit zu fühlen.

Der Feind kauft Seelen heutzutage sehr billig. „Ihr seid um nichts verkauft worden (oder ihr habt euch um nichts verkauft)“ sagt die hl. Schrift (Jes. 52, 3 Grundtext). Einer verkauft seine Seele um den Beifall der Welt, ein anderer um Geld; einer um gemeine Leidenschaften zu befriedigen, ein anderer um weltlicher Vergnügungen willen. Dergleichen Händel gehen täglich vor sich. Satan macht Anerbieten für die mit Christi Blut Erkauften, und kauft sie billig ein, trotz des unendlichen Preises, der für sie bezahlt wurde.

Wir genießen große Segnungen und Vorrechte. Die allerköstlichsten himmlischen Schätze sind in unserem Bereich. Prediger und Volk sollten bedenken, daß die Wahrheit des Evangeliums zu Grunde richtet, wenn sie nicht rettet. Die Seele, welche sich weigert, den Einladungen der Gnade Gehör zu schenken, von Tag zu Tag, kann bald den allereindringlichsten Anforderungen zuhören, ohne dadurch in der Seele bewegt zu werden.

Als Arbeiter mit Gott thut uns eine glühendere Frömmigkeit und weniger Selbsterhebung not. Je mehr das eigene Ich erhoben wird, desto mehr wird das Vertrauen an die Zeugnisse des Geistes Gottes vermindert. Diejenigen, welche am innigsten mit Gott verbunden sind, sind diejenigen, welche seine Stimme kennen, wenn er mit ihnen redet. Diejenigen, welche geistlich sind, werden auch geistliche Dinge unterscheiden können. Solche werden dankbar sein, daß der Herr ihre Irrtümer aufgedeckt hat, während diejenigen, welche sich gänzlich auf sich selbst verlassen, weniger und weniger von Gott in den Zeugnissen seines Geistes erkennen werden.

Unser Werk muß von tiefer Demütigung, Fasten und Gebet, begleitet sein. Wir dürfen nicht erwarten, daß alles Friede und Freude sein wird. Da wird auch Traurigkeit vorkommen; wenn wir aber in Thränen säen, werden wir auch in Freuden ernten. Finsternis und Niedergeschlagenheit mögen bei Zeiten das Herz der Menschen ergreifen, die sich selbst aufopfern; aber das ist nicht zu ihrem Nachteil. Es mag Gottes Absicht sein, sie dadurch zu veranlassen, ihn mit mehr Ernst zu suchen.

Was uns jetzt not thut, sind Männer, wie Josua und Kaleb, die treu und eifrig sind. Trägheit kennzeichnet das Leben von nur zu vielen heutzutage. Sie wenden sich ab, gerade wenn sie ausharren und alle ihre Kräfte in thätige Wirksamkeit bringen sollen. Der Herr sagt auch zum Prediger: „Wache

auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Eph. 5, 14. Seine Arbeiten können so sehr nach ihm selbst riechen, daß Christus vergessen wird. Nur durch eine innige Verbindung mit Gott, und strenge Befolgung der biblischen Wahrheit, angeichts von Schwierigkeiten und weltlichem Druck, wird es ihm möglich sein, den Geist der Wahrheit den Herzen seiner Gemeinde einzuprägen, so daß sie mit ihm als Werkzeuge Gottes zum Guten, wirksam sein können.

Solche, welche bekennen, Lichtträger — Vorbilder der Herde — zu sein, sollten von aller Ungerechtigkeit abtreten. Der Prediger sollte den kleinen Ueberrest von Zeit, der ihm noch gelassen ist, wohl benutzen. Hast du jenen starken Halt an Gott, jene Weihe zu seinem Dienst, daß deine Gottergebenheit dir nicht fehlen wird, auch unter den allerstärksten Verfolgungen? Die starke Liebe Gottes allein kann die Seele erhalten inmitten der Prüfungen, welche uns unmittelbar bevorstehen.

Selbstverleugnung und das Kreuz sind unser Theil. Willst du sie annehmen? Keines von uns darf sich in dem Wahne wiegen, daß wenn die letzten großen Prüfungen über uns kommen, im Nu ein selbstaufopfernder, patriotischer Geist entwickelt werden wird, weil er vonnöten ist. Nein, wahrlich nicht. Dieser Geist muß mit unserer täglichen Erfahrung verbunden sein, und den Gemüthern und Herzen unserer Kinder eingefloßt werden, beides durch Vorschrift und durch Beispiel. Mütter in Israel mögen selbst keine Streiter sein, aber sie können Streiter erziehen, welche den ganzen Harnisch Gottes anlegen, und die Schlachten des Herrn tapfer schlagen.

Prediger und Volk haben die befehrende Macht der Gnade vonnöten, ehe sie imstande sein werden am Tage des Herrn zu bestehen. Die Welt geht eilend jenem Gipfelpunkte der Ungerechtigkeit und menschlicher Verderbtheit entgegen, auf welchem Gottes Einschreiten notwendig werden wird. Zu

jener Zeit aber sollten seine bekennlichen Nachfolger mehr durch ihre Treue, dem heiligen Gesetze Gottes gegenüber, gekennzeichnet sein. Ihr Gebet wird wie dasjenige Davids sein: „Es ist Zeit, daß der Herr dazu thue; sie haben dein Gesetz zerrissen.“ Ps. 119, 126. Und durch ihren Wandel werden sie sagen: „Darum liebe ich dein Gebot über Gold, und über feines Gold.“ Ps. 119, 127. Die Verachtung allein, welche dem Gesetze Gottes entgegengebracht wird, ist genügender Grund, warum sein Volk, das seine Gebote hält, ihn vertreten und zeigen sollte, wie hoch sie sein mit Füßen getretenes Gesetz schätzen und ehren.

„Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.“ Matth. 24, 12. Selbst die Luft ist von der Sünde verunreinigt. Bald wird das Volk Gottes durch feuerige Prüfungen auf die Probe gestellt werden, und der größere Teil derer, welche jetzt treu und echt zu sein scheinen, werden sich als gemeines Metall herausstellen. Anstatt durch Widerstand stark und befestigt zu werden, werden sie sich feige auf die Seite der Gegner schlagen. Die Verheißung aber lautet: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren.“ 1 Sam. 2, 30. Sollen wir weniger fest zu Gottes Gesetz halten, weil die Welt im allgemeinen es aufzuheben versucht hat?

Bereits sind die heimsuchenden Gerichte Gottes im Lande, wie dies zu ersehen ist an den außergewöhnlichen Stürmen, Hochfluten, Orkanen, Erdbeben, und Gefahren zu Land und zu Wasser. Der große ICH BIN redet zu jenen, welche sein Gesetz aufheben. Wer wird aber bestehen können, wann einst der Zorn Gottes über die Erde ausgegossen wird? Jetzt ist die Zeit da, daß Gottes Volk sich treu gegen richtige Grundsätze zeige. Wann die Religion Christi am meisten verachtet wird, wann man sein Gesetz mehr als je geringschätzt, dann sollte unser Eifer am wärmsten sein, und unser Mut

und unsere Standhaftigkeit am unerschütterlichsten. Als Verteidiger von Wahrheit und Gerechtigkeit dazustehen, wann die große Mehrzahl uns verlassen, die Schlachten des Herrn zu schlagen, wann der Kämpfer wenige sind, — das wird unsere Prüfung sein. Um diese Zeit müssen wir Wärme von der Kälte anderer sammeln, Mut von anderer Feigheit, und standhafte Treue von ihrem Verrat.

Der Herzog unseres Heils wird sein Volk stärken, für den Kampf, den sie bestehen müssen. Wie oft schon ist es geschehen, daß wenn Satan alle seine Mächte gegen die Nachfolger Christi ins Feld gestellt hat, und der Tod ihnen ins Angesicht starrte, ernste Gebete, die im Glauben dargebracht wurden, den Herzog der Heerscharen des Herrn auf die Walstatt gebracht, dem Ausfall der Schlacht eine andere Wendung gegeben, und die Unterdrückten befreit haben.

Nun ist die Zeit, zu der wir in innige Verbindung mit Gott treten sollen, damit wir verborgen sein mögen, wenn sein unvermischter Zorn auf die Menschenkinder ausgegossen werden wird. Wir sind von den alten Marksteinen abgewichen. Lasset uns zurückkehren. Ist der Herr Gott, so dienet ihm; ist es aber Baal, dann dienet ihm. Auf wessen Seite wollt ihr euch stellen?



Biblische Lebensbeschreibungen.

Die Bibel schildert Thatsachen aus dem Leben wirklicher Persönlichkeiten. Von Geschlecht zu Geschlecht, von Adam bis auf die Zeiten der Apostel, haben wir einen deutlichen ungefärbten Bericht von dem, das sich thatsächlich zugetragen hat, sowie die echte Erfahrung wirklicher Charaktere. Viele wundern sich, daß die inspirierte Geschichte aus dem Lebenslauf guter Männer Thatsachen berichten sollte, welche ihre sittlichen Charaktere beflecken. Ungläubige haschen mit großer Genugthuung nach dergleichen Dingen, und machen die Schuldigen lächerlich. Die inspirierten Schreiber haben keine Unwahrheiten bezeugt, auch wollten sie die Seiten der heiligen Geschichte nicht durch den Bericht von menschlichen Schwächen und Fehlern verdunkeln. Die Männer Gottes schrieben, wie es ihnen der heilige Geist eingab und thaten es nicht aus eigenem Willen. Sie schrieben die Wahrheit Wort für Wort nieder, und traurige, widerwärtige Thatsachen werden offenbart aus Gründen, welche unser beschränkter Verstand nicht völlig zu fassen vermag.

Einer der besten Beweise für die Echtheit der hl. Schrift, besteht darin, daß die Wahrheit nicht übertüncht ist, ebenso wenig wie die Sünden ihrer Hauptcharaktere übergangen sind. Viele betonen, es sei eine leichte Sache, zu erzählen, was sich in einem gewöhnlichen Leben zugetragen habe. Aber es ist eine nachgewiesene Thatsache, daß es eine menschliche Unmöglichkeit ist, eine unparteiische Lebensgeschichte eines Zeitgenossen zu stellen; und es ist beinahe ebenso schwierig, die Lebensgeschichte irgend eines Menschen oder Volkes zu erzählen, mit welcher man persönlich bekannt geworden ist, ohne von der genauen Wahrheit abzuweichen. Der menschliche Geist ist in dem Grade dem Vorurteil ausgesetzt, daß es bei-

nahe unmöglich ist, den Gegenstand unparteiisch zu behandeln. Entweder treten die Fehler der geschilderten Person grell hervor, oder ihre Tugenden glänzen mit unvermindertem Prachtschein, jenachdem der Schreiber für oder gegen sie eingenommen ist. Wie unparteiisch der Geschichtschreiber auch immer beabsichtigen mag zu sein, so werden doch alle Kritiker übereinstimmen, daß es eine sehr schwierige Sache ist, dies in Wirklichkeit zu sein.

Aber die göttliche Salbung, über die Schwächen der Menschheit erhaben, trägt die einfache nackte Wahrheit vor. Wie viele Lebensbeschreibungen fehlerloser Christen sind schon geschrieben worden, in welchen die Charaktere in ihrem gewöhnlichen Familienleben und ihren Beziehungen zu der Gemeinde als Vorbilder unbefleckter Frömmigkeit geleuchtet haben. Kein Makel entstellte die Schönheit ihrer Heiligkeit, kein Fehler wurde verzeichnet, der uns hätte erinnern können, daß sie nur gewöhnlicher Erdenstaub und den allgemeinherrschenden Versuchungen der Menschheit unterworfen waren. Wenn jedoch die Feder der göttlichen Eingebung ihre Lebensgeschichte verfaßt hätte, wie viel anders wäre sie ausgefallen. Da wären menschliche Schwächen, Kämpfe mit der Selbstsucht, der Beschränktheit und dem Hochmut, verborgene Sünden vielleicht, und der beständige Kampf zwischen dem Geist und dem Fleisch enthüllt worden. Sogar die Seiten persönlicher Tagebücher lassen es nicht erkennen, was die sündhaften Thaten des Schreibers derselben gewesen sind. Bisweilen werden die Kämpfe mit dem Bösen verzeichnet, gewöhnlich aber nur, wenn das Recht den Sieg davongetragen hat. Aber sie dürften wohl wahrheitsgetreue Berichte von lobenswerten Thaten und edlen Bestrebungen enthalten; und das auch, wenn der Schreiber beabsichtigt, einen treuen Tagesbericht von seinem Leben zu führen. Es liegt einer menschlichen Unmöglichkeit zunächst, unsere Fehler der möglichen Untersuchung unserer Freunde preiszugeben.

Wäre unsere gute Bibel ohne Eingebung des hl. Geistes geschrieben worden, so hätte sie ein ganz anderes Aussehen gewonnen, und wäre ein entmutigendes Studium für den armen, irrenden Sterblichen geworden, welcher mit natürlichen Gebrechlichkeiten kämpft, und den Versuchungen eines verschlagenen Feindes entgegen tritt. Doch wie es sich wirklich verhält, haben wir einen genauen Bericht von den religiösen Erfahrungen hervorragender Charaktere der biblischen Geschichte. Männer, welche von Gott begünstigt waren, und denen er große Verantwortlichkeiten anvertraut hatte, unterlagen bisweilen der Versuchung, und begingen Sünden, wie auch wir in der gegenwärtigen Zeit streben, wanken, und häufig dem Irrtum preisgegeben sind. Es ist aber ermutigend für unsere niedergeschlagenen Herzen zu wissen, daß durch die Gnade Gottes neue Kräfte erlangt werden können, nochmals sich zu erheben, und sich über die böse Natur hinwegzusetzen; und, indem wir dies bedenken, stehen wir bereit von selbst den Kampf zu erneuern.

Das Murren des alten Israel, und ihre empörerische Unzufriedenheit sowohl wie die gewaltigen zu ihren Gunsten verrichteten Wunder, und die Strafe für ihre Abgötterei und Undankbarkeit, stehen uns zur Lehre geschrieben. Das Beispiel des alten Israel ist dem Volke Gottes als eine Warnung gegeben, damit sie den Unglauben meiden, und seinem Zorn entgehen möchten. Wenn die Ungerechtigkeiten der Hebräer keine Erwähnung in den heiligen Berichten gefunden hätten, sondern nur ihre Tugenden, so würde ihre Geschichte verfehlen, uns die Lehre zu erteilen, die wir durch dieselbe erhalten.

Ungläubige und Liebhaber der Sünde entschuldigen ihre Verbrechen durch Hinweis auf die Gottlosigkeit von Männern, denen Gott vor alters Macht verliehen hatte. Sie heben hervor, daß wenn diese heiligen Männer der Versuchung un-

terlagen und Sünden begingen, es nicht zu verwundern sei, daß auch sie sich der Ungerechtigkeit schuldig gemacht hätten; und spielen darauf an, daß sie nach alledem doch nicht so schlimm seien, da sie solch leuchtende Beispiele der Ungerechtigkeit vor sich haben.

Die Grundsätze der Gerechtigkeit verlangten eine treue Erörterung der Thatsachen, zum Vortheile aller, welche je den hl. Bericht lesen würden. Hierin erkennen wir Anzeichen göttlicher Weisheit. Es wird von uns verlangt, dem Gesetze Gottes zu gehorchen, und wir werden nicht nur unterrichtet betreffs der Strafe des Ungehorsams, sondern es wird uns die Geschichte Adams und Evas im Paradies, und die traurigen Folgen ihres Ungehorsams gegen die Gebote Gottes zur Warnung, sowie zu unserem Nutzen und Frommen erzählt. Der Bericht ist voll und ausführlich. Das dem Menschen im Paradiese verliehene Gesetz ist schriftlich aufbewahrt, zugleich mit der Strafe, welche im Falle des Ungehorsams eintritt. Dann kommt die Geschichte von der Versuchung und dem Sündenfall, und die unseren irrenden Voreltern auferlegte Strafe. Ihr Beispiel ist uns zur Warnung vor dem Ungehorsam hinterlassen, auf daß wir uns sicher halten können, daß der Tod der Sünde Sold ist, daß die wiedervergeltende Gerechtigkeit Gottes nie ausbleibt, und daß er von seinen Geschöpfen eine strenge Beachtung seiner Gebote fordert. Als das Gesetz auf Sinai verkündigt wurde, wie ausführlich war da die Strafe angehängt, wie sicher sollte die Vergeltung der Uebertretung jenes Gesetzes folgen, und wie deutlich sind die in Nachweis dieser Thatsache berichteten Fälle!

Die Feder göttlicher Eingebung, ihrer Aufgabe getreu, erzählt uns von der Sünde, welche Noah, Lot, Moses, Abraham, David, und Salomo befiel, ja daß sogar der starke Geist des Elias unter der Versuchung während seiner schweren

Prüfung hinfant. Des Jonas Ungehorsam und die Abgötterei Israels sind wahrheitsgetreu verzeichnet worden. Wie Petrus Christum verleugnete, der scharfe Zwiespalt zwischen Paulus und Barnabas, die Fehler und Schwächen der Propheten und der Apostel, sind alle durch den heiligen Geist bloßgelegt, der den Schleier von dem menschlichen Herzen abhebt. Da liegen die Leben der Gläubigen vor uns, mit all ihren Unvollkommenheiten und Thorheiten, welche für alle nachfolgenden Geschlechter zur Lehre bestimmt sind. Wären sie ohne Makel gewesen, so müßten sie mehr als menschlich gewesen sein, und unsere sündigen Naturen würden verzweifeln, je solche Höhe der Auszeichnung erreichen zu können. Doch, indem wir sehen wo sie strauchelten und fielen, und wo sie wiederum Mut faßten, und durch die Gnade Gottes den Sieg davon trugen, werden wir ermutigt und angetrieben, uns über die Hindernisse hinwegzusetzen, welche uns unsere gefallene Natur in den Weg legt.

Gott ließ sich jederzeit angelegen sein, die Sünden heimzusuchen. Er sandte seine Propheten, die Schuldigen zu warnen, ihre Sünden zu verdammen, und das Urtheil über sie auszusprechen. Diejenigen, welche fragen, warum das Wort Gottes die Sünden seines Volkes in solch ungeschminkten Worten vorführt, daß es Spötter verlachen und Fromme beklagen, sollten erwägen, daß es alles geschrieben wurde zu ihrer Belehrung, auf daß sie die dort berichteten Uebel vermeiden und nur die Gerechtigkeit derjenigen nachahmen möchten, welche dem Herrn gedient haben.

Wir haben gerade solche Lehren nötig, wie sie das Wort Gottes gibt, denn mit der Offenbarung der Sünde ist auch die Wiedervergeltung verzeichnet, welche ihr folgt. Die Sorge und Bußfertigkeit der Schuldigen, und das ängstliche Schreien der sündenbeladenen Seele, kommen aus der Vergangenheit auf uns und sagen uns, daß der Mensch, damals wie auch

noch jetzt, der vergebenden Barmherzigkeit Gottes bedurfte. Sie lehren uns, daß während Gott ein Vergeltter der Sünde ist, er sich des bußfertigen Sünders erbarmt und ihm vergibt.

In seiner Vorsehung hat es der Herr für gut erfunden, sein Volk auf verschiedene Weise zu unterrichten und zu warnen. Durch das direkte Gebot, durch die heiligen Schriften, und durch den Geist der Weissagung, hat er ihnen seinen Willen kund gethan. Der Geist der Weissagung redet deutlich von den Unvollkommenheiten und Irrthümern des Volkes Gottes. Weil die Sünden gewisser Persönlichkeiten ans Licht gebracht worden sind, ist dies doch kein Beweis, daß sie schlimmer waren in den Augen Gottes, als viele andere, deren Fehler nicht berichtet wurden. Es ist aber nicht das Vorrecht des Werkzeuges, seine Arbeit zu wählen, sondern dem Willen Gottes unterthan zu sein. Die Fehler und Ungerechtigkeiten in dem Wandel bekennlicher Christen, sind zur Belehrung derjenigen geschrieben, welche Gefahr laufen, in denselben Versuchungen zu unterliegen. Die Erfahrungen des einen dienen als ein Leuchtturm, die andern vor den gefährlichen Klippen zu warnen.

Auf die Weise werden die Neze und Anschläge Satans bloßgelegt, die Wichtigkeit der Verbollkommnung eines christlichen Charakters betont, und auf die Mittel zur Erlangung dieses Zweckes hingewiesen. Dadurch zeigt Gott an, was vonnöten ist, seinen Segen zu erlangen. Viele sind geneigt, empörerische Gefühle aufkommen zu lassen, wenn ihre besondern Sünden gerügt werden. Der in diesem Zeitalter vorherrschende Geist sagt: „Prediget uns aber sanft, schauet uns Täuscherei.“ Jes. 30, 10. Aber der Geist der Weissagung redet nur die Wahrheit. Die Ungerechtigkeit nimmt überhand, und die Liebe in vielen, welche bekennen dem Heiland zu folgen, erkaltet. Sie sind der Gottlosigkeit ihres eignen Herzens gegenüber verblendet, und nehmen ihren

schwachen, hilflosen Zustand nicht wahr. Gott hebt nun aus Barmherzigkeit den Schleier und zeigt ihnen, daß ein Auge im Hintergrund wacht, welches ihre verborgene Schuld wahrnimmt und die Beweggründe ihrer Handlungen durchschaut.

Die Sünden der volkstümlichen Kirchen werden übertüncht. Viele ihrer Glieder ergehen sich in den größten Lastern, und sind durchsäuert von der Ungerechtigkeit. Babylon ist gefallen und ist ein Behältnis aller unreinen und feindseligen Vögel geworden. Die allerabstoßendsten Sünden unseres Zeitalters werden unter dem Deckmantel eines christlichen Bekenntnisses gepflegt. Viele erklären das Gesetz Gottes sei abgethan, und sicherlich ihr Wandel ist in Uebereinstimmung mit solchem Glauben. Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung, und folglich keine Sünde; denn die Sünde ist die Uebertretung des Gesetzes.

Der fleischliche Sinn ist Feindschaft wider Gott und empört sich wider seinen Willen. Lasset ihn einmal das Joch des Gehorsams abwerfen, so schlüpft er unwillkürlich in die Gesetzlosigkeit und das Verbrechen. Die Ungerechtigkeit nimmt überhand unter denjenigen, welche großartige Behauptungen aufstellen, sie hätten als Christen vollkommene Freiheit. Ihr Betragen ist dem Herrn ein Greuel, und sie sind Mitarbeiter mit dem Feinde unserer Seelen. Das Licht der offenbarten Wahrheit ist von ihrem Blicke abgelenkt, und die Schönheit der Heiligkeit kommt ihnen nur wie ein Schatten vor.

Es ist zum Staunen, zu sehen, auf welch einem seichten Boden sehr viele ihre Hoffnungen auf den Himmel bauen! Sie spotten über das Gesetz des Ewigen, als ob sie ihm Hohn sprechen und sein Wort null und nichtig machen wollten. Sogar Satan selber, mit seiner Kenntniss des göttlichen Gesetzes, wollte es nicht wagen, die Reden zu führen, welche manche gesezesfeindliche Prediger von der Kanzel herab halten; doch er frohlockt über ihre Lästerungen.

Wenn die Kinder Gottes sein Verfahren mit ihnen anerkennen und seine Lehren annehmen wollten, so würden sie einen geraden Weg für ihre Füße finden, und ein Licht, das sie durch alle Finsternis und Entmutigung hindurchbringen kann. David lernte Weisheit aus dem Verfahren Gottes mit ihm; und beugte sich in Demut unter den Heimsuchungen des Allerhöchsten, die über ihn ergingen. Die getreue Schilderung seines wahren Zustandes, durch den Propheten Nathan, machte David mit seinen eigenen Sünden bekannt, und half ihm dieselben abzulegen. Er nahm den Rat in Demut an und erniedrigte sich selbst vor Gott. „Das Gesetz des Herrn,“ ruft er aus, „ist ohne Wandel und erquicket die Seele.“ Ps. 19, 8.

Bußfertige Sünder haben keinen Grund zu verzweifeln, weil sie an ihre Uebertretungen erinnert, und vor der Gefahr gewarnt werden. Gerade diese Bestrebungen, um ihretwillen, zeigen, wie sehr Gott sie liebt, und sie retten will. Sie haben nur seinem Rate zu folgen, und seinen Willen zu thun, um das ewige Leben zu ererben. Gott setzt die Sünden seines irrenden Volkes vor sie, damit sie dieselben im Lichte göttlicher Wahrheit in aller ihrer Ungeheuerlichkeit sehen möchten. Dann ist es ihre Pflicht, ihnen auf immer zu entsagen.

Gott ist heute noch ebenso mächtig von der Sünde zu retten, wie er dies in den Zeiten der Patriarchen, des David, und der Propheten und Apostel war. Die zahlreichen in der heiligen Schrift berichteten Fälle, in welchen Gott sein Volk von ihrer eigenen Ungerechtigkeit befreit hat, sollten den Christen dieses Zeitalters begierig machen, göttliche Unterweisung zu erhalten, zugleich aber auch eifrig, einen Charakter zu vervollkommen, welcher die genaue Prüfung des Gerichtes aushalten kann.

Die biblische Geschichte richtet das ohnmächtige Herz wieder auf, mit der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes. Wir

brauchen nicht zu verzweifeln, wenn wir sehen, daß auch andere durch Ermutigungen gleichwie die unsrigen, sich hindurchgearbeitet haben, der Versuchung unterlegen sind, wie auch wir es waren, und trotz alledem wieder Boden gewonnen und endlich den Segen Gottes davongetragen haben. Die Worte der hl. Schrift trösten und ermutigen die irrende Seele. Wenngleich die Patriarchen und Apostel den menschlichen Schwächen unterworfen waren, so erlangten sie doch durch den Glauben einen guten Bericht, kämpften ihre Kämpfe in der Macht des Herrn, und siegten glorreich. So dürfen auch wir auf die Kraft des versöhnenden Opfers vertrauen und im Namen Jesu Ueberwinder sein. Die Menschheit ist eben menschlich über die ganze Welt hin, von der Zeit Adams herab bis auf die gegenwärtige Generation; und die Liebe Gottes durch alle Zeitalter hindurch ist ohne ihres Gleichen.



Die Prüfung unseres Glaubens.

Zur Zeit der Prüfung haben wir not, von einander ermutigt und getröstet zu werden. Die Versuchungen Satans sind jetzt stärker als noch je zuvor, denn er weiß, daß seine Zeit kurz ist, und daß sehr bald ein jeglicher Fall entschieden sein wird, sei es zum Leben, oder zum Tod. Es ist dies keine Zeit unter Entmutigungen und Prüfungen niederzusenken; sondern wir müssen unter allen Anfechtungen uns mutig aufrecht erhalten, und gänzlich auf den mächtigen Gott Jakobs vertrauen. Seine Gnade genügt für alle unsere Prüfungen; und wenngleich diese größer sind

als noch je zuvor, so können wir doch, wenn wir uns gänzlich auf Gott verlassen, jegliche Versuchung überwinden, und durch seine Gnade als Sieger daraus hervorgehen.

Wenn wir unsere Prüfungen überwinden und den Sieg über die Versuchungen Satans gewinnen, so bestehen wir die Probe, auf die unser Glaube, der weit köstlicher ist als Gold, gestellt wird, und wir sind stärker und besser vorbereitet, die nächste zu bestehen. Wenn wir aber unterliegen und auf die Versuchungen Satans eingehen, werden wir nur desto schwächer, erhalten keine Belohnung für unsere Prüfung, und werden nicht sowohl vorbereitet sein auf die nächste. Auf diese Weise werden wir schwächer und schwächer, bis wir nach dem Willen Satans gefangen gehalten werden. Wir müssen mit dem ganzen Harnisch Gottes angethan, und zu irgend einem Augenblick auf einen Kampf mit den Mächten der Finsternis vorbereitet sein. Wenn Versuchungen und Prüfungen über uns hereinbrechen, laffet uns zu Gott gehen, und mit ihm im Gebet ringen. Er wird uns nicht leer weg-senden, sondern wird Gnade und Kraft verleihen, zu überwinden, und die Macht des Feindes brechen. O, daß alle diese Dinge doch in ihrem wahren Lichte sehen möchten, und standhaft würden, wie die guten Streiter Christi. Dann würde Israel vorwärts rücken, stark in Gott, und in der Macht seiner Stärke.

Gott gab seinem Volke einen bitteren Kelch zu trinken, um sie zu reinigen und zu läutern. Es ist ein bitterer Schluck, und sie können sich denselben durch Murren, Klagen, und Unzufriedenheit noch mehr verbittern. Aber diejenigen, welche auf ihn die Weise empfangen, müssen einen weiteren Schluck nehmen, denn der erste hatte nicht die bezweckte Wirkung auf ihr Herz. Und wenn der zweite nicht die erwünschte Wirkung hat, dann müssen sie einen anderen nehmen, und noch einen, bis es die beabsichtigte Wirkung haben

wird, oder sie werden unreinen und unsittlichen Herzen bleiben. Dieser bittere Kelch kann durch Geduld, Ausdauer und Gebet versüßt werden, und kann auf die Weise seine bezweckte Wirkung auf die Herzen derjenigen haben, die ihn so annehmen, und Gott wird dadurch geehrt und verherrlicht werden. Es ist keine leichte Sache, ein Christ zu sein, angenehm vor Gott, und sein eigen. Der Wandel mancher, welche die gegenwärtige Wahrheit bekennen, ist nicht in Uebereinstimmung mit ihrem Bekenntnis. Sie haben sich eine allzuniedrige Richtschnur der Frömmigkeit gesteckt, und sie fallen tief unter die biblische Heiligung. Einige lassen sich auf eitele und unschickliche Unterhaltung ein, und andere lassen sich von der Selbsterhebung hinreißen. Wir dürfen nicht erwarten, uns selbst gefallen zu können, wie die Welt zu wandeln und zu handeln, ihre Vergnügungen mitzumachen, und uns der Gesellschaft derer zu erfreuen, welche von der Welt sind, und doch mit Christo in der Herrlichkeit zu regieren.

Wir müssen Teilnehmer sein an den Leiden Christi hienieden, wenn wir hernach seine Herrlichkeit teilen wollen. Wenn wir unser eigenes Interesse suchen, wie wir uns selber am besten gefallen können, anstatt zu suchen Gott zu gefallen, und seine köstliche, leidende Sache zu fördern, so werden wir Gott und die heilige Sache, welche wir zu lieben behaupten, entehren. Es bleibt uns nur eine kleine Spanne Zeit übrig, in der wir für Gott wirken können. Nichts sollte uns zu teuer sein, für das Heil der zerstreuten und zerrissenen Herde Jesu aufzuopfern. Diejenigen, welche einen Bund mit Gott machen, durch Opfer, in der Jetztzeit, werden bald heimgelacht werden an der reichen Belohnung teilzuhaben, und das neue Reich auf immer und ewiglich zu besitzen.

D laffet uns gänzlich für den Herrn leben, und durch ein wohlgerichtetes Leben und göttliche Rede zeigen, daß wir mit Jesu waren und seine demütigen und sanftmütigen Nach-

folger sind. Wir müssen wirken so lange es Tag ist, denn wenn die finstere Nacht der Trübsal und Angst kommt, wird es zu spät sein, für Gott zu wirken. Jesus ist in seinem heiligen Tempel, und wird jetzt unsere Opfer, unsere Gebete und die Geständnisse unserer Fehler und unserer Sünden annehmen, und wird alle Uebertretungen Israels vergeben, so daß dieselben noch ehe er das Heiligtum verläßt, ausgetilgt werden können. Wann Jesus das Heiligtum verlassen wird, werden diejenigen, welche heilig und gerecht sind, auch heilig und gerecht bleiben, denn dann werden alle ihre Sünden ausgetilgt und sie mit dem Siegel des lebendigen Gottes versiegelt werden. Aber diejenigen, welche ungerecht und unrein sind, werden dann auch unrein und ungerecht bleiben, denn dann wird kein Priester mehr im Heiligtum droben sein, ihre Opfer, ihre Gebete und ihre Bekenntnisse vor dem Stuhle des Vaters darzubringen. Was daher gethan wird, um Seelen vor dem kommenden Sturm des Zornes zu retten, muß gethan werden, ehe Jesus das Allerheiligste des Heiligtums droben verläßt.



Der Tag des Herrn ist nahe.

„**A**enn des Herrn großer Tag ist nahe; er ist nahe und eilet sehr. Wenn das Geschrei vom Tage des Herrn kommen wird, so werden die Starken alsdann bitterlich schreien. Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimms, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetters und Ungeßüms, ein Tag der Finsternis und Dun-

kels, ein Tag der Wolken und Nebel; ein Tag der Posaunen und Trompeten, wider die festen Städte und hohen Schlösser. Ich will den Leuten bange machen, daß sie umher gehen sollen wie die Blinden; darum, daß sie wider den Herrn gesündigt haben." Zeph. 1, 14-17.

„Zu derselben Zeit will ich Jerusalem mit Laternen durchsuchen; und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen, und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses thun.“ Zeph. 1, 12.

„Sammelt euch und kommt her, ihr feindseliges Volk; ehe denn das Urteil ausgehe, daß ihr, wie die Spreu bei Tage, dahin fahret; ehe denn des Herrn grimmiger Zorn über euch komme; ehe der Tag des Herrn Zorns über euch komme. Suchet den Herrn, alle ihr Elenden im Lande, die ihr seine Rechte haltet; suchet Gerechtigkeit, suchet Demut, auf daß ihr am Tage des Herrn Zorns möget verborgen werden.“ Zeph. 2, 1-3.

Wir sind dem Ende der Zeit nahe. Bereits lassen sich die Strafgerichte Gottes in der Welt sehen. Der Herr hat uns Warnung gegeben mit Bezug auf die bevorstehenden Ereignisse. Das Licht strahlt aus seinem Wort, wengleich Finsternis das Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker. „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen, . . . und werden nicht entfliehen.“ 1 Theff. 5, 3.

Es ist unsere Pflicht die Ursache dieser schrecklichen Finsternis zu ergründen, damit wir nicht den gleichen Weg einschlagen, auf welchem die Menschen diese so gewaltige Täuschung über sich gebracht haben. Gott hat der Welt Gelegenheit gegeben, seinen Willen zu lernen und demselben zu gehorchen. Er hat ihnen in seinem Wort das Licht der Wahrheit verliehen, ihnen Warnung, Rat und Ermahnung zugestellt; doch wenige nur wollen seiner Stimme gehorchen. Die Mehrzahl sogar

bekennlicher Christen, brüstet sich gleichwie die jüdische Nation vor alters mit ihren höheren Vorteilen, erstattet aber Gott nichts zurück, für diese großen Segnungen. In unendlicher Barmherzigkeit ist eine letzte Botschaft an die Welt gesandt worden, welche ankündigt, daß Christus vor der Thüre ist, und die Aufmerksamkeit des Volkes auf das gebrochene Gesetz Gottes richtet. Doch wie auch die Leute vor der Sündflut die Warnung Noahs verwarfen, so werden auch die wollüstigen Weltlinge der Jetztzeit die Botschaft der treuen Knechte Gottes verwerfen. Die Welt verfolgt unverwandt ihre Laufbahn, wie immer gänzlich eingenommen für ihre Geschäfte und Vergnügungen, während der Zorn Gottes bald die Uebertreter seines Gesetzes heimsuchen wird.

Im Hinblick auf die Gefahren, welche die Nachfolger Jesu um diese Zeit umgeben werden, warnte er sie in folgenden Worten: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Luk. 21, 34–36. Wenn die Kirche einen Lauf einschlägt, ähnlich dem der Welt, so wird sie auch das nämliche Schicksal teilen. Ja, noch mehr; da sie größeres Licht empfangen hat, wird ihre Strafe noch weit größer sein, als diejenige der Unbußfertigen.

Wenn wir bekennen mehr Wahrheiten zu besitzen, als irgend ein anderes Volk auf Erden, dann sollte aber auch unser Wandel und Charakter in Uebereinstimmung sein mit solch einem Glauben. Der Tag ist unmittelbar vor uns, wenn die Gerechten zusammengebunden werden, wie köstliche Getreidegarben, für die himmlischen Scheunen, während die Gottlosen wie das Unkraut, für das Feuer des letzten großen

Tages eingesammelt werden. Aber der Weizen und die Spreu wachsen zusammen bis zur Ernte. In der Berrichtung der täglichen Pflichten werden die Gerechten, bis aufs letzte, mit den Gottlosen in Berührung gebracht werden. Die Kinder des Lichtes sind zerstreut unter den Kindern der Finsternis, auf daß der Abstich von allen wahrgenommen werden kann. So sollen die Kinder Gottes die Tugenden des verkündigen, der sie berufen hat, von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. 1 Petri 2, 9. Die im Herzen glühende göttliche Liebe, die im Leben an den Tag gelegte enge Verbindung mit Christo, wird wie ein Blick in den Himmel sein, der den Weltmenschen gewährt wird, auf daß sie seine Vorzüge sehen und wertschätzen mögen.

Das Gleiche wird vom Gleichen angezogen. Diejenigen, welche aus derselben Quelle des Segens trinken, werden sich näher zusammendrängen. Die in den Herzen der Gläubigen wohnende Wahrheit wird zu gesegneteter und glücklicher Verbindung führen. So wird denn das Gebet des Herrn beantwortet, daß seine Jünger eins sein möchten, gleichwie er eins mit dem Vater ist. Um diese Einheit wird ein jegliches wahrhaft bekehrte Herz sich bestreben.

Mit den Gottlosen wird eine betrüglische Uebereinstimmung herrschen, welche nur teilweise einen ewigen Zwiespalt verdecken kann. In ihrem Widerstand gegen den Willen und die Wahrheit Gottes sind sie einig, während sie über jeglichen anderen Gegenstand gespalten und von Haß, Neid, Eifersucht und tödlichem Streit erfüllt sind.

Das reine und das gemeine Metall sind jetzt derart vermischt, daß nur das alles unterscheidende Auge des ewigen Gottes mit Gewißheit zwischen ihnen zu unterscheiden vermag. Aber der sittliche Magnet der Heiligkeit und Wahrheit wird zusammen das reine Metall anziehen, während es das gemeine und gefälschte abstoßen wird.

„Des Herrn großer Tag ist nahe; er ist nahe und eilet sehr,“ aber wo sehen wir den wahren Adventsgeist? Wer bereitet sich vor, in jener Zeit der Versuchung, die uns unmittelbar bevorsteht, zu bestehen? Manche, welchen Gott die feierlichen, heiligenden, prüfenden Wahrheiten für diese Zeit anvertraut hat, schlafen auf ihrem Posten. Sie sagen durch ihre Handlungen: Wir haben die Wahrheit; wir sind reich, und haben gar satt, und bedürfen nichts; wohingegen der treue und wahrhaftige Zeuge ihnen sagt: „Du weißt nicht, daß du bist elend, und jämmerlich, arm, blind, und bloß.“ Offenb. 3, 17. 18.

Ach, mit welcher Genauigkeit schildern diese Worte den gegenwärtigen Zustand der Gemeinde: „Du weißt nicht, daß du bist elend, und jämmerlich, arm, blind, und bloß.“ Warnungsbotschaften, welche der hl. Geist eingibt, werden von den Knechten Gottes gebracht; Charakterfehler werden den Irrenden vorgehalten; aber sie sagen: „Das ist nicht mein Fall; ich nehme die Botschaft, welche du bringst, nicht an. Ich thue das beste, was ich thun kann. Ich glaube die Wahrheit.“

Jener böse Knecht, welcher in seinem Herzen sagte: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ gab vor, auf Christum zu warten. Er war ein „Knecht,“ äußerlich dem Dienste Gottes geweiht, während er sich in seinem Herzen dem Satan ergeben hatte. Er verleugnet die Wahrheit nicht öffentlich, wie dies der Spötter thut, gibt aber in seinem Lebenswandel die Gesinnung seines Herzens zu erkennen — daß die Zukunft des Herrn noch lange hinaußert. Die Vermessenheit macht ihn sorglos betreffs seiner ewigen Interessen. Er nimmt die Grundsätze der Welt an, und folgt ihren Formen und Gebräuchen. Selbstsucht, Hochmut und ehrgeizige Bestrebungen sind vorherrschend. Indem er befürchtet, daß seine Brüder höher stehen könnten wie er, fängt er an ihre Versuche zu bekritleln und ihre Beweggründe anzugreifen. Auf die Weise

schlägt er seine Mittknechte. Indem er sich von dem Volke Gottes lostrennt, vereint er sich mehr und mehr mit den Gottlosen. Man findet ihn zusammen mit Schwelgern und Schlemmern — den Weltmenschen zugesellt und an ihrem Geiste teilnehmend. So wird er in eine fleischliche Sicherheit gewiegt, und von der Vergeßlichkeit, Gleichgültigkeit und Trägheit überwunden.

Der eigentliche Anfang des Uebels war eine Vernachlässigung der Wachsamkeit und des geheimen Gebetes, dann kam eine Vernachlässigung anderer religiöser Pflichten, und so wurde der Weg geöffnet für alle Sünden, welche folgten. Ein jeglicher Christ wird an sich die Verlockungen der Welt, die überlauten Klagen der fleischlichen Natur und die direkten Versuchungen Satans erfahren müssen. Keiner ist sicher. Gleichviel, was unsere Erfahrung gewesen sein mag, ungeachtet wie hoch unsere Stellung, wir haben not, beständig zu wachen und zu beten. Wir müssen täglich beherrscht werden von dem Geist Gottes, oder Satan wird über uns herrschen.

Die Unterweisungen des Heilandes an seine Jünger wurden zum Nutzen und Frommen seiner Nachfolger in jeglichem Zeitalter gegeben. Er hatte diejenigen im Auge, welche in der letzten Zeit leben sollten, wenn er sagte: „Aber hütet euch!“ Ein jeder hat die Aufgabe, die köstlichen Guadengaben des heiligen Geistes im Herzen zu wahren.

Satan wirkt mit unermüdllicher Ausdauer und gespanntester Energie, solche, welche sich als Nachfolger Christi bekennen, in seine Reihen zu ziehen. Er wirkt mit „allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verloren werden.“ Aber Satan ist nicht der einzige Arbeiter, durch den das Reich der Finsternis aufrecht erhalten wird. Wer auch immer zur Sünde verlockt, ist ein Versucher. Wer auch immer den großen Betrüger nachahmt, wird sein Gehilfe. Diejenigen,

welche ihren Einfluß dazu hergeben, ein schlechtes Werk zu unterstützen, verrichten Satans Sklavendienste.

Handlungen geben Grundsätze und Beweggründe zu erkennen. Die Früchte, welche manche tragen, die beanspruchen, Pflanzen des Herrn zu sein, geben sich nur als Dornen und Disteln zu erkennen. Eine ganze Gemeinde mag den ungerechten Wandel einiger ihrer Glieder entschuldigen oder billigen, aber solche Billigung ist kein Beweis, daß das Unrecht Recht ist. Man kann aus Holzapfeln keine Trauben machen.

Gott hat seinem Volke Warnung um Warnung erteilt und dessen Pflichten und Gefahren sind ihnen deutlich offenbart worden. Aber das weltliche Element hat sich zu stark erwiesen für sie. Gewohnheiten, Gebräuche und Moden, welche die Seele von Gott abführen, haben den Warnungen und Ermahnungen des heiligen Geistes zum Trotz, Jahre lang an Boden gewonnen, bis ihnen zuletzt ihre Wege recht dünkten in ihren eigenen Augen, und des Geistes Stimme kaum vernehmbar ist. Kein Mensch vermag zu sagen, wie weit er gehen kann in der Sünde, wenn er sich einmal der Macht des großen Betrügers hingibt. Satan fuhr in Judas Ischariot, und veranlaßte ihn, seinen Herrn zu verraten. Satan regte Ananias und Sapphira an, dem heiligen Geiste zu lügen. Diejenigen, welche nicht völlig dem Herrn geweiht sind, können verleitet werden, das Werk Satans zu thun, während sie sich trotzdem schmeicheln, im Dienste des Herrn zu stehen.

Deshalb sollte ein jedes die Ermahnung des Apostels beherzigen: „Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst.“ 2 Kor. 13, 5. Um die Wärme und Reinheit christlicher Liebe zu unterhalten, ist eine beständige Aushülfe der Gnade Christi vonnöten. Ist jegliches Mittel in Anwendung gebracht worden, „daß euere Liebe je mehr und mehr reich werde,“ „daß ihr prüfen möget,“ was das Beste sei, . . . und erfüllt werdet mit den Früchten der Ge-

rechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch, zur Ehre und Lobe Gottes?" Phil. 1, 9. 10.

Viele, welche fest einstehen sollten für die Gerechtigkeit und die Wahrheit, haben Schwäche und Unentschlossenheit an den Tag gelegt, welche die Angriffe Satans ermutigt haben. Diejenigen, welche verfehlen, in der Gnade zu wachsen, und nicht suchen, die höchsten Errungenschaften in den göttlichen Dingen zu erlangen, werden unterliegen.

Diese Welt ist dem Christen ein Land von Fremdlingen und Feinden. Es sei denn, daß er zu seinem Schutz die vollständige Rüstung Gottes nimmt, und das Schwert des Geistes handhabt, so wird er das Opfer der Mächte der Finsternis werden. Der Glaube aller wird auf die Probe gestellt werden. Alle werden geprüft, wie Gold im Feuer geprüft wird.

Die Gemeinde besteht aus unvollkommenen, irrenden Menschen, Männern und Frauen, welche die beständige Übung der Verträglichkeit und der Liebe nötig machen. Wenn sich ein weltlicher Geist in die Gemeinde einschleicht, folgen Entfremdung, Tadelsucht, Streit und Ungerechtigkeiten. Wäre da weniger Predigen seitens Leuten, welche in Herz und Leben ungeweiht sind, und mehr Demütigung der Seele vor Gott, dann dürften wir auch hoffen, daß der Herr helfen und alle Abtrünnigkeit heilen würde. Vieles Predigen der letzteren Zeit erzeugt ein Gefühl falscher Sicherheit. Wichtige Interessen in der Reichs Sache Gottes können nicht weislich gehandhabt werden von jenen, welche so wenig wirkliche Verbindung mit Gott gehabt haben, wie dies mit manchen Predigern der Fall ist. Solchen Männern Gottes Werk anzuvertrauen, ist wie wenn man Kindern große zur See gehende Schiffe anvertrauen wollte. Diejenigen, welche himmlischer Weisheit ermangeln, die ohne die lebendige Macht Gottes sind, sind nicht tüchtig, das Evangeliumsschiff sicher zwischen Eisbergen und durch Stürme hindurch zu steuern. Gottes Volk macht

heftige Kämpfe durch, aber in ihrer Gefahr wollen viele sie Händen anvertrauen, welche sie sicherlich zu einem Brack machen würden. Es thut not, daß jetzt ein tüchtiger Lootse an Bord ist; denn wir nähern uns dem Hafen. Als ein Volk sollten wir das Licht der Welt sein. Aber ach, wie viele sind thörichte Jungfrauen, die kein Del in ihren Gefäßen mit ihren Lampen haben. Möge der Herr aller Gnade reich an Erbarmen, voller Vergebung, sich deshalb der Seinen annehmen und sie erretten, damit sie nicht zu Grunde gehen mit den Gottlosen!

In diesen Zeiten des Kampfes und der Aufsechtung hat man alle Stützen und allen Trost vonnöten, den gerechte Grundsätze, unerschütterliche religiöse Ueberzeugungen, die bleibende Versicherung der Liebe Christi, und eine reiche Erfahrung in göttlichen Dingen bieten können. Man erreicht die volle Höhe von Männern und Frauen in Christo Jesu nur dann, wenn man unverwandt in der Gnade wächst.

Wie sollen die blinden Augen aufgethan, und der geistliche Verstand erleuchtet werden? Die Sünde muß gekreuzigt werden. Eine vollständige sittliche Erneuerung muß durch den heiligen Geist bewirkt werden. Wir müssen die Liebe Gottes bei lebendem, bleibendem Glauben besitzen. Dies ist das im Feuer durchläuterte Gold. Wir können es einzig nur durch Christum erlangen. Ein jeglicher aufrichtige und ernste Forscher wird Theilhaber der göttlichen Natur werden. Seine Seele wird von dem stärksten Verlangen ergriffen werden, die Fülle jener Liebe zu erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt; indem er in dem göttlichen Leben Fortschritte macht, wird er auch besser imstande sein, die hebenden, veredelnden Wahrheiten des Wortes Gottes zu fassen, bis er durch Schauen umgestaltet wird, und imstande ist das Ebenbild seines Erlösers widerzustrahlen.

Vorbereitung auf Christi Wiederkunft.

Glauben wir von ganzem Herzen, daß Christus bald kommen wird, und daß wir jetzt die letzte Botschaft der Gnade haben, welche der schuldigen Welt je gegeben werden wird? Ist unser Beispiel, was es sein sollte? Zeigen wir durch unseren Lebenswandel und unsere heilige Rede denen um uns her, daß wir der herrlichen Erscheinung unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi entgegen sehen, der diese nichtigen Leiber verklären wird, daß sie ähnlich werden seinem verklärten Leibe? Es droht Gefahr, daß wir diese Dinge nicht glauben und einsehen, wie wir sollten. Diejenigen, welche die wichtigen Wahrheiten, welche wir bekennen, glauben, sollten ihren Glauben auch bethätigen. Da ist gänzlich zu viel Haschen nach Vergnügungen und Dingen, welche die Aufmerksamkeit in der Welt beanspruchen; die Gedanken läßt man sich allzuviel mit Kleidung beschäftigen, und die Zunge ist nur zu oft mit leichtfertigen, unnützen Reden beschäftigt, welche den Glauben Lügen strafen, denn solcher Wandel ist nicht himmlisch, und doch sehen wir dem Heiland von dort entgegen.

Engel wachen über uns und behüten uns; wir verursachen diesen Engeln oft Pein, indem wir uns in loser Rede sowie in Scherzen und Spässen gehen lassen, oder in einen gleichgültigen, abgestumpften Zustand versinken. Wenngleich wir hie und da einen Versuch machen mögen, den Sieg zu erlangen und ihn wirklich davontragen, so bestehen wir dennoch nicht die Prüfung unseres Glaubens, welcher köstlicher ist denn Gold, wenn wir den Sieg nicht behalten, sondern wiederum in den nämlichen sorglosen und gleichgültigen Zustand verfallen, nicht imstande, Versuchungen auszuhalten und dem Feinde Widerstand zu leisten. Wir leiden nicht um Christi willen, noch rühmen wir uns der Trübsal.

Es herrscht ein großer Mangel an christlicher Standhaftigkeit und grundsätzlichem Gottesdienst. Wir sollten nicht suchen, uns selbst zu gefallen oder unser Ich zu befriedigen, sondern Gott zu verehren und zu verherrlichen, und in allem, was wir thun und sagen, einzig seine Verherrlichung im Auge zu haben. Wenn wir die folgenden wichtigen Worte so recht tief uns ins Herz einprägen und uns derselben allezeit erinnern wollten, so würden wir nicht so leicht der Versuchung zum Opfer fallen, und unsere Worte wenige und ausgewählte sein! „Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Jes. 53, 5. „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht, von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Matth. 12, 36. „Du Herr siehest mich.“

Wir könnten nicht an diese wichtigen Worte denken, noch uns die Leiden ins Gedächtnis zurückrufen, welche der Herr ausstand, damit wir arme Sünder Vergebung erlangen und Gott erlöst werden möchten durch sein allerköstlichstes Blut, ohne eine heilige Scheu sowie ein ernstes Verlangen zu fühlen, um seinetwillen zu leiden, der so viel für uns gelitten und ausgestanden hat. Wenn unsere Gedanken bei diesen Gegenständen verweilen, so wird das liebe Selbst mit seiner Würde gedemüthigt, und eine kindliche Einfalt, welche die Zurechtweisung seitens anderer ertragen kann und nicht leicht Anstoß nimmt, an seine Stelle treten. Dann wird kein Selbstwille sich hereindrängen, die Seele zu beherrschen.

Des wahren Christen Freuden und Trost werden und müssen im Himmel sein. Die hungrigen Seelen, welche die Kräfte der zukünftigen Welt gekostet, und himmlische Freuden genossen haben, werden sich nicht mit irdischen Dingen zufrieden geben. Solche werden genug zu thun finden

in ihren freien Augenblicken. Ihre Seelen werden sich zu Gott hingezogen fühlen. Wo ihr Schatz ist, da wird auch ihr Herz sein und süße Gemeinschaft halten mit dem Gott, den sie lieben und anbeten. Sie werden ihre Vergnügen in der Betrachtung ihres Schazes — der heiligen Stadt, der erneuten Erde, ihrer ewigen Heimat finden. Und während sie sich mit jenen Dingen beschäftigen, welche erhaben, rein, und heilig sind, wird der Himmel nahe gebracht werden, sie werden die Macht des heiligen Geistes fühlen, welcher sie mehr und mehr der Welt entwöhnt, und sie ihren Trost und ihre Hauptfreude in den himmlischen Dingen, ihrer lieblichen Heimat, finden läßt. Sie werden so sehr zu Gott und dem Himmel angezogen werden, daß nichts ihre Gedanken von dem großen Vorhaben abbringen kann, sich der Seele Seligkeit zu sichern, und Gott zu ehren und zu verherrlichen.

Indem ich einsehe, wieviel für uns gethan worden ist, um uns auf dem richtigen Wege zu halten, bin ich veranlaßt, auszurufen: O welche Liebe, welche wunderbare Liebe, hat der Sohn Gottes für uns arme Sünder! Sollten wir stumpfsinnig und gleichgültig sein, wenn alles für unser Seelenheil gethan wird, das gethan werden kann? Der ganze Himmel nimmt an uns Anteil. Wir sollten beständig auf der Hut sein den Hohen und Erhabenen in allem zu ehren, zu verherrlichen und ihm zu huldigen. Unsere Herzen sollten sich in Liebe und Dankbarkeit ihm zuwenden, der so voller Liebe und Erbarmen gegen uns gewesen. Wir sollten ihn ehren mit unserm Wandel, und mit reiner und heiliger Rede, weil wir von oben geboren sind, und diese Welt nicht unsere Heimat ist, sondern wir Gäste und Fremdlinge sind, die ein besseres Land suchen.

Viele, welche den Namen Christi bekennen, und behaupten auf sein baldiges Kommen zu warten, wissen nicht, was es ist, um Christi willen zu leiden. Ihre Herzen sind nicht

unterwürfig durch die Gnade, und dem eigenen Wesen nicht abgestorben, wie es sich auch oft auf verschiedene Weise zeigt. Zugleichzeit reden sie von Prüfungen, die sie haben. Aber die Hauptursache ihrer Anfechtungen ist ein ununterworfenes Herz, welches das eigene Selbst so empfindlich macht, daß man ihm oft in die Quere kommt. Wenn solche einsehen könnten, was es heißt, ein demüthiger Nachfolger Christi zu sein, so würden sie anfangen mit allem Ernst zu wirken und recht anfangen. Sie würden von vorne herein dem eigenen Wesen absterben, dann beharrlich im Gebet sein, und eine jegliche Leidenschaft des Herzens zügeln. Lasset euere Selbstzuversicht und euere Selbstgenügsamkeit fahren, und folget dem sanftmüthigen Vorbild. Behaltet Jesum allezeit in euren Gedanken, daß er euer Beispiel sei, und ihr könnt nicht umhin in seinen Fußstapfen zu wandeln. Sehet auf Jesum, den Anfänger und Vollender eueres Glaubens, der um der ihm vorgesezten Freude willen, das Kreuz erduldet und der Schmach nicht achtete. Er erlitt das Widersprechen der Sünder wider ihn selber. Er war einst um unserer Sünden willen demüthig, ein erwürgtes Lamm, von Schmerzen geplagt, geschlagen und gemartert.

So lasset uns denn freudig etwas erdulden um Jesu willen, das eigene Ich täglich kreuzigen, und Teilnehmer der Leiden Christi hienieden werden, damit wir auch zu Teilnehmern seiner Herrlichkeit gemacht werden können, gekrönt mit Herrlichkeit, Ehre, Unsterblichkeit und ewigem Leben.

